<36604882270010

<36604882270010

Bayer. Staatsbibliothek

Oec. 591.

Th^{6} 2735^{2}

Oeconomia. De apum natura, deque earum regendarum ratione A27.

~~Oec. per. N. 117.~~

R

Plan

der Fränkisch-physicalisch-öconomischen

Bienen-Gesellschaft,

Zu glücklicher Errichtung der nützlichsten Schwarm- und Magazin-Bienen, auch möglichster Erleichterung der Bienenzucht überhaupt; worinnen alle practische Handgriffe, insonderheit für den Landmann, auf eine seinen Umständen gemäße leichte, und aller Orten und Gegenden nachahmliche Weise, auf alle Zeiten zugleich aufs vortheilhaffteste und dergestalten eingerichtet worden, daß nicht nur keine Bienen mehr umgebracht, sondern alle Schwärme sowohl als Mutter-Bienen glücklich erhalten und in kurzer Zeit Honig und Wachs zum wahren Profit gemacht werden kan, wornach nun nicht nur in Franken, sondern überall, an allen Orten und Enden, auch wo noch meistentheils die sogenannten Klotzbeuten oder große hölzerne Stöcke in mühsamen Gebrauch sind, zu weit größerm Nutzen jede Zucht eingerichtet werden mag;

herausgegeben von

Johann Leonhard Eyrich

hochfreyherrl. Seckendorffis. Pfarrer in Ezelheim rc.

Anspach,

verlegts Jacob Christoph Posch,

1768.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Protinus aëru mellis, coeleſtia dona,
exequar: hanc etiam Mecaenas aſpice
partem.

Dem Reichsfrey
Hochwohlgebohrnen Freyherrn
Herrn
Willhelm Friederich,
Freyherrn
von Benckendorff,
Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht zu
Anspach Hochbetrauten Geheimden Rath,
Cammer-Präsidenten und
Landschafts-Directori rc.

Meinem gnädigen Herrn

Reichsfrey Hochwohlgebohrner Freyherr
Gnädiger Herr Geheimder Rath,
Hochbetrauter Herr Cammer-Präsident und Landschafts-Director!

Ewr. Hochfreyherrl. Excellenz gegenwärtigen practischen Plan unserer errichteten Fränkischen physicalisch-öconomischen Bienen-Gesellschaft unterthänig zuzuschreiben, habe ich zu viele Bewegungs-Gründe vor mich, als daß ich erst noch lange mit Furcht und

Zweiffel kämpfen solte. Der vortrefliche, hochansehnliche und landkundbare Character Ewr. Hochfreyherrl. Excellenz überhaupt, und insonderheit in Förderung des wahren Wohls des ganzen Staats! die erhabene wahre Menschen-Liebe, eines jeden Schicksal erträglicher zu machen! der ausnehmend gnädige und holde Beyfall einer guten Sache, welcher, als die stärkste Triebfeder, alles an dem Uhrwerk menschlicher Handlungen in Bewegung setzet, und das Feuer gesellschäftlicher Bemühungen also anfachet, daß es durch Reihen und Glieder dringet! und endlich diese unsere gute Sache selbst! das sind die Haupt-Reize zu meiner außerdeme höchststrafbaren Unternehmung.

Dieser gesellschäftliche Plan ist eine Frucht der erhabenen Gesinnungen und preißwürdigen Denkungs-Art Ewr. Hochfreyherrl. Excellenz, eines so verehrungswürdigen Förderers der nützlichen Gelahrtheit, welche ich hiermit im Nahmen unserer Societät Hochdenenselben unterthänig zu widmen habe; ingleichen ein Beweißthum der jetzigen guten Lage unserer gemeinnützlichen Sache, wornach die in so vielen Ländern theils unerkannte theils ohnabänderlich und schmerzhaft verlohren gegangene Reichthümer der über alles gütigen Natur in dieser Rucksicht, glücklich und leichte, auch nach Möglichkeit, erhalten und zum wahren Vortheil des Staats öconomisch behandelt werden können. Ob

wir nun gleich noch mancherley Versuche, zum höchsten Gipfel der Sache zu gelangen, werden veranstalten müssen, so werden doch diese practische Handgriffe einsweilen hinlangen, dem Verderben der Zucht zu steuren, die Zucht selbst auf die gewährigste Weise zu vermehren und zum wahren Vortheil auf die Zukunft zu erhalten. Dieser Plan ist endlich eine Erfüllung der patriotischen Wünsche des vortreflichen fränkischen Bienen-Meisters und ein Kennzeichen der glücklichen Vereinigung derer berühmtesten Kennere unseres geliebten Frankenlandes zu gleicher und gemeinnützlicher Absicht.

Hoch-

Hochwohlgebohrner Freyherr!

Gnädiger Herr Geheimder Rath,

Hochbetrauter Herr Cammer-Präsident und Landschafts-Director!

Ewr. Hochfreyherrl. Excellenz geruhen also in dieser Aussicht Sich unser Unternehmen gnädig wohlgefallen zu lassen, da sich unsere gute Sache dann erst mit Nachdruck, ja mehr als sie selbst empfiehlet, und in solcher alleinigen Rucksicht alle Gliedere unserer Societät auf die Zukunft angefeuret werden, ihr Pfund hierinnen doppelt wuchern zu lassen,

der

der ich mit der vollkommensten Ehrfurcht und Respect verharre

Reichsfrey
Hochwohlgebohrner Freyherr
Gnädiger Herr Geheimder Rath,
Hochbetrauter Herr Cammer-Präsident und Landschafts-Director,

Ewr. Hochfreyherrl. Excellenz

unterthänig. gehorsamster Diener
Johann Leonhard Eyrich,
Past. und der fränkis. phys. öcon. Bienengesellschaft Secretarius.

Vorrede.

Es erscheinet hiermit, im Nahmen Gottes, der practische Plan unserer Fränkisch-physicalisch-öconomischen Bienen-Gesellschaft, wobey man sein Haupt-Absehen auf den Landmann gerichtet und auf eine mühsame Weise Kunst und Natur also vereiniget hat, daß nunmehro der Landmann den leichtesten Weg auf diese oder jene Weise findet, nicht nur eine ihm selbst beliebige Anzahl Schwärme anzuschaffen und zu erhalten auch glücklich zu vermehren, sondern

auch den daraus zu schaffen möglichen Nutzen, ohne gewöhnliche und höchstbedauerliche Umbringung seiner Stämme, und noch darzu solchen wohl im erstern Herbst bey nur etwas gutem Jahre zu erleben.

Es sind nur zweyerley Wege und Mittel vorhanden, zeitige baldige und nutzbare Schwärme zu bekommen und sie also gut auf ohndenkliche Zeit zu erhalten, und denen sämtlichen Unbequemlichkeiten, die sich ohnumgänglich bey der alten äusserst schlecht behandelten Bienen-Zucht aller Orten und Enden finden, völlig leichte und sicher vorzubeugen und auszuweichen, wie in der hiernächst folgenden Einleitung zwar kurz aber doch ausführlich gezeiget worden und überall ganz wohl einzusehen ist und von Kennern überall als wahrhaftig erfunden wird.

Man wundere sich nicht, daß wir der alten Bienenzucht ein solch schlechtes Lob spre-

sprechen; man fordere auch von dem Landmann, wegen seiner täglichen und gewöhnlichen Arbeit keine Verbesserung einer solchen ungemein nützlichen Beschäftigung. Es gehöret hierzu ein besonderer Trieb, auch mehr Einsicht, als mancher vermuthen solte; manche Muse zum Nachdenken und dergleichen zur Practic; nebst einem standhaften Muth, bey umschlagenden und mißlingenden Versuchen, die doch gleichwohl, wegen des allgemein möglichen Nutzens, der sich beym Gelingen sichtbar auf ganze Länder so leichte erstrecket, miteinander patriotisch zu wagen sind.

Die gewöhnliche, und in den mehresten Ländern viele Aehnlichkeit habende alte Zucht, ist in alle Wege eine äußerst schlechte Zucht. Wir wollen vorjetzt nicht insbesondere derer großen hölzernen Stöcken und ihren gemeinsamen Unbequemlichkeiten Erwähnung thun, deren wir in vielen

Zuschriften und Aeusserungen sogar mancherley vorfinden, sondern nur der Zucht in Körben gedenken, und so viel tausend Klagen hören, die uns von der schlechten Behandlung nur allzusehr überführen.

Vorm Jahr hat mein Stand Bienen, heist es durchaus, so und so viel gewogen, heuer muß er gefüttert werden; und im Frühjahr klingts noch elender: er ist eingegangen. Er muß eingehen. Es ist keine Möglichkeit, daß ein noch so guter Bienen in einem schlechten Jahr, das auf ein gutes fället und noch darzu in einem Mißjahre in gutem Stand erhalten werden solte, so lange man nicht nach den Ursachen forschet, woher es kommen möchte und so lange man nicht die gehörige Anstalten trifft. Es bleibt alsdann freylich ganz natürlich bey dem Sprichwort der alten: **Ein Bienen und Schaaf wird nur einmahl gut; ein fetter Bienen**

und ein fettes Schwein müssen geschlachtet werden. Warum aber? man sehe die Einleitung an, und unsern ganzen Plan in seinem Lichte ein, und seye so patriotisch, und gebe der Wahrheit den ungeschminkten Beyfall.

Ists wohl möglich, wenn man erst den allgemein schlechten Zustand der Schwärme in schlechten Zeiten betrachtet, darein sie durch ihre Eigenthümer und Besitzere gesetzet werden, solche schlechte Bienen zu behalten? Nimmermehr! man würde thöricht handeln, wenn man versuchen wolte, dergleichen äußerst schlechte Waare durchzuwintern. Es bleibt dabey, so lange man die Schwärme also behandelt, wie sie behandelt werden, so muß man die schlechten und auch die allerleichtesten fortschaffen, und dieses bey Zeit thun, um nur einen geringen Vortheil zu erhalten. Nun sagt man durchgängig,

aber zu späte: Es wäre viel besser gewesen, meine Bienen wären beym alten geblieben; ich hätte klüger gethan, wenn ich keinen Nachschwarm eingefaßt hätte; heuer haben sich die Bienen verschwärmet, sie sind keinen Pfifferling werth. Wäre solches Schwärmen allgemein, und stellete nicht hier und dar noch ein Mutterstamm sein Schwärmen zu solch gefährlicher Zeit von selbsten ein, so liefe ein ganzes Land in augenscheinlicher Gefahr, um allen Samen von Bienen zu kommen und wenn man erwäget, wie auf die bedauerlichste Weise die allerbesten und wichtigsten Stämme noch überdeme mörderlicher Weise umgebracht werden, so muß man sich wundern, daß die Bienen-Zucht nicht schon längst einen gänzlichen Untergang erlitten; dann mit keinem Vieh, mit keiner einzigen Sache in der Welt, die noch

lange nicht so leichtlich so großen Nutzen schaffet, gehet man so schlecht und ohnüberlegt um, als mit dem nützlichen Haußgesind, der edlen Biene.

Man muß ein für allemahl auch bey dieser Beschäftigung seine Vernunft zu rathe ziehen, weil ohne Vernunft schlechterdings nichts geräth. Wenn die Natur der Bienenzucht, die sich in allen Ländern gleich ist, zusammen nach allen Umständen und Vorfallenheiten ausgespähet ist, so wird sich eine Auskunft finden lassen, auch hier dem sich eräugenden Schaden vorzubeugen und den möglichen Nutzen zu schaffen. Es werden also Handgriffe erfordert, die zum Vortheil der Natur nöthig und ohnumgänglich, doch so leichte einzurichten seyn, daß sie die Einsicht des Landmanns keinesweges übersteigen; denn es fallen solche Umstände bey der Zucht der Bienen vor, die natürlich

und ohne Kunst nicht abzuändern möglich sind. Künsteln! ja das ist gar nichts für den Landmann; kopfzerbrechende Arbeit, die über deme vielleicht noch zu viel Mühe machet und die zu andern Geschäften nöthige Zeit hinwegnimt, und endlich wohl nicht zum Zweck führet! Gedult! der Landmann soll ein für allemahl nichts, auf Hofnung, daß es gut thun möchte oder nicht, probiren; er soll keine Zeit verliehren, sondern mehr ersparen, als er gedenkt; er soll nichts nachsinnen; das Schwere, das Gekünstelte soll völlig weggelassen und Natur und Kunst also vereiniget seyn, daß er dabey nicht das geringste auszusetzen noch einzuwenden haben wird. Der Landmann hat noch weit schwerer zu begreiffende Sachen zu verrichten, und wir dürfens ihm gar wohl zutrauen, daß diese wenige Handgriffe von ihme so leicht als gerne nachgemacht werden, je augenscheinlichern Nutzen er dabey hat.

Den

Den erstern Weg auf die leichteste und beste Weise Schwärme zu bekommen und aufs nützlichste zukünftig zu erhalten, findet man hier in unserm Plan nicht nach allen seinen Umständen und Vorkehrungen, sondern in unserm **Entwurf zur vollkommensten Bienenpflege**, welcher bey dem S. T. Herrn Post-*Secretario* Ludwig in Hof, imgleichen und insonderheit bey Herrn Hof-Buchhändler und Verleger Poschen in Anspach und beyläufig beym *Autore* zu haben, daher wir jedweden Liebhaber dieses edlen und nützlichen Insects nur allezeit dahin verweisen, wenn man sich darauf in dem Plan als auf die Grundlage beziehet; den zweyten, mit Natur und Kunst so leichtlich zu betrettenden Weg aber findet man in unserm also erfahrungsmäßig und erprobten Plan, daß es nun jedweden Bienen-Freund frey stehet, wenn und was für einen Schwarm er

ziehen will. Wenn Gottes allwaltende Güte nur halbewege ein Jahr beschehret, das vom Thau der Morgenröthe triefet, so hat man gewonnen, und ist sogar in mißlichen Zeiten vorbereitet, den nur möglichen Nutzen zu ziehen und der gemeinhin bedrohlichen Gefahr auszuweichen. Und das betrift die Schwärme. Wie gelangt man aber zum Nutzen der Zucht, zum Honig und Wachs? Auf sehr baldige und leichte Weise. Es müssen Magazine errichtet werden, oder damit es deutlicher werde, man muß einige Sätze oder Körbe miteinander vereinigen, und diese Sätze nicht mehr schwärmen lassen; man muß die ältesten und obersten Sätze alle Jahre hinwegnehmen und ohne Töden der Bienen reinen Profit machen und die leichten Vorschriften dabey in acht nehmen, so ists zum Nutzen und wahrem Vergnügen geschehen. Alles dieses nun miteinander ist so leichte

vor-

vorgearbeitet und auch beschrieben, daß kein Anstand genommen werden kan, selbst Hand anzulegen und es glücklich nachzumachen.

Um nun solchen Vortheil gemeinnützig zu machen, so hat sich eine große Anzahl Bienen-Freunde, von allerley Stand, Geschäfte und Gewerbs, gleich der in der Oberlausiz und in eben der Absicht zusammen patriotisch verbunden, in Frankenland diese nützliche Bienen-Zucht mit vereinten Kräften zum allgemeinen Nutzen zu verschönern und allgemein zu machen, deren Gesetze und Absicht noch besonders, samt dem Inhalt aller hohen Ehren und ordentlichen Mitgliedern, dem geneigtesten Publico hiernächst Auszugs weise mitgetheilet werden sollen. Es werden daher alle und jede Liebhabere und Kennere dieser edlen Bienen-Zucht in der Nähe und Ferne hiermit gebührend eingeladen, an unsern Verbin-

bindungen und Absicht den nemlichen patriotischen Antheil zu nehmen. Man wird, wie bereits geschehen, von Secretariats wegen, einlauffende Briefe, Anfragen, Aufgaben, Aufsätze, Erläuterungen, Verbesserungen, und nützliche Vorschläge zur Zucht, nicht nur gehörig und ohne Anstand beantworten, sondern nach Befund und Urtheil der Societät, dergleichen rühmlichst in unsern künftigen Abhandlungen bekant machen, es mögen die Objecte physicalisch oder öconomisch seyn, wenn sie nur dieses Feld angehen, so dienen sie zur Absicht in dem weitläuftigsten Umfang genommen. Es werden zu dem Ende in unseren beeden jährlichen Conventen und Zusammenkünften, am Fastnachts-Donnerstag und am Pfingst-Donnerstag jeder Mitgliedere jährlicher Zustand ihrer Schwarm- und Magazin-Bienen, den sie schriftlich einliefern und

mit

mit Urtheilen begleiten werden, nach allen Umständen der Zeit und Gegend und übrigen Behandlung collegialisch betrachtet, daraus ein vollständiger Auszug gemacht und so fort dem Publico nützlichst bekant gemacht. Es werden von verschiedenen Gliedern neuere Proben gemacht und deren möglich scheinender, ja höchstwahrscheinlicher Erfolg in Zukunft berichtiget, um zu zeigen, daß geschickter Practicorum gemeinsame Bemühung von großem Gewichte und Nachdruck seye. Wie vieles Lob gebühret nun und in Zukunft nicht dem großen Kenner der nützlichen Gelahrtheit, dem Herrn Pfarrer Schirach zu Kleinbauzen, dem würdigen *Secretaire* jener hochansehnlichen Societät? Wir würden die Pflichten getreuer Schüler verkennen, wenn wir Seiner hier nicht öffentlich und rühmlichst gedächten; denn wir sind nun in den Stand gesetzt, durch

Dessen

Dessen getreulichster und ausführlichen Vorschrift viel weiter zu gehen, als man glauben möchte. Wir sind unbekümmert, ob nun ein Bienen schwärmen mag oder nicht? ob er weisellos werde oder nicht? ja endlich ob er auch zu alt seye, daß auch in diesem Falle glücklich zu helfen, haben wir aus vielfachen heurigen Proben, deren in diesem Plan umständlich gedacht worden. Solten wir nur einiger massen mit diesem Plan genutzet haben, so wären wir vergnügt und auch zugleich auf die Zukunft angefrischet, mit neuem Muth und Vergnügen unsere gemeinsame Kräften zum Nutzen und Wohl des Publici in dieser Sache aufzuopfern, die wir uns zum geneigtesten Wohlwollen bestens empfehlen.

Einleitung.

Eine Hauptsorge, eine, auf alle Zeiten und Umstände, mit wahrem Vortheil aufzustellende Bienenzucht, in den besten Stand zu setzen und zu erhalten, ist, ihrem Volk eine nach allen Umständen proportionirliche Wohnung je und allewege zu geben. Auf solches durchaus proportionirliches Behältnis kommt, nach dem Urtheil aller Kennere und Practicorum, alles an, sowohl den nur möglichen öconomischen Vortheil zu erhalten, als auch allen andern Gefahren leichte und sicher auszuwei-

chen, die sich in disproportionirlichen Behältnissen gemeiniglich zu eräugen pflegen.

Sind die Behältnisse zu groß, so erstrecket sich der damit verbundene ohnumgängliche Schade nicht allein auf die Mutterstämme, sondern auch auf deren fortgeschickte neue Schwärme gleich stark, und zwar in kurzer Zeit also bedauerlich gewiß, daß sie beede, wo nicht bald völlig zu Grunde gehen, dennoch mit gar keinem guten Erfolg behalten und behandelt werden können.

Hat man das Glück oder Unglück, einen dergleichen gewöhnlichen zu großen Mutterstamm zu überkommen, der an Volk und Gewürk, gleich guter Beschaffenheit zu seyn scheinet, so darf er nur einen oder den andern neuen Schwarm von sich lassen, wie er solches in gut und schlechten Jahren, bald und auch späte zu thun pfleget (denn wenn gleich einige lange Zeit und viele Jahre gar nicht schwärmen, so hats beynahe nebst andern, die nehmlichen Ursachen,) so wird er in kurzer Zeit also entkräfftet, daß er, sogar in

guten Jahren, alle Hände voll zu thun hat, sich selbst, auf einen darauf erfolgenden lauen und feuchten Winter, zu versorgen und zu erhalten. Gehen seine Schwärme gar in schlechten Jahren fort, so ists für den Mutterstamm insonderheit um so gefährlicher, je stärker dieser abgehende Schwarm erfunden wird; je mehr er Mitgifft an Honig bekommt, und je mehr fleißige und dem Mutterstamm höchstnöthige Arbeiter, zur eigenen sorgsamen Erhaltung dadurch entzogen werden. Hieraus entspringen ganz gewöhnlich allerley üble Folgen für den Mutterstamm, darunter nur die hauptsächlichsten diese sind:

1) Im Sommer Gefahr zu lauffen, daß Würmer und Motten in ein nicht gehörig besetztes Gebäude eingesetzt, und ein solch gefährlicher Feind in dem Busen beherberget und ernähret wird, der durch seine gewaltige Vermehrung dergleichen geschwächte Stöcke oder Körbe, wo nicht völlig zu Grunde richtet, dennoch also beunruhigt, daß er wenig Vortheil mehr

schaffen kan. Die Schwäche des Volks samt dem disproportionirlichen Behältnis alleine sind die Haupt-Ursachen der Ueberhandnahme eines so gefährlichen und nicht leichte zu vertilgenden Feindes, der in guten volkreichen und proportionirlichen Behältnissen nimmermehr zur Macht kommen, folglich nicht nach Vermögen schaden kan, wie solches alle achtsame Bienen-Freunde erkennen werden.

2) Im Herbst Gefahr zu lauffen, von denen alle Umstände, Stärke und Schwäche besonders ausspähenden Raub-Bienen, um also geschwächte und disproportionirlich stehende Mutterstämme zu kommen, da sie mit nicht gewähriger Macht, der Wuth dergleichen Feinde, bey sonst so leichter als gewissen Beyhülfe, Einhalt zu thun vermögen, folglich oftmals mit ihren rauberischen mörderlichen Feinden gemeinsame Sache zu machen, und ihren eigenen Vorrath berauben zu helfen, vermüssiget werden;

3)

3) Im Winter Gefahr zu lauffen, in solch schlecht besetzten disproportionirlichen, nicht durchzuwärmen möglichen Behältnis, wo nicht gar zu erfrieren, dennoch also zu vermotten, daß mit Grunde gar wenig nützliche Hofnung gemacht werden mag. Das Schwärmen der Mutter ist in kurzer Zeit eingestellet, und wohl gar ihr Schicksal entschieden, das für den Besizer in allem Betracht und Aussicht bedauerlich ist.

Wie siehet es dann mit denen fortgeschickten jungen Schwärmen aus? Es ist ein öfters wahres Unglück für sie, wann sie durch ein oder den andern günstigen Umstand verleitet, sich zum frühzeitigen Schwärmen angeschicket haben; denn statt diesen Vortheil wahrzunehmen, steüst man ihre Eilfertigkeit und guten Willen, uns zu nutzen, mit einer öfters dermassen ungeheuren Wohnung, darein füglich zwey ganzer Metzen Getraid gefast werden können, (wann auch einige um ein Drittheil geringer noch sind,)

dahinein aber eben so viel Bienen gehörten, wann sie mit wahrem Vortheil haussen solten.

Man glaubt insgemein, und durch tausend widrige Erfolge noch nicht aufmerksam gemacht, geschweige überzeuget, daß die Erstern Schwärme schlechterdings die besten auch grösten, folglich in die grösten Behältnisse am aller vortheilhaftesten zu setzen wären. Sie brauchen allerdings und ohne allen Streit eine ihren Umständen gemäße grössere Wohnung, oder eigentlicher und ohne Mißverstand zu reden, eine geräumigere Wohnung als ihre späteren Nachschwärme; Allein hat man denn nun auch ausgemacht und mit Erfahrung berichtiget, welcherley Wohnungen für spätere Nachschwärme gerecht, proportionirlich, und, welches ohnumgänglich zugleich nöthig, welcherley Behältnisse der möglich-schlechten und guten Witterung, der Größe der Mutterstämme und Beschaffenheit der Gegend gemäß aufzustellen sind? Hierauf wird das

das meiste zur glücklichen und natürlichen Schwarmzucht ankommen!

Sobald der Nachschwärme Behältnisse regulirt und auf alle Vorfallenheiten eingerichtet sind, sobald hat man ein beyläufiges Maas für die Vorschwärme und ihre Eräugnisse, und gleichwohl wird erst ein Mißjahr den ächten Maasstab liefern, von was Größe die Körbe sowohl für diese bedenkliche als bessere Zeiten, auch jedesmahlige Schwärme einzurichten sind.

Weilen nun aber keine Witterung, mit allen denen zur Zeit habenden noch zu weitschüchtigen Regeln der Aehnlichkeit durchaus vorher zubestimmen, so müssen die jedesmahligen Wohnungen der Schwärme also eingerichtet werden, daß sie sich allemahl auf die schlechteste Zeit und beyläufige Stärke oder Schwäche derselben schicken, das ist, bey sich eräugenden guten Zeiten und übrigen Umständen leichte und schicklich, und nach und nach vergrößert werden können, um in schlechten Zeiten aller sonst gewöhnlichen Gefahr

sicher vorzubeugen, und in guten Jahren den ergiebigen nur möglichen Nutzen zu erhalten. Wird man diese so natürliche und höchstnothwendige Veranstaltungen länger verkennen, so wird man überall der Natur der Zucht noch den vorigen Tort und der Klugheit den unleidentlichsten Gewalt anthun, und diesem äusserst schlechten Verhalten gemässe Erfolge schlechtweg zu gewärtigen haben.

Man mache nicht den zuvoreilig scheinbaren und alles Unglück schaffenden Einwurf: daß doch gleichwohlen von guten zeitigen Schwärmen dergleichen große Behältnisse öfters vollgebauet und mit gutem Nutzen aufgestellet worden! Dieser Nutzen ist nur auf eine kleine Zeit scheinbar, und, der nöthigen Bestimmung nach, weit füglicher ein wahrer Schade zu nennen, weil er in kurzer Zeitfolge so wenig Vortheil schaffet, verlöschet und gänzlich wieder verschwindet. Gesetzt auch, man habe eines solchen Behältnisses Honig und Wachs zu sich genommen, so ists mit Hinrichtung seines Volks, und so vieler

ler von ihme möglichen Schwärme geschehen! folglich nur allzutheuer erkauft.

Wie sehr selten bauet sich ein dergleichen bey guten Jahren erhaltener Schwarm in dem ersteren Jahr sein so großes Behältnis also voll, als sichs zu seinem wahren Vortheil gehörete? und wie oft muß er nicht erst im zweyten Jahr seinen Bau in gehörigen Stand setzen? trift nun nicht wieder ein gutes Jahr ein, und ein solcher Mutterstamm lässet ohngefähr einen Schwarm von sich, wie es gar oft geschieht, aber gemeiniglich zu spat, so ist er in alle obige bedenkliche Umstände gesetzet, und der fortgegange Schwarm in noch grösserer Gefahr sich auf den Winter zu verproviantiren und, zu erhalten. In Summa: Gründe und Erfahrungen fordern gleich stark ein für allemahl aller Orten und Enden eine dem Schwarm und seinen Umständen gemäße durchaus proportionirliche Wohnung, wenn man anders den gehörigen Nutzen von ihnen erhalten und dem gewöhnlichen Schaden vorbeugen will.

Wie groß müssen denn nun die Körbe seyn, die in Gemäßheit der gewöhnlichen, und nach den Umständen mit nur möglichem Erfolg zu Schwärmen herzurichten sind? Da sie sich vornemlich auf Mißjahre schicken müssen, um der daher zu entstehen pflegenden allgemeinen Noth und Gefahr vorzubeugen, Nutzen und Absicht zu erreichen, so ists sehr wohl gethan, diese Schwarm-Körbe, darein die Bienen zu fassen sind, die natürlich und ohngekünstelt gehen sowohl, als die künstlich durchs Ablegen gemacht werden, lieber etwas zu klein als zu groß zu geben, alleine die heilsame Anstalt zu treffen, daß dergleichen auf Mißjahre gerichtete Schwarm-Körbe auf bessere Zeiten schicklich vergrössert werden können. Wie sind denn auch solche natürliche Schwärme zu behandeln und durchaus an und herzurichten? Davon lese man unsern Entwurf zur vollkommensten Bienenpflege, weil so viel als nöthig dort zu finden.

Wann ein und dem andern das innere Gerüst zur nöthigen Befestigung in sich selbst

zu

zu umständlich, auch das Untersetzen ganzer Körbe auf den jedesweiligen Nothfall zu beschwerlich wäre, so nehme man im letztern Fall nur halbe Körbe große Sätze, die mit einem ordentlichen Boden und Ausschnitt, wie die Körbe versehen sind, und im erstern Fall lasse man, wie in unseren Plan weiter zu finden, das innere Gerüst hinweg und seine Körbe desto fester als gemeiniglich geschiehet, also Bund auf Bund einbinden, und mit starken inwendigen hölzernen gewöhnlichen Creutzen versehen, so wird man zur Noth bey Vereinigung einiger solcher Sätze auch auskommen, bis man etwa genöthiget werden mögte, dennoch auch hierinnen zu folgen oder, nach längerer Hand, gar neue Körbe zu schaffen. Wie aber, sind denn diese Körbe nicht zu klein? oder nicht noch zu groß in Mißjahren? Die getreueste Lehrmeisterin, die Erfahrung wird zeigen, daß sie ohnumgänglich von solcher Größe seyn müssen und kaum ein und den andern Zoll größer, das ist höher oder weiter aufzustellen sind. Man hat dieses in so vielen Proben

aus=

ausgemacht, daß hieran gar kein Zweifel mehr ist. Man kan sich seine Körbe ja leichtlich grösser machen, wenn es noth thut, aber schwerlich verringern.

Es soll in unsern zukünftigen Abhandlungen das natürliche Schwärmen, wie es nach unserm Entwurf behandelt wird, so umständlich mit alle seinen Eräugnissen beschrieben werden, daß man augenscheinlich den Nutzen solch proportionirter Körbe sehen kan, zugleich auch insbesondere, um wie viele Wochen es ehender geschehe, als in der zweyten und dritten Gattung von Körben, um desto pünctlicher jederman von der Gleichheit der Körbe mit den Schwärmen zu überführen, die nun überal mit einer geringen Zugab oder Abnahm auf alle Gegenden und nach dem Verhältnis der jedesmahligen Mutter-Stämme leichtlich zu berichtigen ist.

Innhalt

des ganzen practischen

Plans.

I. Capitel.

Von Anschaffung und Beschaffenheit der Körbe, woraus man mit Vortheil neue Schwärme ziehen kan.

§. 1.

Beschaffenheit der Gegend, wo Bienen nützlich zu halten; auf was für simple und einfältige Weise solche erkannt werde. pag. 1

§. 2. Was für Körbe zu Mutterbienen ausgesucht und darzu zu bestimmen sind. 8

pag.
§. 3. Behutsamkeit und Vorsicht im Einkaufen. 9
§. 4. Von was für einem Alter sie seyn dürfen, um denen gewöhnlichen Unbequemlichkeiten vorzubeugen. 12
§. 5. Beyläufige Erkundigung ihres vorherigen Zustandes zu Beurtheilung ihrer Güte. 15
§. 6. Warum kein Schwarm am Baum zu kauffen, wenn er auch noch so frühzeitig gekommen. 17
§. 7. Unter welchen Vorkehrungen nachbarliche Bienen zu kauffen und aufzustellen; Beurtheilung und Berichtigung des bekanten Sprichworts: von Nachbarn muß man keine Bienen kauffen: sie thun nicht gut. 20

II. Capitel.

Von Beschaffenheit der Körbe, ingleichen der mit Schubläden versehenen Untersatzbrettern, darein und darauf in den ersten Zeiten des Frühjahrs die erstere Art Ableger oder junge Schwärme gemacht werden.

§. 1.
Ursprung dieser ungemein nützlichen Erfindung und allererster Stoff darzu vom Herrn Schubart. 26

§. 2.

pag.

§. 2. Nachahmung in der Nieder- und Verschönerung in der Oberlausitz nach dem Maas der Klotzbeuten; endlich nach den Körben eingerichtet. 30

§. 3. Bedenken des Herrn Past. Wilhelmi in Diehsa über das Ablegen in die Klotzbeuten und ohnüberwindliche Schwürigkeiten wegen ihrer ungemeinen Größe. 33

§. 4. Vortheile und ohnvergleichlicher Nutzen dieser Erfindung bey proportionirlichen Körben und Behältnissen. 38

§. 5. Wie verschieden das Ablegen, und von was Größe und Proportion die Körbe seyn müssen, darein sie kommen nach dem Maas der gewöhnlichen 2c. 39

§. 6. Wie? und Wenn? das erstere Ablegen geschieht und warum sie insonderheit proportionirlich zu setzen und nur allmählig zu vergrössern. 40

§. 7. Eigentliche und sehr leichte Zurichtung der Körbe hierzu. 41

§. 8. Weitere Ausführung, auch Beschreibung einer sehr nützlichen und leicht zu machenden Flugthür auf alle Vorfallenheiten. 43

§. 9. Derselben leichte Behandlung und Nutzen im Winter. 45

pag.

§. 10. Warum ein Untersatz-Deckel auf obige Weise gegeben wird. 46

§. 11. Practische Zurichtung und leichte Verfertigung desselben. 47

§. 12. Wie das Ersäufen, Erkranken und Sterben der Biene in der Schublade verhütet wird. 48

§. 12. Nutzen desselben beym Räumen und Abwendung der Motten. 49

§. 14. Dessen Flugschiene und bequeme Beschaffenheit. 50

III. Capitel.

Von den eigentlichen Handgriffen, auf die leichteste Art aus den Körben Ableger zu machen oder junge Schwärme zu ziehen.

§. 1.

Beschreibung der Oberlausitzer Brut und Weiselkästgen. 52

§. 2. Wird fortgesetzt. 54

§. 3. Wird besetzt. 55

§. 4. Die Behandlung des Mutterstocks oder Stand-Bienen wird beschrieben. 56

§. 5. Transplantation oder eigentliches Ablegen, nach der Oberlausitzischen Art. 57

§. 6.

pag.

§. 6. Wie mühsam solche schöne Bemühung für den gemeinen Mann, und wie durch Abstraction auf die leichteste Weise zu helfen. 57

§. 7. Wie es eigentlich anzufangen. 58

§. 8. Daß das Ablegen ganz nicht gefährlich seye. 59

§. 9. Zubereitung der Mutter- oder Stand-Bienen, die Operatur zu erleichtern. ibid.

§. 9. Wie würklich diese geringe Bemühung leichtlich für jedermann, und nützlich, auch wenn solche am Tage vorgenommen wird; endlich wie ein eigensinniger, zur Noth, das Untersatzbrett samt seiner Schublade weglassen könne. 61

§. 10. Wenn der Alte zur Operation zugerichtet, und 62

§. 11. Wie derselbe erkundiget werde. 63

§. 12. Was für Brut fast zu aller Jahrszeit im Stamm? welche zum Vorhaben nutze oder nicht? 64

§. 13. Wie man nicht ohnumgänglich die vielerley Arten der Brut zu Erzeugung des Weisels brauche. 65

§. 14. Wie die eigentliche Hauptbrut beschaffen seyn müsse, die zur Absicht und Erzeugung des Weisels gehört. 66

pag.

§. 15. Wird näher beschrieben und der neuesten Entdeckung des Herrn Pfarrer Schirachs gedacht: daß die Königin nach Belieben aus dreytägiger Brut ausgewählet und organisiret oder zur Königin präparirt werde. Einfluß daher in das Oeconomische der Zucht. 67

§. 16. Absonderung und Aushebung, auch Einsetzung der Brut. 68

§. 17. Wird fortgesetzt. 69

§. 18. Wie viel nach den Umständen am Volk mitgenommen werde. 70

§. 19. Ohnschädlichkeit, und augenscheinlicher Nutzen, dieses Raubes, für den Mutterstamm und Standbienen. 71

§. 20. Nothwendigkeit des Verschmierens und vortreflicher Erfolg daher. 73

§. 21. Wird fortgesetzt und zugleich gezeigt, wohin beede, alt und jung, zu stellen. Ansetzen, Zuschluß und Versieglung auch Ausbrütung des Weisels. ibid.

§. 22. Geschicktes und ohnschädliches Versetzen des Alten. 75

§. 23. Zweyte Zucht und abermahliges Ablegen; Zustand und Behandlung, auch ohnerwarteter, gleichwohl ganz gemeiner Erfolg. 76

pag.
§. 24. Vorsorge vor die neuen und jungen Schwärme. 78
§. 25. Behutsamkeit bey Eröfnung der Schublade. 79
§. 26. Warnung vor überflüßiges Brut-Einsetzen. ibid.
§. 27. Vorsicht gegen die Rauberey. 81
§. 28. Dergleichen gegen kalte Nächte. 82
§. 29. Ohnnöthiges und schädliches Einsperren beym Ablegen aus den Körben. ibid.
§. 30. Baldige Erholung des Alten; vorliegender dritter Schwarm aus eben dem Stand Bienen, woraus schon jedesmahlen 2. Schwärme gezogen worden; Abnahm desselben und Aufstellung, zu Verhütung der Faulheit oder Wegziehens. Nutzen daher für die ganze Zucht. 83
§. 31. Weitere Veranstaltung und Herstellung dieses dritten Schwarms. 85
§. 32. Wird fortgesetzt. 86
§. 33. Zustand des Alten nach dieser nutzbaren Vorkehr. 87
§. 34. Weitere Behandlung des Mutter- oder Stand-Bienen. 88
§. 35. Abermahlige nützliche Verrichtung, bey den deutlichen Kennzeichen eines weiteren Schwarms. 89

pag.

§. 36. Haupt-Anmerkung hierbey. 90

§. 37. Warum der Alte gleichwohl noch starke Schwärme liefert und liefern kan. 91

§. 38. Wie und wohin dergleichen zu fassen. 92

§. 39. Schwärme der Ableger, ob, auch wohin sie zu fassen; wie solche verhindert oder auch heimgeschaft werden. 93

§. 40. Verjüng- und Verneuerung alter Stand-Bienen und Mutter-Stämme, auch Beybehaltung derselben zum zukünftigen fernern Ablegen oder Schwarm-Zucht. 94

§. 41. Einem Weiselloßen Stamm in wenigen Minuten sicher und glücklich zu helfen; Unvergleichlichkeit dieser Erfindung. 95

§. 42. Kennzeichen, daß ein Stamm Weisellos seye. 96

§. 43. Anwendung, und summarische Wiederholung derer gesamten geringen Bemühungen und Handgriffe; Einfluß aufs Ganze, zum Nutzen und besserm Verständnis vor den Landmann. 98

§. 44. Wie man nun auch zum Nutzen und Haupt-Absicht der ganzen Bienen-Zucht auf die beste Weise komme. 100

§. 45. Eifer wider das mörderliche Töden und Umbringen der nützlichsten Bienen, einer allgemeinen Land-Plage. ibid.

§. 46

pag.
§. 46. Des Herrn von Reaumurs Urtheil hierüber. 101
§. 47. Wird fortgesetzt, und 102
§. 48. Mit Gründen unterstützt. 103

IV. Capitel.

Von Errichtung gemeinnützlicher Magazine überhaupt und insonderheit.

§. 1.
Warum eine gute Anzahl Bienen zu halten. 105
§. 2. Möglichkeit eines zeitlichen, leichten und nutzbarlichen Schnittes. 106
§. 3. Gedde mühsames und kostbares Magazin. ibid.
§. 4. Palteauisches Magazin; dessen Zeichnung und Beschreibung, mit Anmerkungen versehen nach dem Sächsischen Bienen-Vatter und Fränkischen Bienen-Meister. 108
§. 5. Eigene Proben damit und Verbesserungen. 109
§. 6 - 9. Wird fortgesetzt, berichtiget oder nach unsern Körben gerichtet, und zum Vergnügen und Veränderung gehalten. 110
§. 10. Der Madame Vicat verbessertes palteauisches Magazin; ähnliche Errichtung aus den bekannten gebräuchlichen hölzernen Untersätzen. 112

pag.

§. 11. König- und Cordemannische vortrefliche Erfindungen und derselben große Aehnlichkeit mit den fränkischen Magazinen; Bedenken darüber. 114

§. 12. Anmerkungen aus der Erfahrung bey solchen erstern und noch nicht völlig zum Ziel treffender Anstalten. 116

§. 13. Fränkische vorläufige Erfindung und genetische Beschreibung der nothwendigen Entstehung dergleichen Magazinen überhaupt, so bald man sich entschließt keine Bienen umzubringen. ibid.

§. 14. Vergleichung der bekant gewordenen König- und cordemannischen Erfindungen mit den unsrigen; Urtheil der vortreflichen Oberlausitzischen Societät hierüber. 118

§. 15. Genauere Beschreibung der König- und cordemannischen Erfindungen. 119

§. 16 - 24. Wird fortgesetzt und mit erfahrungsmäßigen Anmerkungen versehen. 120

§. 25. Allgemeiner Nutzen dieser vortreflichen Magazine 131

§. 26. Später Ertrag und langsamer Vortheil davon. 133

§. 27. Mühe und Gefahr in Mißjahren. 134

§. 28.

pag.

§. 28. Beyläufige nähere Berichtigung der Sprichwörter: Ein Bienen wird nur einmahl fett, ein fettes Schwein und Bienen müssen geschlachtet werden. 136

§. 29. 30. Erstere natürliche und weit bequemere und insonderheit proportionirliche Magazin-Errichtung. 137

§. 31. Zweyfacher Nutzen verbesserter und proportionirlicher Magazine, theils zu leichterer Errichtung, theils zum zeitigeren Schnitt zu gelangen. 142

§. 32. Nützliche Proportion der Körbe zum natürlichen Schwärmen in den schlechtesten und mißlichen Zeiten und leichte Vorbereitung zu Magazinen. 141

§. 33. Wird fortgesetzt.

§. 34. Mißlicher Zustand der Alten; Vortreflichkeit der neu proportionirten Zucht. 143

§. 35. 36. Verhalten in guten Jahren. 144

§. 37. Errichtung der zweyten Art proportionirlicher Magazine. 146

§. 38. Vortreflicher Zustand unserer also behandelten Magazine in guter Zeit. 147

§. 39. Weiteres Verhalten in guten Jahren. 148

pag.

§. 40. Errichtung einer beyläufigen besondern Art von Magazinen, und deren Behandlung in guten und schlechten Jahren. 148

§. 41. Errichtung der dritten Art von Magazinen. 149

§. 42. Wie zu verfahren, wenn sie in die erstere Sorte von kleinen Körben gefaßt worden, um daraus Magazine der dritten Art zu errichten. 150

§. 43. Fortgesetzte Errichtung der Magazine von der dritten auch vierten Art. 151

§. 44. Zeitiger Schnitt der ersteren Art im kommenden Herbst. 152

§. 45. Zeitiger und baldiger Schnitt, auch Behandlung der zweyten Art von Magazinen. 154

§. 46. Schnitt und Behandlung der dritten Art. ibid.

§. 47. Vorkehrungen im kommenden Frühling bey den verschiedenen Magazinen. 155

§. 48. Anmerkung zu leichterer und dauerhafterer Verfertigung und Zurichtung der Körbe zu Magazinen insonderheit für den Landmann. 156

§. 49. Vorschlag ohne Cylinder oder der innern Walze oder runden Holz, auch ohne andere dem Landmann hinderliche Umstände Magazin-Körbe zuzurichten, daß sie sich nicht verziehen, säcken oder krum lauffen und schief werden. 157

§. 50. Noch andere Magazine aus den gewöhnlichen viereckigten hölzernen Untersätzen; Be-

denk-

pag.

denklichkeit und Abänderung, wenn sie allzugeräumig wären, nach dem Maas unserer gewöhnlichen Körbe. 158

§. 51. Würklich also errichtete und Anmerkungen darüber. 160

§. 52 Leichtere Untersätze für die Mutterstämme nach dem Schwärmen, um solches zu verhindern. 161

§. 53. Anmerkungen hierüber. 162

§. 54. Ohnmöglichkeit anders als mit Magazinen nützlich in der Zucht zu verfahren; summarische Wiederholung aller Umstände bey den Magazinen zum leichteren Verständnis überhaupt. 163

§. 55. Summarische Vorkehr und Behandlung im Frühling. 165

§. 56. Dergleichen im Herbst; beyläufige Anmerkung: daß die Bienen sich nur nach dem Verhältnis ihrer angewiesenen Arbeit, und nicht nach der Maase ihres vorigen unproportionirlichen Behältnisses, in den Magazinen vermehren, und es ein grosser Unterschied zwischen der Vermehrung in den Magazinen und ordentlichen Körben seye, daß sie folglich niemahlen leichtlich zu volkreich werden. ibid.

pag.

§. 57. Warum die Mutter- und Stand-Bienen so selten in Untersätze, gleichwohl aber in Magazine, folglich in noch grössere Körbe und überdeme noch fleißiger arbeiten; Aufschluß dieses Räthsels. 167

§. 58. Wie alte Bienen-Körbe wiederum zu neuer Lebhaftigkeit Muth und Nutzen zu bringen. 171

§. 59. Fernere Anleitung hierzu. 172

§. 60 - 62. Große und augenscheinliche Beyhülfe honigreiche Sätze im Vorrath aus den Magazinen zu nehmen, und daraus die vortreflichsten Stand-Bienen oder auch Schwärme zu bereiten, überhaupt gezeigt. ibid.

§. 63. Ob durch betäubende Mittel nicht am leichtesten Ableger zu machen? wird versucht werden. 173

§. 64. Beschreibung solch betäubenden Gewächses ꝛc. 175

§. 65. Zubereitung desselben. 177

§. 66. Verrichtung selbst. ibid.

§. 67. Vereinigung zweyerley Bienenstöcke. 179

§. 68. Eigentlicher und nutzbarer Gebrauch abgehobener und aufbehaltener Magazin-Sätze, Stand- oder Schwarm-Bienen zu errichten. 180

pag.

§. 69. Noch weitere oder fernere Magazine mit ströhernen Untersätzen und derselben Aehnlichkeit mit der Madame Vicatischen. 183

§. 70. 71. Handgriffe, wie aus großen hölzernen Stöcken und dergleichen großen Körben mit weit mehreren Vortheil Ableger zu machen. 184

§. 72. 73. Wie solche füglich herzustellen. 186

§. 74. Anmerkungen darüber. 189

V. Capitel.

Errichtung und Beschaffenheit des Bienen-Standes für Schwarm- und Magazin-Bienen.

§. 1.

Ob man sich bey proportionirlichen Kosten, von eigentlicher Herrichtung eines guten Standes abschrecken lassen solle. 191

§. 2. Wie die Körbe, um Ordnung im Stand zu bekommen, ihre durchaus gehörige Grössen haben müssen. 192

§. 3. Nähere Anleitung zum Zweck. 193

§. 4.

pag.

§. 4. Eintheilung des Standes zu Schwarm- und Magazin-Bienen 194

§. 5. Ohnumgänglich nöthige Ableitung der Sonnenhitze zu gewissen Zeiten. 195

§. 6. Vorkehrungen am Stand bey den Magazinen. 197

§. 7. Unterricht und Vorschlag für den Landmann zum wohlfeilen Stand. 198

§. 8. Leichte Bekleidung und Ausfütterung desselben für den Winter. 199

I. Capitel.

Von Anschaffung der Bienen-Körbe, woraus man mit wahrem Vortheil junge Schwärme ziehen und erhalten kan.

§. 1.

Wir setzen hier zum voraus, daß die Gegend, allwo man Bienen halten kan, wenigstens halbweg gut seye. Daß sie aber hierzu tauglich und nützlich seye, kan ein jeder daraus leichtlich schließen und abmerken, wenn man sich erkundiget, ob denn vorhero schon in solcher Gegend hier und dar Bienen aufgestellet und gehalten worden. Findet man ein und den andern

Nachbarn und Bienen-Freund, so darf man sich nur beyläufig erkundigen, wie solche Stand-Bienen sich ohngefähr einige Jahre hindurch angelassen, wie offte sie insgemein geschwärmet und wie groß die Körbe insonderheit sind, daraus sie gegangen, ingleichen, in was für Größen von Körben die Schwärme gefaßt worden sind. Hieraus wird man gar leichtlich beurtheilen können, ob die Gegend selbsten Schuld an dem Mißrathen der Zucht seye, oder ihre Besitzere, daß sie würklich nicht besser stehen. Wenigstens wird doch der Stand-Bienen einige Jahre her das eine oder das andere wohl geschwärmet haben. Was das seltene Schwärmen betrifft, so ist es nicht so gleich, ja am allerwenigsten insgemein der schlechten Gegend, sondern vielmehr der in allzugroßen Behältnis stehenden Mutterstämmen und also würklich der schlechten Behandlung und Einsicht ꝛc. des Besitzers zuzuschreiben; denn in solch großen Behältnissen, sie mögen von Holz, Stroh oder etwas andern verfertiget seyn, schwärmen die Bienen in den besten Gegenden selten und in kurzer Zeit

gar

gar nicht mehr. Hat man sich des Schwärmens wegen, nach dieser simplen gleichwohl hinlänglich gegründeten Vorschrift erkundiget, so erforschet man weiter, wie schwer gegen den Herbst ein Schwarm, sowohl in guten als schlechten Jahren gewogen. Es muß doch zu guten Zeiten ein Vorschwarm zu 30. 40. 50. Pfund gewogen haben? Er mag nun ein oder das andere Gewicht gehabt haben, so ists eine gewisse Anzeige, daß solche Gegend allerdings zur Bienen-Zucht bequem seye. Es giebt über deme Gegenden, da die Schwärme weit mehreres wägen, und Stand- oder Mutter-Bienen gleichwohl, auch manchmahl nach zweymahligen Schwärmen, noch einen guten Winter-Vorrath behalten, wenn ein gutes und honigreiches Bienen-Jahr vorhanden gewesen. Dergleichen Gegenden sind solche, wo die honigreiche Fichte, Linden, Heidel- und guter Wießwachs vorhanden sind. Dieses betrift nun ganze Gegenden, wohin die Bienen refieren, was aber die bequeme Gelegenheit des Standes der Bienen bey den Wohnhäußern und Gärten selbst betrift, so muß man

mit Fleiß dahin sehen, daß die Bienen-Stände halb gegen Mittag und halb gegen Morgen mit den Bienen zu stehen kommen, und zwar um zweyerley Ursachen willen.

Erstlich, weil, wenn die Stände ganz gegen Morgen stehen, die Bienen gar zu frühzeitig aus ihrem Lager aufgewecket und zur Arbeit noch zu balde angefrischet werden, welches ganz gewaltigen Schaden, in etwas harten, kalten und nassen Frühjahren bringet. Die Sonne, so sie herausgelocket, darf nur zu halben Stunden in dergleichen rauhen Frühlings-Zeiten unter Wolken kommen, so erstarren sie zu hunderten, und wenn noch gar stürmendes Schnee- oder Regen-Wetter darzukommt, so sind sie hin, und werden ihre Ruckkehr miteinander vergessen. Das ist sehr bedauerlich, weil sie nun um diese Zeit ausgewintert und durchgebracht zu seyn scheinen, und gleichwohl aus einer blossen Unvorsichtigkeit des Bienenherrn gleichsam mit Gewalt zur Schlachtbank geliefert werden. Man kan diesen Schaden leicht berechnen, wenn man solche gemeiniglich unstäte Frühling findet; man

darf

darf nur seine Stöcke visitiren, man wird erstaunen, wie sie, statt daß sie mit jedem Tag zunehmen sollten, sichtbarlich abnehmen; man wird sie häufig auf den Hasel-Kätzgen und wohl selbst vermattet und mit halber Last versehen auf der Weyde oder Palmenbäumen finden, daran sie sich zwar einklammern, etwa auf Hoffnung besserer Witterung, gleichwohl aber, wenn solche fehl schläget, ganz gewiß umkommen. Es ist dieses eine noch niemahlen meines Wissens in Acht genommene Erfahrung, und Haupt-Ursache mit, warum gar öffters die Bienen so spät im Jahr, ja wohl gar nicht schwärmen, weil sie nicht zur Macht kommen können, und ihre so viele gegen Morgen stehende Bienen zu solchen harten Jahrszeiten zu Grunde gehen.

Zum andern dürfen die Bienen-Stände nicht gar gegen Mittag am wenigsten gegen Abend, und niemahlen gegen Mitternacht zu stehen kommen; weil sie alsdenn zu späte an die Arbeit gehen und folglich um so viel weniger Nutzen schaffen; ingleichen weil es ihnen im Sommer allzu heiß zugehet, darüber sie faul und träg wer-

den, besonders, wenn man keine Vorhänge oder Vorschußbretter anbringet, weswegen öfters alles Getäfel einstürzet und ganze Reihen Stöcke zu Grunde gehen. Stünden sie aber ganz gegen Abend, so liefen sie allzusehr Gefahr denen in unserm Erdstrich so gewöhnlichen Winden, Sturm und Ungewitter ausgesetzet zu werden, wowider man zwar tägliche aber vergebliche Sorge und Mühe anzuwenden haben würde; zugeschweigen, daß sie noch später als nöthig der erquickenden Sonne entbehren müßen und nur nach dieser Anlage zur Arbeit gehen würden. Es sind zwar noch mehrere Umstände zu betrachten, wenn man allem gewöhnlichen Ungemach vorbeugen will, weil man sie aber miteinander umständlich genug im Fränkischen Bienen-Meister beygebracht, so wollen wir den behutsamen Bienen-Freund auf das I. Cap. daselbst, welches von der vortheilhaften Lage der Bienen-Stöcke ausdrücklich handelt, Weitläuftigkeit zu vermeiden, verwiesen haben.

Nur einen Haupt-Umstand wollen wir noch erwähnen, weil er so gemein hier im Gang und

gleichwohlen äußerst schädlich ist. Es ist dieser: Man findet gar viele Bienen-Stände ohnmittelbar an den Häußern und Wänden angebracht, und zwar solcher Handwerks-Leute, deren Gewerb und Handthierung es mit sich bringet, daß sie vielen Rumor, Lermen, Tumult und Schlagen oder Erschüttern des ganzen Haußes machen müssen, welches einen großen Einfluß auf den Bienen-Stand zu aller Jahrszeit haben muß. Durch dergleichen Tumult, Stossen und Erschüttern leiden die Bienen augenscheinlichen Schaden, sowohl was die Jungen in den Cellen als die Alten selbst betrift. Was solche Beunruhigung im Winter für Gefahr nach sich ziehe, kan man noch leichter absehen. Man rucke daher mit seinem Stand um seines eigenen Nutzens willen vom Hauße hinweg, und beobachte dieses insonderheit an denen alles erschütternden Mühlen, weil es nimmermehr zur Absicht dienet und der Schaden recht handgreiflich ist.

§. 2.

Man sucht sich nun nach unserm **Entwurf zur vollkommensten Bienen-Pflege**, verbundener Absicht, bey dieser künstlichen doch allerleichtesten Schwarm-Zucht, ohne uns im geringsten zu widersprechen, weil dort von natürlichen Schwärmen hier aber von künstlichen gehandelt wird, man sucht sich, sagen wir, **den größten und schwersten Stand-Bienen aus**, und kauft solchen auf die redlichste Weise, entweder im Herbst, oder besser noch, gleich vor Bartholomäi-Tag, weil um diese Zeit von den mehresten Bienen-Liebhabern oder vielmehr Feinden der Bienen, die allerbesten, schwersten und allerleichtesten mörderlicher Weise abgethan, und mit Schwefel und Rauch hingerichtet werden, um auf eine solche undankbare und würklich schändliche Weise zum Honig und Wachs zu gelangen. Es finden sich zwar hier und dar noch zu Kauf feilstehende Stand- oder Mutter-Bienen; alleine selten sind sie von der allerschwersten und besten Gattung, die wir mit dem möglichsten Vortheil

und Nutzen nach der hierauf folgenden Vorschrift gebrauchen können. Je schwerer und grösser auch gewichtiger am Volk sie sind; je besser und schöner kan man hernach seine Schwärme davon erziehen. Es ist würklich nichts daran gelegen, ob sie auch einen Gulden im Ankauff mehr gelten solten, weilen man diesen Aufwand doppelt wieder im erstern Frühjahr erhält.

§. 3.

Man kauffe daher nicht nach der Wohlfeile, wenn man mit Nutzen und nach der besten Absicht Bienen halten will. Es bleibt darbey, daß unter zehen kaum einer einen wahren Vortheil schaffet, weil man zu viel Lehrgeld geben würde, hiermit zu Stand zu kommen, und schon ein guter Kenner dazu gehört, mit äusserster Mühe und gleichwohl oft vergebens solche schlechte Waare zu nutzen, und ein Anfänger durch den erstern Umschlag zu verdrießlich gemacht wird, neuerdings sich hiermit überhaupts abzugeben. Wer einen am Gewicht schwachen oder nicht völlig vollgebauten jungen Schwarm, oder einen zu alten

Stamm kauffet, der wird, wenn der Winter öfters lau und naß ist, oder auch hiesiger Gegenden ein zu warmer Nach-Sommer einfället, da sie nichts weiter auf dem Felde vorfinden, wohl den halben Winter hindurch füttern müssen, und am Frühjahr gleichwohl, nebst Mühe und Aufwand, Hopfen und Malz verlohren haben. Ein schwacher, auch nicht voll getäfelter, ferner öfters zu alter Bienen, hat den halben Frühling, ja wohl den ganzen Sommer zu thun, sich gehörig anzubauen, zu bevölkern und zu verstärken, so daß wegen gemeiniglich zu grossen Gehaußes oder Korbs die ganze Bienen oder Honig und Wachs-Erndte vorüber gehet, ehe er schwarmgerecht werden kan. Schwärmt er noch, so geschiehts also späte, daß er zu schwimmen und zu waden hat, wann er sich auch im besten Jahre herstellen und zum Wintern verproviantiren will, wenn er nicht gewöhnlich besonders in etwas schlechten Jahren samt dem Mutter-Stamm gar eingehet. Am besten Tuch verkauft man sich am wenigsten, wenns gleich noch halb so theuer als ein schlechteres ist, und so auch an den besten Mutter-Bienen

nen nicht. Solche Stämme oder Stand-Bienen nun, daraus mit wahrem Vortheil Junge gezogen werden sollen, müssen zum allerwenigsten 30. Pf. wägen, und wenn sie 40. 50. 60. haben, so ists noch einmahl so gut und kan der Nutzen daher, nach unserer Vorschrift ersehen werden. Was weniger am Gewicht, als 30. Pf. hat, das muß man zum natürlichen Schwärmen stehen lassen und damit verfahren, wie **im Entwurf** ꝛc. ꝛc. gezeigt ist, wenn man sie auch mit Vortheil benutzen will. Wir werden zwar zuletzt in unserm gegenwärtigen Plan eine Erfahrungsmäßige und wohl gegründete Anweisung geben, wie solche schlechte, nur zur Helfte gebauten Stöcke für die Zukunft zuzurichten und zu behandeln seyn; alleine es gehört gleichwohl nur ein besonderer Liebhaber hierzu, der sie auszuwintern sichs standhaft vorsetzet und sich Mühe und Arbeit nicht verdrießen lässet, und endlich gewärtiget, ob sie ihme in Zukunft schadlos halten. Dergleichen mühsame Pflege ist nicht leicht für jedermann, obwohl, wann sie recht veranstaltet wird, wahrer Vortheil damit verbunden ist.

§. 4.

§. 4.

Man kauffe die Stöcke nicht zu alt. Wir reden aus Erfahrung und wissen, was wir hier für Lehrgeld geben musten, ehe wir heuer erst ausgemacht, wie auch hierbey zu helfen: Ein, zwey, höchstens dreyjährig dörfen sie seyn, was darüber ist, ist vom Uebel. Es ist dieses, um der so gefährlichen Folge willen, für Anfänger, eine ungemein wichtige Warnung. Alte Stämme sind gemeiniglich schwache Stämme am Volk und nützlichen Gewicht. Es ist auch unter der Schwere des Getäfels ein ganz gewaltiger Unterschied, seine verschiedene Güte ohnerwogen. Altes Getäfel ist ungemein schwerer als junges oder neues. Man wird daher, wann man nur nach dem blossen Gewicht schlechthin kauffet und das Getäfel nicht betrachtet, gewaltig betrogen und heimgeschicket. Man muß überdeme auch die Zeit beym Bienen-Kauf wohl erwägen, weil solche sehr grossen Einfluß auf die Schweere und das Gewicht hat. Um Bartholomäi Zeit herum stecken noch die meisten Zellen voller Brut

und Würmer, die gewiß verursachen, daß die Körbe viel schwerer anzufüllen sind, als wenn man sie im October spät oder im November kauffet. Man kan daher so bald im Jahr nicht mit völliger Gewißheit sagen, daß ein Stamm sich ohne Futter einzusetzen, wintere. Daher kommts, wenn man die Brut und Würmer und deren Gewicht nicht wohl erwäget, daß in ohngefähr 14. Tagen hernach ein jeder Stamm um viele Pfunde weniger wieget, wenn seine Brut ausgelassen ist als vorhin, und gleichwohl ist man genöthiget, um diese frühe Zeit sich Stand-Bienen anzuschaffen, wenigstens zu bestellen, damit solche nicht umgebracht und man nicht gemüßiget werde, viel leichtere und alsdann auch schlechtere zu kaufen. Das Getäfelwerk, oder wie es sonst genennet wird, das Gewürk eines jungen Stamms ist gar leichte von eines alten seinem zu unterscheiden, denn das junge und neuere siehet weißlicht gelb, da das alte braun ja wohl schwarz, wie eine Kohle ins Gesicht fället. Daher kein Stamm gekauft wird, man habe ihn denn besichtiget.

Doch das ist nicht die einzige Folge alter Stämme, daß sie insgemein schwach am Volk zu seyn pflegen, weswegen sie so selten schwärmen, sondern ihre Feinde gewinnen gar leichtlich die Oberhand. Die Rauber, Motten und Reyhewurm setzen ihnen also zu, daß man alle Jahre genug mit ihnen zu thun haben, aber schwerlich alle diese und andere Uebel steuern wird. Sie stehen uns recht zur Plage und endlich nur zur Schande auf dem Bienen-Stand. Man schneidet zwar das von den Motten angegriffene Getäfelwerk insgemein heraus; alleine man kommt gewöhnlich zu späte und nicht so hoch, als sie sich angesetzet haben. Lässet man nur ein und den andern solchen Wurm im Stamm, wie gewöhnlich geschieht; denn sie wissen sich nach ihren Trieben schon solche Fugen auszulesen und also einzuspinnen, daß man Mühe hat, sie auszustöhren, so darf man nicht lange warten, so wird sich der Bienen-Wolf also vermehren und fest setzen, daß der Stock ganz gewiß ein und verlohren gehet. Ist ihme denn nicht zu helfen? Allerdings, wenn nur die Bienen proportionirlich gesezt werden,

und

und man sie endlich nach unserer ganzen Vorschrift behandelt.

§. 5.

Ist sonst beym Bienen-Kauf nichts mehr zu merken? Noch einer von den Haupt-Umständen muß in Acht genommen werden, worauf man insgemein gar nicht siehet, und der doch gleichwohl sehr beträchtlich ist, wie eine gegründete Erfahrung beweist. Es ist nicht genug, daß ein aufzustellender Stand Bienen jung und gewichtig seye; sondern man muß sich mit Fleiß erkundigen und beglaubigen lassen, ob er, vergangenen Sommer über, nicht zu sehr geschwärmet und sich durch viele gelassene Schwärme nicht zu sehr geschwächet habe. Je weniger er geschwärmet, und wenns auch dieses Jahr gar nicht geschehen wäre, wenn er nur jung und wichtig ist; je besser und volkreicher wird er seyn; denn wenn er gewichtig ist, und doch nicht geschwärmet hat, so hat er einen andern gewöhnlichen Fehler, weil durch tausenderley Zufälle seine Königin entweder verlohren gegangen ist, oder

Wetters wegen daheim geblieben und umgebracht worden. Je mehr er wird geschwärmet haben, und je später die Nachschwärme fortgegangen; je weniger Volk nach Proportion eines Behältnisses wird er zu Ausgang des Jahres vor sich haben; desto schwerer wird er, troz alles seines Vorraths, zu wintern seyn. Hier liegt der einzige Haupt-Grund, daß und warum öfters Körbe zu Ausgang des Winters vorgefunden werden, deren Volk zu Grund gegangen, ob sie gleich im Stamm oder Korbe einen sehr beträchtlichen Vorrath zurücke lassen. Aus Mangel an Nahrung ists augenscheinlich nicht geschehen, auch aus Mangel der Königin nicht; denn man findet oft nicht eine einzige Dröhne darbey, und gesezt auch, man fände ein und die andere, so ists nichts seltenes, daß nicht dann und wann eine über Winters im Stamme bleibet, wie wir aus genugsamer eigener Erfahrung wissen, und gehet der Stamm, wenn er auch Dröhnenreich und Weisellos seyn sollte, gleichwöhlen, wegen der Schwäche seines Volkes zu seinem also geschwächten Stamm, zu Grunde, aus blossem Mangel

gehöri-

gehöriger Wärme, da sich die Bienen im Winter wie bekannt, selbst einzuheitzen pflegen. Gesetzt endlich auch, daß er sich noch zur Noth wintere, so darf nur ein lockendes, das ist mit Sonnenschein, Nässe und Kälte abwechslendes Frühjahr erfolgen, so wird sein ohehin schwach- und geringes Volk also zusammen gehen, daß wenig Hofnung und Nutzen von ihme zu machen seyn wird. Auch hieraus siehet man die Nothwenkeit ein, warum überflüssiges Schwärmen gefährlich und zu große Körbe äusserst schädlich seyn.

§. 6.

Viele kauffen sich zur Schwarm-Zeit ihre aufzustellende Schwärme, wenn sie am Baum vor dem Gesicht hängen und glauben schon genug gethan zu haben, wenn sie nur den ersten Schwarm erhalten und etwa ein paar Gulden weniger dafür gegeben haben. Das heist aufs höchste Geradewohl zu Werk gegangen, wenn man solche Schwärme nicht sogleich entweder in die erstere oder zweyte Sorten von

unsern Körben=Grössen nach unsern Entwurf 2c. setzet. Man glaubet doch gar zu gerne, daß die ersteren Schwärme die besten und grösten wären. Beedes ist nicht durchaus also, sondern es ist gar oft weder der beste noch der stärkste am Volk. Das letztere, daß sie nicht allemahl die stärksten sind, lehret gar oft der helle Augenschein. Der Nachschwarm ist weit volkreicher öfters und übertrift in Aufnahme gar bald seinen Vorschwarm. Daß sie aber nicht allemahl und schlechterdings die besten sind, ist so erfahrungsmäßig, daß es viele und besonders achtsame Bienenfreunde gestehen und sagen müssen. Es darf nur sogleich nach deren, in gewöhnlichen zu grossen Körben gefaßten, erstern Schwärmen, einige wenige Wochen gefährliche Witterung einfallen, so ists leicht mit den erstern Schwärmen geschehen und werden sodann aus den leztern die ersten und besten, solten sie auch einige Wochen später gekommen seyn, da ihnen das Wetter zugleich weit günstiger ist, als ihren Vorschwärmen. Es ist aufmerksamen Bienen-Freunden nicht unbekannt, daß zur Zeit der

erstern Schwärme öfters mehr als eine Königin ausgebrutet worden, und wenn ein ersterer Schwarm nicht sogleich bequemes Schwarm-Wetter antrift, so müssen beede und mehrere Königinnen verziehen. Hier gehts an eine Million im Stocke, welche Königin den Vorzug haben solle. Die Bienen werden in Bewegung gebracht; sie gehen heraus zum Schwarm; alleine weilen es doch gleichwohl viele Unschlüssigkeit machen muß, mit welcher Königin das Volk es halten solle, so reist sich mittlerweile ein Theil ab, hänget sich an, da der andere oft sichtbarlich mit seiner Königin wiederum zuruck kehret, und bis auf ein andermahl zu Hauße bleibet. Bey solchen Vorfällen ist allemahl am besten gethan, wenn man diesen erstern würklich kleinen Schwarm in die allerkleinste Sorte von unsern Körben fasset und den darauf erscheinenden, weit öfters über die Helfte grössern, zweyten, in die andere etwas grössere herberget, um von beeden den nur möglichen Nutzen zu erhalten. Dabey man jedoch auf die Erhaltung des erstern hauptsächlich zu sehen hat. Man kauffet also lieber die

Bienen im Ausgang des Sommers oder Herbst, weil man weit gewisser kaufen kan, und solche Gefahr miteinander vermieden wird. Man kan zwar diese große Einwendung machen, daß ein Stamm gar leicht Weisellos werden, und zu Ausgang des Winters am besten zu kaufen wäre. Alleine hat er nur obige Vortheile, so schadets ihme nichts, wenn er auch Weisellos werden solte, weil ihm, nach unserer Vorschrift an seinem Ort, gar leichtlich ein Weisel geschaft werden kan. Auf die Gewährschaft ist ohnehin wenig zu halten, weil man sie doch in Frühling bey Zeiten heimschaffen und aufstellen muß, zu welcher Zeit gleichwohl noch die mehresten entweder zu Grunde gehen, oder Weisellos werden können.

§. 7.

Nachbarliche Bienen zu kauffen ist ein wahrer Vortheil, weil sie einheimisch in ganz besondern Verstande sind, und die honigreichen Trifften desto leichter wieder finden, wenn sie flugbar werden. Man muß aber grosse Vorsicht

haben,

haben, daß sie nicht zu bald in die eigene Bienen-Hütte geschaffet werden, weil sie alsdenn ihren alten Ort gar leichte wieder finden, und schwerlich zu gewöhnen sind. Oft giebts noch spät in den Herbst, nemlich um die Mitte des October, ja noch im November Monath die schönsten Täge, an welchen sie sich, weilen sie noch zu sehr zehren, ohnumgänglich reinigen, folglich fliegen müssen. Würde man solche nachbarliche auf etliche Ruthen weit entfernt gestandene Bienen um solche Zeit fliegen und sie reinigen lassen, wie man es thun muß, wenn man ihnen nicht allerley Krankheiten zuziehen und die Stämme darauf setzen will, so würden sie hauffenweise ihren vorigen Ort ausspähen, und ehender zu andern fremden Stämmen eingehen, als sich wieder heimbegeben, wie wir aus so mancherley mißlichen Erfahrungen wissen, und viele andere Kenner der Zucht erzählen. Wolte man sie doch gleichwohl, wie man oft nothgedrungen thun muß, heimschaffen, so muß es erst alsdenn geschehen, wenn die Nutzung im Felde vorüber ist. Man schliesse sie mit unserer Flugthüre völlig ein

und öffne sie jedesmahl des Abends späte, um ihnen Lufft zu geben. Am frühesten Morgen mache man wieder zu, und setze Bretter vor, die die Sonne durchaus abhalten, damit sie nicht aufrühriſch werden, und in grosser Menge, vor den Flugthüren vermatten und wohl gar den übrigen eine Erstickung verursachen. Will man sie bey anhaltenden schönen Wetter reinigen lassen, wie allemahl zu rathen ist, so kan man sie von 8. Tägen zu 8. Tägen hin an ihren alten Stand setzen, und dieses zu Abends thun, sie öffnen und an einem solch schönen Tag reinigen, und wieder heimschaffen lassen, so werden sie auf kommenden Frühling vollkommen gut thun.

Kommen sie von viertheil-oder gar stundenweiten Orten her, so hat man folgende Vorsicht zu gebrauchen nöthig, daß man sie in kalten und nassen Zeiten in denen ersteren Stunden nicht sogleich öffne, damit sie nicht gleich als aus einem Gefängniß hauffenweise heraus, und halb betäubt zu Boden stürzen, forthin zu tausenden in der Nässe, Regen und Kälte umkommen. Man warte mit dem Eröffnen biß es dunkel wird, auch

bey Mondenschein in der Nacht e Kälte müssen sie verschlossen bleiben, weil sie sonst hauffenweise zu Schanden gehen. Nur wenn es finster ist, kan man sie ohne Gefahr frische Luft schöpfen lassen. Man lese solche geringscheinende Dinge doch gleichwohlen und denke darbey, daß sie gar oft grossen Einfluß haben, und halte sich versichert, daß nichts vorgebracht werden solle, was nicht vor Schaden warnet und Nutzen schaffet, oder Verdruß und vergebliche Kosten verursachen möchte. Es ist der Fall sogar selten nicht, daß hierdurch alleine ganze Stöcke zu Grunde gegangen, wenigstens so sehr verdorben worden, daß auf Jahre hin weniger Nutzen geschaffet worden. Man hat sogar aus Mangel der Vorschrift, wie nachbarliche Bienen aufzustellen seyn, wegen der so schlimmen Eräugnissen, ein Sprichwort in der Bienen Zucht, das so allgemein bekant ist: **Von Nachbarn müsse man keine Bienen kauffen, weil sie nicht gut thäten.** Es trifft zu, wenn und sobald man sie ohnüberlegt und übereilt öffnet reinigen und fliegen läßset, darüber sie ihren nahen alten Stand und

Ort zwar leichte wieder, den alten aber, weil er ihnen noch ungewohnt ist, selten oder nimmer gefunden haben. Man muß solche nachbarliche Bienen, wie ein anderes Vieh mit Mühe und Vorsicht gewöhnen, damit sie ihre Ställe finden, ja es gehört zum Angewöhnen der Bienen mehr Vorsicht und Mühe, als zu einem andern Vieh, da der Bienen eine so ungeheure Menge ist, und nur mit Weisheit nicht aber mit dem Stecken anzugewöhnen ist. Man kan sie auch spät Abends öffnen und zum Flug lassen, da sie nicht zu weit vom Stande gehen, aus Besorgnis, die Nacht möchte sie übereilen, man sehe aber wohl zu, daß es nicht zu balde noch geschieht, und Schaden daraus erwächset. Am besten ists gethan, weil man ohnmöglich so viel Zeit und Mühe auf ihr Angewöhnen verwenden kan noch soll, man schaffet sie alsdenn heim, wenn es gegen den Frühling hingehet, aber mit dieser über alles gehenden Anmerkung, daß es noch vor dem Reinigen geschiehet, weil sonst alle Besorgnis wieder obwaltet und der Schade ohnvermeidlich ist. Kan man sie den Winter über auf den neuen

Stand bringen, da sie verschlossen stehen bleiben, so ists wohl am allerbesten gethan, wenn man zu solcher Zeit nachbarliche Stämme aufstellet; Denn es ist thörichter Dünkel, wenn man glauben wolte: nachbarliche Bienen thäten überhaupt nicht gut, zumahlen die Vernunft anjetzt insbesondere die Ursachen aus Erfahrung begreifft, warum sie nicht gut thun, und wie zu helfen seye. Was sonsten noch für Umstände bey Ankauff der Bienen überhaupt zu wissen nöthig ist, findet man genau genug in dem **erstern Theil des Fränkischen Bienen-Meisters**, wohin wir jedesmahl den geneigten Leser verweisen.

II. Capitel.

Von Beschaffenheit der Körbe und mit Schubläden versehenen kleinen Standbretter, darein und darauf man durch leichte künstliche Handgriffe im Frühjahr mit Vortheil die erstere Gattung Ableger machet, oder junge Schwärme ziehet.

§. I.

Ableger oder junge Schwärme durch besondere Handgriffe künstlich zu machen und gehörig zu setzen, ist mit ohnvergleichlichen und wahren Nutzen verknüpft. Herr Johann Rudolph Schubart, ein 25. jähriger geschickter Practicus und Bienen-Freund, hat darvon in seinem nützlichen und gründlichen Bienenbuch, welches in der Großischen Handlung zu Leipzig 1747. in 8. in 9. Bogen erschienen, am ersten Nachricht gegeben, doch, wie aus seiner Beschreibung gar leichtlich zu ersehen, nur gleichsam den erstern Stoff zu solch grossen und vortheilhafften Kunst geliefert. Er schreibet hiervon in seinem 23. Cap. §. 3. also:

„ Wer

„ Wer etliche mit Bienen und Honig stark
„ und wohlbesetzte Stöcke hat, der nehme im
„ Frühjahr, wenn er sie beschneidet, aus jedem
„ ein Stück von der in denen mittelsten Ta-
„ feln stark eingeschlagenen und versiegelten
„ Brut, einer Spannen lang, fein bedächtig
„ mit einem scharfen Messer heraus; so viel als
„ etwan Bienen darauf sitzen, lässet man dar-
„ auf, und thut sie in ein darzu verfertigtes
„ Sieb, welches inwendig quer durch mit ei-
„ nem Steckel durchzogen, setzet solches Stück
„ Brut hinein, und machet es mit darzwischen
„ gemachten Pfeilerhölzern gleich aufwärts in
„ die Höhe, nur daß es nicht umfallen kan;
„ hernachmals gehet man zu einen andern alten
„ starken Stock, thut wieder auf gleiche Art,
„ und suchet ein tüchtiges Stück von der Brut,
„ samt denen Bienen, (doch muß man sich
„ gleichwohl hüten, daß man nicht den alten
„ Weiser aus dem Stock mit wegnimmt) sol-
„ ches setzet man hernach gleich wieder neben das
„ erste ins Sieb, und befestiget es, daß es nicht
„ umfallen kan. Wenn man nun 3. oder 4. der-

„ gleichen

„ gleichen Stück von der Brut mit etwas le-
„ bendigen Bienen hat, so nimmt man ein leinen
„ Tuch, decket es fest über das Sieb, damit
„ nicht die darein gethanen Bienen wieder her-
„ aus fliegen. Alsdenn suchet man sich 3. oder
„ 4. Stück von den besten versiegelten Honig-
„ tafeln, schneidet sie nach der Länge derer Stö-
„ cke Brut, die man in das Sieb gethan, setzet
„ solche an der rechten und linken Seite, neben
„ der Brut, damit die in dem Sieb eingesperr-
„ ten Bienen, als auch die Junge, welche her-
„ nach von Tag zu Tag auskriechen, ihre Nah-
„ rung finden. Wenn dieses geschehen, so muß
„ man sorgen, daß man ihnen dasjenige mit
„ hineingiebet, daß sie sich auch in währender
„ Zeit, weil sie eingesperret, und in der Stu-
„ ben sind, eine Königin oder Weiser mit aus-
„ bruten können. Darzu gehöret nun wiederum
„ ein Stück als einer Hand breit und lang,
„ von solcher Brut, die nur wie die kleinsten
„ Käsemaden zu finden sind, auch mit ihrem
„ Kopf und Schwanz nicht zusammen treffen,
„ sondern sich als ein halber Mond präsentiren.

„ Dieses

„ Dieses Stück leget man entweder oben quer
„ über, oder an der Seiten des Gebäudes im
„ Siebe auf ein mit etlichen Hölzern verfertig-
„ tes Gerüste; hernachmals kan man noch bey
„ jedem alten Stock eine Hand voll oder mehr
„ Bienen wegnehmen, und zu denen im Sieb
„ einschütten und das Sieb feste zubinden, da-
„ damit keine herauskommen kan. Alsdenn kan
„ man nicht weit vom Ofen in der Stube ein
„ solch Gerüst von etlichen Latten oder Hölzern
„ aufschlagen, das Sieb darauf setzen, und in
„ nicht gar zu großer Wärme, sondern ganz ge-
„ linde stehen lassen. Nach 5. bis 6. Tagen kan
„ man das Sieb wieder herunternehmen, in ei-
„ ne kühle Kammer gehen, das Tuch an der
„ Seite, wo der Weiser ausgehecket werden
„ soll, ein wenig aufdecken, mit einem Stück
„ angebranten faulen Holze ein wenig Rauch
„ hinein blasen und sehen, ob sie 1. 2. 3. oder
„ mehr Weiserhäußlein angesetzet und formiret
„ haben, findet sich solches, so ists gut, und
„ man kan sie hernach ohne weitere Sorge bis
„ in die dritte Woche stehen lassen, alsdenn

„ aber

„ aber bey einem angenehmen Tag nimmt man ei-
„ nen guten tüchtigen Stock, macht in selbigen
„ von Honig und leeren Tafeln wiederum ein
„ Gebäude oder Nest, und trägt das Sieb mit
„ denen jungen Bienen hinaus, schneidet das im
„ Siebe vorhandene Gebäude, samt den Bienen
„ heraus, und bringet sie mit einem Rauch und
„ Flederwisch in den neuen Stock, verwahrt solchen
„ mit Leim und Brettern, so wird alsdenn den
„ Sommer darauf, ein vortrefflicher Bienen-
„ stock, gleich andern daraus werden: auch
„ wenn die Witterung gut, und der Sommer
„ nicht zu naß, wird er sich mit Honig reichlich
„ versorgen, auch wohl einen oder mehr Schwär-
„ me von sich geben. Dergleichen junge
„ Schwärme 1731. der Herr. Schubart 5. in
„ einem Sommer bekam.„

§. 2.

So lautet die erstere schwürige und mit zu vielen verdrießlichen Neben-Umständen begleitete Nachricht von Erfindung des Ablegens oder der Kunst junge Schwärme zu ziehen, wovon Herr

Past.

Past. Schirach in seinem Tractätlein: die mit Kunst und Natur verknüpffte neuerfundene Oberlausische Bienen-Vermehrung betittelt, p. 22. wohl mit Grunde schreibet: „ Der fleissi-„ ge Bienen-Vater, Herr Past. Schubarth, hat „ uns bereits Spuren davon gegeben; aber ich „ habe es alles geprüfft und befunden, daß es „ mit erschrecklicher Schwürigkeit und Gefahr „ verbunden, die Vermehrung in einem Siebe „ vorzunehmen. „ Die eigentliche Zeit, wenn diese nützliche Erfindung in der Oberlausitz aufgekommen, ist nicht zu bestimmen. So viel ist gewiß, daß es aus der Niederlausitz dahin gerathen und etlich und 20. Jahre angestanden, bis die schönen Verbesserungen durch Proben von geschickten Männern offenbahr worden. Es mag seyn, daß die in Sachsen gebräuchliche grosse Klotzbeuten dergleichen Hindernissen in den Weg gelegt, die nicht leicht zu überwinden waren, daher man stets fort bey der alten mißlichen Art verblieb, biß endlich der grosse Kenner, der nützlichen Gelahrtheit zu Klein Bauzen Herr Past. Schirach sich aufgemacht, und eine denen

nen Klotzbeuten gemäße Verschönerung zu leichtererer Behandlung dieser nützlichen Bemühung erfunden, und nebst andern vortrefflichen Kennern sich entschlossen, mit gemeinsamen Geschicke und Kräfften diese Kunst in völligen Schwung zu bringen, und die bisher so schlecht behandelte Bienen-Zucht, in eine neue vortreffliche Form zu gießen. Dieser vortrefflichen und allgemein nützlichen großen Gesellschafft haben nun wir das zu danken, was wir, nach dem Gleichmaas unserer Körbe mit den Schwärmen, einer noch nicht so gemein hin bekanten Wohlthat, besonderes vor ihren dasigen sehr unbequemen Klotzbeuten haben. Wir können nicht umhin, zum Beweiß, daß das Gleichmaas der Körbe mit den Schwärmen, auch der Zeit nach, eine höchst ohnumgänglich nöthige Sache sey, wenn man anders Vortheil von der Zucht haben will, der vortrefflicheu Abhandlung des Herrn Past. Willhelmi, zu Diehsa in der Oberlausiz, die in denen Abhandlungen der dasigen hochansehnlichen Societät befindlich ist, zu gedenken, die ein wahres

Meister-

Meisterstück ist und bleibt. Unsere Gedanken sind so gleich lauffend nach unserem Entwurf, als ob wir miteinander correspondirt und gemeinschäfftlich einerley zu schreiben uns unterredet hätten. Der Grund dieser Gleichheit liegt in einer wohl durch gedachten Theorie und Ausübung derer Gedanken. Daher kommts, daß Hr. König und Cordeman gleiche Meynung mit uns in Errichtung von Magazinen hegen, und solche zu einer Zeit herausgeben, ob wir gleich die Ehre nicht haben, einen oder den andern dieser geschickten Männer zu kennen.

§. 3.

Der belobte Herr Past. Willhelmi zu Diehsa schreibet von dem nöthigen Verhältnis der Körbe, zu den Schwärmen in dem 3. Stück der Oberlausizschen Abhandlung p. 46. n. 7. also: „So schätzbar diese Kunst „(das Ablegen) und Entdeckung auch immer „ist, so wenig scheint sie mir doch hinlänglich „zu seyn, denen Unbequemlichkeiten auszuwei„chen, welche aus einem allzugrossen Raum ei-

„ nes Stockes entstehen. Denn die neuen Co-
„ lonisten oder Schwärme finden wieder einen
„ eben so grossen Raum in ihrer neuen Woh-
„ nung, wie die alte hatte, und sind daher fol-
„ genden Gefährlichkeiten ausgesetzet: erstlich
„ lauffen wir Gefahr denen Bienen im Sommer
„ die Lust zur Arbeit zu verecklen. Zum andern,
„ sie im Winter durch die Kälte zu verliehren;
„ Zum 3ten, wegen Mangel genugsamer Wär-
„ me in denen Stöcken wenige oder gar keine
„ Schwärme zu bekommen. Endlich schließt
„ er: weil man durch diese Methode (das Ab-
„ legen) viel zeitigere Schwärme haben kan,
„ als wenn man das Schwärmen dem Willen
„ der Bienen überläßt, so könte man ihnen we-
„ gen der längern Zeit, die sie zur Honig-Ernd-
„ te gewinnen, zwar eine geraumliche Wohnung
„ geben, sie müste aber gleichwohl verhält-
„ nismäßig eingerichtet seyn. Zwar, fährt
„ er fort, lehret es die Erfahrung, daß in gu-
„ ten Jahrgängen die Bienen hier zu Lande (in
„ Obersachsen) bey einer zahlreichen Menge,
„ ihren Stock, seines Raums ohngeachtet, wenn

er

„ er anders nur nicht zu übermäßig groß ist,
„ mit Wachs und Honig anfüllen; allein um
„ das natürliche Schwärmen sieht es immer
„ mißlich aus. Ich kan den Grund nirgends
„ anders finden, als daß die Bienen allzuviel
„ Zeit brauchen, einen so geräumlichen
„ Stock zu bevölkern, und daß sie sich da-
„ rinnen selten hinderlich sind, daher sie ent-
„ weder gar nicht, oder doch selten, und noch
„ darzu sehr späte schwärmen, wie alle aufrich-
„ tige Bienen-Väter in hiesiger Gegend (ich
„ setze dazu überall) bekennen müssen. Da
„ man anderwärts aus engern Bienenbehältnis-
„ sen mehrere und zeitigere Schwärme erhält,
„ so liegt meinem Erachten nach, grösten theils
„ der Grund davon, in dem proportionirlichen
„ Raum derselben. Soll man den Raum durch
„ Blenden (in den Klotzbeuten) die man darin
„ schiebet, enger machen, so scheint mir dieses
„ noch nicht genug zu seyn. Denn ist der Stock
„ zu groß und geräumlich, so bleibt das Stück,
„ das man durch die Blende oder Scheidewand
„ von den Stöcken scheidet, und um welches der

„ Raum zu groß ist, allemal überflüssig, und
„ verursacht, nebst einer größern Schwere, zu-
„ gleich einen größern Aufwand am Holze, die
„ Blende aber würde alsdenn sehr dienlich seyn,
„ wenn man einen verhältnißmäßigen Stock nach
„ Beschaffenheit der Umstände entweder verklei-
„ nern oder vergrößern wollte, weil unsere Stö-
„ cke aus dem Ganzen sind, und sich auf keine
„ andere Art, als auf diese größer oder kleiner
„ machen lassen. Zuletzt macht Herr Past.
„ Schirach diese vortreffliche Schluß-Anmer-
„ kung zu diesem Meisterstück von Abhandlung
„ des Raums der Stöcke, daß es allerdings
„ unumgänglich nöthig seye, dem Volke nach
„ seiner Grösse, ich setze hinzu, auch der Zeit
„ gemäß, ein proportionirliches Behältnis,
„ je und allewege zu geben. Einen starken
„ zeitigen Schwarm fasse man in weite ge-
„ räumliche, kleinere, aber in engere Be-
„ hälter, so ist dem Uebel geholfen. „
Alleine solte es nicht noch räthlicher seyn, lieber alle Schwärme, sie kommen noch so zeitig als sie wollen, in einen solchen

Stock

Stock oder Korb zu fassen, der sich auch auf die allerschlechteste Zeit schicket, dafür aber zu sorgen, daß man, wenn ein gutes Jahr kommt, solchen kleinen Stock oder Korb durch einen proportionirten Untersatz, folglich nur nach und nach zur Vergrößerung helfe? Da man nur allzuoft erfähret, daß die Schwärme, sie seyen noch so groß, und kommen noch so zeitig, als es sey, gleichwohlen in Hauptmißjahren verlohren gehen, oder wenigstens auf die schwerste Weise zu wintern sind. Nach dieser weisen Vorkehr nun, haben wir bisher gearbeitet, und es hat uns das in unserm Entwurf &c. angegebene jedesmahlige Gleichmas noch allemahl die herrlichsten Würkungen und Früchte sehen lassen. Auf diese proportionirliche und ohnumgängliche Weise müssen auch sogar unsere Ableger gemacht werden, wenn man sie anders erhalten und zum Vortheil eine erwünschte Zucht aufstellen will.

§. 4.

Körbe sind um vielerley Ursachen willen besser als hölzerne Stöcke, oder so genannte Klotzbeuten; denn in Körben kan man, damit wir nur eines Haupt-Vortheils erwähnen, ehender und leichter ein Gleichmas zu denen Schwärmen erhalten, als in denen zur Absicht meist unschicklichen und allzugrossen und kalten Beuten, die ihren Besitzern hier und dar, um vieler anderer Unbequemlichkeiten willen, im Ernste mißfallen. Die jungen und alten Schwärme stehen in Körben sowohl im Sommer als Winter gemäßigter, und sind leichter zu bekommen, und bequemer zu behandeln. Solten die Mäuße den Körben nachstellen, so mag und kan man sie leichtlich wider solche Feinde durch unsere Flugthüre schützen und ihnen vom Boden nur einen etwas erhabenen Platz geben, und dann und wann, wie bey andern Dingen, einige Nachsicht anwenden, so ist diesem Uebel leichtlich abgeholfen. Katzen thun hierbey ohnvergleichliche Dienste. Sie gewöhnen sich bey einer guten Anzahl von Stämmen

auch gar leichtlich dahin, weil sie manches Wildprett erschnappen.

§. 5.

Das Ableger machen oder junge Schwärme, künstlich, zu den besten Jahrszeiten, zu ziehen, ist verschieden, und muß nach Maasgab dieser Zeiten eingerichtet werden. Daher brauchen wir auch insonderheit zweyerley Größe von Körben zu dieser Absicht, die ihrer Größe und Umständen nach von der erstern und 2ten Sorte des Kupferstichs unsers Entwurfs sind, nemlich von oben herunter am Magazin, da die Zahlen verkehrt gestochen worden. Wir werden also die so vielmahls erprobten, und nur mögliche nützliche Arten von Ablegern der Reihe nach so deutlich, als umständlich beschreiben, es alsdann entweder eines jeden Belieben und Einsicht überlassen, diesen oder jenen Weg zu gehen, welcher ihm etwa am leichtesten und vortheilhafftesten scheinet, oder geschehen lassen, ob er nach unserm Entwurf natürliche Schwärme fassen will; denn es sind nur diese 2. hier und

dort vorgeschriebene Wege möglich, eine glückliche Zucht aufzustellen. Wir werden, so Gott Leben und Gesundheit giebet, nach noch besondern Begriffen operiren, und nach Befund der Sachen auch unsere fernere Versuche mittheilen. Es ist auch nicht zu zweifeln, daß nach so vielerley ein- gehenden gesellschäfftlichen Nachrichten und Erfahrungen nicht alljährlich ein Schritt weiter gethan, und in Gemeinschafft der Oberlausizschen vortrefflichen Societät das Publicum aufs beste befriediget werden solte.

§. 6.

Das allererstere Ableger machen, oder die frühesten junge Schwärme zu ziehen, geschieht aus den allervolkreichsten grösten und besten Stöcken, entweder um Fastnacht herum, oder etwas später zur Zeit der Baumblüthe, aus etwas schlechtern doch guten Stöcken, ob man gleich auch um diese Zeit aus den besten Stöcken mit Vortheil Schwärme herstellet. Es sey nun ein oder der andere schwächere oder stärkere Korb, früher oder später, so muß man sogleich auf einen proportio- nirlichen

nirlichen und dem jungen Schwarm gemässen anderweitigen Korb denken, als der sich auf die schlimsten Eräugnisse durchs ganze Jahr hindurch schicket; solten nach der Hand die Umstände des Jahrs sich besser, als man besorget hatte, anlassen, so hilft man durch einen abermahls proportionirlichen und gemäßen Untersatz. Dieser Unter-samt seinem Obersatz zusammen genommen, machen ohngefähr, ihrem cörperlichen und cubischen Inhalt nach, eben so viel Raum und Platz aus, als insgemein ein gewöhnlicher Schwarm-Korb, in einem Stück ausmachet. Folglich verliehre man nichts bey einem guten Jahr an der Grösse des Korbs; im schlechten aber erhält man gewiß seinen jungen Schwarm, in seiner gemässen Wohnung.

§. 7.

Die kleinste oder erste Sorte von Körben nach unserm Entwurfe rc. behält auch beym ersten Ableger machen sein Communications-Loch oben am Deckel nach seiner aldort beschriebenen Runde oder Grösse, bekommt aber noch über de-

me einen Ausschnitt oder Deckel, so breit der Rand oben am Korb ist, oder so groß ein Deckel ausgeschnitten werden kan. Man läst daher solcher Körbe von der kleinsten Gattung noch so viel im Vorrath verfertigen und wie gewöhnlich zurichten, als man junge Schwärme machen will. Sind die Körbe fertig, so löset man das Gebünde rings um den obersten Rand bis auf ein paar Stiche wieder auf, ziehet die, zwischen den Rollen abgeschnittene, Bänder von fichten oder Haselnüssen heraus, damit man nun den Deckel nach seiner ganzen Breite beweglich und bequem auf- und zumachen kan. Der ausgeschnittene kleinere Deckel zum kleinern Loch wird mit Zwecken fest aufgestifftet, damit er sein Loch verschliesset, auch werden einige solcher Zwecke im Vorrath hergehalten, oder nach Belieben hier und dar in den Korb gestifftet, damit alles bey Handen seyn möge, was man bedarf. Die durch Aufschneiden oder Ablösen des Deckels los gemachte Rolle am Deckel oder Rand wird wieder eingebunden, damit den Bienen kein Geströh Verdruß, Irrungen oder vergebliche Mühe machen, der Korb

aber

aber sein voriges Ansehen bekommen möge. Leichter wäre ein solch breiter Deckel gleich beym Verfertigen angebracht, wenn man den Rand nur blind einfassen wolte, und eine Rolle übergienge, alleine wenige Körbmacher können damit geschickt umgehen, wo sie nicht darinnen unterwiesen sind.

§. 8.

Der also zugerichtete Korb bekommt ein Flugloch von ohngefähr 2. Zoll ins Gevierte und eine Flugthüre von der nemlichen Größe, doch so, daß man solche mit Nägeln entweder wohl anstifften, oder mit dünnen geglüeten Drath aufnehen kan. Oder, wenn man noch näher davon kommen will, so macht man ein Blech mit einem einzigen Schieber, der durchlöchert ist, so weit als das Flugloch des Korbes gehet, doch daß durch diese eigentliche Lufftlöcher keine Bienen heraus kommen können, noch durch den Honig-Geruch im Sommer Räuberey erwecket werde. In dieses durchlöcherte Blech schneidet man ein bis 2. dermassen kleine Fluglöcher, daß

eine

eine Dröhne in jedem ohngehindert aus und eingehen kan, wodurch zugleich den Raubern gewaltiger Widerstand geschiehet. Zur Zeit der Bienen-Erndte kan man diesen Schieber so hoch hinaufschieben, als einem beliebt und es dieser gute Zeitpunct erfordert. Dieser Schieber hat oben an seinem gleich aus gehenden Rand oder Griff abermals einen einer Dröhnen Dicke grossen Ausschnitt, wovor aber, ohne ihn ganz zuzudecken, ein auswärts beweglicher Vorschlag oder Klappe von dem Blechner, in einem sogenannten Dorn lauffend, also angelöthet ist, daß die Klappe beweglich und die Bienen ohne Anstoß, die Dröhnen aber mit dessen ohnumgänglicher Aufstoßung heraus marschiren, alleine, weil diese Klappe nicht ruck einwärts gehen kan, gemächlich und behende ausgeschlossen werden, wenn solche Thüre nur gegen die Dröhnen-Schlacht zu oder um die Zeit, da sie von den Bienen angegriffen werden, etwa um 10. bis 3. Uhr umgewendet wird, in dem sie bequem in eben dem Schieber umgekehrt lauffet. Eine solche Thür zu machen, ist jederman im Stande

und

und kan wenigstens leichtlich beschrieben werden. Solte jemand hieraus nicht kommen, oder keinen bedeuten können, so kan im Kleinen damit, zur Nachahmung, wie überhaupt von Körben von allerley Gattung samt Zubehör gedienet werden, wenn man nur einige Zeit vorher davon verständiget werden solte.

§. 9.

Im Winter verkehret man das durchlöcherte Blech in seinem Schieber und verstopft das kleine Rauberey-Loch, wiewohl, wenn der Stand mit seinen Vorhänge-Brettern zu Abhaltung der Sonne versehen ist, es noch besser gethan heisset, wenn dieses Rauberloch ofen bleibet, da aus Mangel der Sonnen-Wärme schwerlich eine Biene sich heraus waget, das Volk aber also ohne die geringste Besorgnis ausgewintert wird, da überall gehörige Lufft gegeben und dem Ersticken vorgebauet ist.

§. 10.

Nun fehlt noch ein Deckel, darauf der Korb gesetzet, und der Ableger oder junge Schwarm gehörig und nach den Umständen der Zeit verpfleget werden kan; denn man kan dem jungen Schwarm nicht allemahl auf etwa kommendes böses Wetter so viel Honig einsetzen, als er die Zeit der Brütung des Weisels über zu seinen jungen bedarf. Oefters hat der alte Mutterstock selbsten nur zur Nothdurfft, und kan ohne Schaden seiner selbst nichts entbehren. Wolte man die jungen Ableger durch das Flugloch in Tröglein füttern, so ists sehr gefährlich, weil sie, wenn man den Korb aufhebt, in große Unordnung gerathen und leicht irre gemacht werden. Zudeme, so ist um diese frühe Zeit des Jahrs gar oft so kaltes Wetter, daß die Bienen sehr selten zur Genüge Vorrath finden und wohl gar eingehen, wenigstens vermatten, wenn man ihnen nicht mit etwas Futter zu Hülfe kommt. Offtermahlen ist solch abwechselndes mit Schneegestöber und Sonnenschein vermischtes Wetter,

daß

daß man froh ist, wenn man sein Volk einsperren und also pflegen und erhalten kan. Muß man doch selbst junge Schwärme, die natürlich gehen, bey bösem Wetter füttern, um sie auf die Zukunfft zu erhalten, warum wolte man solche baldige Noth leiden und es an irgends etwas erwinden lassen, dadurch sie erhalten werden. Sie ersetzen diese wenige Kosten ihrer Deckel reichlich, so bald es ihnen möglich wird.

§. 11.

Wir müssen daher verschiedene Bretter zu ihrem Stande, oder besser zu sagen, Untersatz. Deckel von Tannen oder Fichten verfertigen lassen, die im Viereck überall 15 - 16. Zoll enthalten. Solche Bretter werden aufs glatteste gehobelt und rings herum auf ihren Boden mit etwas erhabenen Leisten, in der Mitte aber mit einer Schublade versehen, folglich in der Mitte nach beliebiger Länge und Breite durch und ausgeschnitten, damit die Bienen zur Lade und Vorrath kommen können. Diese Schublade wird entweder in Leisten, die unter der Oeffnung des

Brettes lauffen, oder noch besser sogleich in das Brett selbst eingefüget und geschoben. Sie wird aber von hinten zu heraus gezogen, und damit sie das Loch am Deckel nicht öffne und die Bienen nicht zur Unzeit heraus kommen, so wird theils an der Schublade selbst, theils am Brett, beedes hinten in der Mitte ein halber Mond ausgeschnitten, welche halbe Monde, wenn sie zusammen passen, einen kleinen Cirkel formiren. In diesen kleinen Cirkel nun setzt man einen Trichter beym Füttern ein, füllet durch den Trichter Honig, oder anderes bequemes Futter, der sodann in die Schublade laufft, ohne daß eine einzige von den Bienen einen Ausgang findet, wenn man anders vorsichtig und geschickt beym Herausziehen der Schublade verfähret.

§. 12.

Doch weil nach dem Einsetzen der jungen Brut und alten Bienen, bey ihrem erstern Tumult alles hitzig und rebellisch durch einander gehet, und in der Schublade die meisten ersauffen, zum wenigsten ihre Lufft-Löcher verschmieren und verstopfen, so

fort darüber tödlich erkranken würden, so muß die Schublade allerdings mit besonders reihenweisen, der Länge und Quere hinlauffenden Stäbgen oder Fugen, bey ihrer Verfertigung im Anfang schon versehen werden, damit die Bienen einen Halt, oder gleichsam Staffeln bekommen und leichtlich auf und niedersteigen können. Man muß dergleichen innere Stäbe oder Staffeln aber nicht so hoch als der Rand oder Seiten der Schublade ist, ansetzen, sondern in etwas niedere Löcher der Schublade einstifften, damit das Honig aus der Schublade nicht heraus lauffe; daher man auch das Maas wohl merket, welches genug ist, die Lade bis an die obersten Stäbe zu füllen. Wenn man alle Schubläden nach einer Maas und Grösse verfertigen lässet, so hat man auch beym Eingießen und Füttern selbst mancherley Erleichterung.

§. 12.

Diese Schublade dienet ausser der Fütterung alsdann, wenn der Weisel oder Königin würklich herausgebrütet, folglich der junge

Schwarm zu Stande ist, überaus bequem zum öfften nöthigen Reinigen oder Räumen derer Stöcke, weilen sonsten leichtlich in den abgefallenen Spähnen, Weffels und Unrath, Milben oder Würmer zu wachsen pflegen, die ein großer Feind der Bienen sind. Hat man ein oder den andern auch im Winter zu füttern, so ists nicht zu sagen, wie leichtlich und bequem diese Fütterung von statten gehet, da, wenn die Körbe einmahl eingeschmieret oder verstrichen sind, solche alsdenn nicht dürfen aufgebrochen werden.

§. 13.

Auf der vördern Seite des Untersatz-Deckels oder Brettes, worauf die Körbe oder jungen Schwärme zu stehen kommen, lässet man, so hoch und lang das Brett etwa ist, eine Flugschiene sogleich mit anhängen und wohl befestigen, damit die Bienen daran auffliegen, sich sömmern und bequem aus- und eingehen können. Zuletzt wird diese Flugthiere noch mit einer etwas erhabenen Leiste von fornen her versehen, damit sie

zur

zur Zeit des Sturms hieran zugleich einen Hinter- und Rückhalt haben. Zu beyden Seiten läßt man die Leisten oder das quer Brettlein etwas ausschneiden, damit man einen Griff habe, den darauf zu setzenden Korb und Schwarm füglicher handthieren, hin und abheben zu können. Auf diese weise kan man an Orten, wo die Bretter theuer zu stehen kommen, gar wohl das ganze Stand-Brett, das in unserm Entwurff ꝛc. mit seinen creuzenden Stäben abgezeichnet ist, bey denen Colonie-Körben so lang erspahren, bis man Magazine errichtet und die Kosten hereingekommen sind. Dafür legt man bey Colonie oder Schwarm-Körben nur starke Lagerhölzer hin oder hilfft sich, wie man kan, doch daß vor der Schwere vieler Körbe, nichts einstürzet und mehrern Schaden bringt, als man etwa erspahren wollen.

III. Capitel.

Die eigentlichen Handgriffe auf die leichteste Manier Ableger zu machen, oder junge Schwärme mit Vortheil zu ziehen.

§. 1.

Wir haben wegen unserer verschiedenen Sorten von Körben, und ihrer proportionirlichen Größe, auf die jedesmahligen Schwärme und Zeit eingerichtet, vielmehr Vortheil und Erleichterung beym Ablegen, als die Oberlausizsche Bienen-Vätter bey ihren in der That ungeheur großen Klozbeuten, worein sie auch zehen mahl mehr Volk und Brut setzen, gleichwohl gewärtigen müssen, ob sie zur strengen auch harten Winterszeit nicht alle wieder zu Grunde gehen werden. Sie haben daher auch gar viele, obschon zu ihren Umständen unvergleichlich und vortrefflich wohl erfundene Zubereitungen, nöthig, wenn sie einen jungen Schwarm glücklich ablegen wollen.

len. Weilen auch hin und wieder dennoch auch dergleichen Sächsische Klotzbeuten gefunden und vielleicht so lange noch beybehalten werden, bis man von der Vortrefflichkeit unserer Körben-Proportion durch die Erfahrung überzeugt werden wird, so wollen wir jene Zubereitung so kurz als möglich aus ihren so schönen Abhandlungen und Briefen mittheilen. Es ist vor allen Dingen nöthig, ein so genanntes Weisel oder Brut-Kästchen machen zu lassen. Es ist solches ein ablanges Viereck von Tannen, Linden oder Fichten, im Lichten 12. Zoll lang, 8. Zoll breit und auch 8. Zoll hoch. Sein Deckel muß genau aufpassen und weggenommen werden können, und weil der Bienen-Hauch diesen Deckel leicht krumm ziehen könnte, so sind in denen langen Seiten-Brettern 4. Säulgen eingeschlagen, dadurch man durch die 4. Löcher 2. Keile stecken kan. In die Mitten des Deckels wird ein Loch von 6. oder 7. Zoll lang und 4. breit, rund oder viereckigt eingeschnitten, und darauf ein durchlöchertes Blech, oder viel besser dräternes Sieb, (nach einer schrifftlichen Nachricht des Herrn Past. Schi-

 rachs)

rachs) weil man ihnen nicht genug Luft schaffen kan, (wovor wir in unseren Proben ordinäres kleinlöcherichtes Sieb genommen,) aufgenagelt, damit der viele Broden herausgehen kan. Auf der einen Seite wird ein Loch gebohrt, worein man einen Trichter stecken kan, um benöthigten Falls den von den Bienen gesammelten Honig hinein zu flößen. Indeß wird es mit einem Pflöcklein zugemachet. Dergleichen Oeffnung, so groß als jene, läßt man sich auf einer von denen langen Seiten-Brettern ebenfals in der Mitten einschneiden und schlägt Dratsieb oder durchlöchert Blech (auch ordentliches Sieb) vor. Unter diesem Luftloch wird zu unterst ein Flugloch 2. Zoll lang mit einem kleinen Flugbrettlein verfertigt. Welches Flugloch aber indessen bis zum Gebrauch mit einem Pflöcklein muß können zugemacht werden.

§. 2.

Der Länge dieses Kästgens nach kommen, nach den neuesten Verbesserungen, auf den Boden ein paar Schwellen, die auf ihren 4. Enden

auf

auf 4. Pföstgen ruhen, damit die Schwellen hohl liegen. Auf diesen Schwellen kommen einige Spillen oder Spitzen in die Höhe, worzwischen allemahl die gehörigen Tafeln eingesetzet werden, damit sie nicht umfallen und also überall bebrütet werden können. Will man einen förmlichen Schwarm machen, so setzt man 4. Spillen voller Brut und so viel Bienen hinein, daß sie solche gehörig bebruten können, und 1. bis 2. Scheiben, voller Honig. Hat man aber keinen Honig so muß vorhero ein Futter-Näpfgen diesen Mangel ersetzen. Indeß ist das erstere besser als das andere.

§. 3.

Will man aber einen Weisel zeugen, so setzt man zwischen die erstern 2. Spillen 2. Bruttafeln mit dreyfacher Brut, wo besonders die kleinen Maden von dreyen Tagen alt befindlich, daraus alleine die Weisel præformirt und von den Arbeits-Bienen als Weibgen organisiret und gemacht werden können. In die allerersten Spillen werden Honig-Tafeln und in die letztern eine

leere Wachstafel gelegt, und allenfals über die 2. Brutscheiben noch eine kleine Bruttafel, so daß sie hohl auflieget, weil sich allemahl alhier die Weisel ansetzen.

§. 4.

Im Februario oder zeitig im Merz muß der Mutterstock von seiner Stelle kommen. Hat man sich nun so viele Weisel in den kleinen Kästgens erzeugt, als man gedenkt, so bringt man den vollen Mutterstock an dem Tag des Ablegens wieder früh um 9. Uhr in seinen alten vorigen Stand, den er im Februario hatte, und setzt einen leeren, dem in allen egal aussehenden alten Korb an die Stelle, thut zuerst den jungen Weisel in das Weiselgefängnis auf 6. oder 8. Tage eingesperrt in den leeren Korb mit samt den Bienen, die ihn ausgebrütet oder ausgehecket hinein, alsdenn läst man die den Tag vor der Nahrung hereineilenden Bienen in Gottes Nahmen zu ihnen hineinfliegen. Schon den andern Tag bauen diese und die alten sind auch ihres Flugs wieder gewohnt. Endlich nach einigen 6. oder 8. Tägen

gen läst man ihnen den Weisel wieder los und der junge Schwarm ist aufgestellet.

§. 5.

Das Ablegen geschiehet gewöhnlich nach dem sechzehenten Tag ihres Einsetzens; denn 14. 15. bis 16. Tage wird zu Ausbrütung eines Weisels erfordert. Man wartet aber auf einen schönen Tag, wenn man dieses Eintreiben oder Einsetzen in den Stock vornimmt, und sucht vor allen Dingen aus dem Weiselkästgen den Weisel zum Einsperren in ein besonderes Weiselgefängnis auf, damit die jungen Bienen nicht davon gehen und besser eingewohnen mögen.

§. 6.

Das ist die oberlausizische mühsame und vor den gemeinen Mann auch alldorten würklich äußerst beschwerliche und mit zu vielen Umständen verknüpffte, obwohl zu ihrer Absicht und Klotzbeuten sich schickende ohnumgängliche weise des Ablegens. Wir zeugen uns aus unsern guten Stöcken in unsere Körbe von den 2. kleinen Sor-

ten viel leichter und sicherer junge Schwärme, behalten zwar das Hauptwerk selbsten bey, setzen aber alle Neben-Umstände, die dem gemeinen Mann viel zu viel Nachdenken auch Zeitverlust erwecken, völlig beyseits, und gelangen gleichwohl zum erwünschtesten Ziel.

§. 7.

Wir haben unsern Körben blos zu Erleichterung des Einsetzens der Brut einen Rand breiten Deckel gegeben; alleine wer noch leichter davon kommen will, wie wir es auch erprobt, darf nur den Korb, darein die Brutscheiben gesetzt wird, umkehren und sie zum Boden bequem einsetzen und mit einem einzigen Stab durchbohren und den Stab durch den Korb einstechen, daß die Bruttafeln von der Krone nicht abfallen kan. Damit aber diese Brutscheibe, die nicht ganz herunter auf das Brett zu stehen kommen mögte, einen Halt habe, und nicht durchschlitze, so geben wir ihr eine gespaltene Schindel unten quer über. Will man mehreres voller Brut seyendes oder leeres Getäfel einsetzen, so muß man auch

meh-

mehrere Stäbe einstecken, so daß die Tafeln nicht auf einander liegen, und noch mehr Schindeln beybringen und auch solche durch die Körbe durch oder fest stoßen, so ist die Haupt-Verrichtung geschehen.

§. 8.

Weil aber dieses Ablegen oder junge Schwärme zu ziehen viel gefährlicher scheint, als es würklich ist, wenn nur die Vorbereitung darzu gehörig geschiehet, so wollen wir zeigen, was man beym Mutter-Korb, woraus die Bruttafel genommen wird, für Handgriffe in acht zu nehmen hat.

§. 9.

Man stopfet etwa um 8. Uhr Morgends bey einem schönen Tag, da es nicht zu kalt ist und nicht regnet, den Mutterstock zu, mit was man will und hat, oder verschließt ihn mit unserer blechernen Thüre; alsdenn nimmt man diesen Mutterstock aus dem Stand und seiner Stelle heraus und setzt ihn in einer kleinen Entfernung,

auch

auch wo möglich hinter den Stand davon ab auf einen Stuhl ohne Geländer oder Waschbank. Man muß gleich beym Anfang sich mit einer Bienenkappe und dicken wollenen Handschuen versehen und auch seinen Gehülfen in Harnisch stecken lassen so lang, bis die Bienen in die Enge getrieben sind, alsdann kan man sogar Kappe und Handschue weglegen und mit bloser Hand mit einer darzu sich schickenden kleinen Messersäge die etwa im alten Korb im Wege stehende Stäbe so weit entzwey sägen, als es nöthig ist. Der Gehülfe steht deme, der handthieren und das Getäfel heraus schneiden muß, vor dem Gesicht, hat ein großes leinenes Tuch, so wie man es insgemein zu Tische braucht, in Händen, und breitet es also über den Mutterkorb her, daß es am Flugloche zimlich herunter langet. Nun packet der Gehülfe das Tuch Korb und Brett alles zusammen fest an, während der Zeit wirft man in eine bey Handen habende Kohlpfanne Wermuth oder auch alte Lumpen, faul und dürres Holz auch dergleichen Rindermist, was man am ersten haben kan, einen etwas starken Rauch zu machen, den

man

man unter das Tuch vorne am nun zu öffnenden Luftloch herangehen lässet, um die Bienen zu betäuben und zuruck oder hinweg zu treiben, welche alsdenn auf ihren alten Ort fliegen.

§. 9.

Diese nützliche und geringe Bemühung, die wenig Zeit und Einsicht erfordert und von jedem Haußvatter unternommen werden kan, wird an einem schönen Tag morgends um 9. Uhr bis nachmittags gegen 4. Uhr ohngefähr angefangen und fortgesetzt, und um deswillen nicht ehender und später vorgenommen, weil man erst viele Bienen aufs Feld marschiren und arbeiten lässet und allemahl so viel als währendem Ablegen vom Felde beladen kommen, mit in den jungen Schwarm hinein fliegen und ihn also verstärken läßt. Wer sich mit unserm Untersatzbrett mit seiner Schublade nicht abgeben, sondern auf kürzere Weise helfen will und zurecht zu kommen glaubt, der setzt den Deckel oder Untersatzbrett, das der Mutterstock hat, nachdem man es abgenommen, sogleich an des alten Stelle samt denen häufig sich

darauf

darauf findenden alten Bienen und stürzet so sachte als möglich einen leeren Korb von der kleinsten Größe darüber, damit die häufig nach Hauße eilenden mit Hößgen versehenen Arbeitsbienen sich um so leichter ansetzen und in den leeren Korb einsweilen einfinden, bis der junge vollends abgelegt worden, welches auch leichtlich wieder von statten gehet.

§. 10.

In dem, da man den Deckel vom alten Korb ergreift, um ihn sachte nach und nach abzunehmen, gibt man einen verstärkten Rauch dahin, wo er in den Korb am besten dringen kan, doch nicht so nahe, daß sie ins Feuer oder Kohlen stürzen und umkommen. Damit aber der Deckel schicklich weggenommen werden kan, so hebt der Gehülfe den Alten in die Höhe, doch nicht wider den Bau! damit das Getäfel wegen seiner Schwere nicht zusammen stürzet, welches leichtlich zu verhindern, wenn man, so bald der Deckel hinweg ist, in den Korb siehet, und ihn so drehen lässet, daß man vollends nach dem Bau aufheben und handthieren

ren kan. Das Getäfel muß dem, der von vorne stehet, nicht die Quere über, sondern der Länge nach oder der Länge hinter auf den Gehülfen zu ins Gesicht fallen, wenn man haben will, daß man nach dem Bau der Bienen schneiden und handthieren soll. Viellelicht hat man lange vorher schon einmahl angemerket, wie die Bienen gebauet haben und kan sich zu solcher Zeit besser darnach richten.

§. 11.

Ganz nahe zur rechten Hand steht ein Glas mit reinem Wasser, darein man öfters mit dem Bienen- oder Zeidelmesser fähret, deßen Stelle jedwedes langes Messer im Nothfall vertretten kan, damit es also naß und rein gemacht, leichter durchs Gewürk oder Getäfel gehet. Solten unterdessen die Bienen wieder hervorrucken und Unbequemlichkeit im Handthieren verschaffen, so nimmt man abermahls die Kohlpfanne oder Rauchtopf und das Tuch zur Hand, und räuchert das Bienenvolk neuerdings nach der Crone hinauf, oder in das Haupt des Stocks hin. Alsdenn fäßt man

fein

fein sanft ein und das andere Getäfel mit der Hand an, und neiget es gar leichte und ohne Schaden ein klein wenig rechts oder links, um zu sehen, wo die gehörige Brut stecket und wie weit sie herunter solche eingesetzt haben, gibt zugleich wohl acht, ob der alte Stock volkreich seye; denn nach dem Maas wird nicht nur viel oder wenig Brut, sondern auch viel oder wenig Volk eingesetzt.

§. 12.

Es findet sich aber zu aller Zeit des Jahres bis in den Herbst hin gar vielerley Brut von verschiedenem Alter und Grösse in einem guten Stock. Einige Brut ist mit wächsernen Deckeln verspündet und versiegelt, also völlig zugeschlossen; einige davon sind länger und diese längere zugesiegelte besteht aus sogenanten Dröhnen oder Mänchgen; die kürzere sind allein Arbeitsbienen und zugleich Weibgen. Von den längsten Sorten der versiegelten Brut greiffe man nichts an, wo es nur immer geschehen kan, das ist, man schneide keine zum Einsetzen heraus; denn es ist völlig vergebli-

che und schädliche, zu nichts taugende Arbeit und Mühe, wie wir hinlänglich aus der Erfahrung wissen. Sie werden zwar auch alle ausgebrütet, aber von den Bienen beym Durchstoßen ihres Deckels nicht gestärket, und nicht gefüttert, auch nicht einmahl im Stock gelitten, sondern bey ihrer erstern Erscheinung barbarisch ergriffen und mit großer Wuth und Mühe, folglich Zeitverlust zum Korb herausgeschaft, da sie noch zu nichts nütze sondern ihrem noch wenigen Vorrath am Honig gefährlich sind.

§. 13.

Man hielte anfänglich dafür, man müsse ohnumgänglich dreyerley Brut zu Zeugung eines Weisels haben; alleine man hat deswegen keinen Stock zu sehr zu verletzen und sie so sorgfältig aufzusuchen. Man nehme allenfals etwas von der zugesiegelten und verspündeten kleinen Sorte Arbeitsbrut mit, wenn man sie ohne Mühe haben kan, wie sie denn leichtlich zu haben sind; denn dadurch wird der junge Schwarm sogleich mit nützlichem Volk verstärkt. Solte man allenfals

diese zugespündete kleinere Sorte von Arbeitsbienen nicht an einem solchen Stücke finden, als man zu seiner Absicht brauchet, so kümmere man sich nichts; denn diese Art von Brut ist nicht das Hauptwerk, worauf man so mühsam zu sehen hat, indeme wir aus zweyfacher Brut ebenfals einen Stock erzeugen lassen.

§. 14.

Man wird überdeme in vielen Zellen auf beyden gegeneinander überstehenden Seiten allerley Alter von kleinen Maden und größern Würmern finden. Manche sind so klein, als einer Schweißfliegen Brut, diese sind erst eingeschlagen und wollen ein gutes Gesicht haben, wenn man sie deutlich sehen will, diese heißen Maden; manche solcher Würmer sind etwas größer und liegen in einem Saft oder Futterbrey, doch so in den Zellen, daß sie an beeden Enden noch nicht zusammen reichen; manche sind größer als diese, auch wie ein halber Mond gestaltet; manche sind schon aufwärts gekehret und von zimlich augenscheinlicher Größe und zum Verschließen und Einspünden

spünden gerecht. In weißem Getäfel, das noch nicht zu alt, sind sie mit einander, klein und groß, am leichtesten zu unterscheiden.

§. 15.

Die kleinste Sorte von Würmern, darunter aber nicht die noch kleinern Maden zu verstehen sind, die noch nicht über 3. Tage alt und an beeden Enden noch nicht zusammen reichen, also gar leichtlich dafür zu erkennen sind, diese sinds, die samt ihrem Getäfel etwa ein paar Hand groß, und wenn man will noch größer herauszuschneiden sind, die man einstiften, und woraus man einen jungen Schwarm ziehen kan. Man wird niemahlen fehlen, wenn man eine Parthie von allerley kleinen Würmern heraus schneidet und einsetzet. Denn gesetzt, einige wären 4. 5. Tag alt, so sind doch gewiß dreytägige darunter, wenigstens solche, die 1. oder 2. Tage alt sind, folglich den Tag darauf auch ein gehöriges dreytägiges Alter haben, von den Arbeitsbienen aber durch Hinzusetzung eines Organismi in unvermerkter Kleinheit nach ihrem Gefallen und In-

stinct oder natürlichen Triebe präformiret und organisirt oder fähig gemacht werden können, ein Oberhaupt oder einen Weisel abzugeben. Wir verweisen den Natur- und wißbegierigen Leser auf die neuen dieses Spätjahr heraus kommenden oberlausizischen Abhandlung und wichtigen Entdeckungen des Herrn Pastor Schirachs zu Kleinbautzen, wo man seine Satisfaction mit Vergnügen finden kan.

§. 16.

Man schneidet mit dem ordentlichen krummen oder andern schicklichen Messer erst überhalb, sodann auf beyden Seiten derjenigen Bruttafel, wo solche Brut sich findet, hinein, greiffet mit den Fingern sanfte zu, und ziehet das abgeschnittene gehörige Stück heraus und stiftet es an den Stab in dem neuen Korb, der schon vorher halb in den neuen Korb eingestecket worden, wenn gleich einige Brut mit durchstochen wird, also ein, daß das Brutgetäfel eben also zu stehen kommt, als wie es im alten Stock stunde. Was aufwärts gestanden, kommt wieder in die Höhe,

damit

damit die zeitigen und auslauffenden Bienen nicht verkehrt auskriechen mögen. Man läßt die Bruttafel, die eingestiftet wird, so hoch in das Haupt gehen, als es möglich ist, damit das neue Volk so gleich oben anbauet und diese Tafel befestiget.

§. 17.

Nun nimmt man den einen oder andern Querspan oder gespaltene Schindel und gibt sie an den Ort des Stocks so hinein, daß die Bruttafel darauf ruhen und auch von den Bienen an diese Schindel festgebauet werden kan. Alsdenn schneidet man leeres Getäfel, so viel einem beliebt, an beeden Seiten des alten Korbs, und auch insonderheit ein Stück von einer Honigtafel, wo es der alte entbehren kan, heraus, richtet es zu, daß man solches bequem neben der Brutscheibe in den neuen Korb einstiften kan, so daß es nirgends auf die Bruttafel falle, damit die Bienen solche gehörig bebrüten und warten können. Auch diese leeren Tafeln liegen auf denen unter ihnen querstehenden Schindeln auf.

§. 18.

Nun fehlet denen Bienen, die einen jungen Schwarm ausmachen sollen, noch Volk; denn die wenigen auf der Brut liegende, oder schon mit eingesetzte, auch vom Feld unter dessen hereingekommene, sind noch nicht genug einen hoffnungsvollen Schwarm auszumachen. Man nimmt daher einen so genanten Raum- oder andern Löffel zur Hand und fähret in den alten Stock damit hinein und fasset so viele heraus, und in den neuen Stock, als einem beliebt und der alte entbehren kan. Je stärker der junge werden kan, je besser es ist. Doch damit man eine ohngefähre Anzahl wisse, die in diesem erstern Frühjahr sogleich mit Lust und Eifer arbeite, so setzen wir die Anzahl zum jungen Schwarm auf 1500. oder 2000. Arbeitsbienen. Ist der Korb mit dem großen Deckel versehen, so ist das Einsetzen des Getäfels und Bienen sogleich und leichtlich geschehen, wenn man den großen Deckel jederzeit aufhebet und zumacht, bis es abermahls nöthig ist, ihn aufzumachen. Hat der Korb den großen

Deckel nicht, so wird er umgekehrt und die Verrichtung so geschickt vollendet, als möglich ist, ohne das Gebäude des neuen Korbes zu zerstöhren, als weswegen solches wohl eingestiftet wird. Man kan gar leichtlich die Bienen, die man zum jungen Schwarm nöthig hat, auch durch Hülfe einer rauhen Feder nur frey zum alten Korb heraus jagen, oder sie auch mit etwas starken Rauch verscheuchen, so werden sie sogleich auf ihren alten Ort zufliegen und sich so lange in ihrer gewohnten Gegend aufhalten, bis man völlig fertig ist.

§. 19.

Man sorge nicht, als ob man dem alten Mutterstock schade, wenn er ein oder zwey tausend Arbeiter verliehret; denn wegen seiner gehörigen Menge Volks und Brut um diese Zeit kan er so viel würklich entbehren. Wir reden aus Erfahrung und wissen, daß sich alles also verhalte. Wir wären im Stande den jedesmahligen Erfolg von 3. 4. 5. 600. bis 1000. Bienen ohngefähr, daraus wir so verschiedene Ablegere machten und von 600. insonderheit an, zu zeigen, dar-

aus man sehen solte, warum lieber eine grössere als geringere Anzahl zum jungen Schwarm zu nehmen. Genug, die stärkern wachsen in guten Zeiten zu halben Centnern an, und muß ihnen das Schwärmen durch Uebersätze so viel möglich verwehret werden. Es wird auch nicht leicht eine wichtige Veränderung möglich seyn, die wir nicht erprobt, und woraus wir nicht zur Erleichterung dieses ungemein nützlichen Geschäfts mit Vernunft, die gehörigen Maasregeln gezogen. Wir zeigen demnach nur den schicklichsten und nutzbarsten Weg vor jetzt, und in Zukunft, wenn GOtt Gesundheit und fernern Segen giebet. Alle diese und folgende wenige Umstände sind ohnumgänglich zu nehmen und wie man siehet, sehr leichte, zumal wenn man ein oder die andere Probe persönlich mit ansiehet und des umständlichen Unterrichts alsdenn völlig entbehren kan, worzu man an unsern beeden jährlichen Zusammenkünften Gelegenheit genug haben kan.

§. 20.

§. 20.

Sobald man nun eine nöthige Menge Bienen aus dem alten in den neuen Stock gefast oder vom Feld zugleich eingesamlet hat, so wird alles rings herum mit Lehmen und Kühmist untermischt verstrichen und wohl verwahret; denn es ist nicht leicht zu sagen, wie so sehr viel auf ein tüchtiges Verschmieren derer Körbe ankomme, als wodurch, nebst einem proportionirten Korb und gehöriger Mannschaft alleine verhindert wird, daß von den sogenanten Nachtschmetterlingen weder Eyer zu Würmern in die Körbe, noch in die kleinsten Ritzen des Korbes eingelegt werden können.

§. 21.

Auch eben solches höchstnöthige Verschmieren muß dem alten angegriffenen und eröfneten Korb wiederfahren. Man verstopft oder verschließt mit unserer Flugthüre denselben völlig in so lange, bis dem jungen sein völliges Recht geschehen, damit nicht eine einzige Biene mehr her-

aus kommen kan und läst ihn einsweilen stehen. Der Junge kommt an des alten Stelle sogleich auf den Stand, entweder auf unsern Deckel mit seiner Schublade oder nur auf des alten Brett. Kommt der neue Korb auf unsere Schublade, so werden die Bienen auf dem alten Brett sanfte an den jungen Stock gekehret, die sich gar leichte zu ihren Gesellen verfügen und den Tag noch eine Republic, Colonie oder Schwarm formiren. Viele Arbeitsbienen werden zwar mit ihren Hößgen an den Füssen einigemahl aus ihrer noch ungewohnten neuen Wohnung aus und eingehen, doch endlich, weil sie nicht mehr wissen, wohin, zu ihren Gesellen kommen und diese Nacht schon ein oder etliche Weiselhäußgen ansetzen, und wie wir mit Augen wahrgenommen, den künftigen Morgen schon ausbauen und zuschließen, auch zu richtiger Zeit von 14. 15. bis 16. Tagen ihre Weisel glücklich ausbruten und auf solche gewisse Hoffnung, der Auskunft ihrer Weisel, ohnvergleichlich fleißig arbeiten, es auch in guter Zeit dahin bringen, daß ihnen, zu Verhütung eines Schwarms, wenn man ihn nicht mit Vortheil

halten

halten kan, sogar ein Untersatz von gleicher Größe gegeben werden muß, der ferner behandelt wird, wie in unserm Entwurf der vollkommensten Bienenpflege zu finden.

§. 22.

Der alte Mutterstock, woraus dieses erstere Ablegen geschehen ist, wird auf etwa 8. oder 14. Tage versetzet und zwar je weiter je besser, damit er einen neuen Flug lerne, die jungen aber ihn nicht so leicht ausfündig machen können, weil einige sonsten wieder zu ihren Mutterstock eingehen und die übrigen zu schwach werden. Am besten geschiehet dieses Versetzen des alten ruckwärts, und da fügt sichs, daß es auch eine Entfernung von etlich und 20. Schritten seyn dürfte, wenn nur ein Gebäude zwischen dem jungen und alten anzutreffen. Am allerbesten ists gethan, wenn man sich mit einem andern Bienenfreund im Orte in gehöriger Entfernung einverstehet und zum schicklichen Wechsel jeder einen gehörigen Stand hält, wohin man seine Zuflucht nehmen kan. Wird der alte weggesetzet, so müssen sorgfältig

alle

alle an ihme noch sitzende Bienen abgefeget und fortgeschaft werden, damit dessen Spur desto weniger ausfindig zu machen. Allenfals kan man ihn mit dem Tuch behängen, das beym Ablegen gebraucht worden ist. Solten den Tag darauf oder ehender die alten des jungen Stelle in solcher Entfernung gleichwohl finden, so hats nichts zu sagen, wiewohl die alten ein paar Tage gar gerne stille sitzen, bis sie sich wieder besinnen und durch den Vorgang der neu auslauffenden Brut wieder aufs muthigste an ihre Arbeit gehen. Viele alte machen sich auch wenig oder nichts aus aller solchen Veränderung, wenn auch ihr altes Getäfel bis auf 2. Stücke heraus geschnitten worden.

§. 23.

Hat der alte Mutterkorb 8. bis 14. Tage oder länger an seinem neuen Ort gestanden, so macht man sodenn um die nemlichen Stunden des Tages auf vorige völlige Weise noch einen neuen jungen Ableger oder Schwarm, setzt die Jungen wiederum an des alten Stelle, da man

den

den Alten auf seinen vorigen erstern Platz bringet, aber doch ein gut Stück von seinem erstern Jungen wegsetzet, so wird, wenn anders ein halb gutes Jahr kommet, der Alte sowohl als der Junge unvergleichlich gerathen. Hat man einen dritten Ort zum wechseln, so gehet es auch auf einmahl an, da man sogleich einen zweyten, und wohl dritten und vierten also wohl verstärket, zugleich heraus machet. Der alte wird auch durch viermahliges Ablegen, weil er gut ist, in solcher Zeit dennoch nicht nur nichts verdorben, sondern wohl gar angefrischer, mit desto stärkerer Gewalt zu arbeiten und noch natürlich einen Schwarm bey guter Zeit liefern, und nach alle dem Verlust noch einen Untersatz von 6. Rollen oder gegen einen halben Schuh hoch und 1. Schuh breit voll bauen und 60. bis 70. Pfund wägen. Wir berufen uns hierbey auf Mitglieder unserer Gesellschaft, daß deme so seye, ob gleich dieses Frühjahr über die Bienen wegen Kälte entsetzlich vieles auszustehen hatten. Es ist nicht zu glauben, wie emsig ein alter Stamm arbeitet, wenn er alsobalde und schicklich beschnitten wird und halbwege gute

Witterung vorfindet. Alleine eben dieser Besorgni swegen rathen wir einen höchstens zwey Schwärme vom alten im Frühling nach solch obiger Stärke abzulegen, und auch gehörig zu setzen, damit er in seinem auf ein Mißjahr eingerichtetem Gehäuß dennoch vollkommenen Bau verfertigen und zu wintern seyn mögte.

§. 24.

Dem Jungen muß allerdings, zumal wenn böses Wetter einfället, Honig, zu seiner Stärkung, oder anderes schickliches Futter, beygesetzt oder auch in die Schublade, und zwar gegen Abend gegeben werden, damit den Raubbienen, wenn es am hellen Tage geschähe, nicht Anlaß zur Rauberey gegeben werde, wofern man nicht eine müßige Honigtafel zugleich eingesetzet hat, welches am besten ist. Man reiniget die Schublade, oder in deren Ermangelung, das Brett des Korbes fleißig, damit das unnütze und schädliche Gemülbe heraus komme und den Motten und Milben, sonst Bienenwolf genant, auch hierdurch gesteuret werde.

§. 25.

Wenn die Schublade heraus gezogen wird, muß man sachte zu Werke gehen, damit man nicht viele Bienen am Rande derselben zerquetsche. Gleiche Behutsamkeit ist auch zu nehmen, wenn man die Schublade wieder einschiebet. Man darf zu dem Ende nur unten hinauf sehen und nach und nach so gemach als möglich schieben, so werden sie alle ausweichen, wenigstens sanffte herunter gestrichen und also erhalten werden.

§. 26.

Man hüte sich beym Ablegen oder jungen Schwarmzucht sehr wohl, weder zu viel noch zu wenig von der Bruttafel zu nehmen, weil sie in obiger Anzahl zu viel nicht bebruten, sondern ohne Erwärmen erkalten und leer stehen lassen, woraus Faulbrut und gar leichtlich der entsetzliche Bienenwolf dergestalt entstehet, daß solche überflüssige Brut-Tafeln mit den stärksten Weben, gleich den Spinnen-Weben überspонnen und der schon ausgebrutete Weisel samt seinem Volk ein

und

und zu Grunde gehen werden. Hieraus ist zugleich klar, daß man nie zu wenig Bienen-Volk einsetzen, sondern weit besser mehr Volk als Brut nehmen darf und muß. Hat man diesen Fehler begangen, so werden die Bienen auf einmahl von ihrem grossen Fleiß nachlassen und kaum ein oder die andere fortarbeiten. Man hebe den Korb auf, räume sodann die etwa überflüßig eingesetzten Bruttafeln, die zu Faulbrut worden und schwarz aussiehet, rein heraus und setze, wo man sie hat, leere Tafeln dargegen hinein, oder lasse ihnen den Raum selbsten an und vollbauen, so werden sie sogleich wieder an ihre Arbeit gehen. Leeres Getäfel kan man ihnen so viel einsetzen, als es der Rand verstattet; denn darinnen wird nicht das geringste Unheil wachsen, wenn der Korb anders wohl verschmiert ist. Die Bienen haben hier schöne Gelegenheit ihre Brut ins leere Gewürk zu setzen, da sie sonsten zu 6. bis 9. Eyer in eine einzige Celle legen, wenn sie etwa zu wenig Volk und Getäfel haben, dadurch sie gewaltig in der Brut aufgehalten werden. Solch leeres Getäfel stehet ihnen besonders wohl an,

wenn

wenn im Anfang Regenwetter oder Kälte eine Zeitlang anhalten solte.

§. 27.

Die Raubthüre wird fleißig herunter geschoben, auch so lange vor gelassen, als dergleichen Unheil mit Raubern zu besorgen ist. Wer diese nun leicht zu machende Thüre nicht hat und haben mag, verstopfe das Flugloch also, daß kaum zwey Bienen miteinander heraus und hinein kommen können. Wenn sich auch die Haußbienen etwas drängen, so ists doch besser, sein Volk und Hauß zu bewahren, als Gefahr zu lauffen, daß solche in Hoffnung stehende, Schwärme, zu Grunde gerichtet, wenigstens aufgehalten und zaghafft gemacht werden. Denn sie müssen ihre Wachen verdoppeln, um dem einbrechenden Feind und dessen Grimm zu widerstehen. Dadurch werden sie sichtbarlich von der nöthigen und nützlichen Arbeit abgehalten, und können gleichwohl offne Thüren und Thore nicht beschützen. Vielleicht ist diese umständliche Beschreibung manchem verdrießlich; allein sie warnet für noch

verdrießlichere Eräugnisse, und dient zum Hauptzweck und lohnt sich gleichwohlen im Erfolg mit vielen Vergnügen.

§. 28.

Setzt es um diese Zeit noch sehr kalte Nächte, so werden die jungen Schwärme oder Ableger entweder herein unter Dach gebracht oder auch draußen nur wohl mit Erbsen- Linsen- oder anderm Stroh verdeckt, weil das Versetzen vielerley Umstände machet, oder auch nur ein grosser Korb darüber gestürzet, und etwa auch des Tags so lange darüber gelassen, als man ihn entbehren kan. Einem Liebhaber ist diese wenige Mühe nicht zu sauer und ein gemeiner Bienen-Vatter achtet sie noch weniger, da ihm natürliche Schwärme auch mancherley und öffters vergebliche verursachen.

§. 29.

Sonsten pflegten wir die Ableger oder jungen Schwärme 6. bis 8. Tage gänzlich einzusperren, damit sie desto ehender ihrer Brut abwarten

ten und bekommen mögten; allein es waren viele Beschwerden und Besorgnisse in Ansehung unserer gewöhnlichen Zucht dabey zu erleben. Die tumultuirenden Bienen machen zu gefährlichen Broden, werden krank, beschmieren sich zu viel in den öffters einzusetzenden Honig oder anderem Futter, sehen darum schwärzlich und unvermögend aus, und wenn man nicht Lufft genug giebet, so gehen sie zu hunderten ein, sind zu schwach den Raubern Widerstand zu thun, als die es aus allen Umständen merken, mit was für elendem Volk sie zu thun haben. Kurz sie sind gemeiniglich dahin, und wer nicht recht Bescheid weiß, kan sie neuerdings auch nicht verstärken, welches über deme neue Mühe und Arbeit machet, und für den Landmann insonderheit beschwerlich ist.

§. 30.

Kommt es gegen Pfingsten hin, so wird sich bey halb gutem Wetter der alte Mutterstock dermassen erholet haben, daß er nicht nur das wenige, das ihme genommen worden, wieder hinein gebauet, sondern sich am Volk dermassen

zugleich verstärket haben, daß er alle Anstalt machet, einen neuen ausgebrüteten Schwarm natürlich zu liefern. Das merket man am Vorliegen, wegen Enge des Stocks, oder am würklichen Exeniren zum Marsch. Das läst man nun nicht zu, wenn man am besten verfahren will; denn es ist doch allemahl zu besorgen, daß der herausgehende Schwarm fortfliege, folglich eben so großen Schaden verursache, als er hätte Nutzen stifften können, den Verdruß, Aergernis und vergebliche Mühe ohngerechnet. Man nimmt also diesen zu vermuthenden Schwarm durch einige Handgriffe hinweg, indem man dem Mutterstock den gehörigen Rauch giebet, nach diesem aufhebet und so viele Bienen schlechtweg fort scheuchet und räuchert, als man gedenkt, daß zu einem starken Schwarm genug sind. Hieraus siehet man, wie groß der Vortheil seye, wenn man einmal gewiß mit dem Ablegen umgehen kan. Auf diese und kurz hierauf folgende Weise kan man alle herausliegende, faule und so viele Aergernis und Zeit verderbende Bienen auf die leichteste Manier ablegen oder zum nothwendigen

schwärmen bringen, so bald man will. Diese Würkung alleine ist im Stande ein Land mit Bienen zu versehen, weil die mehresten Körbe zu vielen Tagen, ja vielen Wochen vorliegen und wenn man sie gehen läst, schwerlich schwärmen, ob sie gleich schwarmgerecht und fertig sind.

§. 31.

An des alten Stelle setzt man, wie allemahl, einen leeren, aber wiederum solch großen Korb, der die Größe unserer kleinsten Sorte von unserm Entwurf ꝛc. hat, eben mit einem kleinen Loch oben am Haupte und wenn man will, einen größeren Deckel. Darum muß ein Bienen-Freund die erstere zweyte und dritte Gattung von Körben, wenigstens die zwey kleinern Sorten genugsam im Vorrath haben. Man sucht und findet auch ohne die geringste Mühe die dreyfache Brut, weil solche überall wo man nur zu schneiden anfangen will, um diese Zeit sich vorfindet, man hebet sie, einer Hand groß, auch noch größer, gemächlich aus dem alten Korb heraus, und stifftet sie

mit einem einzigen Stab und quer unter gestifften Schindel, zum Halt, ein, in einen neuen andern Korb, wiewohl auch die Schindel wegbleiben kan, wenn nur diese Hand große Tafel feste genug durchstochen und eingestifftet wird.

§. 32.

Diesen kleinen Korb setzet man über den, der an des alten Stelle stehet und worein die Bienen vom Felde, und die sonst weggescheucht worden, ihre Zuflucht genommen haben, und nimmt vorher den kleinen Deckel hinweg, damit sie in beeden kleinen Körben zusammen, insonderheit hinauf zu ihrem Getäfel kommen können. Hat man besondere oben beschriebene Untersatz-Bretter mit der Schublade zum Untersetzen, welches zwar etwas mehr Mühe machet, aber bequem ist, so werden beede Körbe mit allem was drinnen ist, daraufgesetzet, sonsten aber nur auf des alten Brett, welches sie schon kennen. Man verschmieret und verstifftet beede Körbe aufs beste miteinander, so ist auch dieser Schwarm zum Nutzen aufgestellet und bauet auch beede Körbe

ge-

gesteckt voll, und wenn ein mißliches Wetter einfiele, doch seinen proportionirten. Und das ist Nutzen genug vor dis mahl.

§. 33.

Der alte Mutterstock, der nun bereits den vierten Schwarm durch solche geringe Mühewaltung hergegeben, und der eben wiederum nichts mehr als eine Tafel voller Brut Hand groß verlohren, trägt solchen geringen Schaden abermahlen wohl und bauet offt in einem Tag wiederum so viel sammt der Brut hinein, da er immer weiter zu bauen angefrischt wird; denn sie werden nimmermehr in ihrer Arbeit zuruck gesetzt, sondern vielmehr erpichteter darauf, so daß viele Kenner über dergleichen Eräugnisse erstaunen. Wir machten es mit einem paar in heurigem Frühjahr so arg, daß wir ihnen nicht mehr, denn zwey Tafeln überhaupt ließen und auf einmahl 4. junge Ableger von jedem solchen alten Mutterstämmen machten, und gleichwohlen sind es diese insonderheit, von denen wir hier die Erfolge er-

zählen, die bey allen übrigen einerley und manchmahl noch beträchtlicher sind.

§. 34.

Der alte wird abermahlen fortgeschafft und also in einer steten Wanderschafft erhalten, und allemahl so weit weggesetzt, als möglich ist, damit der junge hinweggestrichene oder heraus gescheuchte ihn nicht ausgehen und allerley Verwirrung machen möge. Es ist kaum ein, höchstens zwey Tage vergangen, so fängt er mit seiner neu ausgelaufenen und noch auslauffenden Brut, deren immer viele tausende fertig werden, mit verneurenden Kräfften und ganzer, gewiß ohnbeschreiblicher Macht und Fleiß dergestalt eifrig an zu arbeiten, daß er in guten Zeiten gegen Johannis hin sich abermahlen schwarmfertig machet oder sich heraus leget, welches, wenn es geschicht, vorige ja noch leichtere Arbeit zu seinem Auffstellen machet.

§. 35.

Leget sich des alten abermahliger, oder auch ein jeder anderer Schwarm heraus, so streichet man, da man den alten nur zustopfet, die herausliegenden Bienen mit einander nach und nach sogleich in die erstere kleinste Sorte von unseren Körben, oder, wo sie einem andern zu klein vorkommen und unsere Absicht im Zusammenhang verkennet werden mögte, sogleich in die zweyte Sorte, die etwas größer ist, welche zweyte Sorte schon vorher auch ohne Schaden nun bey guten Zeiten genommen werden kan. Nur daß der erstern Sorte, wenn sie genommen wird, sogleich die nemliche erstere untergesetzet, der zweyten aber, wenn man sie nimmt, die nemliche zweyte Größe untergegeben wird. Ist das Jahr gut, so werden sie beede jedesmahlen noch vollbauen und die erstern Ableger nach ihrer Stärke neue Untersätze erhalten müssen.

§. 36.

Man vergesse nur noch das Hauptwerk nicht, wie es insgemein von allen denen vergessen worden, die so offt vergeblich, heraus gelegene Schwärme, abgestreifft haben und in ihrer Hoffnung betrogen worden sind. Man schneide also dem alten einer Hand groß Getäfel mit gehöriger Brut heraus, stiffte diese Bruttafel oben gegen die Krone, so wie sie im alten Stock gesessen, mit einem Stäblein durch den Korb zugleich feste, scheuche alsdenn so viel Bienen als man will und der alte entbehren kan, doch einem tüchtigen Schwarm gleich, heraus in den Korb, wo die Brut befindlich ist, oder streiche sie mit einer rauhen Feder von den Rändern oder aus den Fugen des Getäfels weg in den neuen Korb oder auch nur in die Lufft und setze diesen neuen über den an des alten Ort stehenden leeren über, schmiere alles gehörig an beeden Körben zu, gebe ihnen des alten Deckel, oder das Brett mit der Schublade und sehe mit Vergnügen, wie bald bey dieser noch guten Zeit dieser abermahlige Ableger sein Meisterstück machen werde.

§. 37.

§. 37.

Nun mögte etwann und zwar sehr wahrscheinlich ein dieser schönen Erfahrungen noch Unkundiger denken: wie wirds dem alten Mutterstock ergehen, wenn er durch so vielmahliges Ablegen, so viel Volk und so beträchtlichen Theil Gewürke verliehret? ists möglich, daß er sich nur bis züm Herbst hin erhalten kan? Man merke dahero wohl, daß alle Ableger aus der dritten Sorte unseres Magazins gemacht worden, eine Größe, die insgemein überall stehet, und also gewöhnlich genug ist. Nun dann, wie verhält sich der alte so offt angegriffene Mutterstock? Die Erfahrung und so viele lebendige Zeugen versichern, daß es kaum 14. Tage auf letztere vierte künstliche doch leichte Zucht, anstehe, bis dahin man verschiedene von den alten neuerdings schwärmen siehet, die wir aber zusammen zu fassen um so mehr anrathen, dieweil doch die Zeit der Erndte, wenigstens bey uns, öffters zimlich vorüber ist. Will man solch Schwärmen gar verhindern, so schneide man, welches sehr leicht-

lich

lich beym jedesmahligen Ablegen geschehen kan, überall die königlichen Wiegen oder Zellen heraus oder setze sogleich dem alten, dazumahlen, wenn man ihn auf die Zukunfft verstärken will, unter, wiewohl sie ausserdeme und bey halb guter Zeit, nach alle dem Ablegen auch noch ihre Untersätze vollgebauet und zu 60. ja 70. Pfund wägen, je nachdem ihre Güte beschaffen oder je nachdem sie von einer oder der andern Art sind, als welches einen gewißen Einfluß hat; denn wir haben Arten, aus denen auch nicht das allergeringste gemacht werden konnte, und die auch nicht einmal einen natürlichen Schwarm lange Zeit haben gehen lassen. Ob sie etwa durch Ablegen dennoch, wie wir sicherlich hoffen, zum Fleiß zu bringen, werden wir in Zukunfft ausmachen und öffentlich anzeigen.

§. 38.

Will man aber dennoch von solchen letztern und natürlichen Schwärmen Vortheil und Nutzen haben, so müssen sie schlechtweg in die kleinste Sorte entweder zusammengestifftet oder allein, oder

oder mit einem Untersatz von etlichen Rollen unter einem solch kleinen Korb gesetzet und gefaßt werden. Sollten sie den Untersatz weder auf eine noch die andere Weise vollbauen, so werden solche Untersätze im Herbst wieder hinweggeschnitten. Solten sie leeres Getäfel eingesetzet haben, so werden dergleichen Untersätze reinlich und sorgfältig auf einen Deckel aufgeschmieret und in bequemen nicht zu feuchten Oertern des Haußes bis zum Frühjahr aufbehalten und, wo sie sich hinschicken, untergegeben, weilen den Bienen ein wahrer Gefallen dadurch geschiehet und sich selbst ein schöner Vortheil geschafft wird.

§. 39.

Liefert etwa, nach Hoffen und Erwarten, ein Ableger von der erstern oder zweyten Gattung unserer Körbe einen Schwarm, so wird solcher wieder in die erstere kleinste Gattung von Körben gefaßt oder, wo man ihn erwartet, abgeleget, welches, weil er durchgehen kan, wieder sicherer ist. Käme er zu späte, so wird er verhindert, welches durch Untersätze, die man ihme

me immer ehender giebet, als er sie brauchet, leichtlich abgestellet wird, da sich die Bienen auf diese Weise niemahlen drängen und hinderlich seyn, sondern immer neue Arbeit vorfinden, die sie lieber gemeinschäfftlich verfertigen, als daß sie sich vertheilen solten. Solte hier und dar einer gegen alle Vorsicht gehen, den man nicht wolte, so wird er entweder nach unserm Entwurff rc. heimgeschafft oder mit Bovist oder sogenannten Bubenfist, Ochsenfist, Wolffsfist, Vögelfist betäubet, dessen König weggenommen und über seinen Mutterstock wenn er wieder auflebet, gesetzet, wovon unten noch ein mehreres vorkommen wird.

§. 40.

Mutterstämme, die einmahl zum Ablegen genommen worden, bleiben immerfort zu dem Ende auf dem Stand. Damit man ihnen durchs Ablegen würklich immer zu neuem Bau und Gewürk oder Getäfel helfen möge, so schneidet man im erstern Jahr immer auf einer Seiten Brut oder anderes Getäfelwerk heraus, ohne die

die andere Seite anzugreiffen, bis man mit einer Seite entweder in diesem oder im folgenden Jahre völlig fertig ist; denn man findet auf einer Seiten so viel als man in einem der besten Jahre nur immer brauchen kan und mag, und wird damit nicht fertig wo man nicht will. Im kommenden Frühling schneidet man auf der andern Seite, so viel man Ableger machen kan und will. Auf diese Weise werden alle alte Stöcke in kurzer Zeit verneuert und auf lange Jahre ohnfehlbar erhalten, zugleich auch in weit stärkern Fleiß und Munterkeit gebracht, als welche mit alten Getäfel niemahlen selber recht zufrieden sind.

§. 41.

Hat das Ablegen oder die Wissenschafft, durch einige leichte Handgriffe sich Weisel zu Schwärmen zeugen zu lassen, nicht noch einen Haupt-Vortheil? Allerdings, und wir haben ihn würklich bey einem Mitglied erprobet, deme wir an unserm Haupt-Convent in seiner Anwesenheit den Vorschlag zur Nachahmung gegeben, da er über

einen

einen Weisellosen Stock Klage geführt. Man schneidet dem Weisellosen in der Mitte seines Getäfels etwa einer Hand grosses Gewürk heraus, so viel aber Gewürk von gehöriger Brut wird aus einem jeden alten Stock ohne seinen geringsten Schaden gleichfalls heraus geschnitten, und mit einem paar kleinen Stäbgen in den weisellosen Stock zur Mitte eingesetzet, und durch dessen Getäfel feste gestifftet, welch eingesetzte Brut von den Weisellosen organisirt oder præformirt und zum Ziehen eines Weisels tüchtig gemacht wird, in welcher Hoffnung, daß ihr zugerichteter Weisel zur gehörigen Zeit hervorkommen werde, die schon lange faulen und nichts arbeitende Bienen, sogleich nach der Verrichtung mit Freuden aufs Feld an ihre gehörige Arbeit gehen, und zum Nutzen des Bienen-Vatters fortarbeiten.

§. 42.

Woran erkennt man, daß ein Stock Weisellos seye? das ist wohl vielen, doch nicht allen bekannt, woraus gar vieler Schaden und öffters

noch

noch darzu mancher Verdruß erfolget, den man mit seinem Nachbarn wegen der Rauberey blos aus Mangel der Einsicht bekommt, der würklich unschuldiger, als der Besitzer des weisellossen Stockes vielmal ist. Wenn wir einmahl die glücklichen Zeiten erleben solten, daß ein tüchtiges Bienen-Recht von denen hohen Obrigkeiten errichtet werden solte, so müste man verschiedener, der Sache Verständige, ohnmaßgeblichen Rath zu Hülfe nehmen, damit solches nach der Natur der Zucht errichtet werden mögte. Nun dann, ein Weiselloser Stock wird daran erkannt, wenn er zur Herbst-Zeit seine Dröhnen nicht ausbeisset, und sich solche meistens überwintern, und er alle seine natürliche Munterkeit verlohren, entweder gar nichts oder sehr weniges zur Erndte-Zeit einträget und nichts vor sich bauet. Ein weiselloser Stock wird daher auch gemeiniglich von Fremden, die seinen Zustand gleich erkennen, angegriffen und, trotz aller Vorsicht, ausgeraubet. Man trage einen solch weisellosen Stock so weit als man will, es werden ihn, wo nicht die vorigen, doch andere Bienen finden, und neu-

erdings so hart zusetzen, wie vorhin und der angegriffene wird sich wenig zur Gegenwehr setzen, sondern wohl gar gemeinsame Sache mit seinen Feinden machen, sich selbst räuben und verderben helfen, und mit seinen Feinden vollkommen Freundschafft machen und mit ihnen fort ziehen, so bald sein Gebäude ausgeleeret ist. Wer hat nun Schuld an dieser Rauberey? Der Besitzer selbst, weil er einen weisellosen Stock herhält und ihme nun nicht hilfft, sondern öffters aus guten Bienen Rauberbienen machet, die, wenn sie es einmahl gewohnen, als schwarze Strauch-Diebe sich wohl an andere Stöcke machen, und wenn sie nicht wohl verwahrt und besetzt sind, solche ruiniren werden.

§. 43.

Wie kan sich ein jeder Bienen-Freund, wann er auch gar nichts weiter künsteln will, (ob diese Vorschrifft gleich wenig Umstände macht,) dennoch einen ungemein großen Vortheil schaffen, und, wenn er auch im Hauptwerk gänzlich bey seiner alten Manier Bienen zu halten,

halten, bleibet, gleichwohl nach seinem Wunsch zu seinem besten rathen? Antwort: er muß, sobald die Schwarm-Zeit zu kommen pflegt, oder zu der Zeit, wenn er wünscht, daß seine Bienen schwärmen mögten, nur sogleich seine alten Bienen mit einem Rauch in solcher Menge herausräuchern, als er glaubt, daß sie einen Schwarm ausmachen und hierauf in einen weit kleinern Korb einer Hand groß von der klein und großen Brut heraus schneiden und in den Schwarmkorb einsetzen, den alten weg thun, je weiter je besser und den jungen an des alten Stelle setzen, so hat er seinen Schwarm. Legt sich sein Bienenschwarm aus dem Faß oder Korb heraus, so streicht er ihn weg in einen neuen kleineren Korb, als darinnen der alte stehet, weil er insgemein zu übermäßig groß ist, daher auch viel spätere Schwärme kommen, und setzt wieder einer Hand groß von der kleinen Brut, wie sie oben beschrieben ist, hinein und ihn an des alten Stelle, so ists geschehen, vielleicht so bald, als es diesen Augenblick beschrieben ist.

§. 44.

Wie kommt man aber zum Honig und Wachs? wie macht mans, daß man auch Nutzen von seinen Schwärmen hat? das ist nun ein abermahliges Hauptwerk. Es soll daher in nachfolgenden aus lauter richtiger Erfahrung davon gehandelt werden. **Doch ich muß vor allen Dingen mir vorsetzen, keine Bienen, auf eine so schändliche und undankbare, und mir am meisten schädliche Weise, umzubringen.**

§. 45.

Wie viele haben nicht schon so lange wider das schädliche töden und todschnauchen der Bienen geschrieben? Es ist freylich nicht zu leugnen, daß ihre Mittel, die Bienen zu erhalten, noch viel zu künstlich für den Landmann gewesen sind. Wir wollen ihme gewaltig nachgeben und Mittel zeigen, wo er in einem erstern guten Jahr schon von jedem Schwarm, wenn er nur nach unserer Anweisung aufgestellet wird, einen guten

Schnitt thun, Honig und Wachs erhalten kan. Doch wir müßen noch einen und den andern wider das Morden der Bienen, einer allgemeinen unerkanten Landplage anführen, ehe die Art gezeigt wird, wie man untrüglich und bald zum Nutzen kommet.

§. 46.

Der Herr von Reaumur, der große Naturforscher und Bienenfreund schreibet in seiner neunten Nachricht seiner Geschichte der Bienen also: „Die arbeitsame Bienen arbei„ten zu unserm Nutzen. Wir sind ihnen aber „keinen großen Dank schuldig für ihre Arbeit. „Wir sollen die Vermehrung der Bienen wün„schen, und so viel möglich darzu beytragen. „Man kan nicht zu viel dieser Arbeiter haben, „welche nicht auf unsere Kosten leben und uns „ausserordentlichen Nutzen bringen, ohne daß „wir für sie pflügen, pflanzen oder säen dürfen. „Die Zahl der Blumen auf dem ganzen Land „ist unendlich gegen die Anzahl der Blumen in „Gärten, Feldern und Wiesen, die um jedes

„ Dorff her sind. Es ist also die Zahl der Blu„ men, an denen Honig und Wachs verlohren „ gehet, unendlich gegen die Zahl der Blumen, „ von denen die Bienen solches sammlen, und „ dieses geht verlohren blos darum, weil uns „ die Bienen fehlen, die solches sammlen kön„ ten. Die Bienen aber zu vermehren bleibt „ uns nichts übrig, als daß man den Untergang „ so vieler Stöcke, als jährlich umkommen, „ verhindere.

§. 47.

„ An den Orten, wo das tumme und grau„ same Verfahren des tödens eingeführet ist, „ sucht man es mit dem Vorgeben zu rechtferti„ gen, daß man auf diese Weise nur alte Bie„ nen umbrächte, von denen nichts mehr zu hof„ fen wäre gewesen, die das folgende Jahr kei„ ne Schwärme mehr gegeben und den Winter „ über einen großen Theil von dem gesammle„ ten Honig verzehrt hätten. Aber wissen denn „ auch diejenigen, die so schlimme Gründe zu „ Ertödung der arbeitsamen Bienen angeben,

„ so ganz gewiß, daß diese Stöcke nicht noch
„ etliche Jahre gedauret, in denen sie Schwär-
„ me hätten geben können, von denen wieder
„ andere Schwärme wären zu hoffen gewesen?
„ Wenn die Bienen in einem Stock durch einen
„ Zufall nach vier oder fünf Jahren, oder auch
„ noch eher umkommen, so gibt es hingegen an-
„ dere Stöcke, die acht bis zehen Jahre dauren,
„ und einer von meinen Bauren hat einen Stock
„ länger als dreysig Jahre erhalten. Wie viel
„ Schwärme wären verlohren gegangen, wenn
„ man diesen Stock umgebracht hätte, da sie
„ nur drey oder vier Jahre darinnen gewesen
„ wären?

§. 48.

„ Man bringt gewiß mehr Honig und
„ Wachs zusammen, wenn man dem Stock in
„ verschiedene Zeiten des Jahres einen Theil
„ desjenigen nimmt, das er hat, wie man es
„ in einigen Landen thut, als wenn man ihm alles
„ auf einmahl nehmen will. Wann ich nun die
„ Bienen erhalte, so erhalte ich auch die Schwär-

„ me, die davon kommen, und die Schwärme
„ von diesen Schwärmen.„ So schreibet dieser
große und holde Bienen-Freund und muß die-
se überaus wichtige Wahrheit jederman leicht-
lich einleuchten. Es ist auch würklicher Rath
zu schaffen und zwar mit ungemeinen Nutzen
und Vergnügen, wie das hiernächst folgende
Capitel zeiget.

IV. Cap.

IV. Capitel.

Von Errichtung nützlicher Magazine oder geschickter Vereinigung verschiedener proportionirlicher Körbe mit einander; imgleichen von der jedesmahligen Hinwegnahm des ältesten Honigs und Wachses ohne Schaden und Tödung, sondern geflissentlicher Erhaltung derer Schwärme auf viele Jahre.

§. 1.

Hat man eine beliebige doch zimliche Anzahl Mutter-Stämme, Ableger oder Schwarm-Bienen auf ein oder die andere Weise, in die erstere auch zweyte Sorte, von Körben gebracht und durchgewintert, so arbeitet man nun zum Nutzen und Haupt-Absicht, weswegen man eine zimliche Anzahl von Bienen aufgestellet hat. Denn mit wenigen ist wenig zu machen und von 10. Stück ist mehr zu erhalten als von 5. von 50.

mehr als von 20. und so fort. Es wird also kein einziger Schwarm mehr umgebracht, weil es ein so nützliches Hauß und Hofgesind ist und auf lange Jahre nützlich erhalten werden kan.

§. 2.

Man kan in unserm Entwurf ꝛc. schon eine Art von nutzbaren Magazinen finden, alleine weilen solches Magazin erst in etlichen Jahren seinen Nutzen giebet und dem Landmann zu viel Nachsinnen und Kopf zerbrechens macht, und überhaupt noch leichter zum Zweck getroffen werden kan, so wollen wir anderer Vorschläge und unsere noch leichtere, mit weniger Mühe und Zeit verknüpfte aufzustellende allgemeine Magazine beschreiben und eines jeden Gutdünken überlassen, welche Gattung er erwählen möge.

§. 3.

Vor den Zeiten des Engelländers Johann Gedde, finden wir aus der Historie der Bienen-Zucht oder deren Geschichte, unseres Wissens

keinen,

keinen, der vortheilhafftere, doch noch entferntere Anstalten hierzu gemacht hätte. Sein Magazin ist augenscheinlich sehr mühsam und allzukostbar, als daß dergleichen viele von einigen wohlbemittelten aufgestellet werden solten. Gleichwohl hat er in einer so nützlichen Sache einen sehr guten Schritt gethan und von der königlichen Societät ungemeinen Beyfall, ja vom König selbst deswegen ein offenes Patent, zur Belohnung seines Fleißes, und Einsicht erhalten. Dieses veranlaßte den Ritter Johann Gedde, das ganze Hauß, samt den Stöcken öffentlich und vollständiger herauszugeben. Sein Tractat davon ist unter dem Titul: apiarium anglicum, **oder Englischer Bienen-Meister 1675. herausgegeben und 1722. wiederum aufgelegt und 1727. ins teutsche übersetzt, dann 1755. neu aufgelegt worden und zwar zum fünften mahl, Leipzig bey Carl Ludwig Jacobi 8.** Weil man aber diesen seinen Vorschlag nimmermehr in gemeine Ausübung bringen kan, so wollen wir weiter nichts sonderbares davon beybringen, sondern den Liebhaber auf seinen Tractat

selbsten

selbsten hinweisen. Man hat daher in Frankreich anfangs von Seiten des Herrn von Reaumur hernach von Herrn Palteau auf Erleichterungen dieser Sache gedacht, endlich kam in diesem Jahr in Hannover zugleich ein noch näherer Weg zum Vorschein, von welchen schönen Bemühungen sämtlich wir ohnumgänglich hier besonders erst reden müssen, ehe wir unsere Wege selbst einschlagen.

§. 4.

Ein Palteauisches Magazin bestehet aus unterschiedenen Aufsätzen von Tännen Holz. Ein jeder Aufsatz ist drey Zoll hoch und hält einen Fuß ins Gevierte. Dessen Bekleidung oder Ueberzug um die Aufsätze ist von hinten zwanzig Zoll, nach vornen zu aber vier und zwanzig Zoll, also nach hinten zu abschüssig, und von solchem Inhalt, daß sechs solcher kleinen Sätze darinnen Platz haben. Eine noch nähere Beschreibung samt der Zeichnung findet man im fränkischen Bienen-Meister ersten Thl. II. Cap. p. 58.

§. 5.

Da wir diese palteauische Erfindung hier aufgestellet und verschiedene Zusätze zu machen nöthig befunden, so müssen wir doch auch den Erfolg beschreiben. Herr Palteau läst nur ein einziges Flugloch, nemlich zu unterst am Boden des Uebergehäußes oder dessen Bekleidung einschneiden, wodurch aber ein gewaltiger Zeit-Verlust für die Bienen um deswillen erreget wird, weil sie durch ihre Sätze miteinander herunterlauffen und einen zu weit entfernten Ausflug erhalten. Wir haben daher an das Uebergehäuß allemahl da eine Oeffnung anbringen lassen, wo der zweyte Satz von oben nach unten zu seinen Ausflug hat. Wir schlossen solche drey Fluglöcher am Uebergehäuß mit unsern blechernen Flugthüren bequemlich zu, nachdem wir sie mit Nägeln angeschlagen. So bald man merket, daß sie unterwärts bauen, welches man unten durch die Schublade sehen kan, so bald öffnet man die ihnen bequeme Thüre, und verschließt die obere, damit sie nicht so viel Zeit verliehren.

§. 6.

Weilen aber ein solch palteauischer Stock oder Magazin von 6. Sätzen einen viel zu schweren Ueberzug oder Bekleidung bekommt, als daß ihn ein noch so starker Mann aufheben könte, da zwey genug zu thun haben, und ein dritter erfordert wird, der das benöthigte bewerkstelliget, so ließen wir eine tüchtige Stange mit einer Rolle an einem Ende verfertigen, ein Seil einlegen und solchen Ueberzug mit eisernen Hacken versehen, um diese Bedeckung aufzubringen. Damit sie nicht an die inwendig gestelte Sätze stoßen möchte, so ließen wir überdem zwey mäßige Stangen schnur gerade in die Erde rennen, solche Stangen auch mit eisernen am Uebergehäuß festgemachten Ringen fangen, und gelangten endlich mit dieser Mühe dahin, daß wir diese Bedeckung aufziehen konten, ohne denen Sätzen zu schaden.

§. 7.

Weilen aber auch bey heftigem Donnerwetter und damit begleiteten, oder auch sonst entstehenden

henden Sturmwinden die Bedeckung wegen der Höhe auf der Tafel immer hin und her gewogen wurde, das Bienen sehr wehe thut und Schaden zufügt, so ließen wir zuletzt das Uebergehäuß unten an den Ecken mit Schrauben und Eisenwerk fassen, um diese Bedeckung felsenfest auf die gehörige Tafel aufzuschrauben.

§. 8.

Nun besetzten wir diese palteauische Erfindung von Magazin in Gottes Nahmen, obwohl nicht ohne Besorgnis, die uns drey Sätze von solcher Größe und Breite machten; denn wir haben nur Strohkörbe zum Besetzen und keine sächsische große Klotzbeuten, ob wir wohl einen Schwarm von der dritten großen Sorte unseres Magazins nahmen, der noch darzu zeitig getrieben wurde. Doch muß auch nicht vergessen werden, zu sagen, daß ein zimlich schlechtes und durchaus heißes Jahr darzu schlug. Der eingefaßte Schwarm bauete nicht einen Satz voll und gieng bey guter Zeit im Herbst zu Grunde, da er wegen wenigen Gewürks gar nicht zu wintern war. Und gleichwohl

wohl muß dis Magazin gut thun, wenn es nur etwas proportionirlicher eingerichtet und nach unserer Verfassung aufgestellet und in unsern Stand ohne Uebergehäuß gebracht wird, womit zugleich mancherley Kosten hinwegfallen.

§. 9.

Ein solch französisches Magazin ist keine Sache für den Landmann, weil es zu mühsam und kostbar, auch von einer Person nicht zu behandeln, am allerwenigsten im Großen und in der Menge aufzustellen ist und in Mißjahren gar nicht vor unsere Körbe zum gehörigen Besetzen tauget, wenn man es nicht nach hiesigen Landen zurichtet, wofür wir leichter und bequemer zum Ziel kommen.

§. 10.

Der Mad. Vicat Magazine sind, da sie kleiner, obwohl auch vom Holze sind, gleichwohl schicklicher, da sie zu den Schwärmen weit proportionirter gerichtet sind. Da wir nun in Franken fast durchgehends 10. bis 16. Zoll breite viereckigte

eckigte Untersätze zu ohngefähr 4. bis 6. Zoll hoch antreffen, so wären auch alle dergleichen Kosten auf diese Weise weit besser in Zukunft zu nutzen, wenn man erst in solche hölzerne aber nur 4. Zoll hohe und etwa 8. Zoll breite Kästen unsere Schwärme faßte, und immer ein und den andern von den größern Untersätzen darunter gäbe, das Schwärmen damit verhinderte und folglich Magazine bereitete und den ältesten Honig und Wachs alljährlich von oben herunter hinwegnähme, und im erstern Frühjahr sogleich ein oder zwey Kästen untersetzte. So bald man nur 4. Sätze über einander hätte, so bald würde auch ein Schnitt vorgenommen und die Bienen können ausgewintert und erhalten werden. Im Winter könten sie, damit sie auf den Stand desto wärmer stünden, mit allerley Stroh, doch also bedecket und umbauet werden, daß sie nicht erstickten, so hätte man sich von denen hölzernen, hiesiger Orten gewöhnlichen, Untersätzen guten Nutzen geschaft. Es wäre auch wohl der Mühe werth, daß man sich aus Stroh eine schickliche obwohl runde Bedeckung über dergleichen Magazine

zine machen ließe, welche Bedeckung, einem grossen Korb gleich, unten ein Luftloch behielte und zur Noth mit einer blechernen Scheibe versehen werden könte. Wir machen würkliche Anstalt auch ein dergleichen Magazin also aufzustellen und zu behandeln, dessen Erfolg in unsern jährlichen Abhandlungen öffentlich nebst anderen genauer als vorhin beschrieben werden solle.

§. 11.

Nun kommen wir auf die königl. und cordemannische hannöverische vortrefliche Erfindungen aufgesetzter verschiedener Coloniekörbe oder Magazine, die gewiß aller Achtung würdig sind, da sie leichter und bequemer sind, als alle andere vorhergehende wiewohl wir sagen müssen, daß sie von uns schon einige Jahre vorher gebraucht worden, ehe noch etwas von ihnen bekant wurde, dergleichen Magazine thaten uns noch kein völliges Genüge, weil sie sich auf Mißjahre schwer behandeln, und besetzen ließen. Man muß ganz natürlicher Weise auf dergleichen Erfindung kommen, so bald man sichs standhaft vorsetzet, keine

Bienen mehr umzubringen. Wie macht mans alsdenn, und wie hilft man sich, die Bienen zu erhalten und ihren Vorrath von Honig und Wachs zu gewinnen? Man setzt noch einen Korb unter den alten, den man erhalten will, und weil man im Anfang mit der innern Beschaffenheit der Magazine nicht vertraulich bekannt ist, so denket man, man dürfe nur im Herbst den großen oberen Korb hinweg schneiden, Honig und Wachs abheben und ausbrechen, so seye es geschehen. Man wundert sich, ehe man noch diese Operation würklich vorgenommen hat, daß noch niemand auf den Einfall gerathen und seine Bienen also erhalten hat. Allein man findet im Schnitt, wenn er auch um die gewöhnliche späte Zeit vorgenommen wird, daß im obersten Korb öfters noch ganze und wenigstens in den Tafeln zerstreute häufige Brut vorgefunden und statt des Honigs angetroffen wird, nicht zu gedenken, daß er auch mit Bienen gleichsam vollgepfropfet stecket, derer Leben im Schnitt vieler Gefahr unterworfen ist.

§. 12.

Wir schnitten einsmalen drey solcher gedoppelten Sätze, die noch darzu eine Boden-gleiche überaus große Oefnung hatten, weil wir glaubten die Bienen würden leichter durchbauen, wenn wir vom Untersatzkorb den ganzen obern Rand heraus schnitten. Der Schnitt war um dieser letzten Ursache willen insonderheit sehr gefährlich. Wir schnitten wider den Bau und rissen ganz natürlicher Weise alle Tafeln des Untersatzkorbes über einander, weil si: ein so großes Gewicht vom Honig hatten, und da mag entweder die Königin erstickt oder gar im Schnitt getroffen worden seyn, worüber also diese Körbe miteinander im Frühjahr darauf zu Grunde giengen. Ein jeglicher Korb war 14. Zoll im Durchschnitt und 17. in der Höhe.

§. 13.

Die Vernunft zeigte die nöthige Vorkehr und Verbesserungen, die wir zu machen hatten, wenn wir anders Honig und Wachs ohne der

Bienen Tod erhalten wolten. Man muß den Rand am Haupt des Stocks nicht zu groß und breit ausschneiden, wenn man, ohne Einsturz des Gewürks zu befürchten, einen Korb abschneiden will, das war die erstere untrügliche Regel, die wir nach der Hand einem großen und vornehmen Gönner in Italien gaben, als man dort den nemlichen Umstand und Gefahr erlebte. Man muß noch den dritten Korb unter setzen, um zweyerley Ursachen willen, 1.) damit man die Bienen weiter vom obern Bau und aus dem Schnitt hinweg schaffet, und dardurch veranlasset, daß ihre Brut bey Zeiten oben auslauffe und unterwärts eingeschlagen, in die obern Zellen aber statt der Brut Honig gefüllet werden möge; 2) daß die Bienen nicht nur im Winter mehrern Raum vor sich, sondern mehrern Vorrath vorfinden mögen, da sich ihre Schwärme zusammen halten und ihrer eine so große Anzahl ist. Unsere Gedanken wurden erprobt. Wir schnitten auf diese nun weit besser eingerichtete Weise den obersten Korb aufs bequemste mit seinem Reichthum zum grösten Vergnügen hinweg, gaben den zwey untergesetz-

ten Körben ihren obern kleinen Deckel über und winterten solche aufs herrlichste hinaus. Wer solte nun nicht denken, daß wir unsere Sache zum vollkommenen Ziel gebracht hätten? Alleine nun wollen wir die könig- und cordemannische Erfindungen, die zu unserer Absicht so viel beytragen und auf diesen und keinen andern Weg heraus gebracht werden, ansehen, da sie die Grundlage von unsern Magazinen ihren wesentlichen Stücken nach sind.

§. 14.

Diese hannöverische Erfindungen kamen in eben dem 1766. Jahr heraus und wurden aus denen schönen Kästnerischen Sammlungen, die **Bienenzucht alldorten betreffend, auf allerhöchste Veranstaltung zu eben der Zeit bekant, als der Entwurf in eben dem Jahr alhier in Franken gedruckt wurde.** Keiner von uns dreyen hat, der gänzlichen Ohnmöglichkeit wegen, die geringste Kentnis von des andern Bemühungen gehabt, und vielleicht ist unser Entwurf ꝛc. auch denen hannöverischen Freunden der

Bienen-

Bienenzucht noch unbekannt, so wie uns die Kästnerischen Sammlungen, geblieben wären, wenn wir nicht, nach der Mittheilung unseres Entwurfs **an die hochansehnliche Oberlausizische Societät**, aus deren jährlichen Abhandlungen und Bemühungen so wohl, als geehrtesten Briefen an uns mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen hätten: **daß durch unsere fränkische Bienenpflege und Magazin Herr König und Cordemans Erfindungen** revera **verbessert worden wären.**

§. 15.

Nach der könig- und cordemannischen Erfindung läst man auch drey Körbe von reinem Stroh ohne Aehren mit zerrissenen Fichtenwurzeln oder auch nur dergleichen schönen Schindeln, oder in Ermangelung deren mit gespaltenen Haselsträuchern, auf gewöhnliche Art der Untersatzkreutze, jedoch **so dichte als möglich flechten.** Dieses dichte Flechten ist ganz besonders nöthig, weilen jedesmahl zu einem Magazin drey Körbe erfordert

werden, die zusammen eine ungemeine Schwere bekommen und dadurch die Stöcke verdrücken oder säcken, daraus gewaltiger Schaden entstehet.

§. 16.

Jeder dieser drey Körbe ist oben so weit als unten, nemlich vierzehen Zoll im Durchschnitt, ohne die Strohdräthe, welche ein und einen halben Zoll dicke sind, und sechzehen Zoll hoch. Unten in jedem Korb wird so gleich ein Flugloch beym Flechten gemacht, welches drey Zoll lang und einen halben Zoll breit ist. Alle drey Körbe müssen gleich weit seyn und mit möglichster Genauigkeit auf einander passen, wenn man sie auf einander setzet. Jedem Korbe wird ein Deckel von Fichtenbrettern durch den obersten Drath eingefügt, mit hölzernen Nägeln, welche etwas vorstehen, damit sie demnächst mit der Zange bequem wieder ausgezogen werden können. Der Deckel hat in der Mitte, nach forne zu, ein Loch, welches acht Zoll lang und fünf Zoll breit, auf drey Seiten aber mit einer ausgehölten Leiste umgeben

geben ist, in welcher ein Schieber von harten Holz (doch nicht Eichen) von hinten nach forne zu bewegt werden kan. Der Schieber wird forne so dünn und scharf als ein stumpfes Messer geschnitten, und ist hinten mit einem Stiel, einen Zoll breit, versehen. Dieser Stiel wird gebrochen, mit einer kleinen blechernen Hespe wieder zusammen gefügt oder in einer Kerbe beweglich gemacht, damit er bey eröfnetem Schieber am Korbe niedergedrückt werden und nicht so sehr abstehen möge.

§. 17.

Der Korb wird oben unterm zweyten Drathe mit drey Hölzern, in der Mitte mit zwey und drey Drathen vom Ende abermahls mit drey Hölzern durchstochen oder gespielt, auf welchen der Weffel ruhen könne. Alle Körbe werden auswendig mit Kühkoth, worunter ein viertel Leimen gemischt, dünn überzogen, inwendig aber so glatt als möglich gemacht, und mit Strohflammen ausgebrannt, auch die etwannigen Fugen um den Schieberdeckel mit zerlassenem Wachs verstrichen.

Drey solcher Körbe sind für eine Colonie (zu einen Magazin) hinreichend. Zu besserer Bedeckung des Schieberdeckels im obersten Korb wird zu jeder Colonie ein etwas holer Strohdeckel geflochten und beschmiert, welcher leicht aufgepflücket wird, und die Fugen werden verstrichen.

§. 18.

Nun nimmt man einen ziemlichen volkreichen vollgebauten spitzigen Korb im Frühling, wenn der Rübesamen bald blühen will, schneidet die etwan angefangene Drohnenscheibe und etwas lediges Werk heraus, verstopfet darauf in der Abenddämmerung das alte Flugloch mit einem darzu geschnittenen Holze, welches man mit Leimen und Kühmist verstreicht, und stark überzieht. Sodann setzt man den alten Korb auf den platten Korb, nachdem zuvor der Schieber aufgezogen worden, dergestalt, daß das neue Flugloch gerade unter das alte zu stehen kommt. Die etwannigen Fugen werden mit Leim und Kühmist wohl verschmiert. In der erstern Nacht werden schon viele Bienen sich in den neuen Korb herunter

ziehen

ziehen und in einigen Tagen das neue Flugloch völlig gewohnen.

§. 19.

Da man bey der erstern Besetzung schwerlich einen so reichen Korb haben kan, daß die Fütterung entbehrlich seye, so wird nach dem Untersetzen gefüttert. Aber eben dieses Füttern verführet die Bienen zum zeitigen Schwärmen, welches man daher im erstern Jahr schwerlich verhindern wird. (Die Ursache ist keine andere, als weil das Untersetzen zu spat geschiehet, da die Bienen schon Weisel sollen formiren, es muß gleich im ersteren Frühjahr untergesetzet werden, wie wir hier in Franken solches aus der Erfahrung wissen.) Doch kan man sich durch Ausreissen der Weiselhäußer, wenn man sie entdecken kan, einigermassen helfen, oder i-.i Schwarm abfliegen lassen, den Weisel gefangen nehmen, und am Abend den Schwarm ohne Weisel wieder auf den Alten stoßen, (wie aber, wenn dieser schöne Schwarm durchgeht? Da muß man es verhindern, wie im Ent-

Entwurf ꝛc. zu sehen.) Wird man nun der Colonie das Abschwärmen verwehren, so wird sie fast dreymahl so viel sammlen, als ein spitziger Korb der mehrmahl schwärmet. Läst man ihn aber abschwärmen, (das ist in alle Wege zu verhindern) so wird er zwar durch das Loch die Scheiben in den neuen Korb fortführen, selbigen aber nicht einst zur Helfte füllen, daher ein solcher Korb erst im dritten Jahr zur völligen Ausbeute kommt (wenn ihm nur der zweyte nicht völlig ausgebaute, auch im Winter gelassen und dafür gesorgt wird, daß er seines weiten Raums wegen, nicht erfrieret, weswegen man diese zwey Sätze, solten sie auch nur Hand hoch in den neuen Korb gebauet haben, in einem temperirten und nur mit einer Fensterscheibe gelüften Zimmer, nachdem er mit Hadern oder Lumpen wohl bedeckt ist, sehr wohl auswintert.) Ist aber der untergesetzte Korb über die Helfte voll, so setzt man im folgenden Frühling (das ist die rechte Zeit, und besser noch ehender) den zweyten Korb auf gleiche Art (unter die zwey obersten) unter

unter und verschmieret das Flugloch des darüber stehenden.

§. 20.

Ist der unterste Korb um Johannis über die Helffte vollgearbeitet, so schiebt man an einem schönen Tag den Schieber des zweyten Korbes zu, wodurch dessen Verbindung mit dem obersten abgeschnitten wird, und zugleich die Bienen, deren sich sodann im obersten Korb wenig aufhalten, in den untersten Körben eingeschlossen werden. (Das ist gleichwohl zu bald getheilt; denn ist ein gutes Jahr und die Honigthaue, der beste Schatz der Bienen, fället um diese Zeit, oder öffters drey bis vier Wochen später, so verhindert man sie an der unvergleichlich nutzbaren Verlängerung ihrer Honig-Zellen, deren eine im Herbst so wichtig ist, als zwey, wenn man erst im Herbst mit ihnen abtheilet; ist ein schlechtes Jahr wenigstens ein schlechter Sommer vor der Thüre, so laufft man bey aller Fütterung viele Gefahr und macht die Bienen durch

solch baldiges Vertheilen verzagt und muthlos.) Man nimmt sodann den obersten Korb weg, welcher gemeiniglich reiner Profit ist, klopfet die darinnen gebliebene wenige Bienen in einiger Entfernung vom Stande heraus, welche schon ihr Quartier wieder finden, und bricht den vollen Korb aus. Solte nun ein mager Jahr einfallen, so kan man ihnen nach Michaelis etwas Futter zusetzen, welches doch selten geschehen wird. Solte sich im dritten Jahre eine Colonie zum Schwärmen schicken, so kan man sie einmahl abfliegen lassen, um mehrere Colonien zu errichten, welches der alten nicht beträchtlich schadet, wenn sie mit überflüssigem Volk versehen ist. Man hält zu dem Ende bey seiner Bienenzucht einige spitzige Körbe, um die Schwärme bequem einzufangen und weiter zu bestättigen, oder selbige nach Gutfinden auf schwache oder gar weiserlos gewordene Colonien zu stoßen. (Man lasse niemahlen einen Schwarm aus seinen Magazinen kommen, weil es wider die Absicht ist und ein Magazin oder Vereinigung einiger Sätze miteinander nie zu volkreich werden

den kan. Man setze nur zu rechter früher Zeit unter, so werden, da immer neuer leerer Platz zu rechter Zeit angewiesen wird, die Bienen sich zusammen halten und auf vielfache Weise besser stehen. Man kan sich nun junge Schwärme aus seinen Schwarm-Stämmen genug schaffen und wo einer Weiserlos wird, sogleich solchem weiserlosen, wie oben beschrieben worden, helfen.) Wer nun zwanzig solche Colonien in voller Ordnung (nemlich in drey solchen Sätzen hat) wird bey guten Jahren zwanzig volle Körbe reinen Profit ziehen können, welche etwa 800. Pfund gut Honig und 30. Pfund Wachs liefern werden, welches bey mittelmässigen Preissen über 60. Reichsthaler ohne große Mühe und Kosten eintragen würde.

§. 21.

Diese Colonie-Körbe oder vielmehr Magazine müssen nun in ein mit Brettern umher wohl verwahrtes Bienenhauß gesetzet werden. Das Brett, worauf der Korb (Magazin) steht, muß drey Fuß hoch über der Erde stehen, in das La-

ger-

gerbrett ist ein viereckigtes oder rundes Loch ausgeschnitten und dagegen ein auf Leisten liegendes bewegliches Zugbrett untergeschoben. Hierdurch erhält man den Vortheil, daß man, wenn man abfegen, füttern oder in den Korb sehen will, nicht nöthig hat, denselben aufzuheben, umzuheben oder zu verrücken, als welches die Ruhe liebende Bienen sehr beunruhigt und in der Arbeit aufhält, oder gar bey warmen Wetter das Zusammenbrechen der Scheiben und großes Verderben anrichten kan.

§. 22.

Hinten und zu beyden Seiten wird die Colonie-Wohnung, welche etwa zwey Fuß breit und zwanzig Zoll tief ist, mit Futter oder andern schlechten Theilen bekleidet, auch die Fugen mit Leim und Kühkoth verstrichen, damit weder Hitze noch Frost zu stark eindringen können. Vorne ist eine Thür 18. bis 20. Zoll breit von guten Mitteltheilen, wohl gefügt, daß sie von der Hitze nicht aufklaffen. In dieser Thüre ist unten ein Loch geschnitten, vor welches das Flug-

loch des Korbes dicht angesetzt wird. Diesem Loche wird eine kleine Klappe, welche in der Mitte ein Drathgitter oder durchbohrte Löcher hat, im Winter, wenn Schnee liegt, vorgedrücket, um die Bienen einzusperren, dennoch aber ihnen die nöthige Lufft zukommen zu lassen.

§. 23.

Darunter wird ein beweglich Flugbrett mit einer schmalen Leiste schräge angepflocket, worauf die Bienen, wenn sie zu Hauße kommen, ausruhen und im Frühling sich sömmern können. Damit man den Schieber des mittelsten Korbs zu seiner Zeit bequem zuschieben könne; so ist in der Gegend, wo der Stiel des Schiebers am zweyten Korb hinten eine Thür mit überstehenden Leisten etwa ein Fuß lang, und breit gemacht. Will man darüber noch ein besonderes Dunstloch hinten einschneiden, und solches inwendig verkleben, welches etwa vier Zoll lang und breit ist; so ist solches zu unbequem, um in starker Hitze und auch zuweilen im Winter bey gelinder Witterung solches zu öffnen, ohne daß die Schmet-

terlinge und Spinnen oder anderes Ungeziefer hinein nisten können. Doch kan man die darunter befindliche Hinterthüre darzu anwenden, wenn ein mit Gage bezogener wohl anschließender Rahm inwendig vorgeruckt ist. Das über dem Colonie-Hauße gemachte Ziegeldach muß fünf Fuß breit seyn, damit es vorne und hinten einen Fuß überstehe.

§. 24.

Will jemand das Colonie-Hauß fein glatt hobeln und inwendig mit Papier auskleben, auswendig aber mit Oehlfarb anstreichen, so muß solches lange vorher geschehen, ehe Bienen hineingesetzt werden, damit vorher alles wohl trocken und ohne Geruch ist. Endlich ist dienlich, wenn erwachsene Baumzweige einen Schatten über das Bienen-Hauß verbreiten, der Flug aber nach Süd-Osten gehet.

§. 25.

Dergleichen Magazine werden nicht gefüttert, folglich nicht vom unsaubern Futter krank; sie sammlen fleißiger und versäumen sich nicht durch vieles Schwärmen; (oder durch stetswährendes Zubereiten darzu, da sie so offt unnöthig ausmarschiren und alles in langwühriger Confusion erhalten;) zehren sparsamer, (weil eben durch solch öffterers ohnnöthiges Ausziehen sich die Bienen vergeblich vollsacken,) hecken nach Proportion weniger Junge und werffen keine Bettelschwärme, wovon offt gar viel entwischen; sie geben gewisse Ausbeute ohne undankbares todtschmauchen (der allgemeinen Bienen-Pest;) in den abgenommenen Körben ist weniger Bienenbrodt und Unrath auch gar keine tode Biene, welche in den todtgeschmauchten unvermeidlich sind und das Honig unsauber machen, auch sind die Scheiben leichter auszubrechen; die Bienen stehen sicherer darinnen für Frost, Hitze Mäuse, Raubvögeln und Dieben, sonderlich wenn sie verschlossen sind;

es braucht kein eigener Wächter darzu gehalten zu werden, wenn man auch 100. solcher Colonien hätte. Daher fast ein jeder Bauer (**wenn er nur von andern geschicktern erst dergleichen vor Augen siehet**) eine mäßige Anzahl in seinem Garten haben kan. Man sieht sich nur selten und in Feyerstunden nach ihnen um (**und was an Körben darzu zu verfertigen ist, wird in denen verdrießlichen langen Winter-Abenden zusammen gerichtet.**) Wenn sie auch schwärmen solten, so kan ein Kind leichtlich ein paar Stunden darauf warten, (**ist aber, wie oben erinnert, mit Fleis bey Zeiten zu verhindern;**) die Körbe werden nicht leichtlich weiserlos, (**und wenn es auch geschehen solte, so ist zu aller Jahres-Zeit leichtlich wieder ein Weisel geschafft**) und ihre Wartung ist keine Kunst, da sie nicht gezeidelt werden; man braucht weniger Körbe und Platz (**hieran wäre auch nichts gelegen, weil der Nutzen so weniger Mühe und Umstände wohl werth;**) die Körbe dauren länger, weil sie stille stehen (**und sind weit nutzbarer, wenn einmahl Gewürke darinnen gewesen,**

wesen, und mit Stroh geflammt, wie glasurirtes Geschirr untergegeben werden, indem ein solcher Korb um 1. fl. gern angeschlagen werden kan;) sie sind vor Hitze sowohl als dem Verwittern aufs beste verwahrt.

§. 26.

Es kostet die erste Anlage des mit Brettern verschlagenen Standes zwar etwas, samt denen guten Stöcken; allein der große Nutzen und die lange Dauer wird dieses leichtlich überwindlich machen. Man kan mit einem Paar Colonien anfangen, bis die Hand länger wird und Körbe kan jeder leicht selbst verfertigen. Man muß über deme zwar auch zwey bis drey Jahre Gedult haben, ehe die Sache recht in Ordnung kommt und die völlige Nutzung erfolgt. Allein man verliehret durch diese Gedult nichts. Man spahret Bienen und Vorrath um künfftig ohne Fütterung desto sicherer und vortheilhaffter zu erndten. Man sehe im übrigen die hieher gehörige Figur im fränckischen Bienen-Meister.

§. 27.

Nun erinnere man sich, was man im 10. Abschnitt oder §. von unsern drey gleich großen Sätzen von der dritten Größe aus der Erfahrung unterrichtet, gesaget haben, und merke den nun weitern Erfolg, damit man nothwendig einsehen lerne, warum wir mit dergleichen dreyen einerley Größe habenden Körben zu einem Magazin gleichwohl in der Zukunft nicht auslangen konten. Wir hielten uns nur drey Magazine zu den Proben, weil diese dazu genug waren, und eine zimliche Anzahl von Colonie-Bienen, alle von gleicher Größe der jedesmahligen Magazin-Körbe, und faßten jedesmahl, wiewohl nicht ohne Widerwillen, unsere neuen Schwärme darein, die in guten Jahren freylich ohnvergleichlich wohl fort schlugen, **allein in Mißjahren in solchen großen Körben allemahl, man merke dieses wohl, allemahl, in diesen großen Körben, von der dritten Sorte, entweder gar eingiengen, da sie nicht einmahl bis zum Herbst, geschweige Frühjahr gebracht werden konten.**

Folglich konten wir in Mißjahren, auch in etwas schlechtern als guten Zeiten, niemahlen mit Vortheil und Nutzen einen einzigen jungen Schwarm behalten, weil er mit entsetzlicher Mühe und Kosten muste durchgewintert werden, da sie denn nach und nach einer um den andern crepirten. Wir können wohl glauben, daß vor unserer Zeit sich schon viele werden gefunden und eben dergleichen Versuche angestellet haben, um solche Schwärme, wo möglich bis auf das Frühjahr zu bringen; allein es gieng ihnen mit ihren großen unproportionirten Körben, wie es uns ergieng; daher ganz ohnfehlbar, wegen des großen Einflußes auf die alten Mutterstämme selbst, nicht nur hiesiger, sondern auch, wie wir glaubwürdig wissen, anderer Gegenden das gemeine Sprichwort entstanden: **ein Bienen und ein Schaf werden nur einmal fett, oder eine fette Sau und einen fetten Bienen soll man nicht leben lassen.** Dieses Sprichwort hat auch seine vollkommene Richtigkeit so lang, als man mit Bedacht eine abhelfliche höchstnöthige Maaße schaffet und so lang man dergleichen

insgemein gewöhnliche zu große Körbe behält.

§. 28.

Es ist aber ein höchst unstatthafftes Sprichwort, und wider alle Erfahrung insgemein, da mit Vernunfft und der tüchtigsten Erfahrung augenscheinlich zu erweisen, daß ein fetter Bienen wohl zehen und mehr mahl fett wird, ja also fett und höchst nutzbar auf die Zukunfft erhalten werden kan. Zum Beweiß wollen wir nun fortfahren, anzuzeigen, was für ohnumgängliche Vorkehrungen wir haben nehmen müssen, um so viele, auf tödlicher Gefahr stehende junge Schwärme zu erhalten. Wir ließen uns etwas kleinere Körbe als die ordinären oben beschriebene auch insgemein bekannten verfertigen, weil unsere großen Körbe von den Jungen, ob gleich öffters frühen und schönen Schwärmen offt nicht die Helffte mit Gewürk angebauet, noch mit Honig gefüllet waren. Es kostete manchen Versuch, bis man dergleichen Größe ausfindig machte, die auch in den schlechtesten Jahren, mit Gewürk

würk und Honig vollgebauet und gefüllet und darinnen die Schwärme füglich warm gehalten, und glücklich gewintert werden konnten. Weil man aber niemahlen mit Gewißheit ausmachen konte, wie gut oder schlecht das Jahr für Bienen werden möchte, so musten wir zwar jederzeit das schlimste besorgen, alleine doch unsere Vorkehrungen zugleich dahin richten, daß man auf die bequemste Weise denen Bienen ihren Bau vergrößern und ihnen bey etwa guten Jahren nöthige und nützliche Gelegenheit zu Vergrösserung ihres Gewürkes verschaffen möchte.

§. 29.

Das setzte wohl mehrere Schwürigkeit als man denken mag. Man muste der Gefahr vorbeugen, durch neue Untersätze die Bienen nicht zaghafft zu machen. Man muste dahin sehen, daß der neue Untersatz zwar einen weitern und größern Raum bekäme, der aber gleichwohl also proportionirt und der Zeit jedesmahl, sie komme wie sie möge, angemessen seyn mögte, damit, wenn auch dieser Satz nicht ganz vollge-

bauet werden solte, die Bienen im Winter gleichwohl ohne Gefahr erhalten werden mögten. Und hieraus entsprungen unsere beeden kleinsten Körben-Größen und deren im Entwurff zur vollkommenster Bienenpflege angegebene practische Behandlung. Man ruffet alle Kenner, die nothwendig practisch seyn müssen, zu Zeugen auf, ob sie in der Probe nach dieser Vorschrifft, nicht auf alle Jahre und Zeiten glücklich operiren und nun alle Schwärme, sogar die alten gewiß erhalten werden!

§. 30.

Die alten Mutterstöcke waren und sind bis diese Stunde noch in der grösten Gefahr zu verderben, schwach krank und Weisellos zu werden, und ohne weitere Hoffnung sich zu erhalten, wenn man mehrere Schwärme in schlechten Zeiten gehen lässet. Wann auch ein dergleichen Mutterstock sich zuvor aufs fetteste gemacht, so wird er, da er etlichemal schwärmen darf oder so offt als er mag, ganz natürlich zernichtet und obiges Sprichwort wahr bleiben, daß er nicht mehr

fett

fett wird. So aber, wenn er nur einen Schwarm bey guten Jahren hergibt, höchstens zwey, wie wohl dieser wegen seiner vorherigen üblen Beschaffenheit, schon genug zu thun machen wird, imgleichen, wenn solche Schwärme abermals in proportionirte Körbe kommen, und dem alten sogleich durch einen gemäßen Untersatz geholfen wird, kan er nicht nur selbst erhalten, sondern auch neuerdings, zugleich in schlechten Jahren, wegen der Menge seines fleißigen Volkes fett werden, ob schon weit räthlicher gethan ist, wenn man beym natürlichen Schwärmen, wo man dabey bleiben will, unsere proportionirte beeden Sorten aufstellet und alle alten auf die schicklichste Weise, ohne sie zu töden, nach und nach fort und zu seinen andern Colonien schaffet. Aus denen weitern Ueberlegungen sowohl als der Practic entstund unser völliges und andere Magazine, die nun noch näher zum Ziel gehen, und um ihrer abermahligen Proportion willen, zur allgemeinen Nachahmung aufgestellet werden können. Hieraus wird man nun leichtlich sehen können, worinnen die Verbesserungen der so schö-

nen König- und cordemannischen Erfindungen bestehen, die wir hier Orts gemacht haben, und wie natürlich es einem jeden practischen Liebhaber seyn müsse, unsern Weg Schritt vor Schritt zu betretten.

§. 31.

Unser Magazin in unserm Entwurf war auf die jedesmahlige Zeit her und nach dieser auch eingerichtet, aufgerichtet und zu Stande gebracht. Es mißfiel uns wie andern noch immer zweyerley daran, nemlich, die Hinderung der Errichtung und fernern Fortführung desselben in Mißjahren und zu zweytens die dadurch verursachte Verzögerung des Nutzens oder der dadurch veranlaßte spätere Schnitt, worauf der Ungedultige einige Jahre warten muß. Wie aber endlich auch diese Hindernisse glücklich zu heben sind, und wie man bald zum Nutzen kommen möge, soll aufs getreulichste practisch gezeiget werden, damit man im Oeconomischen die zur Zeit mögliche Förderungen selbsten auf diesen oder jenen Weg angehen möge.

§. 32.

§. 32.

Hat man seine Schwärme in den erstern und kleinsten Gattungen von Körben stehen und eine beliebige doch zimliche Anzahl, und es rucket das Frühjahr herbey, oder vielmehr die angenehme Witterung, die die Bienen zum Reinigen brauchen, es sey nun würklicher Frühling oder erst in etlichen Wochen darauf gefällig, so wird diese erstere Gattung von Körben unter so viele Schwarmkörbe gesetzet und rein zugeschmieret, als man gedenkt Magazine zu errichten. Findet man ein gutes Jahr, so hat man noch einen solchen Untersatz nöthig, der aber um Pfingsten herum schon untergegeben wird, damit denen Bienen das Schwärmen desto ehender verwehret werden möge, welches würklich leichtlich verwehret wird, wann man nur jedesmahl bey Zeiten untersetzet und ihnen Raum zum Bauen vorgiebet, und dadurch ihrem natürlichen Trieb, in großen Gesellschaften bey einander zu wohnen, hülfreiche Hand leistet. Diese Mühe muß man sich nicht verdrießen lassen. Man könte zwar mit einmahl davon kommen, wenn man diese zwey

Sätze

Sätze im erstern Frühling so gleich untersetzte. Allein das Gebäude für ein Volk, das in einem so kleinen Hauße stehet, würde gleich im Anfang zu groß und allzugeraumig für solches seyn; sie würden ihre so höchstnöthige Wärme nicht zusammen halten können, und um dieser Ursache willen auch wenig nützliches verfertigen, verzagen und wohl gar verzweifeln. So aber, wenn dis Volk den neuen zweyten kleinen Satz fast ganz oder meist vollgebauet, wird es sich nicht nur nichts daraus machen, wenn es wieder einen Satz erhält, sondern so gar wohl mit ihm zufrieden seyn, daß man solches an der Verdoppelung ihres Fleißes sehen kan.

§. 33.

Nun können noch schlechte Zeiten einfallen. In schlechtesten Zeiten wird viel mehr als ein solch kleiner Satz schwerlich vollgebauet werden und gleichwohl ist hier der Nutzen gewiß. Das Schwärmen ist bey der Errichtung dieser Magazine auf immerdar eingestellet, folglich arbeitet unser Volk, es sey die Zeit so schlecht als sie wol-

le, gleichwohlen zu seiner Erhaltung. Man verliehrt von seiner Colonie oder dem zu errichtenden Magazin keine Arbeiter; keinen Honig; keine Zeit, die sonst durch vergebliches Ausmarschiren und Exerciren unnüz verlohren geht.

§. 34.

Wie siehts aber mit der alten gewöhnlichen Bienenzucht in solchen mißlichen und schlechten Zeiten aus? sehr gefährlich für jung und alte. Die Alten lassen einen auch wohl zwey Schwärme aus Noth von sich gehen, indem sie ihre Gesellen ohnmöglich erhalten können. Die Alten schwächen sich, zur höchsten Unzeit und zur grösten Gefahr, am Volk und Honig. Da nun die Jungen in die gewöhnlich zu große Körbe eingefaßt werden, so sind sie nicht im Stande bey allem ihrem Fleiß auch nur die Helfte ihrer Körbe anzubauen und voll Honig zu füllen. Weil sie nun würklich zu viel Mühe und auch Einsicht oder tüchtige Gelegenheit erfordern, sie zu wintern, indem auch Hopfen und Malz bey den meisten solchen Bettelschwärmen verlohren ist, so ist bey mißli-

mißlichen Zeiten und Beschaffenheiten mit den Alten und Jungen gegen Bartholomäi, hiesiger Gegenden Frankenlandes, weiter nichts anzufangen, als man tödet sie und damit ist zugleich Feyerabend gemacht und der Schade recht augenscheinlich. Solche schlechte Zeit hat freylich auch in unsere Magazin-Errichtung großen Einfluß, aber man erhält doch den Stamm untrüglich gewiß, und auf solche Weise ist schon genug erhalten. Der Vortheil zeigt sich erst in bessern Zeiten, und es ist gleichwohl weißlich gehandelt, sich also in die Zeit zu schicken, daß der Schaden noch zu ertragen und auch herein zu bringen ist.

§. 35.

Man seye nicht ungedultig und unzufrieden mit unsern kleinen Sorten von Körben, deren augenscheinlicher Nutzen sich nicht nur in schlechten, sondern auch in guten Jahren aufs herrlichste in allen Vorfallenheiten äußert. Was hilfts denn und was nutzt es doch, wenn man auch in guten Jahren die Nachschwärme in die gewöhnlichen großen Körbe setzet? kommen solche Nachschwär-

schwärme nur etwas zu spät, oder auch bald und zeitig genug, und es fället einige Täge, oder gar Wochen böses Wetter ein, so kriechen sie in ihren großen Körben also zusammen und verzagen dermaßen, daß unter hunderten nicht ein einziger zum Wintern tauget! Die Erfahrung hat solchen mißlicheu Zustand mehr als zur Genüge bekräftiget. In unsern kleinen Sorten stehen sie ungleich besser und haben, wenn wieder gute Zeit kommt, weit mehr Muth und Hofnung ihre kleine Wohnung voll zu bauen, als wenn sie eine größere vor sich hätten. Wäre sie in kurzer Zeit zu klein, so ist mit einem abermahligen solchen Untersatz sogleich geholfen.

§. 36.

Kommet eine Honigreiche und gute Zeit zum Bauen, so muß man wohl zusehen, daß obige Regel im 32. §. zeitig in acht genommen und immer ein Satz im Vorrath untergesetzet werde, damit nicht durch ein Versehen ein Schwarm zum Vorschein kommen möchte, sondern bey Zeiten verhindert werde. Doch gesetzt, man erhal-

te wider seinen Willen und Absicht gleichwohl einen Schwarm aus dem Magazin; so wird die Flugthüre herunter geschoben und dem Schwarm sein Herausschwärmen also erschwehret, daß er halb vermattet sich auf die nächste Staude anlegen muß. Man faßt ihn und setzt ihn in eine halb tödliche Betäubung mit Bovist, sucht dessen Königin heraus und nimmt solche hinweg und lässet das Volk wieder in sein Magazin lauffen und zur Arbeit gehen, oder hilft sich nach unserm Entwurf.

§. 37.

Hat man nach unserm Entwurf seine Schwärme sogleich in die zwey erstern Gattungen von den kleinern Körben, nemlich ersten und zweyten gesetzt, und gefast und stehen solche vollgebauet; so giebet man, wenn man Magazine zum Nutzen errichten will, im erstern Frühjahr oder sogleich beym Reinigen den Bienen abermahls den zweyten Satz unter, und im guten Jahre, den zweyten wieder, welcher nun dreymahl unter der erstern kleinsten Sorte stehet, wenn es noth

ist,

ist, auch die Bienen sich vorlegen, welches eine untrügliche Anzeige ist, daß sie schwarmfertig sind, ob sie gleich sehr oft, bey allem Vorliegen aus andern Ursachen nicht schwärmen, solten sie auch, zum Zeichen, daß sie schwarmgerecht sind, oft vergeblich aus und einmarschiren, damit sie dadurch den Haußbienen nicht so viele Hindernisse machen oder nicht selbst die kostbare Zeit verderben und noch darzu so viel verzehren mögen, in dem sie allemahl gewaltig viel Honig einsacken und dadurch dem alten ungemeinen Schaden zufügen, den er nicht so leicht ersetzen kan.

§. 38.

Wird das Jahr sehr gut seyn, so werden diese Magazinbienen auch noch an diesem Untersatz nicht genug haben, sondern noch die nemliche zweyte Gattung von Körben zum Untersatz erhalten müssen. Folglich kan ein solches Magazin, da die Bienen in der erstern und zweyten Gattung von Körben im Anfang stunden, und nach und nach wieder die zweyte Gattung dreymahl

erhalten, im ersten Herbst schon in vier fünf Sätzen bestehen.

§. 39.

Solten sie gleichwohl im Julio noch einen Untersatz bedürfen, indem man ihrem großen Fleiß keine Gränzen setzen darf, so gibt man solche zweyte Gattung abermahl unter, sie mögen etwas oder nichts in diesen letztern bauen, genug, daß sie ihre vorige Sätze desto mehr voll füllen und so gar ihre Zellen verlängern werden, und was mit diesem leeren Satz anzufangen, soll in seiner Ordnung und Zeit gewiesen werden.

§. 40.

Hat man aber in einem guten Jahr einen Schwarm oder Ableger in die zwey kleineste oder in die erstern zwey Sätze gebracht, und sind solche, wie leicht möglich im erstern Jahr vollgebauet; so werden im Frühling oder schon zur Zeit, wenn die Bienen sich reinigen können, solte es auch zu Ende des Februarii seyn, die erstere Sorte zum drittenmahle, und gegen Pfingsten hin zum vier-

ten

ten und nach der Hand, wenns nöthig ist, so vielmahl untergegeben, als es die Güte des Jahres und der ungemeine Fleiß der Bienen erfordert.

§. 41.

Will man Magazine von der dritten Gattung von Körben errichten, so geht es, wenn es nur weißlich geschieht, auf die schönste Weise also an. Man kan auf vielerley Weise damit verfahren. Entweder hat man nach unserm Entwurf sein Volk in den erstern zwey kleinern Gattungen, das ist, in der erstern und zweyten auf einander gestifteten Sorte von Körben, oder man hat Ableger oder junge Schwärme in der ersten Gattung von den kleinsten Körben allein, oder in zweyen Sätzen von der nemlichen erstern Gattung der allerkleinsten Körbe. Man setze nun, man hebe sein Bienenvolk in der erstern und zweyten auf einander gestifteten Gattung, so darf man nur die dritte Sorte von Körben bey Zeiten untersetzen, sie durchbauen und fortarbeiten lassen, bis ihnen der Platz zu enge wird. Alsdenn

nimmt man die dritte Gattung noch einmahl zum Untersatz, der in guten Jahren ohnstreitig also erfüllet wird, daß das Volk wenigstens zum Wintern darinnen stehen bleiben kan. Gesetzt auch, man habe keine so fleißige Art, als worauf ohnstreitig viel ankommet, die den abermahligen Untersatz dieser dritten Gattung voll baue; so kan man doch gleichwohl schon im erstern Herbst seinen gemessenen Nutzen haben.

§. 42.

Hat man seine Schwärme in der erstern Gattung von den kleinsten Körben allein, und möchte ein Magazin von der dritten Gattung großer Körbe errichten, so muß man beym Reinigen sogleich die darauf folgende zweyte Gattung von Körben, die etwas größer, als die erstere ist, untersetzen, und wenn diese vollgebauet seyn möchte, den dritten Satz untergeben. Eine gute Art von Bienen wird in einem guten Jahre unvergleichliche Arbeit machen und es dahin bringen, daß, wo er nicht gesteckt voll wird, der dritte Korb doch untergelassen und das Volk bequem

ausgewintert werden kan. Wir haben auf solche Weise drey Magazine im vergangenen allerhärtesten Winter unter dem Dach in lüftigen Zimmern also ausgewintert, daß in einem 5. im andern 7. und im dritten Magazin, als dem vollwichtigsten nur 12. tode Bienen vorgefunden worden, die natürlicher Weise gestorben seyn mögen. Sie blieben im dritten Satz, der noch nicht völlig vollgebauet, sogar im Bienengarten auch in der härtesten Nacht ohnbedecket stehen, ohne davon eine Gefahr erlebt zu haben, und wir brachten sie alsdenn erst in die Winterung. Das Wetter im vorhergegangenen Sommer war hiesiger Gegend gewaltig hart, folglich zur Bienenzucht nicht so vortheilhaft, als sie ausgefallen seyn würde, wenn das vergangene Jahr besser gewesen wäre.

§. 43.

Sind sie also und durch Hülfe solch kleiner Körbe allmählig in die dritte Sorte einmahl gebracht, so wird im kommenden Jahr bey guter Zeit die dritte Sorte abermahlen untergegeben

und wo es nöthig, noch einmahl. Solte gleich dieser letztere Satz nicht gänzlich wiederum angefüllet werden, so schadet er nicht nur nichts, sondern wird zur Winterung so wohl als Besserung des Magazins guten Vorschub thun. Und auf gleiche Weise kan man Magazine aus der darauf kommenden vierten und grösten Gattung von verschiedenen Sätzen unserer Körbe errichten, wiewohl alle die vorhergehenden nach den drey erstern verschiedenen Sätzen, die erwünschtesten und leichtesten sind.

§. 44.

Nun sehe man nach, wie unsere Magazine stehen und nach ihren verschiedenen Sätzen zu behandeln seyn werden und erinnere sich, daß die erstere Art von Magazinen nach dem 37. und 38. §. pag. 146. in den zwey erstern Sätzen von der erstern und zweyten Größe stunden und entweder einen oder den zweyten Untersatz von der zweyten Größe erhielten. Haben sie nun gleich nicht mehr, als 3. oder 4. Sätze von obiger zweyten Größe, darunter der oberste von der allerklein-

kleinsten Gattung ist, so wird der oberste im Herbst abgehoben und Profit gemacht. Solte der unterste Satz ebenfals vollgebauet seyn, so kan man so gleich den ersten und zweyten Satz von oben herunter hinweg schneiden, Profit machen und die Bienen in den zwey übrigen bequem auswintern. Folglich hat man im erstern Jahr, statt des Schwarms, den man zu hoffen hatte, einen Korb voll Honig oder wohl gar zwey, nemlich von der erstern und zweyten Gattung. Gesetzt man könnte nur den kleinsten wegnehmen, so ists genug, weil man solches ohne Schaden der Bienen und zu ihrer grösten Aufnahm und Erhaltung gethan. Mehrern Profit in so kurzer Zeit zu erhalten ist wohl keinesweges möglich, zumahlen aus solcher Körben Grösse, wo nicht ein ausserordentliches gutes Jahr und dergleichen kostbare Gegend vorhanden, da man sich denn noch mehr Vortheil zu versprechen hat. Man nehme ihnen aber lieber zu wenig, als zu viel, damit man nicht nöthig habe, ihnen wieder Futter zum Wintern zu reichen und seye nicht zu geitzig, damit man nicht dafür gestraft werde.

§. 45.

Die zweyte Gattung von Magazinen enthält lauter Sätze von der ersten kleinsten Gattung von Körben nach dem 40. §. pag. 148. Solten dergleichen Sätze nur 3. oder 4. über einander stehen, so kan man im Herbst auch so gleich im ersten Jahr mit den Bienen von oben herunter abtheilen, so daß man ihnen nur die zwey letztern vollen kleinsten Körbe zum Auswintern lässet. Folglich schneidet man einen oder nach Maßgab ihrer Stärke oder Vielheit zwey Sätze von oben hinweg, giebet ihnen ihren eigenen Deckel auf, verschmieret sie wohl und macht den reinen Profit. Ein solch kleiner Satz wiegt gemeiniglich 17. bis 20. Pfund, denn er ist gepfropfet voll.

§. 46.

Die dritte Gattung von Magazinen enthält entweder den ersten zweyten und dritten Satz, nach dem 41. §. pag. 149. und so bald der dritte Satz vollgebauet ist, als woraus in Zukunft dieses

ses größere Magazin bestehen soll, so bald kan man im kommenden Herbst schon den ersten kleinsten Satz reinen Profit machen und den Bienen ohnbeschadet wegnehmen, folglich sich auch daraus einen Nutzen gar balde schaffen. Solte die gute Art von Bienen oder die Güte des Jahres noch einen Untersatz von der dritten Gattung erfordert haben, die entweder über die Helffte oder gar vollgebauet ist, so kan auch der zweyte Satz von oben, welcher von der kleinern zweyten Gattung ist, mit hinweg genommen werden, doch daß man, nach dem Gewicht des Magazins, versichert seye, daß ihnen im Winter nichts mangele; denn je weniger man sie Noth leiden lässet, und je mehr sie haben, desto besser stehen und gedeihen sie. Der zweyte Satz hält gemeiniglich 30. Pfund am Gewicht.

§. 47.

Nun muß man im kommenden Frühling, oder besser, sobald sich die Bienen reinigen, öffters zu Ende des Februarii schon, einem jeden von diesen Magazinen allemahl seine gehörige Unter-

Untersätze geben und sie vollkommen nach der erstern zweyten und dritten Gattung aufstellen oder herrichten. Nun kommen dergleichen Magazine gar leichtlich zur Macht und es findet sich wohl schwerlich ein einziges Jahr, zu dessen Ende man nicht wenigstens von der erstern und zweyten Gattung einen erwünschten Schnitt thun könnte. Denn die dritte Gattung von Magazinen kan wohl stärker als die erstere arbeiten, allein sie hat auch ein größeres Behältnis vor sich zu vollenden, welches man mit aller Vorsicht immer im guten Gewicht erhält, wenn ein Hauptmißjahr auch einen Einfluß auf unsere Hoffnung hätte.

§. 48.

Man setzet also und auf diese Weise im Frühjahr immer neue Sätze unter und richtet solche gleich anfangs so ein, daß sie wohl aufeinander stehen, welches leichtlich von statten gehet, wenn man alle Körbe nach unten zu, wo sie aufstehen, um die Wahl etwas enger verfertigen und oben denselben eine gehörige Weite geben lässet. Nur

müssen

müssen alle Körbe auf das allerfesteste eingebunden werden, damit sie desto haltbarer sind und ihre Last wohl tragen können. Um sie selbst aufrechter zu erhalten, muß man, übers Creutz und in die Quere, wenigstens 4 : 6. Stäbe einspießen oder die Körbe gehörig bespielen, damit von dem allenfalsigen Druck derer obern denen untern ihr Getäfel und Gewürk nicht eingestürzt oder verdrücket werde, damit nicht hieraus auch Faulbrut und anderes Ungemach entstehe, weil sie die Eyer nicht füttern können.

§. 49.

Würde man aber keine also starke Körbe in Bereitschafft haben, so wäre kein anderes Mittel übrig, als sich mit unserm Cylinder oder der mit Stäben versehenen runden Walze zu helfen, bis ein anderes noch leichteres Mittel ausfindig gemacht und der Korb jedesmahl gehörig in sich selbst befestiget werde. Die Beschreibung davon sowohl, als der Nutzen unserer Walze stehet in unserm Entwurff ꝛc. Sie sind leichtlich von jedweden nachzumachen und dienen ohnstreitig

zum

zum grösten Nutzen. Weil aber gleichwohlen öffters die leichtesten und nützlichsten Sachen, wenn sie nicht in gemeinen Gang gebracht sind, nicht so bald nachgemacht werden, so mag man sich mit desto stärkern Körben behelfen, und wenn sie verzogen, gesäcket und unförmlich worden, andere nehmen, bis die Noth auch hier eine Aenderung veranlassen wird.

§. 50.

Man hält sich zur Bienenzucht fast überall in unserm Frankenlande gewisse viereckigte Sätze von Holz, um sie denen Alten, die nicht geschwärmet, unter zu setzen. Auch hieraus lassen sich schöne Magazine bereiten, wenn man nur dergleichen Sätze ehender als gewöhnlich untersetzet. Würde man Bienen von der erstern oder zweyten Gattung von Körben nehmen und sie vorsetzlich nicht schwärmen lassen, also solcher Sätze zwey oder drey nach und nach untergeben, sie stehen lassen, bis man etwa vier bis fünf solcher Sätze unter einem Schwarm-Korb gebracht, so könte man bey guter Zeit einen Profit ohne Tödung

dung der Bienen machen. Ob wohl nicht zu leugnen, daß solche Sätze viel zu viel zu breit seyen, indeme sie gewöhnlich 14. bis 16. Zoll breit sind und öffters bis 18. Zoll durchaus ins Gevierte haben, auch dennoch 5. bis 7. Zoll hoch lauffen. Hieraus entstehen gewöhnlich folgende Unbequemlichkeiten. Erstlich wird ein durchaus gutes Jahr erfordert, wenn auch nur zwey solcher Sätze bebauet und gehörig erfüllet werden sollen, wofern man nicht die dritte Gattung von Körben übersetzet. Zum andern wird eine große Menge Volks erfordert, die gehörige Wärme zum Wachsschwitzen und zubereiten zu erregen, indeme das Volk allzusehr zerstreuet arbeiten muß. Zum dritten wird man schwerlich den obersten Satz beym Schnitt im Herbst leer von Bienen vorfinden, weilen dieser Korb enger und die Bienen lieber in solchen engeren Oertern wohnen, wenn sie solche vorfinden, als in weitläuftigern. Man kan sie zwar hinab treiben, allein viele machen auch viele Mühe, derer man überhoben seyn kan.

§. 51.

§. 51.

Ein großer Kenner der Zucht und würdiges Mitglied unserer Gesellschafft hat zwar 6. dergleichen Magazine, und zwar auf eine ganz ausserordentliche und recht erstaunende Weise im heurigen Jahre aufgestellet, und ehe diese Magazine noch errichtet wurden, sogar erst einen und den andern Schwarm noch abgehen lassen: alleine dergleichen Gegenden zur Zucht sind nicht überall und die weitere Relation in Zukunfft wird zeigen, daß es gleichwohl besser gethan seye, gleiche Körbe zu Magazinen zu nehmen, und solche besser enger als weiter zu machen, und lieber in der Höhe zuzugeben, als sie in die Weite fortzuführen. Uns dünket die Natur der Bienen scheine uns solches schon zu belehren, da, wenn wir sie in den Wäldern wild finden, solche gemeiniglich hohle Bäume zur Wohnung haben und sich darunter solche aussuchen, die nicht allzubreit, wohl aber desto länger und tiefer ausgehölet sind. Die ersteren Liebhaber der edlen Bienen haben sie zum Zahmmachen daher in solch

durch die Kunst ausgehölte Klötze gebracht, woraus vermuthlich nach der Hand die sogenannten Klotzbeuten entstanden sind.

§. 52.

Man muß nach unserm Entwurff rc. dem alten Mutterstamm, wenn er einen Schwarm abgehen lassen, sogleich einen Untersatz geben, um das zukünfftige Schwärmen zu verhüten. Ob wir schon nur die Körbe zum Untersetzen vorgeschlagen, so bedienen wir uns gleichwohl noch anderer Mittel, dabey man eben den Zweck erhält und dennoch keinen so großen Vorrath an Körben brauchet. Wir haben uns viele 6. Zoll hohe Untersätze von Stroh, die ohngefähr 11. Zoll oder weniger Breite haben, verfertigen lassen, mit einem Boden von ströhernen Rollen und ein Lufftloch oder ausgeschnittenen Deckel, und versehen dergleichen halben Korb mit einer Flugthüre. Dergleichen Untersätze können ferner einerley Breite mit der erstern und zweyten Gattung von Körben haben und nur 4. bis 6. Zoll Höhe bekommen, so sind sie überaus bequem

zur Absicht. Auch hieraus können die schönsten Magazine bereitet werden, wenn man so viel untereinander setzet, als man gedenkt, genug zu seyn. Wenn der Schnitt im Herbst herbey rucket, so läst man dem Volk so viele Sätze, als man glaubt, daß sie sich gehörig wintern, und im Frühjahr herum, setzt man nach und nach so viele neue leere wieder unter, als nöthig, und schneidet die obersten wie gewöhnlich abermahlen herunter und erhält sein verstärktes arbeitsames und mit lauter neuem Bau versehenes Volk auch darinnen mit Nutzen und Vortheil.

§. 53.

Man muß bey solch ströhernen Untersätzen abermahl wohl zusehen, daß sie fest genug gearbeitet und mit Stäben wohl versehen seyn. Man schmieret die Fugen aufs gehebeste zu, damit kein Bienen-Feind eindringe, Verdruß und Schaden verursache. Will man den Schnitt vornehmen, so muß man wieder aufräumen und entweder mit dünnen doch starken und etwas geglüetem Drat nach und nach, mit gehöriger Ein-

lenkung

lenkung und Anhaltung rings herum bis auf den Cylinder oder in Ermangelung dessen nur durch-aus schneiden, und solchen Schnitt gegen Abend zu Verhütung der Rauberey verrichten und alles mögliche Verzetteln vermeiden, oder wo gleichwohl der Korb mit Honig beschmitzet werden solte, den Ort rein abwischen und alles mit Leimen und Kühkoth zuschmieren, und allenfals den andern Tag nachsehen, ob noch etwas zu verbessern wäre. Wolte man unter jeden Korb ein Brett nach des Korbes Grösse ansetzen und darzwischen legen, mit einem Loch versehen, so würde noch leichter zu schneiden seyn.

§. 54.

Worauf kommt es denn nun überhaupt an, wenn man Honig und Wachs ohne Tödung der Bienen nehmen will? Man muß Magazine errichten oder einige Sätze über einander oder vielmehr untereinander bringen, und allemahl den obersten abheben. Wie viel Sätze müssen es aber seyn? Antwort: es müssen jedesmahl drey Sätze seyn, wenn man den obersten abnehmen

will; denn zwey Sätze sind noch nicht genug, die Bienen so weit zu entfernen, daß nicht noch Brut in dem obern seyn solte, ohn eingedenk, daß ein Satz hernach nicht hinreichend wäre, die Bienen gehörig auszuwintern. Wie groß müssen aber die Sätze seyn, wenn man nicht lange auf den Nutzen warten und gleich im erstern Jahr Profit machen solle? Antwort: die besten Körbe zum baldigen Schnitt und Nutzen zu kommen, müssen so groß seyn und also zubereitet, wie sie theils in unserm Entwurff 2c. theils vorne in dem zweyten Cap. von Zubereitung der Körbe beschrieben sind. Wenn sie von der erstern und zweyten Sorte sind, sind sie noch gewisser zum baldigen Schnitt, als von der dritten Gattung. Was für Körbe werden denn zuerst wieder weggeschnitten? allemahl die Aeltesten, das sind die obersten, doch nur allemahl so viel, daß denen Bienen den Winter über wenigstens zwey volle Körbe zur Nahrung gelassen werden.

§. 55.

§. 55.

Was geschieht denn im Frühjahr darauf, wenn man auf künfftigen Herbst wieder Nutzen haben will? Man setzet erst einen Satz allemahl unter den Korb, wohin er gehört, unter und wartet, bis er allenfalls vollgetragen ist, alsdenn setzt man noch einen andern, allemahl von der vorigen Größe unter, der sich darzu schickt, und fährt mit Untersätzen zu geben fort, je nachdem das Jahr beschaffen ist. So wie man es mit der erstern Gattung machet, so macht man es auch mit denen übrigen.

§. 56.

Was macht man denn nun im Herbst? man schneidet abermahls oben einen oder mehr Sätze herunter, und siehet zu, daß die Bienen einen guten Vorrath zum Wintern behalten, und wenigstens in zwey Sätzen aufbehalten werden. Auf diese Weise erhalten die Bienen immer neues Getäfel, weil ihnen immer leeres Gebäude untergesetzet wird; und selbst die Bienen erhalten

sich, da sie immer stark genug in ihrer Gesellschafft sind; und sind ungleich fleißiger, weil sie lieber in einem neuen Getäfelwerk wohnen und keine Zeit noch Arbeiter verliehren. Aber was macht man endlich mit einer solchen großen Menge Volks? wann sie einige Jahr nicht schwärmen, so muß ja eine ungeheure Anzahl vorhanden seyn, die auf die letzte in Winter wieder verzehret, was sie eingetragen haben? Diese Sorge ist zu weit getrieben. Sie ziehen würklich nicht so viel Junge, als in ordentlichen Körben; denn der Platz, den sie allemahl vorfinden, treibet sie mehr zur Arbeit als zur Vermehrung ihres Geschlechtes an. Die Erfahrung lehret dieses selbst; denn sie schwärmen in zu großen Körben, weit seltener und schwerer als in kleinern. Man hat Exempel, daß Bienen in großen Körben in 10. Jahren nicht geschwärmt und dennoch in ihrem Korb Raum genug gehabt haben, und daß sie, wenn sie auch einmahl geschwärmt, den kleinsten Schwarm gegeben haben. Sind ihrer gleichwohl viele in einem Magazine, so gehen viele durch tausenderley Zufälle zu Grunde, so daß

man

man gerne ein Dritthel für verlohren schätzen darf, bis der Herbst heran kommt. So sterben die alten gar bald eines natürlichen Todes. Es stehet also sehr lange an, bis man auf ihre Verminderung ohne Schaden sehen darf. Wie ist nun, wenn ein Magazin endlich zu Volkreich werden möchte, zu helfen? Man läst sie einmahl abschwärmen und errichtet neuerdings von ihnen ein Magazin, so ist gerathen; oder man gibt ihnen mehrere Säze und läst sie, nach ihrer gemächlich heranwachsenden Stärke, mehreres bauen, und schneidet nach dem Maas ihrer Stärke und Gewicht, und dieses leztere ist der Absicht am gemäßesten.

§. 57.

Wann die Mutterstämme, wie die tägliche Erfahrung ausweiset, so selten in die Untersäze bauen, solte auch das Jahr öffters noch so gut seyn, wie sollen sie denn nun erst gar in untergesezten Körben arbeiten? kan man deswegen dennoch mit guter Hoffnung von ihnen Magazine errichten? Hierauf ist mancherley zu antworten.

Ein Haupt-Fehler ist das Alter und die Größe des Mutterstocks, woraus einige Jahre her einige Schwärme gegangen sind, welche wieder in solche große Körbe gefast werden, darinnen sie im erstern und zweyten Jahr vollauf zu thun haben, wenn sie sich gehörig einrichten wollen. Ist solcher große Mutterstock nur einige vier bis fünf Jahre alt, so wird sein Gewürk alzu schwarz, seine Cellen eng und den Bienen alzuverdrüßlich, und die Mutter alzu sehr geschwächt, als daß sie Mannschafft und Lust genug hätte, an ihr altes öffters unten zerkrümmeltes und angefressenes Getäfelwerk neues zu bauen; Dann wird ferner der Untersatz alzuspat untergegeben, gemeiniglich wenn erst ein Schwarm abgegangen welcher offt selbsten in guten Jahren spat kommt, da die alten oder auch jungen Bienen im alten Mutterstock also geschwächt, mit ihrem eigenen verdrüßlichen Bau genug zu thun vorfinden, da sie mit sichtbarlichen schlechten Muth und Eifer aus und eingehen, und in der That wenig mehr ausrichten. Wie solten dergleichen Bienen, in einem so verdrießlichen Hauß, darinnen sie doch die vor-

nehmste

nehmste Arbeit, nemlich die Brütung verrichten sollen und zum Theil müssen, wann sie einmal unlustig sind, an eine neue Arbeit und darzu also geschwächt an Mannschaft gehen? Hierzu mag man noch fügen, daß auch die Art von Bienen von schlechter Beschaffenheit, oder durch diesen oder jenen Umstand erst zur Faulheit oder Verzweifelung gewöhnet seyn, wie man sie denn gar bald faul oder abgeschreckt haben kan, alsdenn sind ihnen die vor ihren Ställen gefallene Honigthaue nicht reitzend genug, einen Untersatz zu füllen, weil sie ihr veraltetes oder verdrüßliches Hauß nicht gehörig verproviantiren mögen. Vielleicht werden dergleichen Stämme noch von innerlichen, alten Stöcken gewöhnlichen Feinden, dem Reyhewurm oder Motten geplagt? oder der Weisel ist krank? oder die Arbeiter selbst? Ein von allen diesen Zuständen wird schuld seyn, warum Bienen, wenn sie nicht neuen und proportionirlichen Bau bekommen, mit keiner Lust und Eifer mehr in ihren eigenen, geschweige fremden Bau arbeiten, zumahlen wenn sie durchs öfftere Schwärmen geschwächt sind. Ist der Bienen noch jung

am Getäfel und arbeitet gleichwohlen nichts in einen Untersatz, so glaube man sicherlich, daß er entweder mit seinem großen Korb noch genug zu thun hat, dessen Cellen erst vergrößert und vollgefüllet werden müssen, ehe er einen neuen Bau angreifft; oder daß der Schwarm, den er abgelassen, ihme so viel Honig mitgenommen und Platz gelassen, daß er noch weit mehr Arbeit und Mühe haben wird, sein Gebäude tüchtig herzurichten, als Lust einen Untersatz anzubauen. Wenn gleich ein Korb bis auf sein Brett herabgetäfelt ist, und man denken solte, es fehle nichts von Honig und Wachs weiters, so wissen die Bienen gleichwol besser als wir, was zum Ausspicken und Vollendung eines rechtschaffenen Korbes gehört. **Wer also Schwärme fassen und zugleich Untersätze voll haben will, verfehlet das Ziel.** Wer Magazine errichten will, muß einige Bienen sogleich im Frühjahr darzu auslesen, die nicht zu alt, und doch Volkreich sind. Solchen muß man das Schwärmen durchaus verwehren, und von keinem einen Schwarm erwarten, als von denen Schwarm-Bienen, davon

die ältesten, die gleichwohl nicht über vier bis fünf Jahr alt sind, zu Magazinen geschlagen werden, ob schon noch jüngere mit noch grösserem Nutzen darzu gebraucht werden können.

§. 58.

Wie aber, wenn man gleichwohl alte Bienen zu Magazinen aufstellen will? da sie zu sonst nichts nutze sind? Unter solchen Umständen muß man aus denen alten Ableger machen; dadurch die Alten verjüngen, die denn also zunehmen, daß mans mit Augen siehet, und mit Händen greiffen kan, wie lieb es ihnen gewesen, daß man ihr elendes Getäfel weggeschnitten, an dessen Stelle sie nun neues bauen konten. Nur hüte man sich, daß man zu viel altes Getäfel nicht zum Ablegen nehme, und sich nur mit der gehörigen Brut genügen lasse, ob man wohl aus dem alten schneidet, was man ohne ihren Schaden nehmen kan. Man kan mit einem solchen Stock in einem Jahr fertig werden und ihn auf zwey bis drey mahl gar verneuern. Für diese Mühe

wird

wird man reichlich gelohnt; denn das Ablegen hat ohnsäglichen Nutzen.

§. 59.

Solte der alte Mutterstock nicht Volk genug haben, so gehet man zu einem andern volkreichen oder auch zum dritten, und nimmt durch obige beym Ablegen gezeigte schickliche Handgriffe, oder auch durch Hülfe des Bovists so viel darzu, als man glaubt vor einen tüchtigen Ableger genug zu seyn. Doch so bald man von zwey oder dreyerley Körben Bienen zu Hülfe nimmt, sobald muß ein solcher aus verschiedenen Stöcken zusammengesetzter Ableger auch eine Zeit von 6. bis 8. Tagen eingespert werden, damit sie nicht wieder zu denen alten gehen.

§. 60.

Kan man durch das Betäuben der Bienen mit Bovist nicht noch vortrefflicher Dienste zur ganzen Bienenen-Zucht genießen? Allerdings. Hat mancher dergleichen schwache Bienen-Körbe, die sich weder halb noch ganz wintern lassen, so

stelle

stelle man sie zusammen auf einen Flecken, und lege unter denen umzubringenden Bienen ein Stückgen Bovist eines Eyes groß, suche, wenn sie betäubet sind, die überflüßigen Weisel von jedem Korb heraus und schütte die Bienen zusammen. Hat man nun honigreiche Stöcke oder dergleichen gute Magazine, so betäube man sie gleichfals und theile die von denen schwachen erhaltene Bienen unter die honigreichen Stöcke ein, so wird sich der große Nutzen im Frühjahr veroffenbahren, und man Honig und Wachs ohne Schaden erhalten können. Doch, daß man ja die Königinnen derer Schwachen wegnehme und sie nach der Vereinigung einige Tage versperre. Dis geschieht im Herbst am besten.

§. 61.

Man wird Gelegenheit genug finden, sich eine große Menge dergleichen Bienen in jeder Nachbarschaft anzuschaffen, die man mit einander umsonst und um so ehender bekommen kan, je bedäuerlicher insgemein ein schnödes Verfahren den Bienenmördern selbsten ist, wenn sie mit Schwe-

Schwefel die Bienen umbringen. Man gibt dem Nachbarn nur Bovist und ist so gleich zur Hand, die Betäubten einzufassen und in Körben heim zu bringen. Sind sie wieder erwacht, so kan man ihnen in ihrer verschlossenen Wohnung nur in unserer Schublade etwas Futter zusetzen, bis man Zeit hat, sie mit Ueberlegung und abermahliger Betäubung zuzusetzen. Kosten sie gleich etwas mehreres an Futter, so ist doch gleichwohl der Ertrag und Nutzen auf die Zukunft dieses Aufwandes reichlich werth, zumal wenn man erst wohlfeiler als mit Honig füttert.

§. 62.

Wer erst mit Magazinen versehen ist, kan sich noch weit besser rathen. Man hebt die gehörigen Sätze ab, die voller Gewürk und Honig, aber leer von Bienen sind. Man hebet eines jeglichen Stocks oder die überflüßigen Königinnen sorgfältig, oder nur so lange auf, als nöthig ist, und gibt jedem Satz so viele Bienen ein, als man glaubet, daß genug sind, und macht sich vollkommen gute Stöcke, die man eine kurze Zeit lang ver-

verschließet und nach einigen Tagen erst öfnen und fliegen lässet.

§. 63.

Kan man durch Hülfe des Bovists nicht auch auf die leichteste Weise Ableger machen? da die Bienen also betäubet gezählet werden können, ohne im geringsten zu stechen? Es sollen demnächst, so GOtt Leben und Gesundheit verleihet, Proben gemacht werden, damit man gewiß wissen möge, wie stark der Rauch gegeben werden darf, ohne Gefahr zu lauffen, daß weder die Eyer noch junge Würmer crepiren und nach bewandten Umständen und Erfolg sollen diese Versuche öffentlich angezeigt werden.

§. 64.

Nun folget nach den Kästnerischen Sammlungen der Unterricht vom Bovist. Was ist denn Bovist? und was hat er überhaupt für Nahmen? wie sieht er aus? Bovist ist eine Art von Erdschwämmen, und gar leichtlich von allen andern zu unterscheiden. Er hat gar verschiedene

Grössen, und stehet mit fast keinem Stiel eyförmig, anfänglich mit einer weisen Haut überzogen und durchaus mit weissem Mark angefüllet, hernach bleichförmig nahe an den Angern, besonders wo Kühfladen vorhin gelegen. Das Mark, wann es verdirbt, gibt ein dürres stinkendes braunes Pulver und staubichten Rauch von sich, der den Augen sehr schädlich seyn soll. Mancher solcher Schwamm wird so groß, als eines Menschen oder Kindes Kopf. Man heist ihn verschiedener Orten auch verschieden, als Bovist, Bubenfist, Weiberfist, Vögelfist, Wolfsfist, Lateinisch crepitas lupi, fungus bovista, fungus pulverulentis vesicarius. Aller anderer Erdschwamm hat einen grössern Stiel und springt unten herum auf, so daß man seine Falten gar bald sehen und diese von dem Bovist unterscheiden kan, als welcher rund bleibet, bis er zeitiget und ausser in grossen und langwührigen Regen von selbsten nicht leicht berstet. Einige heissen ihn auch Blutschwamm, weil er solches stillet, oder Ochsen-Augen. Er ist fast überall kleinhäufig zu finden und aufzusammlen.

§. 65.

§. 65.

Wie wird er zubereitet, daß er zum Betäuben geschickt ist? Die Zubereitung geschieht nach denen Kästnerischen Sammlungen also. Man thut in ein großes Papier so viel Bovist, als man kan, drücket ihn bis auf zwey Drittel herunter oder auch bis er nur die Helfte seines vorigen Raums einnimmt und bindet es dicht zusammen. Man legt es in einen Backofen, nachdem das Brod heraus genommen ist, und läst es die Nacht über darinnen liegen. Wenn es Feuer fängt, so ist es zum Gebrauch geschickt.

§. 66.

Nun schneidet man mit einer Schere ein Stück vom Bovist so groß als ein Hüner-Ey: (es ist besser gleich anfangs etwas zu viel als zu wenig haben,) und befestiget es an das Ende eines in dieser Absicht gespaltenen Stäbgens, das an dem andern Ende gespitzt ist, dieses stellet man so, daß es unweit des Mittels eines leeren Stockes hängt. Diesen Stock muß man mit der

Mündung aufwärts nahe an dem Stock, den man entweder das Honig nehmen oder überhaupt betäuben will, in einen Eymer oder Schaff setzen. Darauf zünde man den Bovist an einem Licht an, stelle so gleich den Stock mit den Bienen darüber, und binde ein Tuch dicht um die Stöcke (welches man bereit haben muß,) daß kein Rauch heraus dringen kan. In einer Minute Zeit oder etwas mehr wird man mit Vergnügen hören, daß sie wie Hagel in den leeren Stock hinab fallen. Wenn sie grösten Theils hinunter sind und man wenig mehr fallen höret, so klopfe man an das obere Theil des Stocks gelinde mit der Hand, damit man sie so viel möglich heraus bringt. Alsdenn mache man das Tuch los, lege es an einen Tisch oder breites Brett, das darzu bereit seyn muß, und stosse den Stock zu wiederhohlten mahlen dagegen, (wenn es noth ist und keinen Schaden bringen kan) so werden noch etliche heraus fallen und vielleicht darunter die Königin. Sie fällt oft mit unter den letzten heraus. Wenn sie da nicht ist, so durchsuche man nach ihr den Haupthauffen des leeren Stocks auf den Tisch,

bis man sie findet, (wenn man ihrer nemlich bedarf.)

§. 67.

Während dieser Untersuchung muß man, wenn man etwann eine Vereinigung zweyer Stöcke vorhat, eben so mit dem andern Stock verfahren, mit welchem diese sollen vereiniget werden. So bald diese Bienen ruhig sind und man die Königin gefunden und in Verwahrung gebracht hat, so muß man die Bienen beyder Stöcke in einen thun, sie recht unter einander mengen und zu gleicher Zeit mit ein wenig Aloe und Zucker (oder Honigwasser) besprengen, wobey man sie unter die Kuchen des letzten Stockes thut und in ihm hinauf schüttelt. Wenn sie alle darinnen sind, bedecke man ihn mit einem Tuch, das dicht um ihn gebunden wird, und lasse sie diese ganze Nacht und den folgenden Tag eingesperret stehen, daß nicht eine Biene heraus kan. Einige Zeit darauf wird man bemerken, daß sie von ihrem Schlaf erwacht sind. Eben diese Nacht könnte man sie an ihre Stelle setzen, wenn nicht zu be-

fürchten wäre, daß noch zur Zeit allerley Verwirrung daraus entstehen thäte. Man mache daher erst den zweyten Abend in der Demmerung den Stock los und ziehe das Tuch von der Mündung hinweg, (wenn man nicht lieber so gleich nach ihrer Vereinigung zuschließet und den entbehrlichen Korb wegnimmt und dafür einsweilen einen kleinen Untersatz giebet, der wohl anschließet und überdem verschmiert wird.) Denn sonst muß man sich in acht nehmen, daß, wenn sie einmahl erwacht sind, sie nicht so gleich in der Hitze heraus fahren und Schaden anrichten. Doch da es zu spät für sie ist fort zu fliegen, so kehren sie auch bald wieder heim. Man verschließe sie sodenn nur noch etliche Tage mit unserer durchlöcherten Flugthüre, so werden sie ohnvergleichlich gut bey einander thun, als ob sie allewege zusammen gehöret hätten.

§. 68.

Kan man sich mit den abgenommenen Säßen der Magazine nicht noch andere wichtige Vortheile beym Ablegen verschaffen? Auch darzu

dienen dergleichen Sätze ganz unvergleichlich. Man schneidet solche überflüßige Sätze entweder im Herbst herunter und läßet sie ohnausgebrochen auf ein Untersatzbrett jedesmal setzen und wohl verschmieren und solche in lüftigen Orten über Winters aufheben bis zur Nothdurft; oder man schneidet sie erst im Frühjahr herunter und setzet die gehörige Brut und Bienen in solche Sätze hinein, wenn man erst in der Mitte ein gleich großes Stück von dem Getäfel ausgeschnitten, als man einsetzen muß. Wenn es auch nur Hand groß ist, so ists genug. Hieraus werden alsdann in kurzer Zeit die allerbesten und schönsten Schwarmbienen, ohne die geringste Mühe. Man thäte auch am allerbesten, wenn man sich bemühete dergleichen Sätze so viel möglich aus den Magazinen zu erhalten, weil der Nutzen augenscheinlich und die Vermehrung der Standbienen ohne die geringste Gefahr und Schwürigkeit von statten gehet. Einem solchen Satz muß man so gleich einen eben so großen neuen untersetzen, damit die neuen Colonien so gleich Raum und Platz haben, Brut zu schlagen und neuem

Bau zu verfertigen. Also ist die Proportion der Körbe ein allein sicheres Mittel in allen Fällen zum besten Zweck zu gelangen. Man sieht zu, daß in einigen Wochen darauf dergleichen Sätzen oder Mutterbienen, welche man also abgeleget hat, ein dritter Satz, und, wo es nöthig, ein vierter darnach untergegeben werde, damit die Bienen nicht aufgehalten noch in die Nothwendigkeit gesetzt werden, zu schwärmen. Doch wenn man zeitige Schwärme haben, und solche zum Nutzen ziehen will, so darf man nur keinen Untersatz geben, und den neuen Schwarm in die kleinste Sorte von Körben setzen, oder nach seiner eigenen Einsicht und vorkommenden Umständen handeln, so ists nicht möglich etwas zu verliehren oder zu versehen. Wie unvergleichlichen Einfluß hat nicht also diese Kunst des Ablegens? Sie erstreckt sich noch viel weiter, so daß, wenn wir erst mit noch einigen Proben fertig sind, wir ganz ohngezweiffelt alsdann im Oeconomischen zum allerhöchsten Gipfel der Schönheit, des Nutzens und des ganzen Umfangs der Zucht auffsteigen können. Einige geschickte und darzu besonders auf-

gelegte Mitglieder bearbeiten demnächst diesen unvergleichlichen Fund, den man seiner Zeit mit dem grösten Vergnügen allen und jeden Liebhabern mitzutheilen hiermit verspricht. Nur der Umstand der Zeit brauchet noch einige Ausspähung und nicht diese glückliche und erprobte Sache selbst. Wir nehmen daher, um allerley zudringlichen Urtheilen vorzubeugen, und zugleich die richtigste Beschreibung geben zu können, ohnerachtet nichts leichter als dieser Proceß ist, billig Anstand, weiter zur Zeit etwas davon zu erwähnen.

§. 69.

Kan man nicht auch die ströhernen Untersätze zum bequemen Ablegen gebrauchen? Das ist eine richtige Folge aus dem vorigen und so leichte möglich, als mit unsern abgenommenen Körben von der ersten und zweyten Sorte. Es gehet auch mit der dritten an, wenn man nur nach dessen Größe auch eine gehörige Menge Volkes zugiebet und gehörige Brut einsetzet. Hat man Untersätze von Stroh, deren Weite ohngefähr

10. Zoll, und deren Höhe 4. bis 6. Zoll ist, so setzet man nur einen eben so großen Untersatz darunter, wenn man erst so viel leeres Getäfel aus der Mitte geschnitten, als man einsetzen muß. Man führet alsdann, wann es nöthig ist, diesen Bau immer durch Untersätze weiter in die Tiefe fort, weil sie viel lieber unterwärts bauen, und bereitet nach und nach auch hieraus Magazine. Solche Schwärme müssen nimmermehr weder Noth leiden noch zu Grunde gehen.

§. 70.

Wie hilft man sich, wenn man mit gegründeter Hofnung weit größeren Vortheils, aus den großen ströhernen Körben, die an einem Stück geflochten und den grösten Magazinen, ihrem cubischen Innhalt nach, nichts nachgeben, oder auch aus denen gleich großen hölzernen verdorbenen Stöcken Ableger machen, und die Bienen durchaus heraus schaffen und in weit schicklichere stroherne Körbe bringen will? Wenn nur erst gewiß ausgemacht und durch kleine Proben erhärtet worden wäre, daß der Bovist den Eyern oder jungen

Würmern nicht tödlich wäre, oder wenn man wüste, wie groß die Maaße seyn müsse, die auch diese zarten Eyer und Würmer keineswegs tödete, sondern nur betäubete, so wäre gewiß sehr leichte Arbeit vorhanden. Daß aber eine zu starke Portion auch die Bienen töde, sehen wir aus der Historie der Bienen, da van der Groen, ein niederländischer Gärtner, Butler und Reaumur ein solches aus Erfahrung versichern. Vielleicht betäubet auch eine geringe Portion Schwefel nur allein, wie wir im Anfang, da wir gleichfals unsere Bienen umbrachten, oft merkten, da ganze Körbe wieder auflebten, weil wir noch nicht Schwefel genug genommen, vor welch erzürnten und völlig wieder aufgelebten Bienen fast kein Mensch und nichts mehr sicher war.

§. 71.

Bis diese Probe mit Bovist und andern betäubenden Mitteln sicher gemacht werden kan, muß man sich also helfen. Man nimmt diese großen Körbe und Stöcke in Augenschein, und erkundiget sich wohl, wie stark am Volk und wie

reich am Honig, insonderheit aber an der Brut sie seyn. Hiernach macht man den Ueberschlag, wie viel Ableger in der besten Stärke und Schönheit gemacht werden können. Man gibt auf einen jeden Ableger wenigstens 3. 4. 5. tausend Bienen; denn in dergleichen Stöcken findet man nach ihrer Beschaffenheit und Größe Volks die Menge. Solte man noch mehrere Mannschaft in einen jeden aus dem Vorrath hinein schaffen können, so thut mans um so lieber, je mächtiger der Junge dadurch wird; denn je mehr Volk er erhält, je besser er ist. Man hat Gehülfen genug zur Hand, deren einer den Schnitt aus dem alten, der andere die Einsetzung in den neuen vorher zugerichteten Korb verrichtet, der dritte aber zuschmieret, damit alles hurtig von statten gehe.

§. 72.

Zu solch starken Ablegern nimmt man sogleich die zweyte Gattung von unserer Körben-Größe, weil, wenn auch ein Mißjahr kommen solte, sie nach der Länge der Zeit gleichwohl ihren proportionirt erfüllten Stock gehörig bebauen kön-

können. Wolte man aus dem großen alten nur zwey recht gute Ableger machen, so könnte man wegen des großen Vorraths von Volk und Gewürke auch ohne Gefahr die dritte Sorte von unserm Körben aufstellen und besetzen, aber eine solch große Menge Volks hineinschaffen, daß sie allen ledigen Platz erfülleten und alle Bruttafeln hinlänglich nicht nur bebrüteten, sondern auch Arbeiterinnen genug ins Feld schicken könnten. Zuversichtlicher aber wäre die Hoffnung eines guten Erfolgs auch auf die Zukunfft, wenn man sich an der zweyten Körben-Größe begnügen ließe und wo sie zu klein werden solte, noch einen Untersatz hingäbe.

§. 73.

So viel man nun aus jeden alten Ableger machen wird, so viele verschiedene Stellen zum Wechseln wird man ohnumgänglich nöthig haben. Doch daß allemahl an des alten Stelle zugleich ein neuer wiederum gesetzet werde. Hat man 10. solch großer Körbe oder Stöcke und daraus allemahl drey Ableger gemacht, so braucht man ausser

ser des alten seinen Stand zwey Orte oder Stände, die in gehöriger Weite von dem alten ab- oder ruckwärts zu setzen und zu erbauen sind. An der alten Stelle wird allemahl ein junger Ableger zu stehen kommen, die andern aber besonders weggesetzet und solche ohnumgänglich etliche Tage eingesperret und mit unserer Flugthüre oder deren Zuschluß versehen, dadurch sie gehörige Lufft bekommen, ob gleich zu Verhütung allzugroßer Hitze und Broden wohl gethan ist, wenn man statt des obern kleinern strohenen Deckels tüchtiges 6. Zoll breites Sieb aufstifftet, das nicht leicht zu durchbeissen ist. Haben sie etliche Tage also verschieden und verschloßen gestanden und ihren Weisel angesetzet, so kan man sie an einem recht schönen Tag nach und nach öffnen und reinigen lassen. Es wird ihnen aber ihr Ausflug nur nach und nach verstattet, weilen sie einen neuen Flug lernen müssen, und aus Irthum sich sonst gar leichtlich verwirren, und an einen Korb zuruck fliegen, der ihnen nicht eigen ist. Man kan daher Stunden lang warten oder etliche Täge darauf wenden, damit alle Unordnung vermieden werde.

Die

Die auf der alten Stelle stehen bleiben, können ohne Gefahr unverschlossen bleiben, damit sich ihre Cameraden desto leichter zu ihnen finden. Zu besserm Behuf dieses Vortheils thät man wohl, wenn man die Höhe und Stelle des bey den Alten gewöhnten Flugs merket, und das Flugloch derer Jungen durch Erhöhung oder Erniedrigung gleich richtet.

§. 74.

Die beste Zeit zu dieser besondern Verrichtung, darzu man mehrere Brut nöthig hat, ist die Zeit der Baum-Blüthe, oder doch kurz vorher, damit die Jungen, wenn sie ausfliegen, sogleich reichen Vorrath finden. Man kan ihnen wegen ihrer nöthig-habenden Einschließung zu ihrer guten Auskunfft so viel Honig-Tafeln zusetzen, als man nur immer hat, weil die Jungen ausserdeme in untergesetzten Kästgens mit Hülfe ihrer Schublade gefüttert werden müsten. Man gibt ihnen aber gesäumten Honig oder anderes Futter nicht sogleich, sondern erst den andern Tag unter, weil sie zu sehr durch einander lauffen, re-

belliren

belliren und in den Futter-Trog fallen, sich beschmieren und wo nicht umkommen, doch tödlich erkranken. So lange können von mitgenommenen Futter dauren. Alle diese Mühe, wenn sie anders vor Liebhaber eine zu nennen ist, wird reichlich versüsset, da man nach der Hand viel vortheilhaffter mit ihnen umgehet und weit reichlichere Ausbeute erhält. Die Körbe sind zum natürlichen Schwärmen weit nützlicher als Beuten im Ganzen, wenigstens hier zu Lande.

V. Capitel.

Von der Beschaffenheit des Bienenstandes, worein sowohl Schwärme als Magazine gestellet werden.

§. 1.

In unserm Entwurff 2c. ist die ganze Beschreibung eines hierzu nöthigen Standes eingerücket, der sich zugleich auf alle Umstände des Jahres, auch für den Winter geschicket; alleine, weil dergleichen Stand vielen zu viel Aufwand und dem Land-Mann insonderheit zu viel Nachdenken zu kosten scheinet, und überhaupt hier und dar noch umständlicherer Erläuterung bedarf, so wollen wir eins und das andere erst dabey anmerken und erklären, bis wir dem Land-Mann auch alsdenn leichter rathen, damit er wenigstens im Anfang nicht zu viel Kosten habe und erst alsdenn besser baue, wenn er längere Hände bekommt, ohne eines andern Gutfinden und Anordnung zu ver-

verwerffen, die alsdenn gut ist, wenn nur der Zweck erhalten, Nutzen geschaft und Schaden abgewendet wird, es geschehe auf diese oder jene Weise.

§. 2.

Man muß vor allen Dingen dahin sehen, daß die Körbe so viel möglich die angegebene Höhe und Grösse bekommen, die sie nach der Beschreibung in unserm Entwurf 2c. haben müssen; denn wo es daran fehlet, so wird man mit dem Stand, dessen Lattenstücken und Vorhänge-Brettern ohnmöglich zu recht kommen und viele Hindernisse vorfinden. So aber wenn die kleinste Sorte von Körben durchaus einerley Höhe haben, kan man ohne deren Flugloch zu bedecken, mit denen Lattenstücken allemahl zur Helffte der kleinsten Sorten von Körben, gleich über ihrem Flugblech, in die Pfosten einlochen und solche Lattenstücke durchschieben lassen. Diese Lattenstücke sind noch lange nicht so breit, daß sie über die kleinsten Körbe hinauf lauffen, welches den Flug der Bienen verhindern würde, wenn man ge-

genöthiget wäre, unter diesen kleinsten Körben, einen abermahligen Untersatz zu geben, wie gar offt geschieht.

§. 3.

Bekommt die kleinste Sorte von Körben eben einen solchen Untersatz, so bleibt das oberste und untere Flugloch ohnbedeckt und ohnverhindert. Man kan also die Bienen fliegen lassen, wie man will und darf, oben oder unten. Solte man genöthiget werden, noch einen dritten Satz in einem Jahr unter zu geben, so muß man schon im Frühjahr Sorge tragen, daß jede Reihe von Schwarm-Bienen Platz genug habe, das ist, man muß in gehörigem Abstand und Höhe erst eine abermahlige Reihe von Schwarmbienen einsetzen, und dieser Reihe eine eben so schickliche Höhe lassen, daß gar gern drey Körbe von der kleinsten Sorte übereinander in jeder Reihe Raum haben, und daß bedürffenden Falls sogar noch ein Untersatz nachgegeben werden kan.

§. 4.

Man muß also seinen Stand sogleich in zwey Hauptttheile eintheilen. Die eine Helffte muß allezeit zu Schwarm-Bienen, die andere aber zu Magazinen bleiben. Nun kan man so hoch bauen als man will und öffters genöthiget ist. Denn man muß den Satz in der Bienen-Zucht: die Bienen dörffen nicht hoch gestellet werden, nach den Umständen beurtheilen und in vielen Betracht just das Gegentheil mit aller Vernunfft behaupten. Wo man gerade vor sich oder vor der Bienen-Ausflucht hohe Gebäude findet, stehen die Bienen in der Tiefe gewiß verkehrt genug. Wenn sie gleich zu beyden Seiten Flug haben, so nehmen sie dennoch ihren Weg über die hohen Gebäude hinweg und kommen auch also mühsam Wolkenweise wieder zuruck in ihre Wohnung. Vielleicht ist gerade vor ihnen hin in einem nahen Wald oder auf einen Baum ein Honigthau gefallen, oder alda und auf den Wiesen Nahrung vor sie. Sie könnten aber rechts und links gemächlicher eben in diese Gegenden

kom-

kommen? so denken wir, und finden solches gleichwohl nicht in der Erfahrung gegründet. Vielleicht trägt die Structur ihrer Augen oder der natürliche Trieb und Gewohnheit vieles darzu bey, daß sie sich erst vor ihrer Wohnung in einen Creyß drehen oder nach den Regeln der Bewegung leichter in die Höhe kommen. Hat man nun zu nahe Gebäude, Mauren oder zu hohe Zäune, wird man ihnen nicht gewaltige Fordetung verschaffen, wenn man sie proportionirlich, das ist, hoch genug stellet? Wenn man nur nicht so hoch fähret, daß Gefahr in deren Behandlung erwächset oder Sturmwinde das Bienenhauß umschmeissen, so wird keine Höhe den Bienen selbst schädlich seyn. Man setze sie in Scheunen und fahre damit fort bis auf den Fürst, und schneide große Fluglöcher aus den Brettern, so stehen sie halb gegen Mittag am besten und wohlfeilsten.

§. 5.

Die Sonne ist in gewissen Zeiten aufs äußerste schädlich und eben aller solcher Gefahr

vorzubauen, derer wir im Entwurf Erwähnung gethan, man muß über die Körbe mit manchfaltiger Mühe und Aufwand allerley Bretterstücke vorschieben und sich mühsam genug behelfen, und wenn der Winter kommt, gibts gleichwohlen noch neue tägliche Plage bald mit Abkehrung des Schnees, bald mit Zusetzen zu dessen Verhinderung, und bey alle dem werden die Körbe öffters naß, und moderickt, sogar, daß bey abermahligen Gefrieren in den Stöcken selbst Eißzapfen gerinnen, davon die Körbe gefährlich dufften und wohl gar eingehen. Man fange daher, wenn man aller obigen Mühe und Gefahr überhoben seyn will, von oben am Bienenstande, und zwar in der Helffte, die zu den Schwarmbienen gewidmet ist, an, und befestige Vorhänge-Bretter, die in gebrochenen Bändern gehen, in solcher Breite, daß sie allemahl eine ganze Reihe Körbe bedecken, und wenn eines nicht breit genug ist, so nehme man zwey bis drey zu Hülfe. Das oberste geht überwärts auf und hänget in starken Bändern, Seilen oder Ketten, durch deren Geleiche man es höher oder niedriger stellen

len kan; das andere hat einen Fals, und passet darauf das obere genau, weil es ebenfals also eingeschnitten ist, es geht auch nach oben oder aufwärts zurück und ist also gefalset, daß es auf das dritte passet, wenn es nöthig gewesen. Kommt nun derer Körbe Flugloch, so kan man in dasjenige Brett auch eines einschneiden, und die Bienen zu der Zeit heraus fliegen lassen, wenn es allzu heiß und der Bienenstand ganz bedeckt seyn muß. Man siehet wohl zu, daß alle Bretter mit tüchtigen Bändern zum Auf und Zumachen an beeden Enden versehen werden, damit kein Schade im Zufallen entstehe. Man kan mit Läden diese Fluglöcher an den Brettern für den Winter gehebe zumachen.

§. 6.

Auf gleiche Art bekomt die andere Helffte des Bienenstandes, darinnen die Magazine sicher ihre gehörigen Lattenstücke von vorne und hinten, und zugleich ihre Vorhänge-Bretter, die nach dem Maaße der verschiedenen Körbe und zwar also einzurichten sind, daß, wenn man in eine Reihe eine Sorte von Magazinen gestellet, diese Reihe für

beständig vor diese Größe aufbehalten wird; In eine andere Reihe kommt die andere Gattung von Magazinen und so fort. Nach dieser verschiedenen Art nun werden von Pfosten zu Pfosten, so weit die Magazine jeder Gattung reichen, auch Lattenstücke und Vorhänge-Bretter angebracht und auf den Winter der Stand gänzlich zugestellet und mit Schrauben verschlossen. Von hinten zu muß dann und wann ein Brett nur eingehängt oder beweglich gemacht werden, damit man gehörig handthieren, Körbe ein- und ausheben könne.

§. 7.

Wie machts aber der Land-Mann, dem ein solcher Stand zu kostbar und mühsam ist? Zu Abwendung der Sonnenhitze und der daher entstehenden Gefahr ist wohl leichter zu rathen, als für den Winter. Man darf nur an beeden Enden des Standes, gerade aus, ein starkes Lattenstück in solcher Länge fest nageln und sodann die Länge hin, etwa in der Mitte desselben, wieder ein dergleichen Lattenstück anbringen, das gerade ausgehet, und auf diese drey Lattenstücke eine lange Latte aufnageln, und darüber Bretter, oder stroherne Decken

her-

hergeben, die man hin und wegnehmen kan, so ist die Sonne leichtlich abzuwenden. Vor den Winter und der Dieberey mag der Land-Mann auf andere weise Rath schaffen, und mit Brettern, Erbsen, Linsen oder anderm Stroh zudecken, und wenn er seine Absicht erreicht, damit wohl zufrieden seyn. Nur glaube man, daß würklich viele Bienen, wider die gemeine Meynung, erfrieren, denen gewiß zu rathen und zu helfen gewesen wäre.

§. 8.

Man kan in unsern Stand zu seiner Bekleidung und Ausfütterung, zum großen Behuf der Bienen, allerley trockenes Geströh, nur kein Heu, weil es leicht Feuchtigkeit an sich ziehet, um und neben den Stöcken herschieben, und allenfals vor das Flugloch derer Vorhänge-Bretter kleine Stück-Bretter vorlegen, damit die Sonne im Winter, weil sie öffters zu heiß anfället und das Volk in den Schnee hinaus führen könnte, besser abgehalten werden möchte; denn die Flugthüren können also lange offen stehen, als die große Kälte dauret, ohne daß die Bienen Schaden hätten. Je näher es aber gegen den Februarium oder

Merzen gehet, je weniger muß ihnen der Ausflug gestattet werden, wenn noch Schnee liegt und es nicht trocken ist. Man wartet deswegen mit dem Reinigen der Bienen, bis rauhe Witterung keine weitere Hindernis in den Weg leget, und kauffet gleichsam diejenigen Tåge zum Reinigen der Bienen sorgfåltig aus und hålt sie wieder eingesperret, so bald das Wetter wieder zu strenge wird. Scheinet auch gleich manchmal die Sonne im Frůhling, so fůhle man an sich erst, ob auch die Bienen auf dem Felde nicht liegen bleiben und erstarren möchten. Dann rathe ich allen, denen ihre Bienen lieb sind, daß sie an solchen harten Tågen keine einzige fliegen, sondern solche miteinander eingesperrt stehen lassen, damit sie nicht so entsetzlich geschwåcht werden, daran sie manchmal den ganzen Sommer über zu thun haben.

Anhang.

Einleitung.

Wir können nicht umhin, zu Förderung unserer guten Absicht, zugleich einen kurzen Auszug aus denen allerbesten practischen Bienenbüchern nach und nach Anhangsweise zu liefern, damit man sehen möge, was für ausserordentliche und wunderliche Epoquen so wohl im öconomischen als physicalischen sich von Zeit zu Zeit eräugnet. Dergleichen nützliche Nachricht wird aufmerksamen Lesern und Liebhabern zu mancher Einsicht und Bestättigung der natürlichen Wahrheit so wohl als zu ganz sonderbahren Vergnügen und Nutzen gereichen. Manche dieser Nachrichten ist so unglücklich, daß sie das Schicksal schlechter und unbrauchbarer Bücher, wider alles Ver-

dienst getroffen und aus Verachtung so selten worden, daß man sie kaum den Nahmen nach kennet, ob gleich diese und jene im Hauptwerk dermassen wichtig ist, daß sie vor vielen andern gar wohl verdient der Vergessenheit entrissen zu werden. Die Alten bestättigen oft Jahrhunderte vorher eine Hauptsache, die nun, um des Undanks willen, um des Vorurtheils willen, daß alles, was neu, überhaupt besser seye, als was uralt, durch eben die mühsame Wege als richtig ausgemacht werden muß, auf welchem Weg es vorlängst geschehen. Den augenscheinlichen Beweiß hievon wollen wir besser unten anführen; denn wir finden diesen wichtigen Umstand auch in der nützlichen Bienenzucht. Ich will hieraus nur diesen Schluß ziehen, den man mir ohne Schwürigkeit zugiebet: Man muß gute Bücher lesen, wenn man einen gedeihligen Schritt in der Bienenpflege thun und mit hellen Augen sehen will. Es müssen gute Schriften seyn, weil das nicht lauter gute Köche sind, die lange Messer tragen. Und

dergleichen finden wir zur alten und neuen Zeit bey nur etwanniger Rucksicht und Vergleich. Haben die Neuern etwas vorzüglich es vor den Alten, so bleiben diese dennoch die Riesen, auf deren Schultern die neuern als Zwerge stehen und durch deren Beyhülfe sie weiters zu sehen im Stande sind, als die Alten. Würden wir dieses allemahl recht erwägen und die Alten mit der ihnen schuldigen Achtung lesen, so würden wir nicht oft so lange im Finstern tappen, und, für solch leichtsinnige Verachtung, nicht mit ohnnöthiger Mühe und Aufwand gestraft, die richtige Strasse zu finden, die sie mit mancherley Fingerzeig zu gehen angewiesen haben. Doch es waltet hierbey zugleich eine besondere göttliche Vorsicht, die jeder Zeit das Ihrige aufbehalten, und diesen und jenen nur mit Eifer und angeflamten Trieben belebet, dieser und jener Sache mit Ernst und Eifer obzuliegen und ihr den Aufschluß vollends zu geben, der zur andern Zeit hypothetiß ohnmöglich war, weil noch mehrere Umstände herzutretten

mußten. Wer erstaunet nicht in Ansehung der Bienenpflege über die wichtigsten öconomischen und physicalischen Entdeckungen? über den weit ausgebreiteten Eifer so vieler Patrioten hierinnen? Sind es nicht Entdeckungen, die für ein ganzes Jahrhundert Arbeit genug wären? Man wird leicht sehen, daß ich auf die schönsten Bemühungen der hochansehnlichen und vortreflichen oberlausizischen Societät der Bienenzucht ziele. Solten diese einsichtsvolle und muthige Förderer eines so ungemein schätzbaren Zweigs der Landwirthschaft nicht vor dem Angesicht unserer Weltbürger alle Achtung, Ruhm und Lob verdienen? Sie empfehlen sich mit Ansehen den Hohen dieser Welt; denn sie sind wahre Patrioten ganzer Staaten! Sie empfehlen sich noch mehr der geheiligten Religion, deren Feinden sie, an denen vernichteten Bienen, zu ihrer gewaltigen Beschämung, einen unerträglichen Blick der Herrlichkeit und Majestät des unsichtbaren Gottes, in ihre verfinsterte Augen leuchten lassen; denn

ich

ich bin Bürge dafür, daß mancher tobender Freygeist, wenn er erst ausgeraset, sich endlich noch von einem kriegenden und fliegenden Wurm wird widerlegen lassen und gestehen müssen: Siehe! das ist Gottes Finger. Du bewunderst oftmahls, Stiller im Lande! den Abgrund der Langmuth Gottes, der solch widerstrebende Kinder, als Empörer wider seinen gnädigen und felsenfesten Thron, und um sich nur selbst ewig unglückselig zu machen, so lange mit Verschonen tragen kan. Beruhige dich und gehe nur den Spuren der ewigen Weisheit nach, du wirst mit Freuden sehen, wie immerzu ein dem Zeuch des HErrn hohnsprechender Goliath unvermuthet einen heldenmüthigen David vorfinde, der ihn mit Macht zu Boden schläget. Wie mancher wackerer Streiter des HErrn würde in dem heiligen Heerlager Israels verborgen bleiben, und sich selbst mit weniger Muth und Waffen rüsten, wenn er nicht solche geschärfter wider dergleichen Philister brauchte. Hier ist wieder göttliche Vorsehung! Vermehren sich in

unsern

unsern Tagen die besondern Feinde Zions, so müssen diese wissen, daß GOtt noch ganze Legionen streitbarer Helden zur Reserve aufbehalten, von denen man mit Schrecken die Losung hören kan: Hie Schwerdt des HErrn und Gideon! Das sey auch ein Wort zu seiner Zeit geredet.

Man kan nun im Voraus leicht erachten, was eine so hochansehnliche und in aller Aussicht erhabene und vortrefliche Societät der Bienen in einem Lande, wo Minerva selbst, die besondere Schutzgöttin der Gelehrsamkeit, ihr Panier über ihre Verehrer verbreitet, bey diesem herrlichen Zweig der nützlichen Gelahrtheit für Sprossen zeige, und mit was für Macht, Ansehen und Geschwindigkeit ihre Tritte gehen, nachdem wir nur alleine 31. erhabene resp. Ehrenglieder; 15. zur physicalischen und 34. zur öconomischen Classe zu zehlen die Ehre und das gesellschäftliche Vergnügen haben. Festlich werde der frohe Tag erneuert, an welchem wir gewürdiget worden, an solch gemeinsamer Ehre,

Absicht und Bemühungen patriotischen Theil nehmen zu können, und durchdrungen von den lebhaftesten Vergnügen freuen sich unsere resp. Mitgliedere an demselben, daran eine vollkommene Vereinigung jener mit unserer fränkischen Societät gestiftet worden. Ich kan daher auch ohnmöglich der Melittotheologie des großen, gelehrten und einsichtsvollen Practici, des berühmten Herrn Past. Schirachs, und des großen Verdienstes um die Kirche vergessen, welchen er ihr dadurch geleistet hat. Man findet darinnen einen gründlichen und zugleich überaus erbauten Gottesgelehrten so wohl als feinen Naturkündiger, dessen liebenswürdiger Charakter sich auf allen Blättern in den schönsten Zügen und Wendungen verehrungswürdig bildet. Er hat in einer so körnichten als beliebten Kürze eine ungemeine Größe seiner Geschicklichkeit erprobet, so daß man in einer jeden kurzen Betrachtung der Natur und Anwendung derselben gleichsam die Quintessenz concentrirter vorfindet, aber auf ein ganzes Meer von schö-

nen Gedanken und Wahrheiten angeführet wird. Man erwarte hier keineswegs eine schmäuchlerische Lobschrift, sondern lese diese herrliche Melittotheologie selbsten, dann wird man mehr finden, als man rühmen kan. Diese vortrefliche Arbeit ist über unser Lob und kan nicht ohne vielen Segen gelesen und von GOtt nicht ohne denselben gelassen werden. Der unsterbliche Walspurger hat sich zwar auch durch seinen großen GOtt im Kleinen besonders verewiget, und sich seinen wahren Ruhm damit in der Kirche Gottes erworben; man lese ihn, man wird ihn nie ohne inniges Vergnügen aus den Händen legen; alleine man lese diese Melittotheologie, man wird finden, was für Vorzug der habe, der eine feine practische Naturwissenschaft mit einer gleichfals gründlichen Gottesgelahrtheit vereinbahret, und, nebst gleicher Heiligung, sein sich selbst so schön gebautes Feld bearbeitet. Herr er ist es werth, daß du sein gedenkest!

I.

Nachricht
von den besten
Bienen-Büchern
neuerer Zeiten.

1.) Abhandlungen und Erfahrungen der physicalisch öconomischen Bienengesellschaft in Oberlausitz, vom Jahr 1766. zur Aufnahm der Bienenzucht in Sachsen herausgegeben, Dresden 8vo in der Waltherischen Hofbuchhandlung, als die erste Frucht gesellschaftlicher Bemühungen.

a) Inhalt der Abhandlungen und Erfahrungen überhaupt, wo im Vorbericht die Absichten dieser vortreflichen Societät und sodann die Gesetze und Verbindungen unter einander vorkommen.

b) Erscheint eine ermunternde und dem Gegenstand angemessene erbauliche Rede über die

Worte Sal. Buch der Weish. 9. **Sende deine Weißheit vom Himmel** 2c. worinnen der Weisheit hülfreiche Gesellen zu dieser Absicht, Liebe, Eintracht, Mühe und Fleiß, Demuth und Beständigkeit aus der lehrreichen Schule der Bienen näher erwogen, anempfohlen und mit Erbittung dieser himlischen Weißheit zur vorhabenden Absicht beschlossen wird; sodann kommt die zweyte Rede am Joh. Tag gehalten, vor, worinnen mit Ueberzeugung gelehrt wird, daß neben dem Buch der Offenbahrung auch das Buch der Natur zur feyerlichen übrigen Begehung eines Tages mit viel Segen gelesen werden könne und müsse, ohne der wahren Gottseligkeit zuwider zu handeln, sondern sie vielmehr zu fördern.

c) Finden wir eine vortrefliche Abhandlung vom Raum in den Bienenstöcken, wovon wir in unserm Plan das merkwürdigste beygebracht. Es ist nur noch überhaupt zu merken, daß verschiedener Stöcke körperlicher Innhalt, z. E. des Herrn Palteau, der Md. Vicat, derer in Sachsen hie und da gebräuchlichen Strohkörbe,

be, und endlich der dort zu Land gewöhnlichen Klotzbeuten berechnet und verglieчen auch angemerket wird, daß sie zur Absicht insgemein zu geräumlich und schlechterdings verhältnißmäßig einzurichten seyen.

d) Neue Erfahrung auf eine leichte und nützliche Weise Ableger zu machen.

e) Erscheint eine Erfahrung, wegen zuverläßiger Vertilgung der Ameisen, einer Art Bienenfeinde, welche darinnen besteht, daß ein altes Stück unbrauchbares Pelzwerk, worauf doch noch die Wolle ist, eines Daumens breit in langen Stückgen zerschnitten, zusammen genähet und um die Stöcke gebunden werde.

f) Bringt Herr Reich aus Sablath, ein würdiges Mitglied jener Societät, einen Versuch einer wohlfeilen Bienenfütterung auf die Bahn, die in sogenannten, uns aber unbekannten Ließdörffer oder Freystädter Bienen und in zu einer Sulze oder Syrop, oder Lattwerge gleichen, gemächlich gekochten und honigähnlichem Saft bestehen, davon das Grobe und Zähe weggelassen und das Feine abgekühlt in

Keller oder andern reinen lüftigen Orten aufbehalten wird. Dieser Saft mit einem Stückgen Zucker vermischt und die Bienen mit angekörnet, tritt an die Stelle des Futterhonigs, durchs ganze Jahr hindurch, den Bienen gänzlich ohnbeschadet. Wolte man wegen der kalchigten Lauge des gemeinen Zuckers, nach dem Vorschlag des Cammerherrn und Landesältesten, Freyherrn von Rodewiz Excell. weißen Zuckerkandi nehmen, so würde man noch sicherer verfahren, weil solcher unter die gereinigten Zucker gerechnet wird.

g) Die siebente Abhandlung recensirt drey neue Bienenbücher. 1) Das glossarium melitturgicum oder Bienenwörterbuch des Herrn Overbecks, Past. zu Handorf im Fürstenthum Lüneburg, Bremen 8vo 1765. dieses schöne Buch hat 3. Hauptheile, und enthält 1) eine Erklärung alter Kunstwörter und Redensarten bey dieser Pflege; 2) eine Uebersetzung des 14. und 15. Cap. im neunten Buch des Columélla vom Feldbau; und dann sechs mahl 40. kurze Sätze und Wahrheiten, die Bienen betref-

betreffend. Es ist gewisser massen ein Reallexicon und empfiehlt sich durchaus.

2) Sammlung einiger zur Bienenzucht in den Churfürstlich Braunschweig Lüneburgischen Landen betreffende Aufsätze und Nachrichten Abr. Gotth. Kästners, Königlich großbrittannischen Hofraths, der Mathem. und Phys. zu Göttingen Prof. Mitglied der dasigen Königlichen Societät der Wissenschaften und Aeltesten der dasigen Königlichen deutschen Gesellschaft. 8vo 1766. Gotha und Göttingen, bey Joh. Christ. Dietrich. Auch diese Sammlungen werden rühmlichst anempfohlen.

3) Sächsischer Bienenvatter von Herrn Ad. Gottl. Schirach, Past. zu Kleinbauzen in der Oberlausitz. Mit einer Vorrede Herrn Dr. und Pr. Schrebers in Leipz. mit 8. Kupferblatt. 8vo Leipzig und Zittau, bey A. J. Spickermann 1766. Dieses vorzügliche und vortrefliche Buch empfiehlt sich blos durch den berühmten Nahmen des Herrn Herausgebers, und zeiget durchaus von der großen Practic dieses gelehrten Herrn Pfarrers, von dessen

Geschicklichkeit und treupatriotischem Eyfer alle Arbeiter in diesem Felde anbelebet werden.

h) physicalisch moralische Betrachtungen über der Bienen Sprache und Gesang.

i) eine schöne Ode auf die Bienen von Herrn Friedrich Rudolph Petschken, Past. Purschwitz.

2.) Der physicalisch öconomischen Bienen-Gesellschafft Abhandlungen und Erfahrungen vom Jahr 1767. 8vo. 17 Bogen und zwey Bogen Vorrede, Nahmen und Inhalt der gesellschafftlichen Abhandlung.

a) Befestigung der Hornbostelischen vortrefflichen physicalischen Erfahrung; daß die Bienen das Wachsausschwitzen, da eine historische Nachricht zur Einsicht in die Geschichte dieser Sachen vorangeschickt und dann der gelehrte Briefwechsel zwischen dem seeligen Herr Haupt-Pastor Hornbostell in Hamburg und dem Herrn Probst Stieglitz zu Pasewalk in Pommern eingerücket und die Ausführung, dieser

dieser so viele Jahrhunderte verborgen gebliebenen Erfindung, mit Gründen gewiesen wird.
b) einige Zweiffel wider den physicalischen Satz: **daß die Thränen oder Drohnen das männliche Geschlecht wären**, zuwider der ganzen natürlichen Geschichte der Bienen der grösten Naturkündiger, insonderheit eines Swammerdams und Réaumurs, erregt von dem Herrn Oberacciseinnehmer Lehmann in Meissen. Wir müssen gestehen, daß auch uns in Franken, nach den Erfahrungen, die wir hatten, dieses allgemeine von Naturkündigern berüchtigte Gesetz, die Thränen zu Männchen zu machen, noch immerzu vieles Nachdenken erweckte, das zwar zum Theil durch die vortreffliche Entdeckungen des Herrn Past. Schirachs, nach welcher hier die Natur in der Zeugung so besondere Wege gehet, gehoben, dennoch nicht völlig gestillet ist. Wir haben, um allemahl zugleich mit eigenen Augen zu sehen, vielerley Proben bey unsern heurigen Ablegern in Rucksicht dieser Sache vorgenommen, um selbst auszukundschafften, ob Thränen-Brut einzusetzen

so gemeinhin nöthig oder unnöthig seye, um durch sie allenfals fruchtbare Königinnen zu erhalten. Allein der Erfolg erwieß zu allen Zeiten, daß Thränen-Brut zur Erzeugung der Königin bey jungen Schwärmen so wenig als ihrer Befruchtung vor der Hand nöthig seye; denn sie bruteten ihre beygesetzten Thränen, um keine Faulbrut entstehen zu lassen, sorgfältig, so wie ihre Arbeits-Brut, aus, welch eine Klugheit! und da sie nur ausgebrutet waren und sich durchgebissen hatten, so schlepten schon einige mit ganzer Gewalt diese Thränen aus ihren Zellen sogar und zum Stock also eigentlich heraus, daß nicht eine übrig blieb, wie wir dieses in einem gläsernen Stock sorgfältig anmerkten. Diese Thränen nun, weil sie keine Stärkung bekamen, waren ohnehin schon schwach und konten nimmermehr zu ihren Schwestern kommen. Die ausgebrachte Königin legte und zwar so stark, daß wir offt, wegen Mangel des Raums und Abgang der gemeinen Wiegen, 9. bis 12. Eyer, gewöhnlich zu 4. bis 6. in einer Zelle vorfunden, die

sie,

sie, sobald sie genugsames Gebäude verfertigen konten, wieder bis auf ein Ey heraus nahmen und sie in neue Wiegen legten. Die Königin legte aber auch ohne Begattung viele tausend fruchtbare Eyer. Nun besonnen wir uns freylich auf ähnliche Ausnahmen in der Naturlehre; allein das macht uns gleichwohl noch manche Nachgedanken, ob auch unsere Königinnen aufs zukünfftige zweyte Jahr noch fruchtbar seyn möchten, da wir, bey aller verschiedenen Aufmerksamkeit, bey vielen Ablegern niemahlen eine einzige Thräne vorgefunden, und gänzlich dafür halten, daß sie noch keine Männchen haben! Solten sie sich, da die Königinnen ohnstreitig und sichtbarlich aus dem Stock zu vielenmahlen herausgehet, nach der Aehnlichkeit anderer Insecten in der Lufft begatten? oder wohl gar unsere vestalischen Jungfrauen sie organisiren, oder ein anderer Weg vorhanden seyn, wodurch diese erstaunungsvolle Republik erhalten wird?

c) Rede, darinnen eine physicalische Untersuchung der bisher unbekanter, aber näher entdeck-

ter Weiselzeugung, und dem nützlichen Einfluß derselben, in die Bienen-Oeconomie, vorgetragen wird. Alle Naturforscher haben die Bienen in drey Geschlechter eingetheilt, nemlich in das männliche, weibliche und Arbeits-Bienen oder solche, die keines Geschlechts sind, dahin besonders der berühmte Swammerdam und Réaumur gehören; denn Warder, ob er schon die Arbeis-Bienen für weiblichen Geschlechts hielte, behauptet solches aus einem andern Gesichtspunct. Der Herr Past. Schirach, verleitet durch den Leitfaden des großen Réaumurs, glaubte noch vor kurzem, daß zu einem Weisel oder Königin, den sich die Bienen zu allen auch ausserordentlichen Zeiten aus der dreyfachen Brut machen können, ein Ey erfordert würde, worinnen eine präformirte Bienen-Mutter schon zu finden wäre. Er glaubte, die Bienen suchten sich aus so vielen auf dem Boden der Zelle schiefgesetzten Eyern das gehörige darzu aus. Da nun aber dieses nicht also, sondern anders befunden wurde, so widerrufft der Herr Verfasser, auf eine,

ne, wahren Gelehrten anständige, Weise, diese seine vorige vorgebliche Muthmassung. Der Herr von Réaumur berichtet zwar, man habe sich alle Mühe gegeben, in den Arbeits-Bienen etwas zu finden, so dieselben entweder zum weiblichen oder männlichen Geschlecht machen möchte und doch bisher nichts gefunden und meynet, es sey nichts schweres, daß man von ausgeschnittenen Bruttafeln nicht solte in seinem andern Stock männliche und Arbeits-Bienen, folglich einen Schwarm ausbrüten können, wenn man ihnen gehörige Bienen zur Erwärmung mitgiebt. Aber die gröste Schwürigkeit bestunde darinnen, Zellen zu bekommen, so Nymphen in sich hielten, die sich bald in würkliche Bienen-Mütter verwandelten, weil diese Zellen in Ansehung derer andern sehr selten wären. Folglich ist klar, daß der Herr von Réaumur dafür hält, die Bienen wären dreyerley Geschlechts; die Mutter müsse gewisse Eyer legen, worinnen schon vorher eine Bienen-Mutter präformirt seye, und endlich, diese lege solche präformirte Eyer in

die von den Bienen erbaute Zellen selbst. Allein diese drey Sätze können nun nach der wichtigen Entdeckung des offt belobten Herr Past. Schirachs, nicht mehr angenommen werden; denn seine genauen Erfahrungen zeigen 1.) daß, aus jedem Arbeits-Bienen-Wurm, wenn er noch ein dreytägiger Wurm ist, eine Mutter-Biene werden kan. Ist dieses, so müssen die Arbeits-Bienen nothwendig weiblichen Geschlechtes seyn, so daß es zwar dreyerley Gattungen oder Arten, nicht aber dreyerley Geschlechter, nach aller jetzigen neuern Naturlehrer Meynung gäbe. Es muß in jeder Arbeits-Biene der Organismus zu einer Mutterbiene seyn, der bey grösserer Zelle, besonderer Nahrung, gehöriger Wärme, längerer Zeit und herzukommender Würkung der belebten Seele seine Vollkommenheit erhält; denn sonsten könte ohne dergleichen präformirten Theilgen keine so geschwinde Metamorphosis entstehen. Hätten sich die Bienen Eyer erwählt, so noch kein Leben hatten, so wäre die Sache zweifelhafft; aber da sie lebendige Würmer, die

die in kurzer Zeit Arbeiterinnen werden solten, sind, so ist der Satz unumstößlich. Der Eyerstock, den Réaumur bey den Arbeits-Bienen nicht finden konte, muß also in einer unmerklichen Kleinigkeit zu finden seyn. Folglich darf 2.) die Bienen-Mutter keine besondere Eyer zu jungen Müttern legen. Sie darf nur eine Zeitlang gemeine Eyer legen. Sie hat in ihrem Eyerstock auch nur zwey Aeste und unser Herr Erfinder und gelehrter Forscher der Natur hat den dritten Ast, an welchem diese dritte Gattung zu finden wäre, bey keiner Zergliederung niemahlen gefunden. Endlich 3.) fällt auch die dritte Meynung von dem Legen der Bienen-Mutter selbsten übern Hauffen; Denn nach den Erfahrungen ist zu ersehen, daß sich die Bienen keine Eyer, sondern lebendige Würmer vom dritten Tag wählen. Es ist also falsch, wenn der Herr von Réaumur glaubet, die Mutter lege die Eyer in die darzu erbaute königliche Wiege selbst. Und also ist von dem Herrn Verfasser das bisherige System von dem Geschlecht der Bienen gelaugnet

laugnet, aber es wird auch nun von Ihm der Hauptbeweiß umständlich und recht vergnüglich angestellet, auch meisterlich hinausgeführt, zugleich all möglichen Zweiffeln aufs geschickteste und sorgfältigste vorgebauet, und endlich der allgemein wichtige Einfluß in das öconomische der Zucht gezeiget.

d) Sendschreiben Herr Hans Adolphs von Mezrad, auf Ober und Nieder Malschwitz, an die Gesellschafft, worinnen gezeigt wird, daß die mehresten Bienenstöcke 1766. im Winter nicht erstickt, wie viele vorgeben, sondern erfrohren sind. Verschiedene von den dasigen Mitgliedern behaupteten das Ersticken aus dem Grunde, weil dergleichen erstickte Stöcke allzu kleine öffters von den Bienen selbst mit ihrem Vorwachs zu sehr verpichtete Lufftlöcher hatten, dergleichen bedauerlichen Zufall man bey denen Bienen nicht erlebet, die grössere Oeffnungen gehabt hätten. Das Gegentheil nun behauptet gerade der hohe Herr Verfasser und merket an, daß die schwächsten zu Grund gegangen, die stärksten aber sich erhalten

ten hätten. Völlig erstickte Stöcke können nicht mehr zum Aufleben gebracht werden, wie im Gegentheil bey erstarrten leichtlich geschehen kan. Wolte man zum Beweiß der Erstickung anführen, daß die toden Bienen in den Zellen leerer Küchen stäcken, so seye es weit natürlicher zu glauben, daß sich das Insect nach dem natürlichen Trieb vor der großen Kälte zu schützen gesucht habe, die bey Ueberhandnahm ihnen alsdenn natürlich den Tod zugezogen. Man fände bey Durchsuchung der noch lebendigen Bienenstöcke zwischen den Kuchen sehr viele in diesem, und mehr als andere, Winter, gewöhnliche tode Bienen, woraus man wahrscheinlich schliesen könne, daß diese todt gefundene Bienen die äußersten von den aufeinanderliegenden Bienen-Klumpen seyen, welche keine hinlängliche Beschützung vor der Kälte gehabt hätten, dergleichen Zufall sich auch offt in Körben zutrüge, die gleichwohl nicht alle zu Grunde giengen, sondern deren übrige noch erhalten würden. Der Einwurff, den man machen könnte, seye schon be-

antwortet, warum nemlich nicht alle Bienen erfrohren, da sie doch einerley Kälte ausgesetzet gewesen. Sie bauen, nach einer richtigen Erfahrung, nicht alle gleich. Einige bauen warm, andere hingegen kalt; die Menge der Bienen ist nicht gleich stark, und solte nicht die Natur der Bienen von einem Stock dauerhaffter seyn, als von einem andern; zudem so kan ein Stock aus mehr alten robusten als jungen Bienen bestehen, welche leztere sich nicht so leicht als die starken erhalten könnten. Doch glaubt der Herr Verfasser allerdings, daß Bienen ersticken können aus eigener Schuld des Bienen-Vatters. Und das mögen sich unsere gemeine Bienen-Freunde merken, die schlechthin und ohne alle Ueberlegung, ihren Korb zuzustecken, sich einer bekanten großen Bürste oder sogenanten Kolfdistel bedienen, wobey so viele Stämme ganz natürlich ersticken müssen. Der den sonst nutzbaren Gebrauch der Bürsten erfunden, hat ohnfehlbar beede Enden abgeschnitten, und sie sodann sanfte ins Flugloch gedrücket. Ein anderer siehets und holet sich auch

der-

dergleichen Hülfsmittel, steckt aber die Bürste, wie sie ist, ins Flugloch und wohl noch derb darzu hinein, findet folglich am Frühling seine Bienen erstickt, weil er ihnen alle Luft benommen. Warum ist man denn nicht mit einer Stecknadel durch die an den Enden verstutzte Bürstenröhre durchgefahren, um das Mark heraus zu stossen und den Bienen einen schicklichen Ventilateur und Luftröhre zu verschaffen? und warum glaubt man hier nicht, daß die Bienen erstickt, indem man gewiß vergeblich glaubet, daß sie erfrohren seyen.

e) Fortgesetzte Abhandlung von dem nützlichen Raum der Bienenstöcke. Der Herr Verfasser, dieser, in unserm Plan angeführten und hier fortgesetzten vortreflichen Abhandlung, ist der gelehrte und mathematische Herr Past. Wilhelmi zu Diehsa im Oberlausitzischen. Ich würde ihrer aus der Rucksicht insonderheit sehr kurz gedenken, und also andere lieber darüber urtheilen hören, weil sie meinen Entwurf zur vollkommensten Bienenpflege mit betrift, und ich also leicht tadelns-

würdig erscheinen möchte; alleine ich kenne die Grenzen einer lobwerthen Ehrbegierde genau, und werde sie so fort nicht überschreiten, wenn ich um anderer wichtiger Ursachen willen dieses fortgesetzten Meisterstücks von Abhandlung, die den gelehrten Herrn Verfasser bey allen Kennern in große Achtung bringet, so umständlich gedenke, als sie es würdig und in aller Aufsicht werth ist. Vielleicht, wenn größere Kenner, als ich, predigen, merket man auch besser auf, und läßt endlich so tief gewurzelte allgemeine Vorurtheile einmahl fahren. Man höre demnach, zu seinem alleinigen und erweißlich gewissen Vortheil, die grösten Kenner der Bienenpflege, von dem nützlichen Raum der Bienenstöcke, oder welches einerley ist, von der nöthigen Beschaffenheit der Größe derselben Behältnisse reden, wie nachdrücklich und mit was für Einsicht sie sprechen. **Je mehr ich Zeit und Aufmerksamkeit anwende,** schreibet der gelehrte Herr Past. Wilhelmi, **dem nützlichen Raum nachzudenken, den man den Bienenstöcken geben soll, desto wichtiger**

ger finde ich diese Betrachtung, wegen ihres ungemein großen Einflusses, den sie in das würklich nutzbare bey der Bienenwirthschaft hat. Es hängt oft das ganze Schicksal der Bienen von der Wohnung ab, in welcher sie sich befinden. Die Erhaltung und Verlust der Bienenstöcke hängt meistentheils von dem Raum der Stöcke ab. Wenn sich Mißjahre finden, so bauen die Schwärme, so sie etwa noch aussenden, etliche wenige Wachs und Honigtafeln in einen Stock, wo ihrer wohl 5. bis 6. mal so viel Raum haben; folget dann nur ein etwas kalter Winter, er braucht noch nicht der strengste zu seyn, so gehet entweder das ganze Volk zu Grunde, (oder nach fränkischer Mundart zu reden, sie fallen herunter,) oder es wird doch dergestalt geschwächt, daß es sich selten vollkommen wieder verstärken kan. (Sind nicht tausend und aber tausend alljährliche Beyspiele vorhanden, ihr Bienenvätter? und ist nicht im Herbst schon eure im Sommer zu blühen geschienene Hofnung dahin? und ihr fahret dennoch fort

viel, recht viel Schwärme zu fassen, und solche ohn alles Nachdenken in eure gewöhnliche zu grosse Körbe zu setzen, damit sie ja fein gewiß wieder umkommen?) Man spricht, das Jahr hat nichts gedaucht, und man muß euch besser und weit gegründeter antworten: eure Bienenzucht ist insgemein keinen Pfifferling werth; denn was bekommt ihr denn für Honig und Wachs aus euren vielen Schwärmen, ihr Bienenmörder? wenig oder nichts. Und hat denn der allzugroße Raum und öfteres Schwärmen nicht auch den Alten mit verdorben? Höret die grösten Kenner weiters reden. Dieses Schicksal, heist es, trift unter obgedachten Umständen, nicht allein die Schwärme, sondern auch viele von den Mutterstöcken (ohne daß man sie hier Orts und Gegenden erst zu zeideln nöthig hat.) Darum dauren die Bienen in den Körben nur wenige Jahre, so sind sie zu Grunde gerichtet, gesetzt auch, daß sie oft noch etwas Honig hätten. Kan ihr Tod von etwas anders herrühren, als von dem Mangel des Schutzes, den sie wider die

Kälte vergeblich gesucht haben, (weil sie durch so vieles vergebliches Schwärmen sich um ihre Stärke und Mannschaft gebracht.)

Die Erfahrung, fährt unser lehrreicher Herr Past. fort, lehrt uns ferner, daß die neugefaßten Schwärme lange nicht so muthig und lustig arbeiten, wenn man ihnen ein allzuweites Behältnis anbietet, als wenn man ihnen einen Platz einräumet, der sich besser zu der Anzahl ihrer Arbeiterinnen schicket. Der Ritter Gedde, der Herr von Réaumur, Palteau und andere mehr berufen sich auf diese Erfahrung, und wollen den Raum lieber etwas zu klein, als zu groß haben. Ich gebe, heist es weiter, denenjenigen gern meinen Beyfall, welche, aus der Erfahrung gewitziget, behaupten, daß das oftmahlige Schwärmen der Stöcke der Bienenzucht keinen Vortheil, sondern vielmehr Schaden bringe. Alleine es ist auf der andern Seite auch kein Vortheil dabey, von einer zimlichen Menge Mutterstämme entweder gar keine oder doch sehr wenige Schwärme zu bekommen. Der allzugroße Raum der

Stöcke ist unstreitig eine der ersten Ursache von dieser Begebenheit. Dieses hat in unsern Zeiten geschickte Naturkündiger, die sich auf den Bienenbau gelegt haben, veranlaßt, dem Bienenvolk, nach Beschaffenheit seiner Stärke und Schwäche, und nach Maasgab anderer Eigenschaften, die sie an ihnen bemerkten, eine bequeme Wohnung zu geben, in welcher sie am besten arbeiten und sich vermehren konten, damit die vornehmste Absicht bey der Bienenzucht, nemlich der allgemeine und besondere Nutzen dadurch erhalten werde. Dergleichen Gedde, Réaumur, insonderheit Palteau und die Md. Vicat in Lausanne gethan.

Zu mehrerer Erläuterung dieser Abhandlung von dem nützlichen Raum der Bienenstöcke wird es nicht undienlich seyn, ein paar Exempel anzuführen, wie die oben beschriebene Bauart bey den Körben nützlich angebracht worden. Das eine finden wir in der Sammlung, die uns der berühmte Herr Hofrath und Prof. Kästner im vorigen Jahr geliefert hat, (wovon wir auch in unserm Plan mit mehrerm gedacht.) Das

andere

andere haben wir dem ungemeinen Fleiß und der großen Einsicht in die practische Bienenkenntnis des Pf. Eyrichs in Ezelheim, unseres schätzbaren Mitgliedes zu danken. Er lehret uns auf die gründlichste Art und Weise, wie man so wohl zu einem ansehnlichen Vorrath von Wachs und Honig als auch zu hinlänglichen Schwärmen gelangen solle. Ueberall zeigt er, daß er die Natur der Bienen genau kenne und ihre Eigenschaften und Verrichtungen nützlich anzuwenden wisse. Ich will hier nur dasjenige berühren, was eigentlich zu der Materie von dem nützlichen Raum gehöret, das übrige soll einer besondern Anzeige vorbehalten seyn. Er nimmt mit allen Bienenverständigen an, daß die Beobachtung eines verhältnismäßigen Raums in den Bienenstöcken aus obigem dreyfachen Grunde ein vorzüglich wichtiges Stück bey der Bienenpflege sey, und behauptet mit Recht, daß man darum zu keiner Aufnahm der Schwärme gelangen könte, weil man bisher in Ansehung der Schwärme auch ihrer Behältnisse eine äus-

serst schlechte Proportion gehalten, und den kleinsten Schwarm schlechterdings in einen eben so großen Stock oder Korb, als den allergrößten gesetzet hat. Man darf nur die Erfahrung zu Rathe ziehen, um überführt zu werden, wie schwer es halte, einen Schwarm in einem so geräumlichen Stock groß zu ziehen, zu überwintern und bis dahin zu bringen, daß man ihn nutzen könne. Vier, fünf bis sechs Jahre reichen nicht zu, und folgen schlechte Jahre aufeinander, so geht er zwischen der Zeit schon wieder verlohren. Alle vernünftige Bienenwirthe müssen zugestehen, daß der Past. Eyrich nicht weniger Recht habe, wenn er aus der Erfahrung behauptet, **daß allzugeräumliche Stöcke schwerlich schwärmen.** Er bemerket diesen Fehler sogar an denen gewöhnlichen Körben in seiner Gegend, die er ein für allemahl zu groß, besonders für die Schwärme findet. Er gibt den Rath, daß, wenn man sich genöthigt siehet, Bienenstöcke zu kauffen, die zu groß sind, man lieber im Frühling einige Rollen vom Stroh des Korbes

bes hinweg schneiden soll, wofern man die Bienen zum Schwärmen veranlassen und seinen Bienenstand in die Höhe bringen will. (Und das ist hier Orts und Gegenden eine Anmerkung, die nicht genau genug befolget werden kan, wie denn zugleich solches alles von einem großen Kenner vorigen Jahrhunderts schon erwiesen worden.) Die Körbe haben in Ansehung ihrer Figur etwas vorzügliches vor andern Arten von Bienenbehältnissen, weil sie kegelförmig sind und oben enge zusammen lauffen, (was nemlich die Schwarmkörbe betrift,) die Bienen erwärmen sich desto eher und können der Kälte besser Troz bieten, wenn sie oben im Stock einen Plaz finden, den sie völlig ausfüllen können, weil sie gewohnt sind im Winter klumpenweise beysammen zu hängen. Das ist der Gesichtspunct, aus welchem sie der Herr von Réaumur betrachtet und bestens empfiehlt. Alleine, so gut auch, heist es, in diesem Fall die Formen der Körbe mit der Natur der Bienen übereinstimmen, so haben sie doch andere Unbequemlichkeiten, welche verur-

sachen, daß man sie hier zu Lande (in der Oberlausitz) nicht einführet, sondern vielmehr bey den gewöhnlichen Bruten zu bleiben für rathsam findet. (Ich muß hier eine Anmerkung machen, daß man, anderer wenig bedeutender Umstände halben, die Körbe wegen der Plackerey mit den Mäusen besonders für unbequemlich hält; allein der Eigensinn des Landmanns, der einmahl zu den Beuten angewöhnt ist, ist wohl die gröste Schwierigkeit, warum man nicht leicht an eine Abänderung gedenken kan. Es wäre auch nicht öconomisch und sehr unweise gehandelt, wenn man einen schnellen Rumor mit den Klotzbeuten überhaupt anfangen und sie miteinander ohne Unterschied verbannen wolte, da ihrer so viel tausend im Lande und darunter zur Absicht gewiß taugliche, genug vorhanden sind. Mir gefält daher der ungemein weise und leichte Rath aufs allerbeste, den zuletzt der einsichtsvolle und gelehrte Herr Verfasser, um eine Proportion zwischen Schwärmen und Behältnissen auch bey den disproportionirlichen Beuten, nach der Aehnlichkeit

lichkeit unserer fränkischen Methode, zu erhalten, giebet. Seine patriotische und reine Gedenkungsart, da er die Mängel der gewöhnlichen Beuten, mit so freyem Muth entdecket, muß überhaupt gefallen. Bey dem allen, heist es, sind unsere gewöhnliche Beuten, nicht von Mängeln frey, zumahl wie sie bisher von den mehresten Bienenwirthen behandelt worden sind. Was der Herr Past. Eyrich in seiner gründlichen Schrift an den mehresten Körben aussetzet, eben das wird man, wenn man die Wahrheit einsehen will, an unsern mehresten Beuten gewahr werden. **Sie sind größtentheils, und wenn man auf das Schwärmen sieht, alle zu geräumlich, daher es kommt, daß die letztern so schwer ausgewintert werden, und so spät zu tüchtigen Stöcken erwachsen, die wieder Schwärme abgeben können.** Von der Errichtung unserer Schwärme, die wir wohl bedächtlich herstellen, damit die ganze Familie immer mehrern Gelaß bekommen und sich zum Nutzen vermehren möge, urtheilet dieser große Kenner also.

also. Was ist bey der Bienenzucht vernünfftiger, als daß man den Mißjahren zu begegnen suche? und wie kan das besser geschehen, als wenn man darauf denkt, einem großen Schaden auszuweichen, sofern man einen kleinen nicht vermeiden kan, und sich so viel als möglich hütet, keinen gänzlichen Verlust zu erfahren, sofern man keinen Nutzen erreichen kan. Es steht nicht in unserer, sondern in einer höhern Gewalt, die Witterung zu machen, und den Früchten des Landes Wachsthum und Gedeihen zu geben, aber es steht doch in unserer Gewalt, unsere Handlungen denen Regeln, die uns die Erfahrung lehret, gemäß einzurichten, und die Vortheile der Zeit weislich auszukauffen. Solte der Past. Eyrich wohl seines Zwecks verfehlen, da er diese Regeln zu seinem Augenmerk machet und die geheimen Wege der Bienen so aufmerksam ausspähet?

Der Unbequemlichkeit, die die hier zu Land gewöhnliche Klotzbeuten haben, daß sie aus dem Ganzen sind, und sich daher nicht kleiner oder größer machen lassen, kan unterdessen dadurch ab-

abgeholffen werden, wenn man den innern Raum durch Blenden oder Scheidewände gehörig abtheilet, und den Bienen so viel zueignet, als es ihre Schwäche oder Stärke bedarf. Noch ist nicht nöthig, daß alle Bienen-Wirthe ihre brauchbare Beuten abschaffen und Körbe dafür anschaffen müssen, weil jene vor diesen noch mancherley Vortheile voraus haben, die schon in andern Schrifften gemeldet worden sind. Das Maas der bisherigen Beuten ist sowohl nach ihrer Tiefe als Höhe verschieden: man muß es daher der Beurtheilung eines jeden Bienenverständigen überlassen, ob er bey denjenigen, die er bereits vorräthig hat, 2. 3. oder 4. Abtheilungen machen soll. Er könte die großen nach und nach zu Honig-Magazinen, nach der Eyrichischen Methode heranwachsen lassen, die kleinen aber zu Schwarmstöcken aufbehalten. Ein anderes ists, wenn er sich neue Beuten aushauen läßset; in diesem Fall hat er allerdings darauf zu sehen, daß sie einen solchen Raum erhalten der dem Zweck gemäß ist, welchen er sich vor-

gesetzet hat. Die Klötzer darzu sind nicht alle von einerley Stärke. Diejenigen, derer Circumferenz allzugroß oder allzuklein ist, verdienen nicht in die Wahl genommen zu werden. Last uns setzen, daß sie nach der Verschiedenheit ihrer Dicke eine Tiefe von 9-16. zulassen; last uns ferner setzen, daß ihr räumlicher Inhalt im Lichten 6000. Cubic-Zoll nach Leipziger Fuß betragen soll. Dieser Raum mag einsweilen der gröste seyn, den man hier zu Land einem Bienenstock geben mag, und wird sich nur zu einem Honig-Magazin, aber zu keinen Schwarmstock schicken, (unsere grösten Magazine in Franken betragen also kaum 130. Cubic-Zoll mehr.) Er kan füglich in drey gleiche Theile getheilt werden, die man durch Blenden voneinander sondert. Den ersten und obersten Theil räume man einem Schwarm zur Wohnung ein, doch so, daß man allenfals, wenn er ihn nicht vollbauete, bey herannahendem erstern Winter noch seine Blende hinein fuge, oder sie mit leerem Gewürke vollfülle. (Nur daß man seine Vorsorge oder

den

den Bedacht zugleich dahin mit nehme, daß sie benöthigten Falls bequemlich gefüttert werden könnten, wenn es die Nothdurfft erfordern thäte!) Die folgenden Jahre kan man ihm nach und nach die übrigen Theile dieses Raums geben und ihn seine Arbeit fortsetzen lassen. Auf diese Art wird er für der strengen Kälte des Winters gesichert und im Sommer durch allzugroßen Raum von der Lust zur Arbeit nicht abgeschrecket. Hierauf folgt nun die Tabelle selbst, nach deren Plan nun diese verschiedene Beuten zum angegebenen nützlichen Zweck weißlich-eingerichtet werden können.

f.) **Erläuterung der neuern Erfindung auf eine leichte und nützliche Weise Ableger zu machen.**

Das vornehmste und wesentliche hievon, welches wir aus dieser erstern Quelle herhaben, steht ausführlich und nach den geringsten Umständen in unserm Plan, so daß man sich von dieser unschätzbaren Erfindung in der ganzen Bienenzucht einen gehörigen Begriff wird bilden und auch in Körben das öconomische zur

nutz-

nutzbaren Haußwirthschafft nun leichtlich nachmachen können. Uebrigens redet unser großer Erfinder mit den geschäfftigen Zweifflern ein paar Wort und eben zur rechten Zeit. Auch wir erhalten in der schönen Ausführung dieser Abhandlung einen beyläufigen Aufschluß des Satzes in unserm practischen Plan: **daß man nicht ohnumgänglich dreyerley oder dreyfache Brut zur Erzeugung eines Weisels oder Königin nöthig habe.** Wir haben die würkliche Erfahrung auf unserer Seite, daß man aus zweyerley Brut, insonderheit den kleinsten und größern, aber ohnverspündeten Würmern, sich einen Weisel und Schwarm ziehen könne; Denn wir hatten nirgends zugespündete mit eingesetzet, um einen Versuch zu wagen, ob man der dritten zugespündeten nicht völlig entbehren könnte. Die vortrefflichen Entdeckungen der eigentlichen Entstehung des Weisels, die der geschickte Naturkündiger Herr Past. Schirach gemacht, belehren uns nun auf einmahl so, daß wir nicht mehr, in diesem lang verborgen gebliebenen Geheimnis

der

der Natur, im Finstern tappen dörfen, sondern gewiß überzeugt werden, daß die Bienen zur Erzeugung des Weisels kein Wasser, aber eines theils reinen Honig, andern theils die weisse Milch oder das Wesen, woraus eine ordentliche Biene werden solle, gebrauchen, und zwar, in dem sie noch eine Nymphe oder Wurm ist. Gesetzt auch, daß die Nymphen verschlossen oder zugespündet sind, so finden die Arbeitsbienen dennoch den Futterbrey auf ihren Waben und saugen ihn begierig ein. Bey unserm Versuch nun, da wir nur zweyfache Brut zum Ablegen nahmen, kan der Fall statt gefunden haben, daß unsere Arbeiterinnen das beym Einsetzen zerschnittene Weiße und milchartige Wesen von Würmern oder zugespündeten Nymphen aufgelecket und darvon ihre Königin organisirt und bereitet haben, so daß auch unsere Königin recht aus dem eigenen Wesen der Bienen erzeuget und ernähret worden. Findet sich kein solch zerschnittenes flüssiges Nymphen-Wesen, so ist, nach der Anmerkung unseres fleißig- und gelehrten Naturforschers, un-

ser Amazonen-Geschlecht im Stande, dergleichen Nymphen selbst zu zerstöhren. Es wäre, unseres Erachtens, doch der Mühe werth, eigentlich auszukundschafften, ob sie gleichwohlen nicht im Stande wären, aus der dreytägigen Arbeits-Bienen- und übrigen Würmer-Brut, die noch nicht zugespundet, zu aller Zeit und auf gleiche Weise Königinnen zu zeugen, weil wir bey unserer Erfahrung doch nur einen Heischesatz angenommen haben. Zum wenigsten würde sich der Nutzen im Frühling bey unseren Körben zeigen, weil man alsdenn nicht genöthiget wäre, lange nach zugespindeten, oder Nymphen zu suchen, und erst genannte zweyfache jederzeit beysammen fände. Der Herr Verfasser zeigt hierauf den Nutzen des Ablegens überhaupt und bey den Körben daß man nehmlich dadurch 6. bis 7. Wochen zeitigere Schwärme erhalten könne, und folgert daraus mit gutem Grunde, wie vorzüglich es vor dem natürlich-spätern Schwärmen in unserm Clima und Hundsgegend seye. Man könne leichtlich den Ueberschlag machen, was

6.

6. oder 7. Wochen Zeit für ein wichtiger Gewinn seye, indeme sie eine Erndte beynahe mehr gewinnen. Man vergleiche hiermit unsern Plan, wo der unvergleichliche Einfluß und Nutzen in das Ganze noch weitläuftiger bey unsern Körben gezeigt, und doch noch nicht erschöpft worden, wie, wenn Gott Leben und Gesundheit, auch seinen Segen ferner giebet, augenscheinlich und zur Ueberzeugung mancher Zweifler hinlänglich gezeigt werden solle. Im übrigen kümmert sich der Herr Verfasser von Rechtswegen nichts um die matten Critiken dererjenigen, die nur in Studierstuben Bienen-Kenner seyn wollen, und tausenderley Einwendungen zwar, aber ohne Noth hervorbringen.

g.) **Einige Verbesserungen der gewöhnlichen Brut- und Weiselkästgen, nebst dienlichen Mitteln, weisellosen Stöcken zu helfen.**

Diese schreiben sich von einem würdigen Mitglied Herr Reich, aus Christianstadt her. Wir haben schon verschiedenes hiervon in unserm Plan doch nicht alles von diesen neuesten

Verbesserungen beygebracht. Herr Reich hat noch den Deckel in zwey Theile getheilt und den ganzen Deckel statt der Lufftbleche mit kleinen Löchern und einigen Schorsteinen oder Ventilateurs versehen. Die große Helffte beträgt zwey Theile, die kleinere aber nur ein Theil. Der Vortheil davon wird besonders gezeigt. Noch ist zu merken, daß die Schwellen am Boden nicht angenagelt, sondern auf eine schickliche Art eingesetzt sind, daß sie feste stehen. In die vier Säulgen, auf welchen die zwey Schwellen ruhen, bohret Er ein Loch, und in dieses steckt er einen im Boden fest gemachten hölzernen Nagel. Sie können also bey Einsetzung des Schwarms abgehoben und die auf dem Boden annoch zurückgebliebenen Bienen füglich heraus gekehret werden, und nun kommt, was die übrigen Anmerkungen wegen des Weiselkästgen betrifft, die dort zu lesen sind.

Nun folgt die Methode weisellosen Stöcken zu helfen, worbey wir glauben, daß, dem blosen Ansehen nach, ohne uns besonders zu schmäu-

schmäucheln, unsere Art die geschwindeste und leichteste seye, weil sie in kaum zwey bis drey Minuten glücklich verrichtet ist. Und wie nöthig ist es nicht, aus allerley Rucksicht, weisellosen Stöcken geschwind zu helfen? vielleicht gefält unsere Methode durchaus, da sie sowohl bey Bruten als Körben von allerley Grössen leicht möglich ist.

Endlich lieset man eine Vorschrifft, zu schwach gemachten Ablegern sicher zu helfen. Man nimmt eine beliebige Anzahl Bienen, die man zusetzen will, und besprengt sie mit etwas Honig oder Honigwasser und macht unter dem Gewürk einen Ring von geseimten Honig, gibt denen Alten einen Rauch und setzt diejenigen zu, die da nöthig sind; und wenn man noch leichter davon kommen will, verschließet man diejenigen, die man beysetzen will, etliche Tage, damit sie etwas muthlos werden, und gibt sie Abends den schwachen zu. Am allerleichtesten hilft man durch Betäubung mit Bovist, wie im Plan zu sehen, weil hierbey die wenigste Schwürigkeit, zumahl wenn man alle-

allemahl eine solche Anzahl besonders setzet und gar leicht ohne die geringste Hindernis anderer in dergleichen ohnempfindlichen Zustand setzet.

h.) Weitere Erfahrungen der Societät wegen wolfeiler Bienen-Fütterung zur Zeit großen Mangels.

Es heist hier von dem Möhren-oder gelben Rubensaft, daß die Bienen, ohngeachtet seines überaus süssen Geschmacks, ihn nach gemachter Erfahrung, dennoch nicht annehmen. Wir haben auch hier in Franken damit eine Probe gemacht und untergesetzet, aber auch gleiche Unbrauchbarkeit gefunden, so lange er blos gegeben wurde. Nur mit Zusatz von Honig oder Birnsaft wird er von ihnen in ihre Zellen getragen, daher er in gar keine Betrachtung auch deswegen kommt, weil er zu kostbar an sich ist. Das ist doch etwas besonders, daß dergleichen Saft, wenn er ins Freye gesetzet wird, von ihnen gleichwohl begierig genossen wird, den sie im Gebäude pur und alleine schlechterdings ohnangerührt stehen

lassen. Es gibt aber zum Glück noch besser schmeckende Speisen für unser nützliches Volk, die zugleich noch weit ehender zu haben und noch wohlfeiler sind. Ausser dem feinen Zucker, womit Sächsische Bienen-Vätter und auch wir bey uns in Franken, dem hungrigen Volk, zur Zeit des Mangels durchhalfen, da wir ihn nach der réaumurischen Art auflößten, sind die süssen Bienen unter die wohlfeilsten Arten von Fütterungen zu rechnen. Man lese p. 102. die Zubereitung dieses weissen Zuckers nach der Oberlausitzer Weise, da die Gewißheit der réaumurischen Erfahrung, daß der Zucker in dem Leib der Bienen als Honig zubereitet werde, bestättiget und angemerket wird, daß sich die Bienen wohl dabey befinden. Da nun dergleichen Zucker noch immer wohlfeiler als das Honig und mit etwas Wasser zugesetzet werden darf, und man öffters noch betrüglichen unreinen Honig bekommt, darüber man die Bienen zu tode füttert, so kan dergleichen Futter zur Nothwehr gar wohl gegeben werden. Mir gefält die beygefügte

Anmerkung sehr wohl, daß man nicht nur zu Zeiten einen Löffel reinen Honig, sondern guten, wohl gar spanischen Wein darunter thun dürffe, damit durch diese wahre Arzeney die Bienen eine herrliche Stärkung erhalten möchten. Ich mache, nach der längst gegründeten Erfahrung, diese Glosse darbey, daß die besten Fränkischen Bienen-Väter ihre Bienen im Frühjahr folgendermassen präserviren und wider alle Krankheiten insgemein also schützen, daß sie, statt des Wasser-Zusatzes, den besten Frankenwein etwas laulicht unter aufgelößtes Honig zu geben und dadurch noch jederzeit ihr Volk wider alle Anfälle sicher setzen. Man kan dieses einsweilen wohl merken, bis ich, von einem der nutzbarsten und aller wohlfeilsten Futter, gehörige Anzeige thun werde. Vielleicht, wenn der Honigwein jener vortrefflichen Societät in der Oberlausitz bekannt gemacht wird, hat man alsdenn eine obgleich kleine, doch gute Apothecke für unser liebenswürdiges Volk, die noch darzu wenig Aufwand erfordert.

Bey

Bey jener hochansehnlichen Societät werden auch die Bienen-Fütterungen, statt des Honigs, als practisch vorgeschlagen, darunter besonders die poire blanc oder weisse Butterbirn und die sogenannte Zapfen-oder Hängel-Birn vorkommt, welche beede viel guten Safftes geben. Sobald diese Birnen vollkommen teig sind, werden sie mit dem Stopf-Messer gestopft in einen Sack gethan und ausgepresset oder gekeltert, den ausgepreßten Saft thut man in ein irdenes Geschirr (oder eigends darzu gemachten zweymal gebrannten und wohlglassierten Tiegel, der eine doppelte Handhebe bekommt,) und läßt ihn einige Stunden gemachsam an einem gelinden Feuer so lange einkochen, bis er zu einem süssen Syrop wird. Er wird von so würzhaften Geschmack, daß er dem Honig sehr gleich kommt und je länger er stehet, je honigartiger wird er. Nur muß er beym Kochen nicht anbrennen noch allzudick werden, sondern fließend und braun-gelblicher Farbe bleiben. Da kein Wasser hinzukommt, sondern lauter Saft, der bereits von der Son-

ne rectificirt worden, so erhellet hieraus dessen vorzügliche Güte, und Möglichkeit, von den Bienen, in Honig verwandelt zu werden. Ich mache hierbey folgende nähere Anmerkung, daß man sehr sorgfältig alle faule Birnen von den teigen absondern müsse, weilen der ausgekochte Saft sonsten einen faullenzenden Geschmack bekommt, welchen die Bienen nicht anders als mit Honig versetzt, angreifen und geniesen. Ich habe die Erfahrung von einem reinen und unreinen Saft gemacht, und glaube, ihn, wenn er mit faulen Birnen zugleich gemacht wird also wohl nennen zu dürfen. Man darf ihn nur kosten, um den grossen Unterscheid zu finden.

Um aber desto ehender der Mühe überhoben zu seyn, faule von teigen Birnen zu unterscheiden, welches bey manchen Arten sehr schwer zu bemerken ist, da sie so schnell zur Faulnis von ihrer Teige übergehen, darf man die wohlzeitigen Birnen nur eine kurze Zeit liegen lassen, oder, wo man sogleich Zeit hat, Saft zu machen, solche auch vom Baum her

aus.

auspressen, kochen und gehörig inspissiren lassen, weil es einerley Krafft und Würkung zu haben scheint. Da wir nun durchaus zu einerley Zweck handeln, so will auch ich meine wenige aber doch nützliche Erfahrungen gleichfals bekannt machen. Merkmahle, daß diese oder jene Birne zur Fütterung bequem und tauglich seye, kan ein aufmerksamer Liebhaber dieser edlen Zucht, im Herbst beym Spatzierengehen, in den Gärten leichtlich finden, wenn er, nicht ohne Vergnügen, bey den Birn-Bäumen wahrnimmt, auf welcherley Sorten sie einfallen, und, nach der Verschiedenheit ihrer Zeitigung, benutzen. Wird nun von verschiedenen Liebhabern ein Zusammentrag gemacht, so wird zugleich vorher klar, welche Birnen auch zum Saft tauglich sind. Am leichtesten kan diese Erfahrung auf Magazin-Bäumen, darauf vielerley Sorten angebracht worden, gemacht und berichtiget werden. Ich habe dergleichen Bäume zu anderwärtigen öconomischen Nutzen aufgestellet, um nämlich sogleich nützliche Zweige zur Pflanzung in der Nähe zu haben

ben

ben, und finde zufälliger weise, daß sie zu diesem besondern Zweck dienen. Man kan in einem Jahr gar leichtlich alle mögliche Sorten von Birnen auf einen solchen Baum anbringen, ohne im geringsten weder seinen Stamm noch Aeste zu verstutzen und wo nicht im ersten, doch im zweyten Jahre schon das Vergnügen haben, von allen Arten von Birnen Früchte zu genießen. Und dieses geschieht durch ein noch ohnbekantes eigends erfundenes Oculiren mit ganzen Zweigen vom Frühjahr an bis in den August, ohne Baum- und Zweig-Verstümmeln, wodurch folglich nicht ein einziger Stamm verlohren gehet. Hier sieht man mit Lust, wie sich die wilden und zahmen Haußbienen, jegliche nach ihrer Art, von ihrer Speise, die ihnen Gott giebet, nähret. Manche Birne, die für die beste am Geschmack gehalten wird, ob sie schon zu gleicher Zeit reifet, scheint vorsetzlich von ihnen übergangen und nur diejenige aufgesucht zu werden, die sich vor sie vielleicht am besten schicket. Oftermahls arbeiten ihnen die wilden Bienen,

Wespen

Wespen und gefrässigen Hornisse voran, wo alsdann die bey uns verbürgerten leichtere Arbeit finden; offtermahls arbeiten sie mit ihren Feinden sogar gesellschäfftlich auf einer Birne fort, ohne von ihnen ergriffen zu werden.

Die Birnen selbst nun, worauf ich die Bienen, ihre Nahrung suchend, angetroffen, sind die sogenannten runden Wasserbirn, die sehr saftreich, nach Egydi zeitig, und bald hartteig, auch eines würzhaften Geschmacks werden. Man nennt sie sonsten Haber-Birn, die aber wegen ihrer Runde leicht von der eben sogenannten länglichten zu unterscheiden, als worauf ich sie nicht gesehen. Sie mag also genennt werden, weil sie insgemein zu der Zeit reiffet, da man mit der Sichel in den Haber anhebet. Man bereitet hieraus einen ungemein guten Saft und ausserdeme einen sehr reichlichen, nur daß der Satz gehörig abgesondert und zu dem Ende der Saft gemächlich durch ein schickliches Tuch geseiget werde, als welchen die Bienen nicht geniesen können und in Futtertröglein liegen lassen, welches,

weil

weil es alsdenn wohl zu reinigen ist, unnöthige Arbeit machet, wie wir aus der Erfahrung wissen.

Hieher gehört die schöne Pergamotte d' été, oder Sommer-Pergamotte, die ebenfals saftreich und köstlich ist, nur Schade, daß dieser Baum sehr oft keine Früchte bey allen seinem Ansehen liefert, wiewohl man Saft genug im Vorrath bereiten und ihn einige Jahre, nach der Versicherung eines erfahrnen Mitgliedes, aufheben kan. Auch die süsse Honigbirn, ob sie schon etwas adstringirend ist, kan mit etwas Zusatz von reinem Zucker oder Honig zur Fütterung gebraucht werden. Ich vermuthe fast, nach dem Maase der verschiedenen Proben, und der Aehnlichkeit selbst, daß alle süßartigen Birnen, wo nicht gänzlich und allein, doch mit etwas Zusatz von Honig, zur Speise für die Bienen tauglich seyen und eine große Erleichterung zur nöthigen Pflege schaffen möchten, wovon wir mit GOtt zur andern Zeit ausführlicher und sicherer sprechen wollen.

Alle

Alle diese Birnen nun, wenn sie gut gebacken oder gedörret worden, können, wenn man Wasser darauf giesset, und bey einem gelinden Feuer so lang kochen läßt, bis etwa ein Drittheil eingesotten, im Frühjahr zum Futter gebraucht werden. Man läßt das Zähe und Grobe gehörig setzen, und hebet den Saft in einem frischen Keller bis zum nöthigen Gebrauch auf. Will man etwas Honig oder gereinigten und gekochten auch wohl geschäumten Zucker beysetzen, so werden sie desto lieber angreiffen. Nur daß in den hölzernen Futtertröglein nichts saures und unreines sich ansetze, und daß solche allemahl rein ausgebrühet und abgetrocknet werden. Man kan zu dem Ende, damit man auch unsere Schubladen gehörig reinigen möge, nur ein eben so breites dünnes Blech durch einen schicklichen Fals unter das Untersatzbrett einschieben, um dadurch den Bienen die Ausflucht zu benehmen und um allemahl Zeit zu gewinnen, diese nöthige Arbeit gemächlicher vornehmen überhaupt aber bequemer füttern zu können, wenn man die Lade heraus ziehet. Wenn die Schub-

Schublade wieder vollgefüllet und eingesetzet ist, so kan man das darüber hergehende Blech zu anderm Gebrauch nur gemächlich wieder heraus ziehen, so werden sich die Bienen leichtlich zum Futter einfinden. Ist es zu kalt, so kan man das unterzuschiebende Blech etwas wärmen, damit keine Bienen verkälten und ohnmächtig in das Futter fallen, sich beschmieren und umkommen mögen. Noch muß ich, meinen fränkischen Bienenwirthen und denen die in Weinhaltigen Gegenden wohnen, einen ungemein schönen Versuch zu weiterm Nachdenken beschreiben, der mich mit gutem Grunde hoffen lässet, daß er zu einer der allerwohlfeilsten Fütterung am vorträglichsten sich schicken mögte. Es besteht diese herrliche Fütterung in dem gekochten süssen und kräftigen Traubensaft oder süssen Most. Diesen habe ich in vergangenem Frühjahr einem fast ausgehungerten Stock vorgesetzet, und ihn glücklich erhalten, und ferner darbey wahrgenommen, daß sie wie rasend einfielen und sich also damit gestärket, daß ihnen kein Räuber zu na-

he

he kommen dürfen. Weil er etwas zu dick gekochet war, half ich ihm zum Verdünnen mit aufgelösten Zucker, und ich kan nicht sagen, wie wohl sich mein Volk dabey befand. Ob ich diesen süssen Nectar gleich nur im Frühjahr als ein ungemein gutes Futter erprobt, so hindert mich, bey allem Nachdenken, doch nichts, solche herrliche Fütterung für den ganzen Winter vorzuschlagen, wovon ich heuer eine ganze Probe gemacht haben würde, woferne nicht dieses edle Gewächs umgeschlagen wäre. Ich nenne es ohne Bedenken das allerwohlfeilste in Weinhaltigen Gegenden, weil ein ganzer Eymer Traubenmost, wenn er noch süße ist, wenns hoch kommt, 3. bis 4. fl. rheinisch im Ankauf stehet, davon man beym Kochen und inspissiren kaum ein Viertel verliehret. Und da der reine Wein überhaupt eine vortrefliche Stärkung ist, warum solte die Quintessenz davon denen Bienen nicht zum pfleglichen Futter taugen? Auch die Holzbirn geben einen Saft; allein er ist zu herb, weswegen ein Mitglied unserer Gesellschaft den satyrischen Vorschlag beym Ver-

suchen dieses Saftes that, ihn alsdenn erst mit Honig vermischt vorzusetzen, wenn die Bienen die Ruhr bekämen, weil nichts geschickter und adstringenter wäre, als dieser. Und dennoch halte ich dafür, daß er mit Honig vermischt wenigstens im Frühjahr schicklich seye, womit ich besonders eine Probe zu machen vorhabe, und darzu veranlasset werde, weil ihn die Bienen unter freyem Himmel gleichwohl heimschleppen. Man muß allen Saft und Futter etwas laulicht vorsetzen, weil sonsten keiner leicht angegriffen und in zu großen Körben gar nicht angenommen wird. Von diesen verschiedenen Säften wird allemahl eine kleine Parthie aufbehalten und unseren resp. Mitgliedern am erstern Hauptconvent vorgezeiget werden.

i) **Wohlerprobte Erfahrung von einem bewährten Mittel, die Faulbrut durch eine Hunger=Cur zu heilen.**

Es ist hiernach sehr wahrscheinlich dreyerley Arten von Faulbrut anzunehmen. Es entsteht solche 1.) wenn die ordentliche Brut durch vieles Räuchern, durch den Moder, durch die

Erkäl-

Erkältung, durch den Abgang der alten Bienen hat müssen verlassen werden oder durch Hunger in ihren Zellen stecken bleiben, daß sie nicht hat können auslauffen. (Solche Art von Faulbrut finden sich auch hiesiger Gegenden unter allen dergleichen Vorfallenheiten und Vernachläßigung und halfen wir den angesteckten Stöcken durch reines Ausschneiden, wie im Plan zu finden. Doch ist dergleichen Art bey proportionirlichen Körben etwas seltenes, wo nicht gar ohnmögliches. 2.) Entsteht Faulbrut, wenn der Weisel die Brut verkehrt leget, so daß der Kopf zu unterst, der Hintere aber zu oberst kommt, da sich denn die junge Biene nicht herausarbeiten kan, sondern ersterben und verfaulen muß. In diesem Fall ist der Deckel der Zelle etwas erhaben und man findet zu der Zeit keine Thränenbrut angesetzet. 3.) Zum letzten entstehet dergleichen Krankheit, wenn zwar die Brut ordentlich gesetzt ist, ehe sie aber zum Wurm wird, in eine faulende und stinkende Materie übergehet. Diese letztere Art von Faulbrut haben wir bey unserm er-

 stern,

stern, und um seiner Ursachen willen, allerschlechtesten Art von Ablegern gar oft vorgefunden, ohne daß dieser schönen Kunst das geringste zur Last zu legen ist. Wir setzten zu viel Brut und nahmen zu wenig Volk zu solcher starken Brut-Masse. Natürlicherweise konte eine solche Menge weder gehörig bebrutet noch mit Futterbrey versehen werden. Vielleicht trift auch der Fall zugleich zu, daß unreiner Futterbrey zur Nahrung der Jungen beygesetzt oder geschaffen worden, nachdem wegen Mangel gehöriger Luft die Alten selbst erkrankten, in das Futterbecken fielen und solches gar leicht haben verunreinigen können. Genug, wir fanden am Boden jeder überflüßigen Zelle statt des Eyes ein schwarzes Pünctgen, den Ueberrest davon, und in den übrigen die nämliche stinkende Materie schwarz und faul. Diese dritte Art nun wird durch eine Hunger-Cur glücklich geheilet, wie sie von Herrn Seidel aus Freyburg beschrieben wird, und wovon Nicol. Jacob schon etwas gedenket. Man schneidet, wenn man beedes zusammen fasset,

das

das Honig samt dem Gewürk ganz aus, verschliesset die Bienen 3. Tage und läst sie hungern oder eigentlich das unreine Futter, welches aus inficirten Stöcken zum Füttern gebraucht worden, gänzlich in ihren Mägen der Zeit über verzehren, alsdenn läßt man ein leeres Bienenbehältnis an des alten Stelle setzen, darein man den Bienen ein Nest machet und solche darein treibet und reines Futter zusetzet, worauf keine Faulbrut mehr geleget und der Stamm glücklich curirt und erhalten wird. Herr Seidel gab ihnen zugleich etwas Biebergeil und Bärwurzel unter den Honig. Es kommt freylich auf saubern und reinen Honig, den man füttern will, gar sehr viel an, wenn man seine Zucht gut und munter erhalten will.

k) **Beobachtungen bey einem vor Kälte völlig erstarten, aber glücklich wieder aufgelebten Stock von Meister G. Thielen, Zimmermeister in Malschwitz.**

Diese Zufälle haben wir gleichfals öfters erlebet, als uns lieb war, da wir zumahlen noch in den größern Körben unsere Schwärme

durchzuwintern mühsam versuchten. Wenn man solch erstarte Stöcke bey Zeiten ausgehet und höchstens den dritten Tag zum Aufleben oder zur temperirten Wärme bringet, so gehts allemahl untrüglich an. Wer den dritten Tag versäumt, wird um deswillen keinen nicht aufbringen, weil alsdann ihre natürliche Kraft ganz vergehet und die Bienen ohnumgänglich sterben müssen. Ein anderes ists, wenn sie entweder wahrhaftig erstickt oder auch verhungert sind, da wird keiner mehr lebendig. Ich sprengte sie gemeiniglich, nachdem ich sie auf den Tisch ausgebreitet, mit Honig-Wasser und ließ sie öfters kaum 6. bis 8. Minuten in temperirter Stube liegen, als schon alles anfieng lebendig und rege zu werden. Ein und der andere Zufall hat mich so vorsichtig gemacht, daß ich ihnen, wenn sie selbsten noch Futter hatten, gar keines reichte, und, wenn sie keines mehr hatten, ihnen den erstern ganzen Tag gar nichts, den zweyten aber nur etwas weniges gab, weil ich bey einigen Stämmen wahrnahm, daß sie sich zu sehr überladen und daher

eine

eine Art Ruhr und den Garaus bekamen, ob ich sie gleich nach ihrem Aufleben aus dem eingeheitzten in ein uneingeheitztes Zimmer brachte. Wird man gänzlich vom Futter entblößten Stöcken nur nach ihrer Auflebung immerzu sehr mäßig Futter geben und die etwa hier und dar völlig toden fleißig räumen und vor allen Dingen nicht zu lange saumen, sie zu erwecken, so könte man Wetten gewinnen, erstarte und todscheinende Stöcke wieder herzustellen. Diese erstarten sind viel leichter zu erhalten, als die eigentlich **vermatteten**, die am Boden ohnkräftig liegen und mit den Flügeln schlagen. Sind ihrer nicht viel, die also nach Brod schreyen, so ists die höchste Zeit, sie zu stärken, weil ein einziger Tag uns um unsere ganze Hofnung bringen kan. Liegen ihrer zu viel auf dem Boden und schlagen ihrer nur wenige, so ist augenscheinliche Todesgefahr vorhanden; denn sie verhungern niemahlen auf einmahl, sondern nach und nach, und zu letzt erst die Königin mit ihrer Leibguarde, folglich wenn zu viel auf dem Boden liegen, so

ists leichtlich zu erachten, daß die untersten schon verhungert und nur die obersten zum Leben zu bringen sind. Sie klammern sich erst in die Kuchen ihres Gebäudes ein, ehe sie herunter fallen, und dennoch wird man schon Vorbotten ihrer nahen Verhungerung wahrnehmen. Man bringt aber dergleichen vermattete Stöcke, so wie die erstarten zum Aufleben. Würde man sie nicht in temperirte Wärme bringen, so würden sie vor Ohnmacht nicht einmahl sich selbst, wenn sie mit Honigwasser besprengt werden, belecken, geschweige sich zum nothdürftigen und nur allmählig beyzusetzenden, verfügen können. Sie sind auch hier alle des Todes, wenn man sie also warm stehen lassen wolte; denn sie würden sich reinigen und ihr verschlossenes Gebäude verunreinigen und in gleiche obige bedenkliche Umstände als die erstarten gerathen. Weilen dieser letztere Fall noch häufiger, als das Erstarren statt findet, so glaube ich zum Zweck das nöthige beygebracht zu haben. Ein aufmerksamer Practicus wird würklich auch durch Schaden klug!

Warum

Warum füttert man aber denn, um allen diesem Ungemach auszuweichen, nicht im Herbst so viel, als nöthig ist? Ja da würden es die Räuber wegholen! Warum verschließt man seine Körbe oder Stöcke nicht, so lange man füttert? die Bienen haben ja ohnehin draußen nichts mehr zu holen und gehen zu tausenden zu Grunde. Man lasse sie nur dann und wann reinigen, und sperre sie ganz ein, damit sie nicht so sehr viel verzehren und von Tag zu Tag leichter werden. Aber man halte im Herbst und Winter hindurch die Sonne ab, damit sie nicht ermuntert werden und Appetit zum Honig bekommen; denn ich kan um dieser Ursache willen denen noch nicht beypflichten, die die Sonne im Winter darum vor ihre Stöcke scheinen lassen, damit das Eis zergehe. Wenn Thauwetter einfället, wird es ohnehin geschehen und wenn dieses nicht vorhanden ist, so wird das Eis, wo es gefrieret, dennoch über Nacht wieder vorhanden seyn. Wie viele hundert Bienen kommen bey zerschmelzten Eis nicht in diese Nässe, daraus kurze Zeit

über ein gewaltig schädlicher Gestank zum Schaden der Bienen entstehet, darüber oft Stöcke eingehen. Würde man im Herbst unter seine Stämme, von hinten, nach der Länge hin, nur eine mäßige Leiste herschieben, so würde das Wasser derer zerschmelzten Eiszapfen zur Flugthüre heraus und denen Bienen entlauffen, ohne daß sie Schaden nähmen. Hat man aber Schubläden so ist noch leichtere Arbeit zu machen und bey Thauwetter gar bald geräumet.

l) **Neue Modelle von Rauchgefässen, Futterkästgen und gewisser Stäbe zu Tilgung der Thränen ꝛc.**

Diese Erfindungen sind von dem Herrn Pater Schirmer aus M. Ludwig-Schorgast im Bambergischen einem alten patriotischen vortreflichen Bienenvatter. Seine Anmerkungen zu Abwendung sowohl als Beförderung der Sonnenwärme, nach erforderlichen Vorfallenheiten, hat einen über die massen wichtigen Einfluß zur Zucht, sogar im Winter, daher denn unsere fränkische Anstalten, zu gleichem Ziel, auch

von

von dorther von einem so großen Kenner bewähret werden. Seine vorgeschlagene Futterkästgen enthalten alle wesentliche Stücke der unsrigen in unserm Plan, und sind ein deutlicher Beweiß von der Richtigkeit der Denkungsart practischer Bienenvätter. Seine Rauchfässer gehen niedlich zum Zweck und sollen auch bey uns ihrer Vorzüglichkeit wegen, nachgeahmet werden. Seine Besorgnisse mit Thränenkörben, auch mit Fischgarn die Thränen zu fangen und auszuschließen, dadurch zugleich der Weisel zum Schaden des Stamms eingefangen werden kan, erwecken allerdings Aufmerksamkeit. Wer weiß, ob nicht der so patriotisch denkende Herr Pater noch mehrere Kenner veranlasset, in seine löbliche Fußtapfen zum Wohl des Bienenwesens zu tretten.

m) **Oeconomisches Gutachten der oberlausitzischen Gesellschaft wegen vergifteter Bienen, samt einer gründlichen Abhandlung von Raub-Bienen, die werth ist, gelesen zu werden.**

Es ist zur Hemmung dieses allgemeinen Uebels und Verhütung so vielfachen Streites und Uneinigkeit, wohl der Mühe werth, des Herrn Probst Stieglitzens Beobachtungen und Vorschriften zu erwägen, und noch lange nicht, wie mancher schlechthin urtheilet, nöthig, die Bienen selbst einzustellen und abzuschaffen; denn das wäre wohl alzuweitschüchtig gegangen. Man vergleiche nur unsern Entwurf und Plan mit dieser schönen Abhandlung und besorge die Regeln dort und hier, so wird man sich wenig mehr an die Räuber zu kehren haben. Man hat zu wissen, schreibt der Herr Probst, daß alle Bienen sehr nach dem Honig sind, und folglich alle rauben, da wo sie nur gelegenheitlich darzu kommen können. Es rauben nicht nur die schlechten, **sondern auch die besten Stöcke**, welche überflüßigen Vorrath haben und volkreich sind. Das können wir hier in Franken nicht so allgemeinhin bejahen. Wir haben hiesiger Gegend diese untrügbare Erfahrungen gehabt und bey sonderbarer Prüfung gefunden, daß sich nur die

schlech-

schlechten und mittelmäßigen besonders, keiner aber **von den besten** gefunden, der jemahls geraubet hätte, es sey dann, er habe durch einen Untersatz oder sonst in einem allzugrossen Korb gestanden und ohngeachtet seines ausserordentlichen Vorraths noch Raum zu Einbringung seines Diebstahls gefunden, ausserdem hat uns nie keiner der besten Stöcke einen Raub begangen.

Eigentliche und wahre gute Stöcke haben ihr Gebäude voll gespicket, und, wenn sie nicht Platz bekommen, noch allemahl gefaullenzet auch sogar Honigthaue sich nicht gelüsten lassen, davon einzusamlen, weil sie ihn nicht herbergen konten. Das ist daher ein Hauptstück bey unserer verbesserten Bienenzucht, daß man, zu Verhütung der Faulheit, solchen vollen Stöcken jedesmahl bey guter Zeit einen Untersatz hingiebet, um noch einen, von ihnen leicht zu schaffenden, Vortheil, zu erjagen. Das aber können wir auch hiesiger Gegenden aus Erfahrung bejahen, daß die besten und volkreichsten Stämme von den Räubern zwar,

aber vergeblich angefallen werden, so fern sie nur nicht krank oder Weisellos sind. Es mögen also unter den guten und besten Stöcken des Herrn Pr. Stieglizens solche zu verstehen seyn, wie wir oben angemerket, die bey aller ihrer Güte noch überflüßig Raum haben; Denn diesen Fall geben wir aus Erfahrung gleichfals zu, ja dieses sind die gefährlichsten Räuber mit, weil sie insgemein sehr volkreich sind und noch etwas herbergen können. Beraubet werden alle Stöcke, fähret der Herr Verfasser fort, sonderlich alte, die viel geschwärmet haben, und entweder dadurch den Weisel verlohren, oder auch die einen untauglichen Weisel haben, und die folglich nach dem Abschwärmen keine Bienenbrut oder junge Bienen, sondern nur Drohnen gezeuget haben. Desgleichen werden leicht beraubet solche Stöcke, darinnen Faulbrut oder tode Jungen, so einen Gestank machen, gar zu sehr überhand genommen, obschon ein gesunder Weisel im Stock ist.

Auch die Unvorsichtigkeit der Bienenwirthe kan zum Rauben Gelegenheit geben, wenn sie den schwachen Stöcken oder Körben gar zu große und viele Eingänge lassen, da sich die Bienen im Korb gegen die Fremden nicht genugsam wehren können. Unter die gefährlichste Art von Rauberey rechnet der Herr Probst allerdings, wenn einige Stöcke vorher in Gesellschafft miteinder geraubet und bey solcher Gelegenheit gleichsam eine allgemeine Bekannt- und Freundschafft unter sich aufgerichtet haben und, einander zu schaden, wenig Widerstand in eigenen Behältnissen thun und darüber von zu vielen, zwar freundschäfftlich sich stellenden aber räuberischen Feinden endlich erliegen müssen. Diese also feindlich angefallene machen bey überhand genommener Gefahr gemeinsame Sache mit ihren Räubern und ziehen mit ihnen davon. Den Raub-Bienen, sagt nun der Herr Probst könne glücklich Einhalt geschehen, wenn man seine Regeln anwendete, die wir miteinander alle in unserm Entwurff und Plan angeführet. Nichts steuret der

Rau-

Rauberey am leichtesten, als das Versetzen des Raubers und bey der höchsten Noth des geraubten selbsten, wiewohl es im erstern Fall allermeistens gelegt wird.

n) Anmerkungen wegen der gläsernen Stöcke, und der palteauischen Bauart neuer Bienenwohnungen.

o) Herr Albert Venturi aus Avia, der Weltweisheit Drs. historisch-medicinsiche Abhandl. vom Ursprung und Nutzen des Honigs, aus dem lateinischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet, von einem Verehrer der Oberlausizischen Bienengesellschafft, die wichtigen Inhalts ist.

p) Recension **einiger neuen Bienen-Bücher.**

Wir können, heist es, nicht umhin, den Bienen-Freunden eine Schrifft anzuzeigen, die im vorigen Jahr 1766. zu Uffenheim in Franken 8vo. 4 Bogen stark die Presse verlassen hat. Sie führet die Aufschrifft: **Vernunfft und erfahrungsmäßiger Entwurff der vollkommensten Bienenpflege für alle Landes Gegenden**, darinnen gezeigt wird, wie solche

überall

überall mit dem nur möglichen Erfolg zum Erstaunen ins Große zu treiben, das Hinwegziehen der Bienen völlig verhindert, die Schwärme weißlich befördert, Honigmagazine errichtet, nach erlangter beliebiger Anzahl das Schwärmen völlig eingestelt und nur die Mellification ins Auge genommen wird, mit Kupfern, von Johann Leonhard Eyrich, hochfreyherrlich Seckendorffischen Pfarrern in Ezelheim in Franken.

Dieser Entwurff zur vollkommensten Bienenpflege für alle Landes-Gegenden ist zu Hof, bey Titl. Herr Post-Secretarius Ludwig, imgleichen zu Anspach bey Titl. Herrn Hofbuchhändler Poschen und beyläufig auch bey mir zu haben. Ich gedenke aber mit gutem Bedacht von dem weitläufftigen Inhalt und Art der einsichtsvollen Beurtheilung dieses meines Entwurffs nichts besonderes, sondern gedenke vielmehr an die weise Worte Salomons Sprüchw. 27, 2. laß dich einen andern loben und nicht deinen Mund oder Feder. Doch dieses kan ich nicht verschweigen, daß

mein Herr Recensent der gelehrte Herr Past. Wilhelmi zu Diehsa seye, womit ich Kennern auf einmahl alles gesagt habe.

Alsdann folgt eine Recension des Fränkischen Bienen-Meisters von dem großen, berühmten und gelehrten Herrn Hof-Cammer-und Landschaffts-Rath Hirsch, der in 8vo. 16 Bogen stark mit Kupfern aldort in Verlag Herrn Hofbuchhändler Poschens zu finden ist. Hierbey wird angemerket, daß ein solch faßlicher Auszug aus dem Sächsischen Bienen-Vatter und weitläufftigen Palteau schon bereits von dem hochwürdigen und in dem Reich der Wissenschafften rühmlichst bekannten vortrefflichen Herrn Prälaten, Johann Ignatius von Felbiger in Sagan, nach seiner gründlichen Einsicht in das nützliche und unentbehrliche, in einem Schreiben gewünscht worden seye, und daß der Herr Verfasser des Sächsischen Bienen-Vatters selbst keinen nervösern und faßlichern Auszug in einem so angenehmen Styl aus seiner Anleitung entwerffen können, als man hier vorfindet. Daß darinnen aber in

Ansehung der leichtesten Behandlung der Körbe nach den neuesten durchgängigen Erfindungen nicht Anweisung gegeben worden, daran ist die Zeit und der Umstand Schuld, daß ich noch nicht die Ehre hatte mit dem berühmten Herrn Hofrath in Bekanntschafft zu seyn.

3. Ferner wird recensirt des berühmten und gelehrten Dr. Johann Gottlieb Gleditschens, der Arzeneywissenschafft und Kräuterlehre Professoris bey dem königlichen Collegio Medico-Chirurgico zu Berlin, der Königlich Preußischen, Römisch Kayserlichen und Königlich Schwedischen, wie auch Churfürstlich Maynzischen Akademien der Wissenschafften Mitglieds, vermischter physicalisch-botanisch-öconomischer Abhandlungen, zweyter Theil, mit Kupfern, groß 8vo. Hall, bey J. J. Curt, 1766. darinnen alles, was zur Bienenzucht der Chur-Mark Brandenburg gehöret, samt einem der allervollständigsten Verzeichnisse der sämtlichen Bienengewächse von der 53. bis zur 255ten Seite zu finden ist, und zwar so klar, so deutlich und gründlich vorgetragen, als

man es von einem so großen und berühmten Naturkündiger erwarten kan.

4. Anleitung zur Bienenzucht 8vo. 1766. in der Forsterischen Buchhandlung vom Herrn Dietrich Werner aus Hoya, die wegen so mancherley überflüssiger und insonderheit der Naturlehre widersprechender Dinge nicht anders als bedenklich ausfallen konnte.

q) Preißaufgaben und Anfrage der Gesellschafft, allerhand curiosa und practische Sachen; auch Anmerkungen von der Beschaffenheit der Bienen-Zucht des 1767. Jahres, die alldorten ungemein gesegnet ausgefallen ist.

r) Rede, welche in der Hauptversammlung der Oberlausizisch physicalisch öconomischen Bienen-Gesellschafft gehalten worden, 4. 1767. von dem Feuer der Bemühungen einer Gesellschafft, die durch hohe landesherrschaftliche Gnadenbelohnungen aufgemuntert wird, die mit großem Ruhm dem Gegenstand gemäß, lebhafft, durchgreiffend und feurig gehalten worden.

s) Von der vortheilhafften Art die Bienen zu nutzen, ausgefertiget von Friedrich Traugott

Schmidt

Schmidt aus Meklenburg, der H. G. G. Beflieſſenen 1767. der Hochanſehnlichen Oberlauſiziſchen Bienen-Geſellſchafft zum Beweiſe ſeines Eifers für das gemeine Beſte gewidmet.

Dieſer wichtigen Abhandlung Inhalt gehet dahin, den Vorzug der Körbe vor den Klotzbeuten aus der Aehnlichkeit des Climatis und des Nutzens Berechnung untereinander zu erweiſen. Um ſeinen Beweiß deſto beſtimter zu führen, ſo zeigt er den Vorzug der Körbe vor den Beuten 1.) aus dem erweißlich ſtärkerm Einkommen an Honig und Wachs; 2.) aus der größern und leichtern Vermehrung der Bienenzucht ſelbſt; 3.) aus der wenigern Beſchwerde und geringern Gefahr, der man bey dieſer Bienenwartung unterworffen iſt. Würde nur der Herr Verfaſſer das Töden der Bienen, das er noch unter ſeinen Umſtänden zuläſt, eine Landes Peſt, wie ſie in allem Betracht iſt, aus dem Weg geräumet haben, ſo würde er weit näher zum Ziel gekommen ſeyn. Er mag auch das Todſchmauchen der Bienen

noch so sanfte beschreiben, es wird doch allemal dem Besitzer genug schaden und aus diesem Gesichtspunct immer zu verwerffen seyn. Man braucht ja keine Bettelschwärmer und überhaupt keinen Schwarm in zu großen Körben zu fassen. Man lasse sie daheim oder wieder auf die Mutterstämme treiben, damit sie bey ihrer Stärke und Gewicht bleiben und in Zukunfft um so ehender zu schwärmen veranlaßt werden. Man stelle Magazine auf zum Nutzen und vorsetzlicher Erhaltung der Bienen, so wird man niemahlen Ursache finden, einen umzubringen. Die Alten werden nach und nach immer ihres natürlichen Todes sterben, und gleichwohl den Stamm bevölkern und bey guter Aufsicht ein hohes Alter erreichen.

Was der Herr Verfasser von der angeblichen so beschwerden reichen künstlichen Hervorbringung junger Bienen, oder welches gleichviel ist, von dem ihm mühsam scheinenden Ablegen schreibet, ist, Gottlob! am mindesten bedenklich, sondern im Gegentheil, wo man nur

nach

nach den neuesten Verbesserungen arbeitet, so ohnbeschreiblich beträchtlichen Nutzens, daß bey dieser Zucht, der vortreffliche Einfluß des Ablegens in jung und alten Körben von niemanden mißkennet werden mag. Es bleibt für dem Erfinder ein wahres Meisterstück und wird erst recht erkannt werden, wenn wir unsern hierinnen verborgen gesteckten und glücklich entdeckten Fund zu seiner Zeit zum allgemeinen Vergnügen anzeigen werden. Man halte mich beym Wort. Ich bin solche Eröffnung meinen Lehrmeistern als ein dankbarlicher Schüler, zu ihrer schuldigsten Verehrung, und als ein Patriot dem Publico schuldig. Man lasse mir aber, der Wichtigkeit des Einflusses wegen, nur Zeit zu noch einigen Proben. Da die erste so schön gelungen, und im Urtheilen so wenig als der practic eine Hinderung im Wege zu stehen scheint, wird die andere mit göttlicher Hülffe auch nicht mißlingen.

Auf diese Abhandlung des Herrn Candidat Schmidts erwiedert die resp. Oberlaußizische

Gesellschafft in Gemäßheit der vorliegenden Vorurtheile des Landmannes, als welcher von seiner altväterlichen Weise leider schwer abzubringen seye, und das ist wohl beklagens würdig genug, daß man sich bey ausgemachten sichtbaren Wahrheiten dennoch offt im Lichte stehet. Anbey fehlete es in der Oberlausitz an geschickten Leuten, die dergleichen Körbe tüchtig machen könnten: endlich hätten die Körbe selbst ihre sehr große Unbequemlichkeiten, die der Herr Schmidt verschwiegen hätte. Ich füge nur noch dieses hinzu, daß Herr Palteau verschiedene Unbequemlichkeiten der Körbe angiebet, das hat manchen Grund, sie sind aber gleichwohl noch erträglich. Wird man erst nach dem unvergleichlichen Vorschlag des gelehrten Herrn Past. Wilhelmi die Beuten abändern, so glaube ich alsdenn sicherlich, daß man einen der wichtigsten Schritte zur Verbesserung gethan habe. Wenn erst dem eigensinnigen Landmann durch so große Beyspiele vorgeschritten wird, wie lange kan er anstehen, nachzufolgen? Ein Wunsch,

den

den zum gemeinsamen Nutzen des Landes ein Patriot zu thun verpflichtet ist.

Aus diesem allen, nur obenhin berührten, nun, läßt sichs auf die Wichtigkeit, Einsicht, Ansehen, Nutzen und Vortheil dieser hochansehnlichen Societät vor die Zukunfft einen gegründeten Schluß machen. Kein einziger Bienen-Vatter kan diese vortrefflichen Abhandlungen entbehren, wenn er anders diesem Nahmen gemäß handeln und mit hellen Augen sehen will. Und wer wolte endlich, da man überall so viele Aufrichtigkeit und Patriotismum vorfindet, seine Einsichten, Geheimnisse und gegründete Erfahrungen, zum Schaden des Publici, verbergen? und nicht gleiche patriotische Gesinnungen hegen? Vielleicht bereichern uns in Zukunfft Kennere mit gemeinnützigen Beyträgen, und helfen uns zu einen Gipfel aufsteigen, wo wir mit Zufriedenheit das Wohl überschauen, das in dieser Aussicht den Staat betrifft, und wobey wir als gute Bürger keine müssige Zuschauer gewesen.

II.) Melittotheologie oder Verherrlichung des glorwürdigen Schöpfers aus der wundervollen Biene, nach Anleitung der Naturlehre und heiligen Gottesgelahrtheit in erbaulichen Betrachtungen und zu besserer Erläuterung ihrer Natur und Eigenschafft, mit eingestreuten öconomischen Anmerkungen, abgefaßt von Adam Gottlob Schirach, mit Kupfern, Dresden 1767. gedruckt in der Waltherischen Hofbuchdruckerey.

So lautet der Titul dieses vortrefflichen Werkes, das seinem Herrn Verfasser wahre Ehre bringt; Vorne an findet man ein feines Portrait unseres liebenswürdigen Herrn Pastoris. Man erwarte hier keinen eigentlichen Auszug, weil ich das Urbild in seiner vortrefflichen Gestalt zu schildern nicht im Stande bin. Ich begnüge mich blos mit Benennung des Inhalts derer theologischen Betrachtungen und werde nur ein und das andere wesentliche im öconomischen beybringen und im Haupt-

werck den Leser mit diesem schätzbaren Werk selbst bekannt werden lassen.

Die Erstere Abtheilung derer Betrachtungen beschreibet die Nahmen, Natur und Eigenschafften der Bienen überhaupt.

1te Betrachtung: über das Wort Ungeziefer, worunter man insgemein wiewohl uneben die Biene, das so edle Würmgen rechnen will, da doch dis Wort etwas schädliches und verächtliches bedeutet, wogegen es der Herr Verfasser lieber überhaupt ein fliegendes Würmgen nennen will.

2te Betracht. des hebräischen Nahmens der Bienen Debhorah, und der Weisheit Adams wegen dieser Benennung, da kein Wort geschickter seye, der Bienen Natur und Eigenschafften deutlicher auszureden; Denn die Biene ist eine lehrreiche Rednerin zur Erbauung und zum Preiße Gottes.

3te Betracht. Beleuchtung der deutschen, lateinischen, griechischen, wendischen, böhmischen, pohlnischen und französischen Nahmen.

4te Betracht. Worterklärungen sind angenehm und nöthig; aber noch nöthiger, aus der schönen Uebereinstimmung der mancherley Sprachen, Gottes Güte und Weisheit zu erkennen, welches in verschiedenen Harmonien gezeigt, und wobey besonders dem seeligen Herrn M. Frenzel, wegen seiner gründlichen Erkenntnis und Einsicht in die Harmonie der Sprache, ein Denkmahl errichtet wird.

5te Betracht. Der Bienen Schöpfung, Materie und Gottes unendliche Weisheit hieraus. Da denn der Alten stinkende Meynung von dem Ursprung der Bienen aus Wärme und Faulnis, oder auch von einem blinden Ohngefähr; oder aus dem Thau des Himmels und einem gehangenen Kalb, in ihrer unnatürlichen Beschaffenheit erwogen und nach einer gesunden Naturlehre verworffen wird.

6te Betracht. Von der Bienen Seelen-Existenz und Kräfften, wider alte und neuere Gelehrten und Zweifler hieran; einen Cardanum, Scaliger, Pereira, Cartesium, le Grand und Palteau von Metz. Der Herr Verfasser gründet

gründet den Beweiß seines Satzes auf die Schrifft, Lev. 17, 11. Deut. 12, 13. Da die göttliche Gerechtigkeit die Thierseele, die mit dem Blut beym Opfer an den Boden des Altars hingegossen wurde, als ein Lösegeld für die Seele eines Menschen angenommen; ferner darauf, weil nimmer zu glauben ist, daß ein bloßer Rüssel, Kopf, Flügel, Beine, kurz ein Körper, eine Materie sich bewegen und verständlich handeln könne, ohne daß es etwas dirigire. Etwas unkörperliches müsse da seyn, und das mögten die Zweifler nur fein getrost eine Seele nennen, obgleich nicht einen Geist, der Verstand, Vernunfft und freien Willen besitze; ferner aus den verschiedenen Seelenkräfften, die ohnmöglich machinenmäßige Handlungen seyn könnten. Man lese diese gründliche Ausführung selbst, und wenn man sich an den Ausdruck Seelen rc. stossen wolte, so setze man dafür lieber thierischen Verstand, Vernunfft ähnliches und Witz. Daß die Bienen auch ihrer thierischer Seele Kräffte äußern, beweise der Herr

Ver-

Verfasser aus der Empfindung, Einbildungskraft und Gedächtnis. Denn man könne solches alles ohnmöglich einem natürlichen Triebe allein zuschreiben.

7te Betracht. Von der Bienen Seelen, Immaterialität, Wohnung, Gehirn, Rücken-Mark und Vergänglichkeit derselben.

8te Betracht. Die Bienen Seelen zeugen von dem Daseyn und der Herrlichkeit Gottes, wie ein köstliches Gebäude von seinem geschickten Künstler.

9te Betracht. Ihre Sinne, sinnliche Gliedmassen und besonders des Geruchs.

10te Betracht. Vom Geschmacke, Maul, Rüssel, Zunge und Gaumen der Biene.

Der Herr Verfasser hält dafür, daß der Geruch ihren Geschmack um ein großes übertreffe, weil sie sich beym Geschmack irren. Hierinnen bin ich allerdings nach den überzeugenden Gründen mit dem Verfasser einerley Sinnes. Nur, in der Art des Beweises, bey der Anführung des Bienen-Brods, welches sie im Frühjahr eintrügen und insonderheit im

Anfang,

Anfang, des Frühlings auf denen Papel oder Saalweiden fänden, welches, ob es schon honigartig seye und einigermassen ihren Geschmack vergnüge, gleichwohl mit der Zeit wegen der Bitterkeit und Trockenheit von den Bienen wieder heraus geklaubet werden müsse, woraus dergleichen Jrthum des Geschmacks gefolgert wird, kan ich keine durchgängige Zufriedenheit schöpfen. Kein aufmerksamer Kenner wird die richtige Erfahrung unseres vortreflichen Herrn Past. in Zweifel ziehen, sondern vielmahlen finden, daß sie mit Ausräumung dieses bittern und trockenen Bienenbrodes sehr geschäftig sind. Alleine, ob das eigentliche Sammlen überhaupt vergeblich und dieses Bienenbrod völlig unnütze, und im Gegentheil nicht von ganz besonderm Werth seye, und, so lange es nicht bitter wird und verdirbt, sondern gut bleibet, eine wahre Beyhülffe für Jung und Alte abgebe, hierwider scheinet unsere vielfältige Erfahrung zu streiten. Man mache die Erfahrung nur selbsten, und schneide zu dem Ende, zu allerley Zeiten

sogar,

sogar, aus dem Gewürk der Bienen einige mäßige Stücke von solchem Getäfel heraus, darinnen gutes und verdorbenes Bienenbrod stecket, lege es in einer Entfernung von ihren Wohnungen hin; so wird man mit Vergnügen finden, wie sorgfältig sie das eingeknetete und gute schichtenweise liegende Bienenbrod, das sie im Vorrath ins Magazin bringen, abermahlen aufsammlen und bis auf den Boden der Zellen aufräumen und heimschleppen, das verdorbene Gut aber schlechterdings liegen lassen. Würde ihnen dergleichen Bienenbrod überhaupt unnütze seyn, so begreiffe ich nicht, warum sie es abermahlen heimtrügen. Auch die allgemeine Erfahrung scheinet die Güte und Unentbehrlichkeit des sogenanten Bienenbrodes im Frühling von Haselstauden und Palmbäumen oder Pappelweiden zu bestärken, weil man die Bienenzucht schon halb für verlohren halten muß, wenn durch Frost und Kält dergleichen Frühlings-Nahrung erfrieret und zu Grunde gerichtet wird. Ja man hat noch immer mit vielem Schein behauptet, daß je

näher

näher dergleichen schickliche Triften seyen, je gedeihliger stünde die Zucht, und je lieber und frühzeitiger pflegten sie zu schwärmen. Daß sie sich aber im Geschmack leichtlich irren und betrügen, möchte daher leichter zu beweisen seyn, weil sie sogar, nebst ihrer Fütterung, Raupen mit heimschleppen und sich dadurch Faulbrut und den Tod zuziehen. Ihr Geruch führet sie zu einer Nahrung hin, aber ihr Irthum im Geschmack ist schuld, daß ihnen solche zufälligerweise tödlich wird. Dergleichen Irthum im Geschmack äußert sich auch bey denen ihnen schädlichen honigähnlichen Blumen-Säften, ob gleich die Noth selbsten öfters dergleichen traurige Würkungen veranlasset. Vielleicht hat der Herr Verfasser seine Erfahrung in einem Raupenreichen Frühjahr gemachet und bald wahrgenommen, daß die Bienen ihr mit vielem Eifer eingetragenes Bienenbrod wieder heraus schlepten? und in dem Fall habe ich bey starken Stöcken eine einer Zerstöhrung gleiche ähnliche Wirthschaft vielmahls bey den klugen Bienen wahrgenommen und

mit Verwunderung gesehen, wie sie ihren Fehler mit ihrem verderblichen und etwa auch von giftigen Mehlthauen angesteckten und mit lauter Raupen erfülten Bienenbrode erkanten, und mit Herausschleppung dieses gefährlichen Futters ihren Feind verdrangen, der anfieng ihnen gefährlich zu werden. In solchen Fällen scheint es beynahe, als ob alles mit Rebellion befangen wäre, da die aufrührische Trompete und allarmirende Thon alle Quartiere zum Sturm erreget, so daß keine zu Felde gehet, bis sie ihren innerlichen Feind vertilget und ihre so vieler Gefahr unterworffene Republic in Sicherheit ist. Schwache Stöcke gehen ohne Hofnung völlig zu Grunde oder ziehen zu einen andern hin.

11te Betracht. Von dem Gefühl, Ballen, Fühlhörnern, ihrer Absicht und Krankheit.

12te Betracht. Vom Sehen der Bienen, und dessen wunderbaren Werzeugen, deren Augen.

13te Betracht. Vom Gehör der Bienen, und Gehörgängen.

14te Betracht. Vom Gesang und Sprache der Bienen, und Werkzeugen.

15te Betracht. Vom Schlaf der Bienen.

16te Betracht. Von dem Athmen, Lunge und Luftröhren derselben, und nützliche Anwendung hieraus.

17te Betracht. Von der Bewegung der Bienen durchs Fliegen; und Flügeln.

18te Betracht. Ueber die Glaubensflügel der Kinder Gottes, und zufällige Gedanken über die Kunst zu fliegen.

19te Betracht. Ueber die andere Art ihrer Bewegung mit den Beinen.

20te Betracht. Vom Stachel derer Bienen, dessen Stich und Heilung.

21te Betracht. Derer Zähne, des Bruststückes, des Herzens, derer zwey Mägen, Gedärme, Muskeln, Nerven, und Gottes unermeßliche Größe in diesem Kleinen.

Zweyte Abtheilung, von derer Bienen Beschaffenheit, insonderheit nach ihrem dreyfachen Geschlechte, Affecten, Tugenden, Befruchtung, Erzeugung, Fortpflanzung, Nahrung, Leben und Tode.

1te Betrachtung: Die Bienen hält man für dreyfachen Geschlechts: männlichen, weiblichen und keines Geschlechts; welches letztere aber nicht zugegeben wird, nach Erfahrung. Diese schöne Betrachtung ist gleichsam eine Einleitung zur 9ten.

2te Betracht. Aus dieser besondern Eintheilung des Geschlechts erhellet eine weise Abweichung Gottes von denen Gesetzen der Natur.

3te Betracht. Von der Bienen-Mutter, oder des Weisels äusserlichen Schönheit und ihrer zukömmlichen weiblichen Theilen.

4te Betracht. Von der Bienen-Königin Eigenschaften, innern Schönheit und Tugenden.

Bey der Schamhaftigkeit oder Keuschheit merket der Herr Verfasser an, daß Maraldi und Réaumur sich alle ersinnliche Mühe gegeben, hinter die Begattung der Königin mit

dem

dem männlichen Geschlecht zu kommen. Und Réaumur schreibt, daß ihme dieses gelungen seye, wozu unser Herr Verfasser setzet: woran ich sehr zweiffele, wie denn nach der Maasgab der beweißführenden Umstände, und mit Beyhülfe einer besondern Erfahrung, allerdings gänzlich zu zweiffeln seyn möchte. Der nach der vorgeblichen Begattung der Königin, mit der ihr zugeselleten Thräne, und darinn erfolgte schnelle Tod des Männchens kan von dem Stachel der Königin noch natürlicher hergeleitet werden, nachdem es aus Erfahrung gewiß ist, daß die Königin auch dieses Gewehr gegen eigene Haußbienen brauchet, sie würklich zu Zeiten tödet, und nicht nur gegen ihres gleichen allein führet; denn man hat folgende merkwürdige augenscheinliche Erfahrung: daß die Königin eine Arbeitsbiene und diese die Königin, folglich beede zugleich sich entleibet, und daß die Königin ihren Stachel ohnausgerissen, dann auch die Arbeitsbiene gleichfals ihren Stachel, auch ohnausgerissen, in dem Leib der einen und der andern haben stecken las-

sen, worüber beede zugleich gestorben und natürlicherweise also aneinander hangend vor dem Stock und Ausflug des Korbes angetroffen worden. Es ist aber nicht ohnumgänglich nothwendig, daß bey jedem Krieg der Bienen untereinander allemahl ihr Stachel in ihren Leibern stecken bleibe, sie können ihn oft wieder, ohne Schaden ihrer selbst, heraus winden; denn wo würden sonst die Bienen nur ein Jahr lang erhalten werden können, wenn dem nicht also wäre, wie auch die vielfältige Erfahrung bezeuget. Da nun jene, einem Kriege mehr ähnliche, beobachtete Begattung des Herrn von Réaumurs, wegen des so plötzlich hierauf erfolgten Todes des Männchens, gar gewaltige Vermuthung zulässet, daß nichts freundschäftliches vorgefallen seye, so mögte der Zweifel in dieser Begattung so lange bestehen, als man die Sache selbst nicht zuversichtlicher erwiese. Und ich glaube gänzlich, daß die Königin eine Mörderin dieses Männchens worden, und, nach begangenen Mord, ihr Gewehr wieder zuruck genommen habe, ohne

daß

daß dieser so genaue Naturforscher solches gewahr worden.

5te Betracht. Erbauliche Gedanken über die schöne Aehnlichkeit der Bienen-Königin mit unserm großen Ehren-Könige JEsu, und weisen Regenten auf Erden.

6te Betracht. Ueber die Thränen, als des männlichen Geschlechts, Zergliederung der ihnen eigentlichen Theile und Eigenschaften.

7te Betracht. Derer Arbeitsbienen Affecten, Betragen untereinander und Tugenden überhaupt, und Rechtfertigung des Worts Tugend.

8te Betracht. Insbesondere von ihrer Liebe und Ergebenheit gegen ihre Königin und Mutter, Eintracht, Geschlechtsliebe, Zorn, Muth und Tapferkeit, Fleiß, Sparsamkeit, Mäßigkeit, Reinlichkeit und Wachsamkeit.

9te Betracht. Insbesondere von Befruchtung der Bienen-Mutter, und Bestättigung der Schwammerdamischen Meynung.

Das Mittel zur Befruchtung ist, nach der bekannten mühsamen und gründlichen Entdeckung des Herrn Verfassers, ein milchartiger Saft und gleichet der weißlichen Materie, die in den Eyern befindlich ist, und wirklich von einerley Beschaffenheit gefunden wird. Von der Art der Befruchtung nöthigten die vorwaltenden Umständen, unsern Herrn Verfasser von dem Herrn von Réaumur abzugehen und es vielmehr mit Schwammerdam zu halten: nämlich daß die Befruchtung durch die Ausdünstung eines geistigen Wesens aus denen Thränen geschehen könne, zumahlen es anderwärtige Beyspiele giebet, daß die Befruchtung ohne eine Art der Begattung geschähe, wie zum Exempel bey den Polypen und Uferaas, Schnecken und Fischen. Folgende ungemein schöne Erfahrung gibt dieser Meynung vieles Ansehen, es heist also: als ich einst eine junge fruchtbare Mutter aus dem Schwarm nahm, die mit ihrem Heer ausgezogen war, und sie zu meiner Belustigung von ihrem Volk weggenommen hatte, und auf einem Papier herumspatzieren

ließ,

ließ, so ward ich ganz unvermerkt einen blauen Dunst gewahr, den sie mit Heftigkeit hinten von sich ließ, und mit dem Dunst viel hundert Eyergen, die auf das Papier fielen. Wenn ich ferner erwäge, daß der Saamendampf selbst von uns so merklich empfunden wird, wenn wir eine kleine Anzahl der Männchen in einem Glas vor uns stehen haben: so kan ich daraus schließen, es müsse dieser durchdringende Saamenduft in allzugrosser Menge in diese Bienen-Mutter eingedrungen seyn, daß sie sich der Entschüttung ihrer befruchteten Eyer nicht lang enthalten konte, auch der Dampf, den ich gewahr ward, konte die befruchtende Materie seyn. Dadurch wird das Wunderbahre bey dieser Art der Fortpflanzung bestättiget, da durch eine einzige Befruchtung viele Generationen geschehen können. Dieser männliche Saamenduft, welchen die Seele und den Organismus der Biene belebt und gleichsam erwärmt, kan in der Bienen-Mutter ein ganzes Jahr hindurch seine Würkung thun.

10te Betracht. Von Erzeugung, Wachsthum und Entwickelung der Brut; welche herrliche Veranstaltungen ein untrüglicher Beweiß der großen Weisheit Gottes sind, dessen Spuhren der Vorsorge man hier besonders erkennet.

11te Betracht. Einige besondere neue Erfahrungen bey der Erzeugung der Bienen-Mutter, und Bestättigung, daß die Arbeitsbienen zum weiblichen Geschlecht gehören, und als ewige Jungfrauen können angesehen werden. Da diese Betrachtung und Entdeckungen eine der allermerkwürdigsten Epoquen in der ganzen Geschichte der Bienen ist, so ists nicht möglich, so schlechterdings hier vorbey zu gehen. So bald das Ey zur Königin von den Arbeitsbienen bestimmt ist, so bald wird es in eine neuerbaute Zelle gelegt. Die Arbeitsbienen versorgen dieses Ey, das ein dreytägiger Arbeits-Bienenwurm ist, mit weit mehr Nahrung als die andern Würmer. Sie bringen aber diese Nahrung nicht, wie Réaumur und Palteau sagen, von draussen herein, wie zu den beyden Gattungen geschiehet, sondern, sie er-

nähren

nähren solche von ihrer eigenen Substanz; nämlich von der Materie der Würmer. Daher kommts, daß sie so eine überaus große Liebe zu ihr haben, weil sie so zu sagen Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein ist. Ich habe es mehr als einmahl versucht, fährt unser anderer Schwammerdam fort, daß ich einer Hand voll Bienen nichts als Eyer, große Würmer und zugespündete Nymphen vorgesetzt und verschlossen habe, so haben sie mir alsdenn Bienen-Königinnen erzeugt: hingegen gab ich ihnen zu einer andern Zeit nur blos Eyer und keine Maden, von denen sie keine erzeugen konten, weil sie keine Nahrung für sie hatten. Sie destruiren zur Nahrung einer Bienen-Königin mehr als einen Wurm, und nach den oftermahligen genauen Beobachtungen des Herrn Verfasser ists klar, was er nun behauptet, nemlich daß aus jedem Ey, daraus sonst eine Arbeitsbiene generirt wurde, eine Königin erzeuget werden kan, und würklich erzeuget wird.

1) Wenn sie diesem Ey eine grössere Zelle bauen, wo sich der Wurm und Nymphe besser ausdehnen kan;

2) Wann sie ihr ganz ungewöhnliche Speise, nemlich ihre eigene Materie und Wesen, und zwar

3) in grösserer Menge einspritzen; denn es bleibet nach der Geburth einer Königin immer noch etwas von diesem Vorrath an dem Boden einer königlichen Zelle übrig. Der Herr Verfasser muthmasset, daß in dem flüßigen Wesen eines Eyes die Theile in unmerklicher Kleinheit verborgen liegen müssen, die zur Bienen-Königin gehören. So bald sie Raum zur Ausdehnung erhalten, werden sie groß, entwickeln sich und erhalten ihre Schönheiten. Es müssen in dem Leibe jeder Arbeitsbiene die Saamengefäße von einer erstaunlichen Kleinheit verborgen liegen, die, wenn sie gehörigen Raum zur Entwickelung und materiam homogeneam zum Wachsthum erhalten hätten, eben das geworden wären, was ihre Bienen-Königin ist. Darum findet man in einem

Eyer-

Eyerstock der Mutter nur zwey besondere Aeste, und es ist der Ast der Thränen kleiner, als der die Arbeitsbienen enthält, und es ist kein besonderer Ast oder Eyerstock vor die Königin vorhanden, der doch da seyn solte, wenn die Königinnen aus besondern Eyergen herkämen. Dann haben auch alle Eyer der Mutterbiene und der Arbeitsbiene einerley Abmessung und Größe, auch endlich findet man die Ursache ihrer unbeschreiblichen Liebe gegen die Königin und der Gleichheit mit den Arbeitsbienen hierbey. Vielleicht hat die Königin noch eine besondere Ausdünstung, derer Witterung die Bienen so schwer verkennen und augenscheinlich sehr lieben. Kurz die Arbeiterinnen sind würkliche Jungfern, die zur ewigen Keuschheit bestimmt sind.

12te Betracht. Von ihrer erstaunlichen Vermehrung, Schwärmen, Leben und Tode.

13te Betracht. Von ihrer Ernährung und Nahrungs-Mitteln, dem rohen Wachs oder Blumenmehl und Honige, denen kostbaren Geschenken Gottes für uns Menschen.

14te Betracht. Schlußfrage: Ob man in dem Lob der Bienen nicht zu weit gehen könne? und ob sie uns würklich von GOtt zur Nachahmung fürgestellet sind? Da der Herr Verfasser nicht den Bienen, sondern ihrem Schöpfer allerdings ein schuldiges Loblied angestimmt, und, mit dieser vortreflichen Arbeit, das Verlangen, so vieler hiernach, zugleich gestillet, und es überhaupt dem Gerechten wohl anstehet, wann er GOtt lobet, so werden wir wohl nie zu viel, sondern zu wenig immerhin zum Lobe Gottes sagen können.

II.

II.

Nähere Nachrichten von vorzüglichen Bienen-Büchern zu Anfang dieses Jahrhunderts, von verschiedenen Gegenden, zum Beweiß unseres, auf solche Gegenden sich schicklichen, Körben-Maases, als einer ohnumgänglich nöthigen Veranstaltung zur pfleglichen Bienenzucht.

Wenn man das Hauptwerk, bey der natürlichen Schwarm-Zucht, in Obacht nehmen, und den nur möglichen Nutzen von dem Schwärmen sowohl als der alten Stamm-Zucht erhalten will; so muß man, nach der Einleitung unseres Plans, vor allen Dingen ein Korbmaas ausfindig machen, davon man theils ehender und zeitigere Schwärme bekommt, theils aber diese Schwärme zu allen Zeiten gut und wichtig erhält, oder noch einfältiger davon zu reden, man muß keine zu kleine, aber auch keine zu große Körbe

Körbe nehmen, weil, wenn sie zu klein sind, die Schwärme entweder gleich anfangs wieder darausgehen, oder, wo sie auch gut thun, ihrem Fleiß allzuenge Grenzen gesetzt werden, und wenn sie zu groß und zu weitläufftig gefaßt werden, tausenderley Unfall, Gefahr und unwiederbringlicher Schaden daraus entstehet.

Man müste in diese schätzbare Zucht nicht die geringste Einsicht, oder seinen Kopf voll von verhärteten Vorurtheilen haben, wenn man diese allgemeine nie genug zu sagende felsenfeste Wahrheit mißkennen wolte, die lehrreiche Natur alle Jahre zu viel tausendmal tauben Ohren prediget. Doch man gibt mir, von Seiten aller wahren Kenner, diese so natürliche Wahrheit, in ihrer allgemeinen Lage, zu. Wir würden nun zwar schon einen ungemein wichtigen und weit nähern Schritt zur pfleglichen und nutzbaren Zucht gethan haben, wenn man diese General-Regul auch nur obenhin in Ausübung brächte; gleichwohlen aber noch viele und mancherley Gefahr erleben, wenn wir auch nur die verschiedene

dene Beschaffenheit der guten, schlechten und allermißlichsten Zeit, ohne Rucksicht der Gegend und übrigen natürlichen wohl zu erwägenden Umstände der Zucht, erwägen, da diese verschiedene Zeitumstände so gewaltigen Einfluß auf unsre edle Zucht haben.

Nur die speciale, und besonders angegebenen, nach einer mühsamen Erfahrung herausgebrachte, und sodenn auf alle Gegenden berichtigte, Körben-Maase, möchten hier und dar zu geringe scheinen; oder man möchte die zwey erstern Sorten von Schwarm-Körben für zu klein für manche Gegenden halten, besonders da, wo man von langer Zeit her gewohnt ist erstaunend grosse Bienenbehältnisse aufzustellen, woraus öffters große Schwärme zu gehen pflegen; ob man wohl alsdann auch mit dem dritten nachhelffen könnte. Daß ich auf diesen Umstand einer vorzüglich guten Gegend gesehen habe, ist augenscheinlich. Ich schriebe aber in meinem Entwurff, nach Anleitung der Erfahrung, insonderheit beym Gebrauch der Körbe auf die Mißjahre also: ist

aber das Jahr ein völliges Mißjahr gewesen, so wird im Herbst der Untersatz hinweggeschnitten, und die Bienen werden in den kleinsten Körben ausgewintert, weil dieses ihr Behältnis weder für den Schwarm noch für das Jahr zu groß oder zu klein ist, und richtig vollgebauet wird. Hierzu machte der gelehrte Herr Past. Wilhelmi zu Diehsa, der große Kenner der Zucht, folgende Anmerkung: **Das werden ihm unsere Bienenwirthe kaum glauben wollen, daß ein Schwarm, und noch darzu ein frühkommender Schwarm, bey Mißjahren über Winter ein so enges Behältnis von 475. Cubic-Zoll haben soll, welches kaum den 7ten Theil einer bey uns mittelmäßigen Beute beträgt.** Jedoch, heist es ferner, unser erfahrner Herr Autor leugnet nicht, daß es zuweilen ein ausserordentlich reiches Honig-Jahr gebe, da die Bienen in dem ersten und zweyten zusammengefügten Korbe nicht Raum genug haben, und da man ihnen um das Schwärmen zu verhindern, die dritte Gattung von Körben untersetzen müße. Ich habe mich nicht nur hierdurch schon einigermas-

sen,

sen, beym Schluß meines Entwurffs aber, in Absicht auf bessere Gegenden, und folglich auch auf grössere Behältnisse, noch weiter nach der Analogie erkläret, daß, wo man mit dieser Größe nicht zufrieden seyn könnte, man einige wenige Zolle bey Schwarm-Körben zugeben und dann nach eigener Einsicht handeln, also die eigentlich nöthige Größe für die Schwärme ausfindig machen könne, doch solle man sie lieber etwas zu klein als etwas zu groß aufstellen, wenn man auch eine Abänderung zu treffen nöthig haben würde, weil man sie allemahl leicht größer, niemahlen aber so leichtlich geringer machen könne. Es ist, nach der Natur der Klotzbeuten und ihrer ungeheuren Größe gegen unsere Schwarmkörbe, wohl nicht möglich, daß im erstern Jahre, so lange nicht ein haupt gutes Jahr einfället, von ihnen ein Schwarm komme. Sie stehen offt viele Jahre, ehe sie schwärmen, folglich, wenn ein Schwarm kommt, wird ein solcher auch zwey drey bis vier mahl mehr Mannschafft haben, als unsere Schwärme, die gemeiniglich des Jahres zwey, ja, wer sie will, wohl drey auch öffters vier

Schwärme geben. Wenn man aber nach der dortigen Größe von Beuten und ihren möglichen Schwärmen ein weit vorzüglicheres Maas zum Schwärmen suchen wolte, so müste dieses nach dem Maase unserer Körben-Sorten und übrigen Umständen, ich meyne, es müste auf eine ähnliche Weise gefunden und, wie der große Kenner in seiner Tabelle auf eine einsichtsvolle Weise vorschläget, genau und der Natur der Sache gemäß eingerichtet werden. Wohin aber gewiß der Zustand der Mutterstämme samt ihrer Größe und vorjährige Beschaffenheit zu bedenken ist.

Man muß sich freylich wundern, daß zu manchen Zeiten kaum ein solch kleiner Korb vollgebauet wird, zumahl wenn man an solche große und volkreiche Schwärme gewöhnet ist; allein wenn man von unsern Körben des Jahres über so viele Schwärme ohne Noth fortgehen läßt, und den Mutterstamm einige Jahre hindurch so geschwächet hat, (worauf ich mein besonderes Absehen nehmen müssen, weil es ein allgemeiner Fehler bey uns ist,) und wenn dieser Mutterstamm in

zu großes Gebäude eingesetzet worden, und darum auch seinen Vorschwarm offt spät genug liefert, da die beste Erndte schon vorüber ist, wenn dieses alles und noch weit mehrere Neben-Umstände mit einschlagen, oder, wie ich dorten sage, ein Hauptmißjahr uns ergreifft, da fasse man **aus unsern Körben**, bey Verlust des Schwarms, denselben in keine größere Sorte zu solcher mißlichen Zeit, weil er nur in diesem kleinen Gebäude einen für seine mißliche Umstände gemässen Raum allewege nöthig hat, und auch hiermit bekommt. Der Vortheil hievon wird erst im künfftigen Jahr handgreiflich, wenn man wohl drey bis vier Wochen ehender Schwärme fäßt, und wohl den zweyten noch mit Vortheil aufbringet, wenn auch nur halbewege eine Zeit zur Erndte ist. Sie sind in der ersten und auch in der zweyten Sorte wie Bley, wenn man sie anfühlet, da in etwas schlechten Zeiten kein Schwarm sich gehörig anbauet und daher entweder gar nicht zu wintern ist, oder wohl kümmerlich hinaus gebracht wird, oder alsdann zum baldigen Schwärmen untauglich ist, und so fort an. In dieser

Proportion lieget ganz natürlich der Haupt-Grund, warum wir aus unsern Mutterstöcken, die gegen eine Beute kaum ein Drittheil oder Viertheil ausmachen, zwar dem Ansehen nach kleine, aber gleichwohl mehrere, und doch am Ende gemäße, folglich herrliche Ableger machen, dabey dem Mutterstamm großer Nutzen geschiehet. Ja auf die Magazine erstrecket er sich noch. Weil nun der räumliche Inhalt der Stöcke oder Körbe unter die wichtigsten Umstände zu rechnen ist, so will ich auch anderer geschickten Practiker Meynungen einholen und nach und nach zur Bevestigung meines Entwurffs beybringen, und das wesentliche derselben zum Nutzen und Vergnügen anmerken.

Der erstere von obigem Zeitalter, der zu meiner Verwunderung, da er in unserer Gegend fast nicht aufzutreiben ist, und gewiß selten angetroffen wird, **in dem Hauß-Vatter unter der Rubric von Bienen Autoren stehet, ist J. A. Beck, hochfürstlich Brandenburg Culmbachischer Cammer-Commissarius**

ehehin,

ehehin, zu Mt. Dachsbach, ein Landsmann und grosser Practicus. Sein fränkisches Bienen-Büchlein ist, von einem geehrtesten Mitglied mir gütigst vor kurzem mitgetheilet worden und führet die Aufschrift: kurze jedoch wahrhaffte Beschreibung von derer Bienen oder Immen Natur und Eigenschaft sowohl als dererselben Pflege und Wartung, wie ihr Nutzen zu befördern und Schaden zu verhüten seye, aus eigener Erfahrung, allen Liebhabern von diesem Kunst und nutzreichen Thierlein, wohlmeynend zu dienen eröffnet, Neustadt an der Aisch bey der ehemahligen Erasmus und Lorenz Helmhackischer Druckerey 1709. 8vo. in 6. Bogen.

Aus der Vorrede ersiehet man, daß er seine vortreffliche Arbeit, (so wird sie, auf seine damahlige Zeit, allerdings zu nennen seyn. Sie enthält dazu eine Haupt-Regel, worauf aller jetzigen Kennere Grund-Lage der Zucht beruhet) aus höherer Veranlassung vor die Hand genommen und ausgearbeitet habe. Man kan sich aber nicht genug wundern, daß ohngeachtet dieser höhern Verfügung und seiner so zuverlässigen Practic,

gleichwohl nicht ein Schritt weiter gegangen, sondern vielmehr nach dem gewöhnlichen Schlendrian fortgefahren worden. So schief gehets offtermahlen, wenn eine an sich gute Sache schlecht empfohlen; und der Nutzen des Landes nicht für wahrer Vortheil des Landesherrn angesehen wird, darüber die Nachkömmlinge noch stutzen.

Dieses schöne practische Büchlein besteht aus 16. Capiteln und handelt das erstere von derer Bienen und ihres Weisers oder Führers; ingleichen derer sogenannten Drohnen Gestalt. Dem Weiser legt er mit Recht einen Stachel bey, den man bey einem gelinden Druck mit Augen zu sehen bekommen könne.

Das zweyte Capitel handelt vom Geschlecht der Bienen, Fortpflanzungs und Vermehrungs-Eigenschafft. Da denn Herr B. einen erst gestorbenen Weiser exenterirte und nach den vorliegenden Umständen, gewahr wurde, daß der Weiser Foem. gen. zu halten und am besten mit denen Heck oder Schlagmüttern derer Karpf-

Fische zu vergleichen wäre, von denen bekannt, daß zur Sommers-Zeit fast alle Besatzung, so bey einer solchen Mutter im Weyher ist, sich stets bey selbiger aufhält, und von einem Ort des Weyhers bis zum andern mit herum schwimmt und sie niemals verläst. Hierbey eifert er wider die unnatürliche Meynung derer, die dafür halten, daß die Bienen aus den Blüthen und Sprossen der Gewächse oder Anthereſtaub den Stof zu ihrer Erzeugung herholten, und muthmasset, doch ohne dieser berühmten Wahrheit völligen Ausschlag zu geben, daß die Thränen auch zur Zeugung überhaupt nöthig seyen, und führet verschiedenes insonderheit den natürlichen Satz zu seiner Bestärkung an: Deus & natura nihil faciunt frustra. Er verwirfft die gemeine Meynung derer, die dafür halten, daß die Thräne Wasserträger wären. Er hat in ihrem Leibe niemahlen Wasser, sondern allzeit Honig gefunden und sie gleichwohl niemahls auf einer Blume angetroffen, da dieses der Arbeits-Bienen eigentliches Geschäffte seye. Ob die Weiser auf eine andere und besondere Art als die Bienen insgemein ge-

zeuget würden, wie einige seiner Zeit dafür hielten, hält er schwer zu beantworten. Diejenigen Zellen, darinnen schädliche Würmer erzeuget werden, hat er niemahlen verschlossen und versiegelt, sondern jederzeit offen gefunden und als schädlich von den Bienen aus ihren Körben sorgfältig schaffen sehen. (**Warum hat er aber niemahlen Gefahr von ihnen erlebt? weil er, wie wir bald hören werden, proportionirte Körbe aufgestellet!**)

Das dritte Capitel handelt von der Materie, die den Bienen sowohl zur Nahrung, als Bruteinschlagen nöthig und förderlich ist. **Die erstere Hoffnung des Frühlings sind hiesiger Gegenden die Kätzgen der Haselnuß und der Pappel oder Saalweiden, und nachdem solche beede ergiebige Zweige wohl gerathen und keinen Schaden von der Kälte empfangen, so ist die gute Hoffnung zu ihrer Eifferung, Brutsetzung und künfftigen frühen Schwärmen vorhanden;** denn, spricht er, was die Bienen von diesen erst benannten beyden, ingleichen

von allerley Baum-Blüthe und Blumen einsamlen, und an die Hinterbeine anhängend eintragen, das alles gebrauchen sie nicht zu ihrer Nahrung und Speise, sondern zur Brut und Zeugung junger Bienen; allermassen man im Sommer solche Materie in den Fächlein derer Wachstafeln häufig findet: hingegen, wenn im Herbst gegen den Winter die Stöcke geschnitten oder ausgebrochen werden, man nichts oder wenig, wohl aber offt noch eingeschlagene Brut, die schon vollkommener Bienengestalt, jedoch ohne Leben sind, antrifft, die auch den Winter durch also verbleibet und im künfftigen Monath April lebendig wird.

Das vierdte Capitel handelt von der Regiments-Art der Bienen, darinnen als ohnumgänglich nöthig angegeben wird, theils daß ein Weiser vorhanden, theils aber auch gesund seyn müße, wenn eine Biene arbeiten soll; indem sie bey Kranckheit ihres Weisers oder dessen Abgang ganz traurig und muthlos, und nur dann und wann, aber ohne Summen und Gethöne ausgehe, und endlich im Stock nur so lang verharren,

ren, bis das Honig vollends aufgezehret ist, da sie alsdenn entweder verhungern und sterben, oder sich einzeln nach und nach davon machen und in andere Stöcke eingehen.

Das fünfte Capitel handelt von der Bienen Verstand, Kunst und Geschicklichkeit.

Das sechste von dem hefftigen Zorn der Bienen.

Das siebende von der Bienen Art und Gewohnheit im Schwärmen. Dieses geschiehet bey guten Frühlings-Zeiten im May, sonsten im Junio und Julio. Herr B. hält nichts auf die Jungfernschwärme, weil sie gemeiniglich Noth leiden. Das Vorliegen hält er für ein untrügliches Kennzeichen, daß sie schwarmgerecht sind, wenn sie schon nicht alsbald gehen. Auch dieses ist ein Kennzeichen ihrer Fertigkeit, wenn sie Thränen sehen lassen. Daß sie drey bis vier Wochen lang vergeblich vorliegen, ist eine Anzeige, daß sie entweder keinen tüchtigen oder mangelhafften Weiser haben, oder daß auch ein solcher vorliegender Schwarm Lust gehabt durch zu gehen. Wenn zwey oder drey Schwärme sich zu-

sammen

sammen gesellen, so weiß Herr B. keinen andern und bessern Rath, als eben so viel Fässer oder Körbe zu nehmen, und sie gehörig abzutheilen, sodann ohnweit voneinander, doch nicht allzunahe, auf Stühle zu stellen, da denn sichs, ehe denn eine Stunde vergeht, äussern wird, ob man in der Abtheilung glücklich gewesen oder nicht. Da wo der Weiser fehlt, würden sie nicht lange bleiben, sondern zu einem andern eingehen. Solte ihnen alsdann der Platz zu enge seyn, so müste man zwey Fässer, das eine umgekehrt, aufeinander setzen, wenn sie anders bleiben sollen, obschon auch diese Vorsorge manchmahl fehlschlage.

Wenn ein einziger Schwarm sich in zwey drey Hauffen theilet, so hält er fürs beste Mittel, ohne Verzug anfangs den grösten in ein Faß einzufassen und auf einen Stuhl zu stellen, und sodann das andere Häuflein in ein ander Faß zu kehren und neben dem erstern hinzustellen, und dann den dritten auch noch zu holen, da sie denn von freien Stücken zusammen gehen würden. Ein jeder Schwarm müste sodann sogleich auf seinen

Stand

Stand gesetzet werden, damit sie gleich ihren Flug gewohnen, welches ihnen sonst sehr hart ankäme und noch darzu einen andern aufstehenden Schwarm Gelegenheit gäbe, zu dem gefaßten wider unsern Willen einzugehen, woher alsdenn die vorigen und andere Unbequemlichkeiten zu entstehen pflegten.

Bey den Vorschwärmen statuirt Herr B. nur einen Weiser und glaubt, daß sie um dieser Ursache willen lieber in der Nähe bleiben, als die Nachschwärme, die mehrere Weiser hätten, ob man gleich durch unzählige Beyspiele des Gegentheils sehr offt in beyden Fällen versichert wird. Auf das viele Schwärmen hält er gar nichts, weil es weder für den Mutterstamm noch für die Schwärme selbst zuträglich ist und sie insgemein beyde, jung und alt bey guter Zeit eingehen.

Kein Klingeln hilft, wenn ein Bienen Abschied nehmen und davon fliegen will: aber das ist ein natürlich und sicheres Mittel für rebellirende Emigranten, oder Deserteurs, wenn sie nur ein-

mahl

mahl gefaßt sind, daß sie bleiben müssen, wenn man sie einschließt und an einen andern Ort, ausser ihren vorigen Horizont hinweg trägt und etwa höchstens eine Stunde davon aufstellen lässet. (Vielleicht gehts noch näher, wie mit Einstellung der Rauberey an.) Auf diese Weise hat man den sogenanten Butzern, die nicht jedem bekant sind, den Weg verlegt und sie in eine Irre gesetzt, daß sie den Ort nicht mehr finden, den sie sich lange vorher im Wald oder anderwärts zu einer Wohnung zu recht gemacht und ausgeputzet und gesäubert haben. Nach ohngefähr 4. Wochen (und vielleicht alsdann schon, wenn er einige Scheiben angebauet hat) kan er wieder zur Heerde gebracht werden.

Die Bienen schwärmen zu allerley Zeit des Tages; doch glaubt Herr B., daß die Nachschwärme an einem, nach Rechnung des erstern Schwarms, ungeraden Tag, als den 3. 5. 7. 9. 11. 13. zum Vorschein kämen, doch hat er sie auch in geraden Tägen zum theil erhalten.

Der

Der Weisel geht beym Schwärmen nicht gleich anfangs heraus. Ausser der Schwarmzeit kommt er niemahlen zum Vorschein. Dieses aber ist wider sichere, augenscheinliche und öftere Erfahrungen und widernatürlich selbst. Zwey Schwärme, an einen und den nämlichen Tag gefaßt, dürfen durchaus nicht nahe zusammen gestellet werden, weil sie öfters zusammen gehen. Das ist auch zu besorgen, wenn man einen Jungen neben seinem Alten, woraus er dieses Jahr gegangen, in die Nähe setzet. Ein guter Schwarm darf nicht zur Seiten dessen gestellet werden, der argwöhnen lässet, als ob er nicht Lust zu bleiben habe, angesehen, wenn solcher Rebell ausziehet, und durch allerley Weise wieder zuruck zu kehren genöthiget würde, er zu den guten eingehen und wenn er sein Bleibens nicht fände, abermahls heraus gehen und den guten ruhigen zugleich verderben, aufrührisch machen und zur Desertion verleiten würde. Um allem diesem Verdruß vorzubeugen, müsse man die Schwärme, die in 1. 2. 3. Tagen nach einander gekommen, nicht zusammen, sondern so weit als möglich,

von einander setzen. Wenn endlich die Bienen ihre Thränen todbeissen, so ist mit dem Schwärmen Schicht und Feyerabend gemacht. Geschieht diese Thränenschlacht bey Zeiten, so ist Kälte vor der Thüre.

Das achte Cap. handelt von Beschaffenheit der Bienenfässer, darunter die gewöhnlichsten und besten zum Schwärmen die ströhernen sind, besonders wenn sie oben, einer Hand breit, ein Loch haben und geöfnet werden können. Solche Körbe mit frischem Wasser gereiniget, dann mit Quentel, Thimian und Mutterkraut oder Melisse, auch Apfellaub ausgerieben, sind zum gedeihligen Fassen der Schwärme am besten zugerichtet. Nun kommt eine Nachricht und Vorschrift, die aufmerksame Leser und vernünftig handelnde Bienenwirthe nicht bedächtlich genug anhören, und nicht genau genug nachahmen können. Ein solch augenscheinlicher Beweiß von der Richtigkeit meiner felsenfesten Grundlage zur pfleglichen Zucht, der nicht nur mir viel Vergnügen machet, sondern jederman aufs klärste überzeugen kan, wie

Kenner der Bienenzucht, in ihrer Praxi, wenn sie auch Jahrhunderte von einander arbeiten, gleiche Wege zutreffen müssen, wenn sie sich einen haltbaren Zweck vorgesetzet. Ich will diese schätzbareste Nachricht mit großen Worten drucken lassen, damit sie so leicht niemand übersehen kan. Es heist also:

Die ströhernen Fässer, wenn selbige 10. Zoll hoch, und in der Mitte 15. Zoll weit seyn, sind die anständigsten, besonders wenn sie oben nur 9. Zoll und unten 12. Zoll weit, also in der Mitte etwas mehrern Platz haben. In diese Fässer aber muß man nur die starken und frühen Schwärme setzen, hingegen vor die Nachschwärme, und um eben der Ursache der späten Zeit willen, muß man besonders kleine Fäßlein haben; denn, wenn man einen kleinen Schwarm in ein solches großes Faß einfassen wolte, so wäre es schon halb verlohren, wie ich öfters,

spricht

spricht Herr B., erfahren habe, daß sie wenig gearbeitet und hernach im Winter erfrohren und verdorben sind. Goldene Regul, wornach alle Bienen-Vätter arbeiten müssen, wenn sie anders glücklich fahren wollen. Sind nun diese beede Körbe nicht unsere zwey kleinsten Sorten, sogar bis auf einen Zoll hin? und sind die Anweisungen in meinem Entwurf, und wie man unter allerley Umständen klüglich zu verfahren habe, nicht die allerangemessensten? Wie vielen Nutzen wolte ich nicht schon gezogen haben, wenn mir dieses schätzbareste practische Büchlein ehender in die Hände gekommen wäre! Immer fort mit den großen Körben, weil sie schon längstens als untauglich gefunden worden! wir wollen schon noch mehrere Beweise finden, weil wir sie, genauer als sonst, suchen.

Das neunte Cap. Der Bienenstand steht also am besten, wenn er die Sonne frühe bis Nachmittag etwa um 1. oder 2. Uhr haben kan. Das Dach hieng hinterwärts und war auf der vordern Seite mit einem Wetterbrett versehen.

Der Stand selbst war mit Brettern auf der hintern und Ortseiten verschlagen und stark genagelt, auf der vordern Seite jeder Gaden mit starken Reihen Riegeln, von der erstern bis mittlern und von der mittlern bis darauf kommender leztern Seule, an der mittlern aber mit einem Dreher versehen, also, daß die Riegel in der hintern und vördern Seule eingezapfet, in der mittlern aber, wenn man den Dreher, wie einen Uhrzeiger, etwas rechts oder links wandte, ausgehoben werden konten. Der Dreher war mit einem eisernen Nagel an die mittlere Seule, damit solcher hin und zuruck gehen konte, angeheftet und der Nagel inwendig des Stands mit einer Schließen verwahrt. Sodann ist gemeldter Dreher mit einem eisernen Ring an die mittlere Seule vermittelst eines starken Vorlegschlosses angeschlossen worden, also, daß man ohne Oefnung des Drehers und Heraushebung der Riegel keinen Stock heraus nehmen konte, und zulezt wurde darauf gesehen, daß die Sonne nicht zu hart auf die Stämme gefallen, damit sie vor dem Zerschmelzen verwahrt wurden.

Das zehente Cap. handelt von Wartung der Bienen. Im März werden die angelauffenen schimlichen Tafeln beschnitten und die Untersatzbretter gereinigt, und die dürftigen am besten mit Thränentafeln voller Honig gegen Abends gefüttert, womit aber im Herbst schon angefangen wurde. Das Füttern wurde fortgesetzt bis zur Apfelblüthe. Im Winter wurden sie am räthlichsten auf dem Stand gelassen und mit Erbsen oder Wickenstroh gedeckt.

Das eilfte Cap. handelt von den benöthigten Werkzeugen der Bienenzucht.

Das zwölfte Cap. Von der Nutzung derselben.

Das dreyzehente Cap. von dem, was sie lieben und ihnen zuwider und schädlich ist. Sie lieben die Reinigkeit und hassen das Gegentheil; üblen Geruch, Brandewein, Hollunderlaub, Wermuth, Brenn-Nesseln, rothe und schwarze Kleider vertragen sie nicht.

Das vierzehente Cap. fasset die Krankheiten und ihre Cur in sich. Herr B. spricht, daß sie nicht vielen Krankheiten unterworfen seyen, wenn sie nur wohl versorgt würden, (wohin vorzüglich ihre proportionirliche Wohnung zu rechnen) und nicht weisellos anzutreffen. Die gröste Ursache zur Krankheit gibt ein langer Winter und darum verzögerte Reinigung, woher die Ruhr entstunde. Man räuchert sie behutsam mit Weyhrauch, Granatäpfelkern oder Galban.

Das fünfzehende Cap. handelt von den Feinden der Bienen. Das sind die Störche, Schwalben, Spechte, Kohlmeisen, Hornissen und insonderheit die Raub-Bienen, Mäuse, und endlich die Ameisen. Wider die letztern hat Herr B. theils das Flugloch verkleinert. Den Ameisenfang veranstaltete er mit einem kleinen Häfelein, das er in die Erde grub und darein ein wenig schlechtes Honig that und hernach mit siedheißem Wasser begoß, oder so, daß er um die Gegend etwas dick aufeinander Kalch streuete. Die Raub-Bienen fieng er in einen leeren Stock mit Hülfe eines vorne weiten

aber von hinten zu enge gehenden Holländer-Röhrlein und schmauchte sie mit brennenden Schwefel tod. Auf seine Weise Honig mit Gift zu versetzen, halte ich, Gewissens und der vor Menschen äusserst schädlichen Folgen wegen nichts. Solten eigene Bienen rauben, so wird ein jeder versetzt und die Rauberey gestillet und nun mit einigen Anmerkungen im 16. Cap. auch sein schönes Büchlein beschlossen.

Der zweyte große Kenner der Bienen ist Johann Gedde, Esq. dessen neunten Cap. ich insonderheit zum nähern und abermahligen Beweiß der Richtigkeit meines Korbenmaases gedenken muß, wornach auch in Engelland am besten gehandelt werden kan. Er schreibt hievon also: Die Strohkörbe sind die besten und die Bienen beschirmen sich am füglichsten vor der Kälte, wenn sie, wie eine Kugel oder Ballen rund aneinander hängen. Je näher demnach die Stöcke mit dergleichen Art überein kommen, desto wärmer und sicherer sind sie. Aber es ist nöthig, daß der Boden breit seye, und der obere Theil 3. bis 4. Zoll höher als eine Kugel.

Es hat demnach derjenige Stock die beste Gestalt, der einem Ey mit einem abgeschnittenen Ende am gleichsten kömmt, wie wir es gemeiniglich setzen, wenn wir es essen. Er kan aus 12. Stroh-Rollen bestehen. Man lasse die 3. ersten von einerley Umfang seyn, einen Schuh oder mehr im Durchschnitt; die 4. nächsten darüber mehr gewölbter oder ein wenig herausstehend, ein jeder über dem, der ihm am nächsten ist, daß die Kuchen recht befestiget werden. Die andern fünfe mache man gegen das oberste Centrum nach und nach enger, damit er wie eine lange zugespitzte Säule oder Pyramide werden möge, und nach dieser Proportion, wenn der Stock aus noch mehr Rollen besteht. Denn dieses, nemlich die erstere Art, ist die Gestalt eines kleinen Stocks. Und endlich schreibt er, lasset eure Stöcke lieber zu klein als zu groß seyn; denn wenn sie zu groß sind, werden die Bienen nur fauler und läßiger seyn, und nicht recht arbeiten, weil sie zweiffeln, ihr

Hauß

Hauß niemahls zu vollenden und auszufüllen. Ein allzugroßer Stock ist ihrem Schwärmen nachtheilig. Man messe nun die 12. Rollen, die ein Stock zum Schwärmen hoch seyn solle, so wird man ebenfals unsere Größe finden, da er nur 1. Schuh weit seyn solle. Ich schäme mich, daß ich so unachtsam dergleichen Schriften von dem Körben-Maas in ihrem Hauptwerk gelesen und dieses Maas so wenig noch mit dem meinigen verglichen habe! Nun wollen wir den dritten Mann hören, was denn dieser aus einer ganz andern Gegend von dem räumlichen Inhalt der Strohkörbe aus vielfältiger Erfahrung spricht.

3. Dieser dritte große Practicus ist Herr Grüwel in seiner Brandenburgischen Bienenkunst. Man lese hier ein Stück seines fünften Abschnittes, von der Wohnung der Bienen und zwar von den Bienenkörben. §. 2. 3. Der Korb wird in das oberste, mittelste und unterste eingetheilet. Das oberste heisset man die Crone, das mittelste den Bauch, und das unterste den Rand. Von der Crone bis zum Rande gerad herab, doch die

Strohdicke mitgerechnet, ist der Korb gemeiniglich 19. Zoll hoch; der Durchschnitt des Bauchs mit der Strohdicke ist alsdann 16. Zoll, der Durchschnitt vom Rande samt der Strohdicke 14. Zolle breit. Wenn man alles im Lichten rechnet, dörffen gar wohl auf beeden Seiten eine Rolle zu einen Zoll dick gerechnet, 2. Zolle weniger würklichen Raums angenommen werden. Folglich wären die grösten Körbe 17. Zoll hoch, 15. in der Mitten, und 12. unten am Rande breit. Nun heist es weiter; Will man zu den Nachschwärmen die Körbe kleiner haben, so nimmt man nach voriger Vergleichung von allen dreyen ab. In den kleinen Körben, sagt Herr Gr., pflegen die Bienen bald zu schwärmen, weil sie wenig Raum haben. §. 7. heists: Diese Art der Bienen-Behältnis brauchen die Märker von der Havel an bis an das Lüneburgische, wie auch andere Völker nach dem Westen und Norden. Nun wollen wir nur 2. Zoll der Höhe und Breite, nach der Vorschrift des Herrn Gr. selbsten, zu Nachschwärmen abnehmen, so wird die Höhe von der Crone bis zum Bauch 15. in der Mitte 13. und am Rand 11. Zolle breit werden. Daß aber dergleiₒ

dergleichen räumlicher Inhalt augenscheinlich noch zu groß seye, sehen wir aus der sorgfältigen Anmerkung Herrn Gr. im fünfzehenten Abschnitt, da er alle Nachschwärme in diese Gattung von Körben zusammen schläget und keinen einzigen besonders fasset. Warum denn? ganz natürlich darum, weil dieser Raum für einen Nachschwarm noch allzugroß ist und eingehet. Wie stehts denn aber mit den Mutterstöcken? und besonders in schlechten Zeiten und Jahrgängen? Hier stehts natürlich schlecht mit ihnen. Ein deutlicher Beweiß, daß auch in honigreichen Gegenden, unsere kleinere und leichtlich nach aller Nothdurft zu vergrößern mögliche Körbe nicht nur nicht zu klein, aber nicht zu groß sind, weil man im leztern Fall ihnen leichtlich engern Raum verschaffen kan. So viel vor diesesmahl von dem proportionirlichen Inhalt unserer auf Engelland, Brandenburg, ja wohl selbst Braunschweigische und Fränkische Lande schicklichen Körben-Größen

III.

Churpfälzische Bienen-Zucht.

Wenn einer dem andern seine Noth und Anliegen entdecket, so kan ihm immer ehender geholfen werden, als wenn er solche verschweigt. Dem aber wird niemahlen gerathen, der hartnäckig allen Rath verwirfft. Man würde vielleicht ehender schon sich zu eines jeden Landes glücklicher Auskunfft in der Bienen-Zucht verglichen und Reichthümer gesamlet haben, wenn Bienenverständige aus allerley Gegenden sich miteinander räthlich zusammen gethan und wechselsweise conferirt hätten; denn es ist umsonst und vergebens zu glauben, daß ein jeder sich selbst und seiner Gegend, wo er ist, rathen und alleine helfen könne. Nein! es kommt nicht alleine auf die Kenntnis der Gegend, und am wenigsten darauf an, daß man meynen möchte, ein Innländer wisse seine gewöhnliche Behandlungen der Zucht am besten. Man bedenket nicht, daß die

Vor-

Vorurtheile unserer Gegend Lieblinge seyen, die schwerlich von Einheimischen, viel leichter von Fremden und nachdrücklicher auch zu zerstreuen sind. Anderer öffters weit besserer Einsichten vorjetzt zu geschweigen. Ich rechne mirs zugleich zur besonderern Pflicht, gegen meinen großen Gönner in der Chur-Pfalz, nach möglichster Einsicht und Redlichkeit hier öffentlich, zu gemeinen Nutz und Förderung der dasigen Zucht, zu rathen und schmäuchele mir nicht umsonst, daß in der Ausübung der vorgesetzte gute und heilsame Zweck erhalten werde.

Die Bienenstöcke, in hiesiger Gegend, heist es, seynd fast durchgehends von wohlgesäubert und recht trockenen Stroh, länglich rund geflochten, unten aber befindet sich gemeiniglich ein Cranz von Holz beygesetzt. Die Größe derselben ist unterschiedlich, also zwar, daß in den grösten Stock ein Viertel Malter Korn geschüttet werden kan; andere hingegen sind um ein Drittheil auch manchmal etwas mehreres geringer. Die Bienen stehen in hiesiger Gegend selten im freien Feld, sondern in denen Gärten, auch an denen

Häußern

Häußern unter einem Wetterdach, welches gemeiniglich von Borden über den Stand gemacht wird, damit die Stöcke vom Regen und Schnee befreiet bleiben. Die Bienen haben in hiesiger sowohl als in der ganzen Churpfälzischen Rheinstrohms Gegend ihre erste Nahrung an denen früh ausschlagenden häuffigen Weiden, und finden an denen sich ergebenden (nach der hiesigen Redensart) sogenannten Käßelgen, das erste was sie eintragen können. Hierauf folget gleich die häufige Blüthe des Stein und Kern Obstes, worauf sie sehr gute und viele Nahrung finden. Gleich hierauf und noch im April kommet die Blüthe des Kohlsamens, welcher in hiesiger sowohl als andern Gegenden des Rheinstrohmes sehr häufig gebauet wird, und weilen in denen am Rheinstrohm sich befindenden vielen Wiesen mittlerer Zeit allerley gute Blumen wachsen, so haben sie auch davon, ziemliche gute Nahrung, sobald aber das Heu gemacht worden ist, oder eine Ueberschwemmung von großem Gewässer entstehet, wird ihre Nahrung auch ziemlich knapp, daß sie manchmal dasjenige, was vorhero gesam-

let

let worden, angreiffen müssen, weil es an den mehresten Orten an Waldungen fehlet. In dem darauf folgenden Nachsommer müssen sie ihre Nahrung auf denen Blumen in denen Feldern suchen, welche eben nicht sonderlich überflüssig ist. Gegen Ende des Monaths Augusti folget zwar das Haide-Korn in seiner Blüthe, an welcher die Bienen sehr viel sammlen können; allein es wird von dieser Gattung Frucht in hiesigen Gegenden nicht viel gepflanzet, ausser etwas weniges zu Etzfutter für das Vieh, daher ist ihre Nahrung in diesem Stück auch nicht so beträchtlich. Im Monath September aber ist die Nahrung vor sie um so viel besser, weilen um diese Zeit der Sommerkohl-Saamen zu blühen anfängt, und bis in den Monath October hinaus währet, wovon sie eben so gute Nahrung ziehen, als im Frühjahr, und dieselbe giebt ihnen gemeiniglich noch etwas zu ihrem Winter-Brod.

Man lässet die Bienen hier zu Land durchgehends von sich selbsten schwärmen, von Austreibung der Schwärme aber weiß man fast nichts, ausser daß einige Künstler solches dann

und wann probiret haben, wann die Schwärme mehrere Wochen lang vor die Körbe sich heraus geleget und nicht abfliegen wollen, es ist ihnen aber das wenigstemahl gelungen. Diejenigen hingegen haben nützlicher gethan, welche einem solchen Stock einen mittelmässigen Korb aufgesetzet, der hernach vollgebauet worden und eine gute Portion Honig gegeben.

In hiesiger Gegend schwärmen die Bienen gemeiniglich zweymal; wann aber das Jahr mit Regen und Sonnenschein wohl proportionirt gegeneinander abwechselt, so folget auch im Monath Julio noch der dritte Schwarm, und die erstere im Monath May gefallene Schwärme lassen ebenmässig in diesem Monath noch einen Schwarm von sich, welcher ein Jungfern-Bien genennet wird: wiewohlen diese letztere Schwärme, wann die Jahrszeit nicht besonders gut ist, sich gar selten den Winter über durchbringen können, und daher gemeiniglich im Herbst geschlachtet werden. Wobey zwar dann und wann ein Schwarm durchgehet, es ist aber solches rar, fals man nur, sobald der Schwarm ausfliehet

und sich hänget, gleich bey der Hand ist und solchen einfasset, wenn aber solches in continenti nicht geschiehet, und der hängende Schwarm von der Sonne sehr heiß beschienen wird, so fliehet er manchmal davon und man weiß weiter nicht, wie man solches verwehren soll, ausser daß man ihme so viel möglich nachsetzet, und, wenn er sich anderwärts wieder an einen Baum setzet, alsdann einholet. Ein Weisel-oder Königloser Bienenschwarm ist gemeiniglich verlohren, und man weiß in hiesiger Gegend nicht, wie derselbe erhalten werden könne.

In hiesigen Gegenden wird nicht verspühret, daß die Bienen sonderlich krank werden, es seye denn, daß in dem Stock Motten und Spinneweben anwachsen, wo alsdenn derselbe öffters hintereinander gesäubert und geputzet werden muß: es geschiehet aber auch zu Zeiten, daß die Bienen diesen Unrath im Frühjahr, wann bey dem Sonnenschein ein kleiner Regen einfället, und ein dahier so genannter Milthau entstehet, mit dem Honig aus denen Blumen saugen und in ihre Stöcke eintragen. Bey diesem Fall ist es

schwer, den Stock davon gänzlich zu befreyen. Dann dieses Ungezieffer gemeiniglich mitten im Korb, ja noch wohl etwas darüber entstehet, so daß man nicht darzu kommen kan: und obgleich die Bienen selbsten solches in denen Rosten stärker mit Wachs zumachen oder beschmieren, fort dadurch so viel erwürken, daß dieses Ungeziefer nicht gleich ausbrechen kan, so seynd sie gleichwohl nicht im Stand es gänzlich so hinwegzubringen, daß es dannoch hernach nicht ausbreche, zumahlen wenn ein solch angesteckter Korb (wie öffters geschehen) einen Schwarm gegeben, und dadurch von Vögeln entblöset worden. In diesem Fall nun weiß man hier zu Land sich weiter nicht zu helffen, ausser daß man, sobald gemerket wird, daß der Stock, wegen dem schlechten Aus- und Einfliehen derer Bienen, einen Mangel habe, denselben genau und wohl visitiret und auf befundenen dergleichen Unrath, den ganzen Bienen-Schwarm mit einem starken Rauch von Lunten, in einen andern austreibet, welches jedoch mehrmahlen nicht gut thut.

In hiesiger ganzer Gegend, wann man Wachs und Honig von denen Bienen haben will, werden dieselben weder oben noch unten beschnitten, und zwar dieses aus der Ursach, weil die Erfahrung öffters gelehrt, daß dadurch sehr viele Bienen umkommen, und ist noch niemand so geschickt befunden worden, die Körbe so zu beschneiden, daß nicht viele Bienen dabey getödet worden und umkommen. Dahero hiesiger Orten zur Gewohnheit worden, daß man einen recht fetten Bienenstock im Anfang des Monaths October mit Schwefelrauch tödet, und auf diese Art Honig und Wachs zu sich nimmt. Dieses ist zwar eine schlechte Belohnung ihres sonderlichen Fleisses, allein die Bauren hier zu Lande sagen im Sprichwort: Eine fette Sau und einen fetten Bienen soll man nicht leben lassen.

Wann im Sommer die Schwalben, Hornisse und Ameisen auch Raub-Bienen und sonsten 2c. denen Bienen Schaden thun, so bemühet man sich in hiesiger Gegend unter die erstern zu schießen, fort dadurch so viel möglich, selbige zu vertreiben, und wann man Ameisen vermer-

ket, werden selbige mit einem Staubbesen fleißig weggekehret, fort der Stock rechtschaffen gesäubert und gleich wieder zugeschmiehret. Fallen hingegen Raub-Bienen sehr stark ein, so wird das erste Mittel mit Verkleinerung derer Fluglöcher dagegen angewendet, will aber das wütende Raub-Vieh dannoch nicht ablassen, so werden die Fluglöcher Abends wohl zugemachet, ein leerer Korb mit etwas Honig auf den Stand gesetzt und die alsdann häuffig hineindringende Raub-Bienen getödet. Hier zu Land wird in Wartung derer Bienen hauptsächlich darauf gesehen, dieselbe von allem Regen und Nässe hauptsächlich zu bewahren, auch werden dieselbe im Frühjahr zu Ende Februarii oder Anfang Merz alle miteinander wohl geputzet und die Bienen, so im Winter etwa erfrohren und herabgefallen, säuberlich weggekehret, fort der Stock wieder wohl verschmieret, und wann angemerket wird, daß es ihnen an Honig fehlet, so lang gefüttert, bis sie eintragen können. Einige pflegen auch denen Bienenstöcken, welche sie glauben mit Honig nicht genugsam versehen zu seyn, diese Fütter-

terung im Monat October in solcher Maas zu geben, damit sie im Winter genugsam versehen seyn. Es bleiben hier zu Land die Bienenstöcke fast durchgehends auf ihrem Stand in denen Gärten und an denen Häußern ohnverrückt stehen und werden gar selten in Häußer eingethan; dann es ist wahrgenommen worden, daß derselben Versetzung in Häußer der Ursachen nicht gut gethan, weilen es in denselben allzu warm ist, und das Bienen-Vieh alsdann an Honig mehr verzehret, als ausserhalb, wann sie kälter stehen. Schließlichen ist in hiesigen Landen so viel wahrgenommen worden, daß ein Bienenstock nach dem dritten Jahr, wann er auch gleich sich noch in gutem Nahrungsstand befindet, nicht mehr schwärmet.

Die Churpfälzische Gegend ist zur Bienen-Zucht wohl gelegen; denn dieser Güte hindert nicht, daß dann und wann Ueberschwemmungen sich zu eräugen pflegen. Es ist dieses ein Zufall der nicht immerzu, sondern nur dann und wann sich begiebet und auch unsern Eh- und Aisch-Grund betrifft, wo gleichwohlen, wegen wieder ablauffenden Wassers und der zurucklassenden ungemei-

nen Dung-Krafft die Blumen desto kräfftiger werden, wenn solche Wasser nur nicht stehen bleiben, wobey die Bienen-Zucht vortrefflich ist. Zu deme kommt der ungemein herrliche Wechsel und gleichsam ununterbrochene Fortdauer von Nutzung, so daß, wenn die Bäume verblühet, schon vorher Hasel oder insonderheit Weiden-Kätzgen giengen und im April der ungemein gute Kohl wieder seine Schätze darbietet, und nach deme in den Wiesen reichliches Futter vorgefunden wird. Wenn in der Pfalz nach der Heu-Erndte unmittelbar die Nutzung aus zu seyn scheinen möchte, so gibts doch im Gromat und Feldern, Reinen, Hügeln und dergleichen Nahrung, oder es fället um diese Zeit der Nectar der Bienen im Thau, bis abermahls das Heidelkorn und der ohnvergleichliche Kohl erfolget. Die Churpfälzische Gegend ist zum Theil, wo nicht die Honigreiche Fichte angetroffen wird, besser als viele Gegenden Frankenlandes; denn gemeiniglich hat die Nutzung bey uns nach der Baumblüthe eine Pause, bis die Blumen auf den Wiesen oder Gärten erfolgen; denn in den Wäldern ist um

diese Zeit wenig zu machen; dennoch wird man in proportionirten Körben, wenn das Wetter nur einigermassen gut wechselt, gute Nutzung haben. Die Körbe aber sind augenscheinlich zu groß, und, der ohntrüglichen Analogie nach, die Vorschwärme in schlechten und wohl gar Mißjahren, gemeiniglich ohne Futter einzusetzen, nicht zu wintern, die Nachschwärme aber in solch schlechten Zeiten wohl gar nicht der Mühe werth, wie man dieses von selbsten schliessen kan. Ihres allzugeräumlichen Inhalts und des öfftern Schwärmens wegen, das aus solch großen Körben noch schädlicher als aus kleinern ist, muß ihnen, bey solch geschwächten Zustand, und leichterer Ueberhandnahme von äussern und innern Feinden, das Schwärmen in kurzer Zeit ganz unentbärlich und, wo sie nicht abgethan würden, endlich gar kein Vortheil erhalten werden. Ich bin noch immer der Meynung, daß solch gewöhnlich doppeltes Schwärmen nicht einmahl von der Grösten Art von Körben, sondern von der um ein Drittheil und noch geringern Gattung geschähe, weil es sonsten ein Beyspiel ohne gleichen und wider die

Natur der Bienenzucht überhaupt wäre. Dann und wann ist solch Schwärmen möglich, aber des Jahres gewöhnlich zu zweymahlen völlig wider die Erfahrung. Das mag das Wort **gemeiniglich** ohnfehlbar ausdrucken. Wann das Jahr mit Regen und Sonnenschein wohl proportionirt gegeneinander abwechselt, so ist ein haupt gutes Jahr und in dem Fall mögen sie leichtlich zu zwey drey auch wohl vier mahl schwärmen, weil sich die Bienen selbst überlassen werden. Gleichwohl heists, wiewohlen die letztern Schwärme, wenn die Jahrszeit nicht besonders gut ist, sich gar selten den Winter über durchbringen können, sondern den Herbst geschlachtet werden müssen, weil sie in zu geräumliche Wohnungen kommen, wenns auch die geringste von der Churpfälzischen Sorte wären, die jedoch unter so vortrefflichen Zeit Umständen, da noch eine so herrliche Herbstweide vorhanden ist, in unserer erstern, und wo sie vor solche gute Zeit und Umstände zu klein wären, in der zweyten, oder in beeden zusammengesetzten, sicher und nützlich durchgebracht werden könnten.

Wie

Wie man denen Bienen das Durchgehen ganz natürlich verwehren kan, stehet in meinem Entwurff, und wird noch untrüglicher durchs Ablegen geschehen, wovon im Plan Unterricht genug zu finden. Wie weisellosen Stämmen leicht, sicher und ohne den geringsten Zeitverlust geholfen und solche wiederum beweiselt werden, ist auch angezeigt, daher hierbey einer würklich großen sich offt eräugenden Gefahr aufs bewährteste vorgebeugt worden.

Was Gelegenheit und Förderung zu Erzeugung der Motten giebet, ist umständlich angemerkt und die gewährige Vorsicht anempfohlen. Gesetzt auch, daß sie von ihnen selbst, wie die Erfahrung ausweiset, eingetragen und die Stöcke von den Motten belästiget würden, so kan auch diesem Feind durchaus gesteuret werden, theils, wenn man nicht so viel aufs offtmahlige Schwärmen halten und die Stämme sich nicht so sehr schwächen lässet, weil sie ihren Feind gewiß vertilgen, wenn sie stark genug sind, ehe er überhand nimmt. Theils dadurch, daß man aus dem ganzen Stamm einen Ableger machet, das ist, daß man den nothleidenden aus-

bricht und in ein neues reines Gebäude einsetzet, weil diese Gefahr gemeiniglich im Frühjahr vorwaltet! Denn mit dem Austreiben an sich, ohne Einsicht in die herrliche Kunst des Ablegens, wirds unter tausend nicht einmal gut thun. Und wenn dieser gefährliche Feind, der nimmermehr bey volkreichen proportionirten Stöcken zur Macht kommt, in schwachen Stämmen auch um Johannis hin erst offenbar würde, so ist der Stamm mit gutem Nutzen noch zu retten, und auf keine Weise gewaltsam umzubringen. Daß die Schwäche des Volks schuld seye, ist hier ausgedrucket mit eigentlichen Worten, und sie ists und bleibt die schuld. Wie dem grausamen Morden, auch der dort gewöhnlichen allgemein grassirenden Pest der Bienen gesteuret und auf die leichteste Weise das Ziel der Hoffnung erreicht werde, wird auf vielfältige Art im Plan unserer Societæt gezeigt. Bey Abnahm unserer Körbe wird nicht eine Biene ermordet, und also die Preißaufgabe, der grosen Commerzien und Manufactur-Societæt in London vom Jahr 1765. wie die Bienen beym Leben erhalten und doch ihr Honig

nig und Wachs genommen werden könne, vollkommen und aufs leichteste erschöpft.

Wie unstatthaft das gemeine Sprichwort seye: Eine fette Sau und ein fetter Bienen müsse geschlachtet werden, zeiget bis zum Erstaunen unser Entwurf und Plan, besonders wenn und unter was für Umständen es würklich, aber nach den üblen Gewohnheiten und leichtfertigen Umgehen mit den Bienen, statt finde, und wie das Gegentheil errungen werde, das nun von jederman leicht einzusehen ist. Auch wider die ärgsten Feinde der Bienen, die Rauber, finden wir durch das einzige Versetzen der Stöcke, und beyläufigen Thüren hierzu eine untrügliche sichere Auskunft. Sind die Bienen weisselos, so haben sie in ein paar Minuten auf Hofnung einen andern und werden schon ihr Hauß, nach den Anleitungen unseres Plans und Entwurfs bewahren. Selbst die unvergleichliche Güte unserer verstärkten und durch ohnnöthig- und ohnnützliches Schwärmen ohngeschwächter Stämme werden dergleichen Irwischen die Spitze bieten, und unser mit männlichem Muth versehenes Amazonen-Volk und Heer-

wache

wache wird einen schreckhaften Allarm blasen, ihre Vorposten verstärken und unüberwindlich bleiben.

Wollen die großen Stöcke nach dem dritten Jahr nicht mehr natürlich schwärmen, da sie sich doch in gutem Nahrungsstand befinden, o so greiffe man zur Kunst; denn hier ist noch treflicher Rath zu schaffen! Man mache, wenn man den ganzen Stock nutzen will, und etwa befürchtet, daß er sonst einen Mangel habe, auf einmahl im 4ten Jahr, frühe in der Zeit, 2. bis 3. Haupt-Ableger, und setze sie sogleich in die zweyte Sorte unserer Körbe, und gebe ihnen um Pfingsten herum den nämlichen Korb zum Untersatz, und wo er noch einen nöthig hat, den nämlichen Satz noch einmahl unter. Ich will die gröste Wette gewinnen: Es müssen Meisterstücke werden und erst in Zukunft wahren Vortheil schaffen.

IV.

Summarischer Inhalt der Artickel und Regeln unserer fränkischen physicalisch öconomischen Bienen Gesellschaft, deren Corpus in etlichen 50. resp. Gliedern bestehet, und deme nächstens besonders gedruckt und angezeigt werden solle.

Die Gesellschaft kommt des Jahrs bey dem dahiesigen Secretariat, bis auf weitere Verabredung, zweymahl zusammen; nämlich das erstemahl am Fastnachts-Donnerstag als dem Haupt-Convent, das anderemahl aber den Donnerstag nach Pfingsten. An beeden diesen Zeiten werden alle Handgriffé und Einrichtung der künstlichen sowohl als natürlichen Zucht practisch vorgemacht, all nur möglicher Einfluß gesellschäftlich ins Ganze erörtert, der nach dem Riß und dem Ablegen gemäß aufgerichtete, verbesserte und doppelte

pelte Bienenstand gezeigt; die verschiedenen verschönerten Magazine allerley Gattungen gewiesen; die verbesserten Ableger nach dem verschiedenen Maas der Körbe, dann die Schwärme der ersten, zweyten und dritten Sorte der Körbe, wie sie natürlich behandelt werden, vorgeruckt und alles sowohl zum künstlichen als natürlichen Schwärmen und Magazinen gehörige reiflich durchgegangen.

Da aber alle Glieder wohl schwerlich, wegen vielerley vorfallender Eräugnisse, miteinander persönlich zu erscheinen im Stande sich befinden mögten, so wird von dem ganzen Vorgang ein Protocoll entworffen, von dem Oeconomo copiret und auf jedes Verlangen jedem Mitglied zur Beurtheilung mit ausdrücklichen beyzufügendem Gutachten zu- und hergesandt und die Speden aus der Cassa bestritten und die Copien remunerirt. Zu Bestreitung des mäßigen Aufwands zum nothdürftigen Unterhalt der Gesellschaft an beeden Conventen und derer übrigen

Corre-

Correspondenzen, mechanischen Instrumente, ohnumgänglich nöthiger doch Selecten Bücher zum Anschauen, Durchlesen und Behuf der Gesellschaft, ingleichen zweyer ausdrücklich aufzustellenden Mutterstöcken zu Ausforschung noch ruckständigen physicalisch und öconomischen nutzbaren Gegenstände ꝛc. haben die resp. Ehren-Mitgliedere 2. fl. rheinisch alljährlich und zwar auf den jedesmahligen Haupt-Convent Donnerstags nach Fastnacht eingerichtet, die physicalischen Gliedere aber sich 1. fl. die öconomische Classe hingegen 30. kr. rheinisch um so mehr gefallen lassen, da man bedacht, wie mit einer geringern Einlage dergleichen nothwendige Vorkehrungen, und, ob gleich mäßiger Aufwand, nicht zu bestreiten wären. Hierüber aber wird alljährlich Secretariats wegen Rechnung erstattet, und zu Verhütung unnöthigen Aufwands das Aussenbleiben bey guter Zeit einberichtet und zugleich der jedesmahlige Zustand, Beschaffenheit, Auf- oder Abnahm der Zucht mit Urtheil schriftlich bey Zeiten beygelegt, um sich durchaus informi-

ren

ren und darüber leichter der Gesellschaft Bericht erstatten zu können. Damit man aber ohngefähr wisse, worauf man besonders Bedacht zu nehmen habe, so folgen hier einige Sätze in Form von Anfragen.

1.) Wie viel Bienen hat ein Mitglied? 2.) Von was für einer Größe sind die Körbe, daraus die Bienen entweder natürlich schwärmen, oder woraus Ableger gemacht worden? 3.) In was für eine Größe sind die natürlichen Schwärme gefast, und in was für eine Größe sind Ableger gemacht worden? 4) Wie vielmahl haben die Bienen daraus natürlich geschwärmt, oder wie viel sind Ableger durch die Kunst gemacht worden? 5.) Wie oft hatte der Mutterstamm im vorigen Jahr geschwärmt? und wie schwehr am Gewicht war er im Herbst und endlich im Frühjahr? 6.) Wenn sie in unsere erste oder zweyte Sorte gefast worden, wenn haben sie, und wie oft ohne Schaden zu dieser und jener Jahrszeit geschwärmt? folglich wie schwer sind sie in

guten

guten und schlechten Jahren worden? 7.) Wie befindet sich ein solcher Mutterstamm beym einmahligen, und wie beym doppelten ꝛc. Schwärmen? 8.) Hat man sie nicht untersetzen können und müssen, und was für Vortheil hat man daher? 9.) Wie stehts mit den Jungfernschwärmen bey solch proportionirlichen Körben? 10.) Wie befinden sich die alten Mutterstämme, die in der dritten Sorte von Körben stehen, wenn sie ein zwey auch dreymahl schwärmen, und wie siehts mit den Jungen, aus solchen Körben aus, wenn sie auch wieder in solche große Körbe kommen, und wie stehen sie in unsern kleinern Körben? 11.) Wie lange dauret ein solch alter zu großer Stock, wenn man ihn natürlich gehen läst? 12.) Wenn man aber Ableger aus solchen veralteten macht, wie stehts dann mit ihn, und seinen Jungen? 13.) Wie gehts damit in guten und schlechten Jahren? 14.) Können uralte fünf bis siebenjährige oder noch ältere nicht mit Ablegen verjünget und verbessert werden? Dieses möchte die Schwarm-Körbe in dieser Aussicht betreffen.

Bey Magazinen aber wäre folgendes anzufügen.

a) Sind Magazine errichtet? und von was für Sorten von Körben und wie stehen sie in der erstern Gattung von Körben; wie in der zweyten ꝛc. b) Wie verhalten sich die der Madame Vicatischen ähnlichen Magazine von halben Körben-Sätzen? von der ersten, zweyten, dritten und vierten Gattung unserer Körbe? c) Wenn kan die erste, zweyte und dritte auch vierte Gattung von proportionirlichen Magazinen geschnitten oder die ältesten Sätze abgehoben werden? d) Wie ist der Stand beschaffen, was für Vortheile oder Umschlag hat man bey einem guten oder schlechten Stand? e) Was für Vortheile hat man beym Honig und Wachsmachen? Was für leichte Handpressen sind die tauglichsten? f) Welches ist das feinste Wachs und Honig? g) Wie sind die Wachswinden noch reichlich zu nutzen und die Pressen hierzu am bequemsten beschaffen? h) Wie werden die Thränen erzeugt? Sind es würklich

Männ-

Männchen? Wie wird i) die Ruhr curirt und woher entſteht ſie? Gibt es nicht verſchiedene Arten? k) Wie wird die Faulbrut erregt und woher entſteht ſie, wie iſt ſie zu curiren? Wie vielerley Arten hievon gibt es? l) Woher entſtehen die Läuſe der Bienen? und wie werden ſie vertilgt? und hundert anderer öconomiſch oder phyſicaliſchen Fragen und Aufgaben zu geſchweigen, welche leicht zu machen und worauf ein Liebhaber zur gemeinſamen Forderung ſeinen beſondern Bedacht nehmen wird.

Gleichwie nun nach dem löblichen Vorgang der hochanſehnlichen Oberlauſiziſchen Bienen-Geſellſchaft auch gegenwärtige fränkiſche Geſellſchaft in ſolcher Abſicht errichtet worden, um nach dem Beytritt einer unbeſtimmten Anzahl der Bienen-Vätter nicht nur die Pflege und Wart dieſes edlen Inſects in unſerm Vatterland, ſondern auch den ganzen Umfang der phyſicaliſchen weiters zu erörternden Umſtände zu ergründen, welches durch vermehrende Erkentnis, gemeinſame Beyhülfe und

 redli-

redlichen Beystand geschehen kan; also wird uns nicht nur deren Anzahl jederzeit lieb und angenehm, sondern der Beytrag zu ein oder dem andern auch ausser der Gesellschaft schätzbar seyn.

Indessen empfehlen wir unsere redliche Absichten dem geneigtesten Publico aufs beste.

Ende.

Verzeichnis derer hauptsächlichsten Druckfehler, welche zum Verständnis des Plans noch anzumerken ohnumgänglich erfordert werden.

pag. 21. Zeile 5. statt vermotten lese: vermatten.

Zeile 18. statt Teuft lese Kraft.

Im Inhalt ꝛc. pag. 33. § 9. statt: operatur lese: operation.

Im I. Cap pag. 2. Zeile 13. statt das andere wohl lese anderemahl.

pag. 5. Zeile 14. statt: und ihre so viele lese: und daher so viele.

—— 8. §. 2. statt: man sucht sich nun nach unserm Entwurf lese: man sucht sich nach der mit unserm Entwurf ꝛc.

—— 13. Zeile 2. statt: anzufüllen lese: anzufühlen.

—— 19. statt: Million lese: Rebellion.

—— 23. Zeile 1. statt: in der Nacht-Kälte, lese: in der Nacht selbsten.

—— 24. Zeile 1. statt: den alten aber lese: den neuen aber.

—— 37. statt: solchen lese: solchem.

—— 41. Zeile 12. statt: verliebre lese: verliebret.

—— 56. §. 4. Zeile 8. statt: ausstehenden lese: aussehenden.

—— —— Zeile 13. statt: vor der Nahrung lese: von der ꝛc.

—— 72. Zeile 5. statt: Uebersätze lese: Untersätze.

—— 78. §. 24. Zeile 8. statt: müssige lese: mäßige.

—— 80. Zeile 15. statt: Rand lese: Raum.

—— 84. Zeile 5. statt: Exeniren lese: Exerciren.

—— 100. §. 45. Zeile 2. statt: todschnauchen, lese: todschmauchen.

—— 113. Zeile 2. statt: Kosten lese: Kästen.

—— 125. §. 20. Zeile 10. statt: fället lese: fallen.

—— 135. ganz unten 2te Zeile statt: eine lese: keine.

—— 140. ~~§. 31. Zeile~~ 7. ist zu ganz auszulassen.

pag. 149. §.41. Zeile 13. statt: man hebe lese: man habe.
—— 176. Zeile 13. statt: crepitas lese: crepitus.
statt: pulveralentus lese: pulverulentus.
—— 190. Zeile 3. nach dem Wort: können setze: sie.
—— 197. §. 6. Zeile 2. statt: sicher lese: stehen.
—— 203. von unten auf Zeile 2. statt: hypothetiß lese: hypothetisch.
—— 204. von unten auf Zeile 5. statt: vernichteten lese: verachteten.
—— 207. Zeile 13 statt: erbauten lese: erbaulichen.
—— 208. Zeile 9. statt: Walspurger lese: Walpurger.
—— 211. f. Zeile 5. statt: Freystädter Bienen lese: Freystädter Birnen.
—— 213. zu unterst und zulezt statt: von lese: durch.
—— 214. Zeile 2. statt: anbelebet lese: belebet.
—— 217. c. in der lezten Zeile statt: unbekanter aber näher entdeckter lese: unbekannten aber näher entdeckten.
—— 224. Zeile 18. statt: Kolfdistel lese: Kopfdistel.
—— 224. Zeile 8. statt: Auffsicht lese: Aussicht.
—— 234. Zeile 3. statt: Bruten: lese: Beuten.
—— 242. zu unterst statt des entsezlichen Worts: Hundsgegend lese: Himmelsgegend.
—— 245. Zeile 7. statt: Bruten lese: Beuten.
—— 247 Zeile 9. statt: süsse Bienen lese: süsse Birnen.
—— 249. Zeile 2. statt: Bienenfütterungen lese: Birnfütterungen.
—— 308. Zeile 10. statt: wohin lese: wobey.
—— 343. Zeile 16. statt: unentbehrlich lese: unnatürlich.
—— 345. Zeile 13. statt: gewährige lese: gewührige.
—— 351. Zeile 10. statt: eingerichtet lese: eingereicht.

XXXX IV. 86

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eyrich, Johann Leonhard, 1731-1784 [Herausgeber] / Eyrich, Johann Leonhard,
/ Posch, Jakob Christoph,

Plan der Fränkisch-physicalisch-öconomischen Bienen-Gesellschaft zu glü
cklicher Errichtung der nützlichsten Schwarm- und Magazin-Bienen, auch mö
glichster Erleichterung der Bienenzucht überhaupt

Anspach 1768

Oecon. 591
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295112-7
VD18 12418706